



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

vorgelegt von: Johanna Sophia Gust

6. Fachsemester

URN-Nummer: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2023-0130-9

Die Trauerbegleitung in
Kindertageseinrichtungen durch Erzieher*innen
und Kindheitspädagog*innen

Bachelor-Thesis zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts

Hochschule Neubrandenburg (university of applied sciences)

Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Pädagogik der Kindheit

Modul: Bachelor-Arbeit (EEG.20.033_EE17)

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. phil. habil. Ulf Sauerbrey

Zweitprüferin: Frau Nadine Meyer

Einleitung.....	1
1. Forschungsstand und Forschungsvorhaben.....	5
1.1. Aktueller Forschungsstand.....	5
1.2. Datenerhebungs- und Datenauswertungsmethoden.....	10
1.2.1. Leitfadeninterviews und Experteninterviews.....	10
1.2.2. Transkriptionssystem.....	14
1.2.3. Qualitative Inhaltsanalyse.....	16
2. Trauerbegleitung im professionellen Kontext.....	18
3. Das professionelle Selbstverständnis zwei verschiedener Berufsgruppen.....	24
3.1. Das Berufsbild von Erzieher*innen.....	24
3.2. Das Berufsbild von Kindheitspädagog*innen.....	27
4. Das kindliche Verständnis von Trauer am Beispiel des Falls ‚Kenny‘.....	31
4.1. Trauerarbeit bei Kindern.....	31
4.2. Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Fall.....	33
4.3. Umgang mit dem Kind.....	36
4.4. Verhalten des Kindes im Verlauf der Trauerbegleitung.....	39
5. Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen.....	41
5.1. Perspektiven von Erzieher*innen.....	41
5.2. Perspektiven von Kindheitspädagog*innen.....	43
6. Reflexion der Interviews und der eigenen Forscherinnenrolle.....	45
7. Diskussion und Fazit.....	50
8. Literaturverzeichnis.....	56
9. Anhang.....	62
Einwilligungserklärung zum Datenschutz.....	62
Leitfäden zu den Interviews.....	63
Transkription 1 (T1).....	74
Transkription 2 (T2).....	84
Transkription 3 (T3).....	94
Transkription 4 (T4).....	102
Transkription 5 (T5).....	129
Transkription 6 (T6).....	147
Kategoriensystem.....	161
10. Eidesstattliche Erklärung.....	193

Einleitung

Im Verlauf meines Studiums bemerkte ich in mehreren Praktika, dass Erzieher*innen in Kindertageseinrichtungen im Umgang mit angehenden Kindheitspädagog*innen auf große Unsicherheit gestoßen sind. Dies liegt vermutlich daran, dass der Beruf der staatlich anerkannten Kindheitspädagog*in vergleichsweise ‚neu‘ ist. Erst im Jahr 2011 wurde die staatliche Anerkennung von Kindheitspädagog*innen, zum Zwecke der politischen Unterstützung dieses neuen Berufsbildes, eingeführt (vgl. Züchner et al., 2017, S. 155).

Weitere Unsicherheiten gibt es in Kindertageseinrichtungen auch in Bezug auf bestimmte Themen, mit denen die pädagogischen Fachkräfte nicht alltäglich in Berührung kommen. Dazu zählt beispielsweise das Thema Tod und Trauer. Zudem wird der Tod in der Deutschen Gesellschaft oft verdrängt bzw. verleugnet (vgl. Czakon & Harpes, 2021, S. 3). Häufig wird der Tod institutionalisiert und Kinder lernen keinen ‚angemessenen Umgang‘ mehr mit diesem Thema (vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 114). Dies liegt daran, dass Großeltern nicht mehr, wie noch vor einigen Jahrzehnten, zu Hause sterben, sondern in Institutionen, wie in Altenheimen und Krankenhäusern. Die Kinder erlernen dadurch keine ‚angemessenen Lebenskonzepte‘ von den Erwachsenen mehr kennen, die sie für ihr eigenes Leben anwenden könnten (vgl. ebd.). Diese Arbeit wird sich folglich diesem Thema und der Unterscheidung zwischen den beiden Berufsbildern der Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen widmen.

Sowohl Erzieher*innen, als auch Kindheitspädagog*innen arbeiten vorwiegend in Kindertageseinrichtungen. Dies zeigt die sogenannte ÜFA-Studie (Übergang von fachschul- und hochschulausgebildeten Fachkräften in den Arbeitsmarkt), die in den Jahren 2011 bis 2016 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführt wurde (vgl. Theisen et al., 2017, S. 29 / vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. V). Demnach arbeiten nach dem ersten Berufseinstieg zwei Drittel der an der Studie teilnehmenden Personen in Kindertageseinrichtungen (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 290). Auf die weiteren Ergebnisse der ÜFA-Studie wird in Kapitel 1.1. zum aktuellen Forschungsstand näher eingegangen.

Da also die frühpädagogischen Fachkräfte beider Berufsgruppen, also Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen, in Kindertageseinrichtungen arbeiten, stellt sich die Frage, inwieweit sich diese beiden Berufsbilder voneinander unterscheiden. Dieser Frage soll in dieser Arbeit u.a. nachgegangen werden. Dabei wird auch darauf eingegangen, worin der Mehrwert liegt, wenn Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen gemeinsam in Kindertageseinrichtungen arbeiten und worin sie sich in ihrem jeweils eigenem

Berufsverständnis ergänzen können. Diese Arbeit soll einen Anstoß dazu schaffen, die verschiedenen Perspektiven beider Berufe in bestimmten Handlungsfeldern und Aufgabenbereichen zu differenzieren. Dadurch sollen beide Berufsbilder mit ihren unterschiedlichen Qualifizierungen auch in der Praxis mehr Anerkennung finden.

In dieser Arbeit wird die Perspektive beider Berufsbilder auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen untersucht. Diesen Bereich habe ich auch deshalb gewählt, weil den Themen Tod und Trauer in der Wissenschaft bisher sehr wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde (vgl. Burk et al., 2017, S. 224). Weiterhin heißt es dazu von Burk et al.:

„Es fällt vielen Menschen schwer über den Tod zu sprechen. Ein Todesfall im Verwandten-, Freundes- und Kollegenkreis oder in der Nachbarschaft stellt Menschen vor große Herausforderungen (...). Sie wissen nicht, was sie den trauernden Hinterbliebenen sagen sollen und wie sie ihnen am besten Trost spenden können. Es gibt in der wissenschaftlichen Literatur kaum Antwort auf die Frage, wie man einen trauernden Menschen gut unterstützt“ (Burk et al., 2017, S. 224).

Meine zentrale Forschungsfrage lautet also: ‚Inwieweit unterscheidet sich die Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen zwischen Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen?‘

Meine These dazu lautet, dass sich die Trauerbegleitung und die Herangehensweise an das Thema ‚Trauer‘ durch die unterschiedlichen Ausbildungsinhalte bzw. Studieninhalte zwischen Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen unterscheidet. Ich vermute, dass Kindheitspädagog*innen eher dazu tendieren, in wissenschaftlicher Fachliteratur zu forschen, während Erzieher*innen sich eher auf Ratgebermedien stützen. Diese These schließe ich daraus, dass Kindheitspädagog*innen bereits in ihrem Studium wissenschaftlich arbeiten und somit forschen, während Erzieher*innen eher methodisch-didaktisch ausgebildet sind (vgl. Reyer, 2015, S. 128 / vgl. Nürnberg & Schmidt, 2015, S. 15).

Mit dieser Arbeit möchte ich also weiterhin einen Beitrag dazu leisten, dass die Themen Tod und Trauer in der Wissenschaft stärker etabliert werden. Somit besteht mein Forschungsinteresse nicht nur aus der Differenzierung der beiden Berufsbilder, sondern auch aus der Perspektive der beiden Berufsbilder auf das Thema Tod und Trauer in Kindertageseinrichtungen. Das eingereichte Thema dieser Abschlussarbeit lautet: ‚Kindheitspädagogische Perspektiven auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen‘. Bei Kindern werden die Themen Sterben, Tod und Trauer

zudem häufig verdrängt, um die Eltern zu entlasten bzw. ein Elternteil zu verschonen, wenn das andere Elternteil verstorben ist (vgl. Bonni et al., 2013, S. 217).

Im Juni 2022 hat es in einer Kindertageseinrichtung, die sich in einem kleinen Dorf in Mecklenburg-Vorpommern befindet, einen schweren Verkehrsunfall gegeben. Bei diesem Unfall starb eine Frau und ein vier Monate altes Baby. Der Name der Einrichtung wird aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht erwähnt. Im Folgenden wird dieser Fall der Fall ‚Kenny‘ genannt. Für diese Arbeit dient der Fall als Beispiel dafür, wie die beiden Gruppenerzieher*innen mit diesem Trauerfall umgegangen sind und wie sie dabei ihrem Berufsbild entsprechend agiert haben. Nachfolgend wird der Fall zunächst beschrieben:

Auf der Rückbank des bereits erwähnten Autos saß der dreijährige Kenny. Er war während des Unfalls seiner Mutter und seiner Schwester dabei. Durch einen Rettungswagen wurde er in das Krankenhaus gebracht. Kenny kam drei Wochen nach dem Unfall ohne sichtbare physische Verletzungen wieder in den Kindergarten. Dort besuchte er seine Kindergartengruppe und die Erzieherinnen Silke und Elina hatten als pädagogische Fachkräfte die Aufgabe, Kenny und seinen Vater in der Zeit zu begleiten. Alle Daten, die im Rahmen dieser Arbeit erhoben werden, habe ich zuvor vollständig anonymisiert. Die Namen Kenny, Silke und Elina, sowie alle weiteren Namen, die im Rahmen dieser Arbeit erwähnt werden, sind hierbei Pseudonyme. Als ergänzenden Hinweis wird Kenny in naher Zukunft den Kindergarten verlassen und einen neuen Kindergarten besuchen.

Diese Arbeit gliedert sich in zwei Abschnitte. Im ersten Abschnitt besteht gilt es herauszufinden, wie Erzieher*innen in Kindertageseinrichtungen trauernde Kinder begleiten können. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich folglich damit, inwieweit die Berufsgruppe der Kindheitspädagog*innen Trauerprozesse bei Kindern begleiten können. Der Forschungsgegenstand richtet sich demzufolge auf die Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen und wie diese durch zwei verschiedene Berufsgruppen durchgeführt wird.

Im Folgenden wird der Verlauf der Arbeit dargestellt:

Zunächst wird im ersten Kapitel ein Einblick in den aktuellen Forschungsstand gegeben. Dabei werde ich auf die Berufsbilder und die beruflichen Perspektiven von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen anhand der ÜFA-Studie eingehen. Daraufhin stelle ich die gewählten Datenerhebungs- und Datenauswertungsmethoden vor. Um die Forschungsfrage beantworten zu können, führte ich die Literaturrecherche durch. Mit dieser Methode war es mir möglich auf bereits bestehendem Wissen aufzubauen, sowie den aktuellen Forschungsstand zu ermitteln und dadurch zu neuen

Erkenntnissen zu gelangen (vgl. Ritzi, 2013, S. 939). Zusätzlich führte ich sechs Interviews. Damit bewege ich mich im Bereich der empirischen Sozialforschung und der qualitativen Forschung. Während der Interviewführung wurden zwei Experteninterviews mit zwei Trauerbegleiter*innen geführt. Diese Interviews dienen als Grundlage für den weiteren Verlauf dieser Arbeit. Weitere Interviews führte ich mit einer Kindheitspädagogin, sowie mit den beiden Erzieher*innen Silke und Elina und der Leiterin der Einrichtung, in der der Fall Kenny stattgefunden hat. Nach der Darstellung der Ergebnisse aus den Experteninterviews, gehe ich auf das berufsspezifische Verständnis von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen auf die Themen Tod und Trauer ein. Dazu stelle ich dann das Berufsbild und das professionelle Selbstverständnis von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen vor. Im Anschluss erfolgt die Vorstellung des Falls Kenny, der für die Trauerbegleitung als Beispiel dafür dient, wie Erzieher*innen in diesem Fall agiert haben. Für dieses Kapitel wird auf die allgemeine Trauerarbeit bei Kindern eingegangen, gefolgt vom Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Fall und dem Umgang mit dem Kind. Es wird zusätzlich eine Einschätzung darüber gegeben, wie sich Kenny im Verlauf der Trauerbegleitung entwickelt hat.

Im darauffolgenden Kapitel stelle ich vor, welche Perspektiven es von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen gibt. Dieses Kapitel ist als Zusammenführung der beschriebenen zwei Teile dieser Arbeit und als weiteres Ergebniskapitel zu verstehen. Im Anschluss erfolgt die Reflexion der eigenen Forscherinnenrolle, sowie die Reflexion der Gesprächsatmosphäre während der Interviewführung der einzelnen Interviews. Diese Reflexion halte ich für relevant, um mögliche Aussagen der interviewten Personen, der Atmosphäre und Situation entsprechend einordnen zu können. Zum Schluss der Arbeit erfolgt eine Diskussion darüber, ob die Ergebnisse meiner eigenen Forschung mit den Ergebnissen des aktuellen Forschungsstandes übereinstimmen. Die Ergebnisse, die aus der Literaturrecherche resultieren, sind dabei grundsätzlich anwendbar, da aus dieser Methode das berufliche Selbstverständnis beider Berufsgruppen resultiert. Dennoch sind die Ergebnisse meiner eigenen Forschung an dieser Stelle als ‚Stichprobe‘ zu verstehen, da die Aussagen der sechs interviewten Personen nicht auf alle Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen angewandt werden können. Dies liegt daran, dass die Aussagen der Personen teilweise auf persönliche Erfahrungen zurückzuführen sind.

1. Forschungsstand und Forschungsvorhaben

1.1. Aktueller Forschungsstand

Nachdem in der Einleitung eine erste Einführung in die Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen gegeben wurde, folgt nun eine Einführung in den aktuellen Forschungsstand. Dabei wird zunächst auf eine Forschung zum Berufseinstieg von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen eingegangen. Daraufhin erfolgt die Darstellung des Forschungsstandes über die Themen Tod und Trauer.

In den Jahren 2011 bis 2016 wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die sogenannte ÜFA-Studie (Übergang von fachschul- und hochschulausgebildeten Fachkräften in den Arbeitsmarkt) durchgeführt (vgl. Theisen et al, 2017, S. 29 / vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. V). Dazu heißt es:

„Das Projekt ÜFA liefert mit seiner repräsentativen Anlage als erste Studie bundesweite Ergebnisse zu Ausbildung und Studium sowie zur beruflichen Einmündung von Fachschul- und Hochschulabsolvent(inn)en früh- und kindheitspädagogischer Ausbildungsgänge“ (Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 287).

Während dieser Studie gab es insgesamt vier Erhebungszeitpunkte (vgl. Theisen et al, 2017, S. 29). Für diese Arbeit werden jedoch nur die ersten beiden Zeitpunkte mit den Ergebnissen von 2011 bis 2014 berücksichtigt. Dies liegt daran, dass in diesen beiden Zeiträumen der Berufseinstieg von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen direkt nach der Ausbildung bzw. dem Studium untersucht wurde (vgl. ebd.). In dieser Arbeit ist es relevant, zwischen den beiden Berufsgruppen der Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen zu unterscheiden. Aus diesem Grund ziehe ich die Studie heran, um herauszufinden, welche beruflichen Einmündungschancen es für beide Berufsbilder gibt. Es wurden zwei Kohorten der Jahrgänge 2012 und 2013, mithilfe von quantitativer Forschung, befragt (vgl. ebd.). Die erste Befragung erfolgte durch einen papierbasierten Fragebogen direkt am Ende der Ausbildung. Dabei wurden Fragen zur Zufriedenheit mit der Ausbildung und zur beruflichen Perspektive gestellt (vgl. ebd.). Meiner Ansicht nach hat die Zufriedenheit mit der Ausbildung Auswirkungen darauf, wie die ausgebildeten bzw. studierten frühpädagogischen Fachkräfte ihren eigenen Berufserfolg einschätzen. Darüber wurde aber im Rahmen der Studie keine Auskunft gegeben. Zusätzlich wurden Persönlichkeitsmerkmale, wie z.B. Selbstwirksamkeit oder Kontrollüberzeugung erfasst (vgl. Fuchs-Rechlin, et al., 2017, S. 14). Die zweite Befragung erfolgte direkt nach dem Berufseinstieg im Herbst 2013 in einem Online-Format, da die befragten Personen die Ausbildungsstätte zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen hatten (vgl. Theisen et al, 2017, S. 47). Die genaue Teilnehmerzahl an dieser

Studie ist mir nicht bekannt. Die Stichprobe der beiden Kohorten erfolgte an verschiedenen Ausbildungsstätten in ganz Deutschland (vgl. ebd. S. 35). Es wurden also sowohl angehende Erzieher*innen, als auch angehende Kindheitspädagog*innen befragt. Somit sind die Ergebnisse dieser Studie auf ganz Deutschland anwendbar und nicht nur auf einzelne Ausbildungsstätten zurückzuführen. Zwischen sechs Monaten und eineinhalb Jahren nach der Ausbildung befanden sich 67,4 Prozent dieser Erzieher*innen in Kindertageseinrichtungen (vgl. Züchner et al., 2017, S. 162). Von den Kindheitspädagog*innen, die zuvor bereits eine abgeschlossene Erzieherausbildung absolviert hatten, arbeiteten 64,6 Prozent in Kindertageseinrichtungen. Die Kindheitspädagog*innen, ohne vorherige Erzieherausbildung, arbeiteten zu 71,1 Prozent in Kindertageseinrichtungen (vgl. ebd.). Somit nutzte die Mehrheit beider Berufsgruppen die Arbeit in Kindertageseinrichtungen als beruflichen Einstieg. Diese Mehrheit liegt bei zwei Dritteln der teilnehmenden Personen, auch wenn im Studium noch ein anderes berufliches Ziel verfolgt wurde (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 290). Der Grund hierfür könnte darin liegen, dass die Arbeit in Kindertageseinrichtungen zwar als sicher, aber als schlechter bezahlt angesehen wird. Die Arbeit in weiteren Handlungsfeldern frühpädagogischer Fachkräfte wird dagegen als unsicher, aber besser bezahlt aufgefasst (vgl. ebd. S. 291). Die ÜFA-Studie zeigte, dass Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen nach ihrem Berufseinstieg vorwiegend mit direkt-adressatbezogenen Aufgaben beschäftigt waren (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 290). Dazu gehört z.B. die Gruppenarbeit in der Kindertageseinrichtung. Hochschulabsolvent*innen gingen teilweise eher organisationsbezogenen Aufgaben, wie z.B. Leitungstätigkeiten nach. Möglicherweise haben Kindheitspädagog*innen aus diesem Grund geringfügig bessere Einkommenschancen (vgl. ebd.). Vor acht Jahren waren akademisch ausgebildete Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen noch in der Minderheit. Laut dem statistischen Bundesamt lag der akademische Anteil im Jahr 2015 bei fünf Prozent (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 2). Zudem steht das Arbeitsfeld der Kindertageseinrichtungen vor einem Generationswechsel, weil bis zum Jahr 2025 ein starker Renteneintritt vieler Erzieher*innen erwartet wird (vgl. ebd.). Aufgrund des zu erwartenden Fachkräftemangels haben Kindheitspädagog*innen folglich die Chance sich zu etablieren (vgl. Züchner et al., 2017, S. 153).

Im Folgenden werden Studien zum Thema Tod und Trauer vorgestellt:

Eine Studie wurde vom Trauerland – Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche e.V. im Zeitraum vom 01.12.2016 bis 30.11.2019 durchgeführt (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 4). Dieser Verein hat seinen Sitz in Bremen (vgl. ebd. S. 2). In dieser Studie wurde die Wirksamkeit der Trauerbegleitung und der Trauergruppenarbeit untersucht. Ziel war es

herauszufinden, inwieweit eine Trauerbegleitung bei der Trauer um verstorbene Personen hilfreich sein kann (vgl. ebd. S. 3). Die Ziele des Vereins Trauerland sind u.a., dass Kinder und Familien über Trauer und Verlust sprechen können und eine Gemeinschaft erleben können, in der andere Menschen ähnliche Erfahrungen mit diesen Themen gemacht haben (vgl. ebd. S. 13).

Für diese Studie wurde eine quantitative Fragebogenerhebung zur Erfassung der Familiensituation durchgeführt (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 4). An der Studie nahmen 32 Familien mit insgesamt 45 Kindern, im Alter zwischen drei bis fünfzehn Jahren, teil. Somit ist die Studie eine eher kleine Studie und die Ergebnisse lassen sich nur auf diese Stichprobe zurückführen (vgl. ebd. S. 4f). Am Ende der Trauerbegleitung folgte ein Abschlussfragebogen. In diesem Abschlussfragebogen wurde nach dem Befinden der Familien, sowie nach dem Befinden und Verhalten der Kinder gefragt (vgl. ebd. S. 4). An diesem Fragebogen nahmen 22 Familien teil, da die anderen Familien die Trauerbegleitung frühzeitig abgebrochen haben oder aus anderen Gründen nicht an der Befragung teilnahmen (vgl. ebd. S. 4). Der Abbruch der Trauerbegleitung erfolgte in den meisten Fällen auf Wunsch des Kindes. Dieses Phänomen entspricht dem Konzept des Vereins ‚Trauerland‘, bei dem das Kind das Ende der Trauerbegleitung selbst bestimmen soll (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 6). Die Ergebnisse der Studie sollten Aufschluss darüber geben, ob die Trauerbegleitung positive Veränderungen während des Trauerprozesses in den Familien bewirkt hat (vgl. ebd.). Zu den Ergebnissen gehörte, dass bereits in einer Zwischenevaluation elf Personen angaben, dass sie sich durch Gespräche mit anderen Gruppenteilnehmern gestärkt fühlten (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 8). Weitere acht Personen empfanden es als hilfreich, über ihre eigene Trauer sprechen zu können und somit die eigene Trauer um einen verstorbenen Menschen zuzulassen (vgl. ebd.). Am Ende der Studie gaben im Abschlussfragebogen 20 von 22 Personen an, dass es ihnen durch die Trauerbegleitung besser gehe (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 7). Dieses Ergebnis ist für meine Forschungsfrage insofern relevant, weil es zeigt, dass trauernde Menschen eine Trauerbegleitung als hilfreich bzw. unterstützend empfinden. Dennoch ist hierbei anzumerken, dass die Studie durch eine interne Evaluation ausgewertet wurde, welche die positive Wirksamkeit der eigenen Arbeit des Vereins Trauerland beweisen sollte.

Eine weitere, rein wissenschaftliche Studie, wurde im Jahr 2013 durch die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen in enger Kooperation mit dem deutschen Kinderhospizverein e.V. in Aachen durchgeführt (vgl. Pyttlik & Jungbauer, 2013, S. 126). Die Studie trägt den Titel ‚Im Leben, im Sterben und darüber hinaus – eine qualitative Studie zur Trauerbegleitung von Eltern lebensverkürzend erkrankter Kinder‘ (vgl. ebd. S. 125). Mithilfe von qualitativen Interviews wurden sieben Eltern, davon vier Mütter und

drei Väter befragt (vgl. ebd. S. 127). Pro Familie wurde jeweils ein Elternteil interviewt. Die Kinder der befragten Eltern waren zwischen einem Zeitraum von sieben Monaten bis 16 Jahren verstorben (vgl. ebd. S. 127). Alle Familien hatten, außer dem verstorbenen Kind, noch ein bis zwei weitere Kinder. Fünf der Familien waren mit ihrem verstorbenen Kind in einem stationären Kinder- und Jugendhospiz (vgl. ebd.). Ein Interview dauerte im Durchschnitt 76 Minuten (vgl. ebd. S. 128). Alle Eltern gaben an, dass sie bereits zum Zeitpunkt der Diagnose des Kindes Trauergefühle verspürten (vgl. Pyttlik & Jungbauer, 2013, S. 129). Während des Trauerprozesses sagten die Eltern, dass ihnen Rituale bei der Verarbeitung der eigenen Trauer geholfen haben. Dazu gehörte auch das bewusste Abschiednehmen vom Kind, indem die Beisetzung bereits geplant wurde, während das Kind noch am Leben war. Diese Planung empfanden die Eltern als sehr hilfreich für den eigenen Trauerprozess (vgl. ebd. S. 130). Nach dem Tod des Kindes beschrieben die meisten der befragten Eltern phasenartige Zustände zwischen Trauer und Erholung erlebt zu haben (vgl. ebd. S. 132). Viele Eltern bedauern es, dass ihr Kind viele Erfahrungen in seinem Leben nicht machen können (vgl. ebd.). Diese Ergebnisse sind ausschließlich auf die Trauerbegleitung von Eltern der befragten lebensverkürzend erkrankten Kinder zurückzuführen. Sie geben keinen Aufschluss auf die Trauerbegleitung von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen. Dennoch halte ich die Ergebnisse für meine eigene Arbeit wichtig, weil sie zeigen, dass bewusstes Abschiednehmen von nahestehenden Personen wichtige Schritte im Verlauf des eigenen Trauerprozesses sind (vgl. Pyttlik & Jungbauer, 2013, S. 130). Im Fall Kenny hat es kein bewusstes Abschiednehmen von seiner Mutter geben können, da diese bei einem Unfall verstorben ist. Es bedeutet also, dass sich Kenny nicht bewusst von seiner Mutter und seiner Schwester verabschieden konnte. Somit begann die Trauerbegleitung in diesem Fall erst nach dem Tod der beiden Familienmitglieder.

Zum Schluss dieses Kapitels stelle ich zwei Projekte vor. Diese Projekte wurden durchgeführt, um die Themen Tod und Trauer unter den Kindern gegenwärtig zu machen, da Kinder häufig dazu neigen eigene Trauergefühle zu verdrängen (vgl. Bonni et al., 2013, S. 217). Zudem ist das Sterben durch die Institutionalisierung in Hospize, Krankenhäuser und Altenpflegeheime auf bestimmte Orte begrenzt worden und somit für die Kinder nicht mehr allgegenwärtig (vgl. Bock & Graf, 2013, S. 258).

Sterben und Tod sind also Themen, die gesellschaftlich auf Ablehnung stoßen. Das zeigt auch der Beginn des Projektes ‚Hospiz macht Schule‘ (vgl. Bock & Graf, 2013, S. 263). Als die Projektwoche im Jahr 2010 startete, wurde es zunächst von Schulleiter*innen und Eltern abgelehnt (vgl. ebd.). Durchgeführt wurde das Projekt an sechs Grundschulen

mit insgesamt 144 Kindern, die zu diesem Zeitpunkt alle die dritte oder vierte Klasse besuchten (vgl. ebd. S. 261). Gefördert wurde das Vorhaben finanziell durch das Familienministerium und wissenschaftlich begleitet durch die Evangelische Hochschule Freiburg (vgl. ebd. S. 260). Ziel dieses Projektes war es u.a. die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder durch das erweiterte Verständnis von Tod und Trauer zu stärken (vgl. ebd. S. 261). Gemeinsam mit Gruppenbegleiter*innen erarbeiteten die Kinder eine Woche lang die Themen Vergehen, Krankheit, Tod, sowie Trauer und Trösten. (vgl. ebd. S. 258) Die Gruppenbegleiter*innen hatten zuvor einen speziellen Befähigungskurs absolviert (vgl. ebd.). Welche Qualifikation die Begleiter*innen dabei erworben haben, wird nicht erwähnt. Zuvor wurden die Eltern bei einem Elternabend über den Ablauf und den Inhalt informiert. Am Ende der Projektwoche folgte eine gemeinsame Abschlussfeier (vgl. ebd. S. 262). Da das Projekt, laut derzeitigem Stand, bereits 13 Jahre zurück liegt, kann ich an dieser Stelle keine Auskunft darüber geben, inwieweit sich der gesellschaftliche Stellenwert von Tod und Trauer seitdem verändert hat. Laut der Fachliteratur wird jedoch jeder Mensch mehrmals im Leben mit dem Thema Tod konfrontiert. Aus diesem Grund ist es wichtig, einen angemessenen Umgang mit diesem Thema zu erlernen, weil dies sonst negative Konsequenzen, wie z.B. soziale Schäden bis hin zu psychischen Störungen und dauerhaften seelischen Belastungen mit sich bringen würde (vgl. Czakon & Harpes, 2021, S. 3 / vgl. Bender, 2019, S. 30 / vgl. ebd. S. 17).

Das zweite Projekt heißt ‚diesseits – Junge Menschen trauern anders‘ und wurde ebenfalls im Jahr 2010 durch acht Personen durchgeführt, die zuvor einen Befähigungskurs absolviert haben. Die genaue Qualifikation durch diesen Kurs wurde auch hier nicht erwähnt. Zu diesem Projekt heißt es:

„Ziel des Projekts ‚diesseits – Junge Menschen trauern anders‘ ist ein niederschwelliges und kreatives Kontakt- und Beratungsangebot für trauernde Kinder und Jugendliche in Aachen. Die Angebote umfassen einen Offenen Treff, Kinder- und Jugendgruppen, Einzelberatung, Seminare und Liturgische Feiern / Rituale.“ (Bonni et al., 2013, S. 220)

Dieses Projekt zeigt als Kernaspekt auf, dass es für junge Menschen, also auch Kinder, wichtig ist einen Raum zu schaffen, in dem sie über ihre Trauer sprechen können und in dem sie nicht alleine sind (vgl. ebd. S. 217). Das Projekt ist zudem ein soziales Projekt, welches sich stark an der christlichen Gemeinde und deren Werten orientiert, da es ein katholisches Projekt war. Der Bericht stützt sich außerdem in einzelnen Teilen eher auf Ratgeberliteratur und hat das Ziel die Erfahrungen mit diesem Projekt darzustellen.

Weitere Ergebnisse des Projektes werden aus diesem Grund für diese Arbeit nicht berücksichtigt.

1.2. Datenerhebungs- und Datenauswertungsmethoden

1.2.1. Leitfadeninterviews und Experteninterviews

Im Rahmen meiner Forschung führte ich insgesamt sechs Einzelinterviews. Diese Interviews waren alle Leitfadeninterviews, zwei davon waren zusätzlich Experteninterviews. Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum vom 19.04.2023 bis zum 16.05.2023. Aufgrund der spezifischen Fragestellung bewege ich mich im Feld der qualitativen Forschung und der empirischen Forschung (vgl. Oswald, 2013, S. 191). Dieses Feld habe ich gewählt, um Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen in den Gesprächen eigene professionelle Ansichten berichten zu lassen, anstatt die Ergebnisse zu meiner Fragestellung nur aus der Literaturrecherche zu generieren. Zusätzlich soll der Theorie-Praxis-Transfer durch die Interviews untersucht werden. Mein Ziel ist es, anhand der Literaturrecherche und der Interviews herauszufinden, inwieweit diese beiden Berufsgruppen ihrem Berufsbild entsprechend agieren und inwieweit ihre Handlungen auf persönlichen Erfahrungen und Ansichten beruhen. Insbesondere die Informationsgewinnung zu den Vorgehensweisen der pädagogischen Fachkräfte im Fall Kenny wären ohne die Interviews nicht möglich gewesen.

Die pädagogischen Fachkräfte im Fall Kenny waren die beiden staatlich anerkannten Erzieherinnen Silke und Elina. Zusätzlich führte ich in dieser Einrichtung ein Interview mit der Leiterin der Einrichtung, die sowohl Erzieherin, als auch Sozialpädagogin ist. Für diese Arbeit wird jedoch nur die Perspektive als Leiterin der Einrichtung herangezogen. Dieses Interview diente mir dazu, weitere organisatorische Fakten zum Fall Kenny zu erhalten. Auf die Perspektive der Trauerbegleitung aus der Sicht von Sozialpädagog*innen wird in dieser Arbeit nicht eingegangen, da diese den Rahmen weit überschreiten würde. Die sozialpädagogische Perspektive auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen könnte aber ein Anstoß für mögliche weitere Forschung sein.

Ein Interview führte ich mit der zweifach qualifizierten Fachkraft Frau König, die sowohl den Berufsabschluss als staatlich anerkannte Erzieherin und den Berufsabschluss als staatlich anerkannten Kindheitspädagogin besitzt. Frau Winter ist eine dreifach qualifizierte Fachkraft. Sie ist Erzieherin, Kindheitspädagogin und hat eine Weiterbildung zur zertifizierten Trauerbegleiterin absolviert. Mit Frau Winter führte ich in einem Online-Format das erste Experteninterview. Das zweite Experteninterview führte ich mit Frau Meier, die ebenfalls eine Ausbildung zur Trauerbegleiterin absolviert hat und zusätzlich

die Koordinatorin eines ambulanten Kinder- und Jugendhospizes ist. Allen befragten Personen wurde zuvor eine Datenschutzerklärung bzw. eine Einwilligungserklärung zum Datenschutz ausgehändigt. Diese Erklärung wurde von allen Personen unterschrieben. Sie diente der Information über das Forschungsvorhaben und stellt einen Kompromiss zwischen dem Recht auf Forschungsfreiheit und dem Recht auf informelle Selbstbestimmung dar (vgl. Fuß & Karbach, 2019, S. 100f). Alle Interviews wurden mithilfe eines Diktiergerätes aufgezeichnet und anschließend transkribiert (vgl. Bogner et al., 2014, S. 40). Zusätzlich stellte ich vor dem Beginn des Interviews die Eingangsfrage, ob ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehmen darf. Diese Frage war mir wichtig, um eine weitere Bestätigung und eine Erlaubnis für die Aufnahme zu bekommen, da die Datenschutzerklärungen im Anhang dieser Arbeit nicht in unterschriebener Form bereitgestellt werden können.

Die Leitfadeninterviews bieten den Vorteil, dass die für das Interview erstellten Fragen bereits auf existierenden Kenntnissen aufbauen (vgl. Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 439ff). Daher ist der Leitfaden also bereits vorstrukturiert und kann an bestehendem Wissen anknüpfen. Durch die Strukturierung ist es auch möglich die einzelnen Interviews miteinander zu vergleichen, weil in verschiedenen Interviews ähnliche Fragen gestellt werden können (vgl. ebd.). So erstellte ich für die Interviews mit den Erzieherinnen Silke und Elina denselben Leitfaden. Auch in den Interviews mit den beiden Trauerbegleiterinnen stellte ich ähnliche Fragen. Grundsätzlich diente mir der Leitfaden als Orientierung, um dem Gespräch einen thematischen Rahmen zu verleihen. Darüber hinaus ermöglicht der Leitfaden eine Offenheit, weil im Gesprächsverlauf jederzeit vom Leitfaden abgewichen werden kann (vgl. Schulz, 2018, S. 27). Während des Interviews stellte ich jeweils Fragen nach subjektiven Meinungen und persönlichen Ansichten. Die Antworten auf diese Fragen dienen im weiteren Verlauf der Entwicklung einer neuen Theorie, anhand der induktiven Kategorienbildung und mit dem Forschungskonzept der Grounded Theory (vgl. Hülst, 2013, S. 281). Sowohl die qualitative Inhaltsanalyse, als auch die Grounded Theory sind Methoden, die sich in der Pädagogik der frühen Kindheit etablieren (vgl. Schulz, 2018, S. 35f). Teilweise waren die Leitfadeninterviews auch erzählgenerierende Interviews, weil ich das Ziel hatte den interviewten Personen die Möglichkeit zu geben, über eigene Themen zu sprechen und vom ursprünglichen Leitfaden abzuweichen (vgl. Friebertshäuser & Langer, 2013, S. 439ff). Das erzählgenerierende Interview war außerdem notwendig, um Informationen zur Biografie und über persönliche Erfahrungen der interviewten Personen zu bekommen. Während des Gespräches nahm ich die Rolle der ‚interessierten ZuhörerIn‘ ein (vgl. ebd. S. 439f). Ich verhielt mich demzufolge aufgeschlossen und neutral und war um ein natürliches Gespräch bemüht. Das Gespräch wurde durch eigene zustimmende Lautäußerungen

unterstützt, mit dem Ziel die interviewten Personen zum weiteren Sprechen zu animieren bzw. Sachverhalte genauer auszuführen (vgl. Bogner et al., 2014, S. 50). In den Gesprächen mit Silke und Elina stellte ich eine thesengeleitete Frage, indem ich behauptete, dass Kenny durch den Unfall traumatisiert sei. Dadurch sollte überprüft werden, ob die Erzieherinnen meiner Aussage widersprechen oder im weiteren Redefluss weiter darauf eingehen. Auf die ÜFA-Studie wurde im Rahmen der Interviews nicht eingegangen, weil diese Studie für das Berufsbild und das professionelle Selbstverständnis von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen nicht relevant ist. Leitfadeninterviews haben grundsätzlich den Nachteil, dass die gestellten Fragen mögliche ausführlichere Antworten begrenzen könnten (vgl. ebd.). Aus diesem Grund stellte ich am Ende jedes Interviews die Fragen, ob die interviewten Personen noch ‚Abschlussgedanken‘ teilen möchten und was ihnen persönlich zum Thema Trauerbegleitung wichtig ist. Meiner Ansicht nach dienten diese Fragen weiterhin dazu, dass bereits gegebene Antworten zusammengefasst werden konnten und weiterführende Informationen gegeben werden konnten. Die befragten Personen hatten somit die Gelegenheit das Gespräch selbst zu beenden. Hauptsächlich stellte ich im Gesprächsverlauf erzählgenerierende Fragen, sowie Fragen zur Stellungnahme und Bewertung von Sachverhalten und einzelne Fragen nach personenbezogenen biografischen Daten (vgl. Bogner et al., 2014, S. 62). Am Anfang und am Ende des Gesprächs bedankte ich mich jeweils für das Interview und die Zeit der interviewten Personen.

Ursprünglich hatte ich den Grundsatz meine Leitfäden den interviewten Personen nicht im Vorfeld bereitzustellen. Dies hat den Grund, dass die Antworten auf meine Fragen spontane Äußerungen sein sollten. Dadurch wollte ich erreichen, dass die befragten Personen dieselben Formulierungen verwenden, die sie auch in ihrer alltäglichen professionellen Praxis gebrauchen (vgl. Bogner et al., 2014, S. 30). Auf Wunsch von Frau Winter und Frau König stellte ich diesen beiden Personen jedoch den Interviewleitfaden im Vorfeld zur Verfügung, um eine Vertrauensbasis zu schaffen (vgl. ebd.). Somit verschickte ich den Leitfaden bei zwei von insgesamt sechs Interviews im Voraus. Aus diesem Grund muss auch bei der Auswertung und Reflexion berücksichtigt werden, dass Frau Winter und Frau König sich auf das Interview und meine Fragen vorbereiten konnten. In den weiteren vier Interviews wurde zuvor nur das Thema ‚Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen‘ genannt. Eine weitere Vorbereitung auf meine Fragen konnte in diesen Interviews demzufolge nicht erfolgen. Alle Aussagen in diesen Interviews sind somit spontane Äußerungen.

Experten sind Personen, die eine bestimmte Funktion in einer hohen gesellschaftlichen Position beziehen, Einfluss besitzen, sowie Wissen erworben haben, welches besonders praxiswirksam ist (vgl. Bogner et al., 2014, S. 11ff). Eine Definition für Experten lautet:

„Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problemkreis bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren“ (Bogner et al., 2014, S. 13).

Frau Winter und Frau Meier schreibe ich für diese Arbeit die Rolle der Expertinnen zu, weil ihr spezifisches Wissen über Trauerbegleitung den aufgeführten Kriterien der Definition einer Expert*in entspricht. Die Experteninterviews sind außerdem als „Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung“ zu verstehen (vgl. Schulz, 2018, S. 28). Aufgrund meines spezifischen Forschungsinteresses im Bereich der Trauer stellte ich meine Interviewanfrage und adressierte damit indirekt Frau Winter und Frau Meier als Expertinnen (vgl. Bogner et al., 2014, S. 11). Beide Personen haben sowohl Praxiswissen, als auch Erfahrungswissen im Problemkreis der Trauerbegleitung, sie leisten gesellschaftlich relevante Arbeit und sind, meines Wissens nach, mit dieser Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich. Durch die Stellung in der Öffentlichkeit besitzen sie auch hohen Einfluss und sind die ersten Kontaktpersonen bzw. Zugangspersonen für Menschen, die eine Trauerbegleitung benötigen. Hauptsächlich fragte ich in den beiden Experteninterviews nach Prozesswissen. Dieses Wissen besteht hauptsächlich aus Erfahrungswissen (vgl. ebd. S. 18). Zudem ist Expert*innen zuzuschreiben, dass sie eine Distanz zu ihrer eigenen Berufsbiografie entwickelt haben (vgl. Schulz, 2018, S. 28). Dabei geht es um Handlungsabläufe, Interaktionen und Ereignisse nach denen gefragt wird. Es ist also kein Fachwissen im spezifischen Sinne. Zusätzlich fragte ich auch nach dem sogenannten ‚Deutungswissen‘. Dieses Wissen beschreibt die subjektiven Sichtweisen der befragten Personen (vgl. Bogner et al., 2014, S. 18f). Teilweise fragte ich auch nach Daten, die beispielsweise auf das Hospiz bezogen waren. Die meisten Antworten waren dennoch im pädagogischen Kontext weitgehend praxisbezogen (vgl. Meuser & Nagel, 2013, S. 457). Das Expertenwissen kann somit als ‚Sonderwissen‘ und gleichzeitig auch als implizites Wissen betrachtet werden (vgl. ebd. S. 463).

Die beiden Experteninterviews waren zugleich theoriegenerierende Interviews, weil ich die befragten Personen als Vertreter der Funktion als Trauerbegleiterinnen ansprach. Mein Ziel ist es aus dem transkribierten Material eine neue Theorie und neue Zusammenhänge zu erarbeiten (vgl. Bogner et al., 2014, S. 25). Aus diesem Grund wende ich die Methode der Grounded Theory an und habe meinen Leitfaden

teilstrukturiert angeordnet. Dadurch war es mir möglich das Gespräch zu strukturieren und die zuvor erstellten Fragen als Hilfsmittel für die Interviewsituation zu verwenden (vgl. ebd., S. 27). Im weiter gefassten Sinne könnten auch die Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen als Expert*innen für das jeweilige Gebiet ihres Berufsbildes angesehen werden. In dieser Arbeit soll jedoch zwischen diesen beiden Berufsbildern in Bezug auf die Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen unterschieden werden. Die Ansichten und Erfahrungen der befragten Personen dieser Berufsgruppen sollen dabei teilweise kritisch betrachtet und mit dem Theorie-Praxis-Transfer, sowie mithilfe der Literaturrecherche, abgeglichen werden. Aus diesen Gründen werden die Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen für diese Arbeit nicht als Expert*innen aufgefasst. Für die Literaturrecherche wurden teilweise wissenschaftliche Praxisbücher verwendet, die keinen ‚rein wissenschaftlichen‘ Anspruch erheben und einzelne Praxisbeispiele enthalten. Sie dienen mir dazu den Theorie-Praxis-Transfer zu generieren. Bei der Literaturrecherche habe ich mich jedoch von der Ratgeberliteratur distanziert, weil diese keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben und für die Beantwortung meiner Frage nicht relevant sein sollen.

1.2.2. Transkriptionssystem

In dieser Arbeit erfolgt die Datenauswertung anhand der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz in Verbindung mit der Grounded Theory. Die Begründung für die Auswahl dieser Analyse wird im nachfolgenden Teilkapitel dargelegt. Da für die Auswertung aller Interviews die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz angewandt wird, wird zum Zwecke der Einheitlichkeit auch nach den Transkriptionsregeln von Kuckartz transkribiert (vgl. Fuß & Karbach, 2019, S. 30).

Bei diesem Transkriptionssystem werden die Satzzeichen zur besseren Lesbarkeit des Datenmaterials ergänzt (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 200). Der Fokus liegt zudem auf dem Inhalt des Gespräches. Grundsätzlich wird wörtlich transkribiert, unter Berücksichtigung einer leichten Sprachglättung. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet (vgl. ebd.). Eigene Lautäußerungen werden nach Kuckartz nicht mittranskribiert (vgl. Fuß & Karbach, 2019, S. 30). Für diese Arbeit wurden meine eigenen Lautäußerungen dennoch mit übernommen, weil diese zum Ziel hatten, den Sprecher zum weiteren Sprechen zu ermutigen. Somit wird die Authentizität des Gesprächs widerspiegelt. Zuhörersignale, wie beispielsweise die Lautäußerung ‚mhm‘ wurde ohne Zeilensprung in Klammern gekennzeichnet (vgl. Fuß & Karbach, 2022, S. 47). Auch dadurch wird die Authentizität des Gespräches widerspiegelt. Nach

jedem Sprechbeitrag erfolgt aus Gründen der besseren Lesbarkeit ein eigener Absatz (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 200). Alle Zahlen habe ich zum Zwecke der besseren Lesbarkeit in arabischen Ziffern und nicht in geschriebenen Worten notiert. Die Namen der interviewten Personen wurden vollständig anonymisiert. Dazu wurde sowohl mein eigener Sprechbeitrag, als auch der Sprechbeitrag der interviewten Personen mit einem entsprechenden Buchstaben gekennzeichnet (vgl. ebd.). Alle Namen, Orte und Symbole, die im Verlauf der Interviews erwähnt wurden, habe ich mit Umschreibungen in geschweiften Klammern gekennzeichnet (vgl. Fuß & Karbach, 2019, S. 99). Verneinende bzw. bejahende Lautäußerungen wurden in doppelten Klammern aufgefasst (vgl. ebd. S. 49). Gleichzeitig gesprochene Sequenzen habe ich als Interaktionen ohne Partiturschreibweise in eckigen Klammern notiert (vgl. ebd. S. 52). Teilweise wurden in den Interviews die Satzzeichen der wörtlichen Rede eingefügt, weil die befragten Personen Äußerungen von anderen Personen wortwörtlich wiedergaben (vgl. Fuß & Karbach, 2022, S. 56). Im Gespräch mit Frau Winter wurden zusätzlich die biografischen Jahreszahlen leicht verändert, weil die genauen Daten, meiner Ansicht nach, einen möglichen Rückschluss auf die Identität der Person zugelassen hätten. Pausen wurden durch gekennzeichnete Punkte bzw. durch die Angabe der Sekundenanzahl in Klammern angegeben (vgl. ebd., S. 44f). Störungen und nonverbale Interaktionen während des Gesprächs wurden ebenfalls in einfachen runden Klammern gekennzeichnet (vgl. ebd. / vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 200). Sehr lautes oder leises Sprechen bzw. gedehntes Sprechen, hat es in keinem der Interviews gegeben. Lautäußerungen, wie ‚ähm‘ wurden teilweise mittranskribiert, weil sie, meiner Ansicht nach, die Authentizität des Gesprächs kennzeichnen. Zudem deuten diese Lautäußerung darauf hin, dass die befragten Personen sich eine Antwort erst überlegen mussten. Diesen Äußerungen wird also eine inhaltliche Bedeutung zugemessen (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 200). Für die Transkription der sechs Interviews entschied ich mich für das Grundtranskript, also für ein einfaches wissenschaftliches Transkript (vgl. Fuß & Karbach, 2019, S. 64f).

Der Transkriptionskopf enthält Angaben über das Datum, die Dauer und den Ort des Interviews, den Namen der Audiodatei, Besonderheiten, sowie Angaben über die Namen der befragten Personen und die Namen der Interviewerin und transkribierenden Person (vgl. Fuß & Karbach, 2019, S. 81f / vgl. Langer, 2013, S. 521ff). Die einzelnen Transkriptionsregeln werden im Transkriptionskopf nicht erwähnt, da diese bereits in diesem Kapitel dargestellt wurden.

Der Prozess des Transkribierens erfolgte manuell, ohne Verwendung von QDA-Softwares (Qualitative Data Analysis Software), weil das wörtliche Aufschreiben der

Interviews bereits als Teil des Forschungsprozesses angesehen wurde (vgl. Langer, 2013, S. 517). Das wiederholte Hören der einzelnen Sprechsequenzen ermöglichte mir erste Assoziationen und Auswertungsideen zu bilden (vgl. ebd.). Meines Erachtens nach bietet die manuelle Transkription zusätzlich den Vorteil, dass mögliche Transkriptionsfehler vermieden werden können. Durch den erhöhten Zeitaufwand ist außerdem eine genauere Analyse des Materials möglich.

Nach dem Leitfaden zur gendergerechten Sprache der Hochschule Neubrandenburg wird in dieser Bachelorarbeit mit dem sogenannten ‚Genderstar‘ gegendert. In den Transkripten sind jedoch die gesprochenen Worte, gemäß der Alltagssprache zur Vereinfachung, im generischen Maskulinum notiert worden. Dadurch wird zudem die Authentizität des Gespräches sichtbar, indem kein nachträglicher Genderstar in den Transkripten ergänzt wurde.

1.2.3. Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse erfolgt für diese Arbeit anhand der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz in Verbindung mit der Grounded Theory. Die Methode nach Kuckartz habe ich gewählt, weil sie mir mehrfache Durchläufe der Codierungen mit deduktiven und induktiven Kategorien ermöglicht (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 104). Für die Analyse des Datenmaterials erfolgte also eine Mischform aus deduktiver und induktiver Kategorienbildung (vgl. ebd. S. 102). Begonnen wurde dabei mit der Entwicklung deduktiver Kategorien, die sich aus dem Leitfaden des Interviews und der Forschungsfrage ergeben. Anschließend erfolgte die induktive Kategorienbildung aus dem Material heraus (vgl. ebd. S. 103). Entgegen der Idee von Kuckartz, entschied ich mich für die Entwicklung der Kategorien ebenfalls gegen die Verwendung von QDA-Softwares, um manuell eine genauere Analyse des Datenmaterials zu ermöglichen. Das längste Interview mit Frau Winter nahm ca. 54 Minuten in Anspruch. Somit ist die Analyse der Interviews, ihrer Länge entsprechend, auch ohne QDA-Softwares in umfangreichem Ausmaß möglich. Das offene Codieren erfolgte in einem mehrstufigen Prozess und bestand aus der Entwicklung und Zuordnung von Kategorien, Subkategorien und Codes (vgl. ebd. S. 87). Im Anhang dieser Arbeit befinden sich die Tabellen der Kategorienbildung aller sechs Interviews, unterteilt in Hauptkategorien und Subkategorien. In den Tabellen sind drei Spalten zu finden. Die erste Spalte zeigt jeweils die Hauptkategorie an. In der zweiten Spalte ist der Code, also das Textfragment, zu finden, das der jeweiligen Hauptkategorie zugeordnet wurde. Ebenfalls in der zweiten Spalte sind zum Teil Subkategorien aufgeführt, die mit

schwarzen Pfeilen unter den Codes gekennzeichnet wurden. In diesem Fall sind die Codes, die der Hauptkategorie zugeordnet wurden, zugleich die Subkategorien für die darunter aufgeführten Codes. In der dritten Spalte befindet sich die Zeilenangabe des jeweiligen Textfragmentes. Die Codes wurden alle teilweise sinngemäß, teilweise wortwörtlich in die Tabelle eingetragen. Gemäß der Grounded Theory ist mit ‚Codieren‘ in dieser Arbeit das Analysieren, Benennen und Einordnen der erhobenen Daten gemeint (vgl. ebd. S. 59). Mein Ziel ist es, aus dem Material heraus, eine neue Theorie zu entwickeln. Diese Theorie basiert auf der vorherigen Analyse und Auswertung der erhobenen Daten. Bei der Vorgehensweise mit der Grounded Theory wird zudem das Material nicht vollständig codiert (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 89). Aus diesem Grund sind in den Tabellen der Inhaltsanalyse nicht alle Textstellen aus den Transkripten zu finden, weil nicht jedes Textfragment einer Kategorie zugeordnet wurde. Zudem war die induktive Kategorienbildung notwendig, weil die Erzieherinnen Silke und Elina von sich aus über den Fall Kenny sprachen, ohne, dass sie explizit danach gefragt wurden. Das Codieren anhand des Textes erfolgte, insbesondere bei den Experteninterviews, in einem rekursiven Prozess (vgl. Meuser & Nagel, 2013, S. 467). Die meisten Kategorien stehen in engem Zusammenhang mit der Forschungsfrage, damit diese Frage am Ende der Arbeit beantwortet werden kann (vgl. Kuckartz & Rädiker, 2022, S. 63). Für die Kategorienbildung bildete ich thematische Kategorien, analytische Kategorien und natürliche Kategorien (vgl. ebd. S. 56f). Einige Kategorien erfolgen aus dem Kontext der induktiven Kategorienbildung und sind für die Beantwortung der Forschungsfrage nicht in erheblichem Ausmaß relevant. Aus diesem Grund werden in den Ergebniskapiteln nicht alle Codes aus den gebildeten Hauptkategorien für die Beantwortung der Frage herangezogen. Die Auswertung aller sechs Interviews erfolgte, nachdem bereits die deduktive Kategorienbildung vollzogen wurde, in fünf Schritten (vgl. Schmidt, 2013, S. 475ff). Der erste Schritt war die Kategorienbildung am Material, daraufhin erfolgte im zweiten Schritt die Erstellung eines Auswertungsleitfadens, welcher jedoch nicht verschriftlicht wurde. Die Auswertungskategorien bilden in dieser Arbeit zugleich die Hauptkategorien. Das Codieren erfolgte im dritten Schritt. Somit erfolgte auch die Zuordnung der Subkategorien in diesem Prozess. Die quantifizierende Materialübersicht erfolgte im vierten Schritt. Das Datenmaterial wurde im fünften und letzten Schritt erneut gelesen und interpretiert (vgl. ebd. S. 482). Im Anhang befinden sich die Tabellen der Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse. Alle beschriebenen Prozesse wurden in einer Tabelle zusammengefasst. Es erfolgte also keine Kategorisierung der einzelnen Auswertungsprozesse in gesonderten Tabellen. Die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse sind im zweiten bis siebten Kapitel dieser Arbeit zu lesen.

2. Trauerbegleitung im professionellen Kontext

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der Trauerbegleitung im professionellen Kontext. Mit ‚professionellem Kontext‘ meine ich hierbei, wie Trauerbegleitung, unter Berücksichtigung der aktuellen Fachliteratur, professionell durchgeführt werden kann. Weiterhin ist dieses Kapitel als erstes Ergebniskapitel zu verstehen, weil zusätzlich zu den Ergebnissen aus der Fachliteratur, die Ergebnisse aus den Experteninterviews mit Frau Winter und Frau Meier dargestellt werden. Bei dieser Ergebnisdarstellung ist zu berücksichtigen, dass das Wissen der beiden Personen dem Professionswissen zuzuordnen ist, während die Erkenntnisse aus der Fachliteratur dem Wissenschaftlichem Wissen zuzuordnen sind (vgl. Vogel, 2022, S. 33). Das bedeutet, dass der Wissenstransfer zwischen den beiden Wissensformen schwierig miteinander zu vereinbaren ist, weil das Wissen von Frau Winter und Frau Meier aus eigenen Erfahrungen, sowie aus Berufsausbildungen bzw. Weiterbildungen resultiert (vgl. ebd.). Mit dieser Arbeit möchte ich einen Lösungsansatz schaffen, wie das Wissen, in Bezug auf Trauerbegleitung, in der Praxis umgesetzt werden kann. Die Aussagen der beiden Expertinnen dienen als eine ‚Metaperspektive‘ auf Trauerbegleitung, in Verbindung mit dem wissenschaftlichen Fachwissen, welche den weiteren Verlauf dieser Arbeit kennzeichnet.

Um meine gestellte Forschungsfrage beantworten zu können, müssen zunächst die relevanten Begriffe definiert werden, auf deren Verständnis diese Arbeit aufbaut.

Der Begriff ‚Trauerbegleitung‘ lässt sich, nach Diebold, wie folgt definieren:

„Trauerbegleiter bieten Betroffenen Unterstützung und Hilfe bei der Bewältigung der einzelnen Traueraufgaben, so dass dieser schließlich lernt, die Trauer als einen Teil seiner selbst zu akzeptieren und ein neues Verhältnis zu sich und seiner Umwelt aufzubauen (...)“ (Diebold, 2013, S. 55).

Trauer ist demnach also ein Prozess, der in einem Menschen selbst stattfindet. Die Trauerbegleitung ist dazu da, diesen Prozess von außen zu unterstützen (vgl. Diebold, 2013, S. 54f). Die Begriffe ‚Erzieher*innen‘ und ‚Kindheitspädagog*innen‘ werden im weiteren Verlauf im dritten Kapitel definiert. Das jeweilige Berufsverständnis der beiden Berufsbilder wird ebenfalls erst an dieser Stelle dargestellt und erläutert.

Trauerbegleiter*innen besitzen zudem ein allgemeines Wissen um die einzelnen Trauerphasen, nach verschiedenen Phasen-Modellen (vgl. Weher & Husi-Bader, 2013, S. 7). Beispielsweise gibt es verschiedene Modelle, die in den 60er Jahren von Kübler-Ross und später von Bowlby, Spiegel oder Kast weiterentwickelt wurden (vgl. Diebold,

2013, S. 17ff). Diese Phasen-Modelle dienen aber nur zur Orientierung, damit es Trauerbegleiter*innen leichter fällt, die Verhaltensweisen der Trauernden besser einordnen zu können (vgl. ebd., S. 17, vgl. ebd. S. 56 / vgl. Bender, 2019, S. 27). Frau Meier nannte mir auf meine Frage, ob sie sich bei ihrer Trauerbegleitung an Leitmodellen orientiere aber keine dieser Modelle. Sie sagte mir, dass sie sich individuell an den Bedürfnissen der Familien orientiere. Hierbei muss aber auch angemerkt werden, dass ich Frau Meier nicht direkt nach einem dieser Trauermodelle fragte, sondern meine Frage sehr allgemein gestellt habe (vgl. T5, Z: 115-135). Auf meine Frage, was die Aufgaben einer Trauerbegleiterin seien, antwortete mir Frau Meier:

„Oh Gott. (seufzt) Das ist jetzt, die Aufgaben einer Trauerbegleiterin. Die Menschen in ihrer Trauer zu unterstützen. (...) Ihnen aufzuzeigen welche Wege die Trauer gehen kann und ja. (...) Also für mich ist Trauer erstmal Liebe und keine Krankheit“ (vgl. T5, Z: 59-61).

Dieselbe Aussage, dass Trauer Liebe und keine Krankheit sei, erhielt ich auch von Frau Winter:

„(...) weil Trauer zeigt ja im Endeffekt nur, dass Liebe da war, da ist. Und wenn wir jemanden verlieren, der, den wir ganz doll geliebt haben, dann wäre es ja komisch, wenn uns das nicht bewegen würde und das ist ja das was Trauer uns ja irgendwie auch sagen will“ (vgl. T4, Z: 523-526).

Beide Trauerbegleiterinnen machten also unabhängig voneinander dieselbe inhaltliche Aussage, die zudem mit der Fachliteratur übereinstimmt (vgl. Diebold, 2013, S. 14). Die Auffassung, dass Trauer mit der Liebe zum Verstorbenen gleichzusetzen sei, wurde von Rando und Kachler geprägt. Demnach wird die Beziehung von einer verstorbenen Person nicht vollständig gelöst, sondern verändert sich fortlaufend weiter. Der Verstorbene wird zum ‚inneren Begleiter‘ des noch lebenden Angehörigen (vgl. ebd.). Somit ist Trauer ein lebenslanger Prozess und der Aufbau einer neuen Beziehung zum Verstorbenen (vgl. ebd.). Hierzu wurde das Trauermodell der fortdauernden Bindung entwickelt (vgl. ebd.). Laut der Fachliteratur ist Trauer ebenfalls keine Krankheit, sondern ein ‚gesunder Prozess zur Verarbeitung von Verlusten‘. (vgl. Diebold, 2013, S. 16 / vgl. Bender, 2019, S. 19).

Zu weiteren Prinzipien der professionellen Trauerbegleitung gehört der Grundsatz, dass es keine allgemeingültigen Prinzipien gibt (vgl. Diebold, 2013, S. 55). Der Trauerprozess jedes einzelnen Menschen verläuft individuell auf unterschiedliche Weise. Die Aufgabe von Trauerbegleiter*innen ist es hierbei entsprechende Ideen, Haltungen und Prinzipien zu entwickeln (vgl. ebd.). Dabei sollte dem trauernden Gegenüber eine Haltung gezeigt

werden, die von Aufrichtigkeit und ehrlichem Interesse geprägt ist (vgl. ebd. S. 56). Weiterhin heißt es dazu, dass Trauerbegleiter*innen die Fähigkeit besitzen sollten, sich auf einzelne Personen einlassen zu können und Menschen dazu zu ermutigen eigene Bewältigungsstrategien und Trauerwege zu finden (vgl. Diebold, 2013, S. 56).

Zur weiteren professionellen Haltung gehört es, alle Emotionen der trauernden Person aushalten zu können und ihm als Begleiter zur Seite zu stehen. Dazu gehört auch den Fragen und dem Schmerz der Trauernden nicht auszuweichen und, sofern es gewünscht wird, körperliche Nähe zu bieten (vgl. ebd.). Trauerbegleiter*innen sollten das Leid der Menschen nicht verhindern, sondern teilen, sie sollten ihre eigenen Unsicherheiten in der Begleitung zugeben, empathisch sein und versichern, dass alle Gefühle normal seien. Wichtig sind außerdem Gespräche, Rituale und die Ermutigung vom Verstorbenen zu erzählen (vgl. ebd. S. 56). Frau Meier nannte das Trauerlandspiel als Beispiel dafür, dass Kinder spielerisch dazu angeregt werden, über den Verstorbenen zu sprechen (vgl. T5, Z: 310-321). Zudem sollen Trauerbegleiter*innen Risikofaktoren erkennen und auf Therapien hinweisen, wenn sie vermuten, dass die Trauernden zusätzliche Unterstützung benötigen (vgl. Diebold, 2013, S. 57). Außerdem ist es hilfreich, wenn die begleitenden Personen selbst eigene Erfahrungen mit Verlusten gemacht haben. Somit können sie den Menschen, die sie begleiten eine Anleitung zur ‚Selbsthilfe‘ geben (vgl. ebd.). Zur Trauerbegleitung gehört weiterführend auch, dass auf Selbsthilfegruppen oder Trauerseminare hingewiesen wird, damit sich die trauernden Personen mit Menschen vernetzen können, welche ähnliche Erfahrungen mit Verlusten erlebt haben (vgl. ebd. S. 57). Floskeln, wie z.B. der Satz ‚Alles wird gut!‘ sollte in der Kommunikation vermieden werden, weil es bei den Trauernden ein Gefühl vermittelt, nicht ernst genommen zu werden (vgl. Bender, 2019, S. 49). Die beiden Expertinnen Frau Meier und Frau Winter bestätigten ebenfalls die Aussage, dass es hilfreich sei, wenn man selbst Erfahrungen mit Tod und Trauer durchlebt hat (vgl. T4, Z: 291-300 / vgl. T5, Z: 8-26). Frau Winter und Frau Meier sagten zudem aus, dass Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen nicht von allen pädagogischen Fachkräften geleistet werden müsse, sondern, dass man individuell auf die Ressourcen im Team achten solle (vgl. T4, Z: 692-702 / T5, Z: 334-339). Frau Winter empfiehlt, dass bei Trauerfällen in Kindertageseinrichtungen die pädagogische Fachkraft als erstes agieren solle, die am ehesten dazu in der Lage sei. (vgl. T4, Z: 714-718). Ich gehe davon aus, dass diese Auffassungen teilweise persönliche Ansichten sind, weil diese Aussage nicht in der Fachliteratur zu finden ist. Frau Meier ergänzte zudem die Ansicht, dass Trauer in Kindertageseinrichtungen immer aufgearbeitet werden solle und nicht verhindert werden solle. Dazu sagt sie:

„Ja das Problem ist immer wieder in Kitas. (I: Mhm.) Das habe ich ganz oft, dass, dass der Umgang mit dem Tod schwierig ist in den Teams, weil irgendwer es immer blockt. Also wir bieten auch Weiterbildungen für Kitas an“ (T5, Z: 184-186).

Beide Trauerbegleiterinnen machten die Aussage, dass Menschen, die in der Trauer begleiten bestimmte Charaktereigenschaften oder Persönlichkeitsmerkmale aufweisen sollten. Dazu gehöre beispielsweise empathisch zu sein bzw. psychisch stabil zu sein (vgl. T4, Z: 801-808 / Z: T5, Z: 137-144). Frau Meier kritisierte, dass viele pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen nicht stabil genug seien, um die Trauer auffangen zu können (vgl. T5, Z: 192-196). Die Expertinnen gaben an, dass sich ihre jeweilige Trauerbegleitung an spezifischen Symbolen orientiere, welche den Familien Halt geben sollen (vgl. T4, Z: 417-425 / vgl. T5, Z: 46-53). In der wissenschaftlichen Literatur habe ich jedoch keine Hinweise darauf finden können, dass das Arbeiten mit haltgebenden Symbolen für die Trauerbegleitung empfohlen wird bzw. sinnvoll ist. Daher vermute ich, dass auch diese Methode auf dem Erfahrungswissen von Frau Meier und Frau Winter beruht. Hilfreich ist es aber, wenn sich die von Trauer betroffenen Personen an bisherigen Bewältigungsstrategien orientieren, die sich in ihrem bisherigen Leben als bewährt erwiesen haben (vgl. Diebold, 2013, S. 16f). Diese Bewältigungsstrategien sind zudem die implizite Grundlage aller Trauerphasenmodelle (vgl. ebd.). In beiden Experteninterviews wurde mir die Information gegeben, dass Kinder sich in der sogenannten ‚Pfützentrauer‘ befinden (vgl. T4, Z: 517-519 / vgl. T5, Z: 444-455). Diesen Begriff habe ich bei meiner Literaturrecherche nicht finden können. Es gibt aber Hinweise darauf, dass die Trauer von Kindern als ‚sprunghaft‘ bezeichnet werden kann, weil Kinder in kurzen Abständen von der Emotion ‚fröhlich‘ zu der Emotion ‚traurig‘ wechseln (vgl. Bonni et al., 2013, S. 219).

Einen deutlichen Widerspruch zur Fachliteratur konnte ich in der Aussage von Frau Meier erkennen. Frau Meier sagte mir, vermutlich aus ihrem Erfahrungswissen, dass Männer anders trauern, als Frauen und dass sie häufig dazu neigen, nicht über ihre Gefühle zu sprechen, weil sie ihre Frauen schützen wollen (vgl. T5, Z: 229-234). Die Fachliteratur zeigt, dass Frauen erfahrungsgemäß ein stärkeres Mitteilungsbedürfnis haben (vgl. Bender, 2019, S. 28). Bisher ist dieses Erfahrungswissen nicht wissenschaftlich bestätigt worden, wie folgende Aussage zeigt:

„Allerdings konnten trotz vielfacher Forschungen, so Worden, keine eindeutigen Aussagen zum geschlechtsspezifischen Umgang mit Trauer festgehalten werden (...), weshalb dieser Aspekt als relativ unwichtig einzustufen ist (...)" (Diebold, 2013, S. 25).

Für Trauerbegleiter*innen ist es wichtig, dass sie selbst keine zu starke Beziehung zu den Personen aufbauen, die sie begleiten (vgl. Wehner, 2014, S. 50). Zusätzlich wird regelmäßige Supervision empfohlen (vgl. ebd. / vgl. Bender, 2019, S. 28). Auch Frau Winter und Frau Meier sprachen davon, dass regelmäßige Supervision, sowie das Sorgen für das eigene Wohlergehen wichtige Faktoren in der Trauerbegleitung seien (vgl. T4, Z: 815-823 / vgl. T5, Z: 151-160).

Trauerbegleitung muss jedoch nicht unbedingt auf professioneller Ebene geschehen (vgl. Diebold, 2013, S. 55). Durch verschiedene Aus- und Weiterbildung ist zwar eine Zertifizierung zur Trauerbegleiterin möglich, aber nicht notwendig. Die Trauerbegleitung hat sich zudem von der Abhängigkeit von Religion und Kultur zu einem eigenen zertifizierten Berufsbild entwickelt, welches zukünftig immer weiter an Bedeutung gewinnt (vgl. Wehner & Husi-Bader, 2014, S. 6). Im Folgenden werden Berufsgruppen aufgezählt, die ebenfalls als Trauerbegleiter*innen tätig sein können:

„Doch auch unterschiedlichste Berufsgruppen sind bewusst oder unbewusst Trauerbegleiter, wie z. B. Krankenschwestern, Krankenpfleger, Hebammen, Kindergartenpädagogen, Pädagogen, Lehrer, Polizisten, Pflegepersonal im mobilen und stationären Bereichen, Stationsleiter, Ärzte, Reinigungspersonal in Krankenhäusern, Altenheimen und allen weiteren pflegenden Einrichtungen, Berufsgruppen im Bereich der Betreuung und Förderung, aber auch Frisörinnen und Sekretärinnen u.v.m. Trauerbegleitung ist auch ein wichtiger Aspekt in palliativen Bereichen, in der Hospizarbeit, den Kriseninterventionsteams, sowie den Einsatzkräften bei Rettung und Polizei“ (Wehner & Husi-Bader, 2014, S. 6f).

Diese Auflistung zeigt, dass unterschiedliche Berufsgruppen auch ohne vorherige Zertifizierung als Trauerbegleiter*innen tätig sein können. Dabei wurden insbesondere ‚Kindergartenpädagogen‘ explizit erwähnt. An dieser Stelle muss ich aber kritisieren, dass Trauerbegleiter*innen, laut der Fachliteratur, ein Allgemeinwissen über die verschiedenen Trauerphasenmodelle besitzen sollten (vgl. Diebold, 2013, S. 17, vgl. Diebold, 2013, S. 56 / vgl. Bender, 2019, S. 27). Ich gehe nicht davon aus, dass diese Modelle in den Ausbildungen bzw. Studiengängen aller genannter Berufsgruppen enthalten sind bzw. dass alle diese Personengruppen eine Ausbildung oder Weiterbildung in diesem Bereich absolviert haben. Frau Winter und Frau Meier gaben einen Ausblick darüber, ob das Thema Tod und Trauer in der Ausbildung zur Erzieherin bzw. im Studium der Kindheitspädagogik stärker vertieft werden sollte. Die Antwort von Frau Winter war, dass Trauerbegleitung, ihrer Ansicht nach, ein eigenständiger Beruf sei, aber dass die Themen Verlust, Tod und Trauer, sowie Transitionen stärker behandelt werden sollten. Diese Perspektive vertritt sie auch als Fachberaterin (vgl. T4, Z: 311-

314). Frau Meier hingegen ist der Ansicht, dass die Themen Tod und Trauer auch in den Ausbildungen und Studiengängen enthalten sein sollten und dass die Kindertageseinrichtungen zudem mehr Schulungen und Weiterbildungen zu diesem Thema benötigen (vgl. T5, Z: 339-357).

3. Das professionelle Selbstverständnis zwei verschiedener Berufsgruppen

3.1. Das Berufsbild von Erzieher*innen

An dieser Stelle soll zunächst der Beruf der Erzieher*in definiert werden. Meiner Ansicht nach ist es jedoch schwierig eine allgemeingültige Definition für dieses Berufsbild zu formulieren, weil die Berufsidealität im direkten Zusammenhang mit dem professionellen Selbstverständnis und den beruflichen Handlungsfeldern steht. Eine mögliche Definition für den Beruf der Erzieher*in wurde, in Anlehnung an das Kinder- und Jugendhilfegesetz, von Nürnberg und Schmidt festgehalten:

„Demnach soll eine Erzieherin Kinder und Jugendliche in ihrem Recht auf Förderung in ihrer Entwicklung und Erziehung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten unterstützen, Benachteiligungen in diesem Prozess abwenden, die Erziehungsberechtigten beraten und unterstützen und das psychische und physische Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen schützen sowie für positive Lebensbedingungen sorgen (...)“ (Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 84).

Diese Definition soll im Nachfolgenden aber noch erweitert werden. Somit ist das ganze Kapitel als Definition des Berufsbildes, des Selbstverständnisses und der Handlungsfelder zu verstehen. Im Anschluss daran erfolgt die Darstellung der Ausbildungsinhalte des Berufes zur Erzieher*in. Diese Ausbildungsinhalte werden mit den Ausbildungsinhalten verglichen, die Silke und Elina genannt haben. Zusätzlich wird die Ansicht der Fachberaterin Frau Winter hinzugezogen. Damit ist dieses Kapitel zugleich ein weiteres Ergebniskapitel der Forschung.

Unter Erzieher*innen gibt es mehrere individuelle Berufsbilder, die unterschiedlich stark dominieren (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 601). Einige Erzieher*innen sehen es als ihre Aufgabe an, die ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu unterstützen. Andere Erzieher*innen sehen ihre hauptsächliche Aufgabe darin, den Kindern Wissensbestände zu vermitteln, während die Erzieher*innen aus dem Krippenbereich eher pflegerische Maßnahmen in den Vordergrund stellen. Ein weiteres Berufsbild besteht darin, dass Erzieher*innen ihren Beruf in einer therapeutischen Funktion sehen, indem sie durch ihre diagnostischen Fähigkeiten unterschiedliche Förderschwerpunkte bei den Kindern festlegen (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 601).

Diese genannten Berufsbilder stehen in keinem direkten Zusammenhang mit der Definition zu Beginn des Kapitels. Die unterschiedlichen Berufsbilder zeigen lediglich

auf, dass es schwierig ist eine allgemeingültige Definition für den Beruf der Erzieher*in zu finden, wenn die Berufsgruppe an sich ihre Berufsidentität unterschiedlich auffasst.

Zu den Anforderungen von Erzieher*innen gehört es, den Grundbedürfnissen der Kinder, wie z.B. essen, schlafen und spielen nachzukommen (vgl. ebd. S. 612). Die Handlungsfelder dieser Berufsgruppe können folgendermaßen aussehen:

„Handlungsfelder einer Erzieherin sind bekanntermaßen mit einer sozialen Komponente verbunden. Sie können sich sowohl auf die Felder der Arbeit – Krippe, Kindergarten, Freizeitbetreuung, Heim, Hort – als auch auf die Art der Tätigkeit beziehen – Leitung einer Einrichtung, Gruppendienst, Planungsaufgaben, Konzeptentwicklung. Sowohl das Berufsfeld als auch die Tätigkeit der Erzieherinnen sind im Berufsverlauf veränderbar“ (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 619).

Die Tätigkeit in Kindertageseinrichtungen wird als ‚klassischer Zugang‘ für den Beruf der Erzieher*innen verstanden (vgl. Züchner et al., 2017, S. 154). Dennoch sind Erzieher*innen nicht nur für Kindertageseinrichtungen, sondern auch für alle sozialpädagogischen Bereiche ausgebildet (vgl. Bröring, 2017, S. 65). Weitere Arbeits- und Handlungsfelder sind beispielsweise der Kinderkrippe, der Hort, die Ganztagschule, die Tagespflege und die Heimerziehung (vgl. Göddeke et al., 2017, S. 216). Jedoch wird in der Erzieher*innenausbildung nicht auf therapeutische Tätigkeiten vorbereitet, was im Widerspruch dazu steht, dass einige Erzieher*innen ihre Berufsidentität bzw. ihr professionelles Selbstverständnis vorwiegend in diesem Bereich sehen (vgl. Göddeke et al., 2017, S. 217 / vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 601). Zu den Handlungskompetenzen dieser Berufsgruppe gehört u.a. ein angemessenes Reagieren auf die Verhaltensweisen der Kinder, sowie Kommunikationsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 82). Viele Erzieher*innen empfinden einen großen Druck, den Anforderungen, die an ihr Berufsbild gestellt werden, gerecht werden zu können (vgl. ebd. S. 83). „Erzieherinnen sollten ständig neue Wissensbestände integrieren, ihr berufliches Handeln reflektieren und den sich wandelnden Bedingungen anpassen.“ (Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 83). Viele Erzieher*innen empfinden die Anforderungen daher als belastend (vgl. ebd. S. 84).

Häufig steht die Wahl des Berufes als Erzieher*in in einem direkten Zusammenhang mit der eigenen Biografie (vgl. ebd. S. 615). So ist es auch bei den beiden Erzieherinnen Silke und Elina der Fall. Silke gab mir auf meine Frage, weshalb sie sich zu einer Ausbildung zur Erzieherin entschieden hat, folgende Antwort:

„Mein Wunsch war es schon immer, damals hieß es ja Kindergärtnerin, zu werden, da ich sehr gerne den Umgang mit Kindern habe. Ich möchte den Kindern helfen auf dem Weg zur Schule eben mit Bildung und Erziehung. Ich durfte selbst damals nicht in den Kindergarten gehen, nur das letzte Jahr zur Vorschule, weil meine Mama zu Hause war. Und ich fand das Jahr in der Kita so toll, dass das eigentlich mein Leben geprägt hat“ (T1, Z: 18-23).

Auch Elina sagte mir, dass ihre Mutter und andere Familienmitglieder soziale Berufe hatten und dass sie dadurch schon viel gelernt habe. Durch verschiedene Praktika habe sie sich dann dazu entschlossen Erzieherin zu werden (vgl. T2, Z: 11-16).

Zu den Ausbildungsinhalten von Erzieher*innen gehören folgende Bereiche: Psychologie, Didaktik, Musik, Kunst, Sport, Recht und Mathematik (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 613). Dazu kommen viele Praxistage, in denen Aufgaben unter verschiedenen Fragestellungen erledigt werden sollen. Die Planung, Durchführung und Auswertung pädagogischer Angebote ist ebenfalls ein fester Bestandteil der Erzieher*innenausbildung (vgl. ebd.). Diese Aussagen aus der Fachliteratur sind weitestgehend identisch mit den Ausbildungsinhalten, die auch Silke und Elina in den Interviews erwähnten. Silke sagte: „Unsere Hauptschwerpunkte waren Pädagogik, Psychologie, Gesundheitserziehung. Ja, das waren die Hauptfächer“ (vgl. T1, Z: 48-49). Sie nannte also zusätzlich noch die Gesundheitserziehung, die in der Fachliteratur nicht erwähnt wurde. Da Silke aber in der DDR (Deutsche Demokratischen Republik) ausgebildet wurde, vermute ich, dass sich die Ausbildungsinhalte seitdem verändert haben. Elina sagte: „Bei uns war es tatsächlich viel das Krippenalter. Also die Entwicklungspsychologie von Kleinkindern“ (vgl. T2, Z: 25-26). Zudem bedauere sie, dass Sie damals in der Ausbildung zu wenig über das Jugendalter gelernt habe (vgl. T2, Z: 25-33). Weder Silke, noch Elina haben in ihrer Ausbildung etwas zum Thema Trauerbegleitung gelernt (vgl. T1, Z: 55-59 / vgl. T2, Z: 35-42). Auch Frau König, die ebenfalls eine Ausbildung zur Erzieherin absolviert hat, sagte mir, dass sie innerhalb der Ausbildung nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt habe (vgl. T6, Z: 151-156). Zusätzlich nannte sie die Bereiche Kinderkrankheiten, Pädagogik, Psychologie und Russisch, die sie innerhalb ihrer Ausbildung vermittelt bekommen habe (vgl. T6, Z: 112-115). Frau König schloss ihre Ausbildung zur Krippenerzieherin im Jahr 1984 ab (vgl. T6, Z: 11-13). Ich vermute, dass sich auch diese Inhalte seitdem stark verändert haben. Die Bereiche Kinderkrankheiten und Russisch werden in der aktuellen Fachliteratur nicht mehr als Inhalte der Ausbildung zur Erzieher*in genannt.

Die Ausbildung zur Erzieher*in unterliegt einem stetigen Wandel (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 611). Dies liegt daran, dass sich der pädagogische Auftrag und das

Bild vom Kind sich ständig verändert. Beeinflusst werden die Ausbildungsinhalte u.a. von gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Bedingungen (vgl. ebd.) Dieser Auffassung widersprach die Fachberaterin Frau Winter und legte ausführlich dar, weshalb, ihrer Meinung nach, weitere Ausbildungsinhalte hinzukommen sollten (vgl. T4, Z: 96-133). Ihrer Ansicht nach werden in der heutigen Erzieher*innenausbildung zu wenig neue Erkenntnisse vermittelt. Sie beschrieb die Ausbildung als ‚nicht mehr zeitgemäß‘ (vgl. ebd.).

3.2. Das Berufsbild von Kindheitspädagog*innen

Im Folgenden wird der Beruf der Kindheitspädagog*in definiert. Im Anschluss erfolgt die Darstellung der Handlungsfelder. Zudem wird darauf eingegangen, welches professionelle Selbstverständnis Kindheitspädagog*innen besitzen und worin sich dieses Selbstverständnis von der Berufsgruppe der Erzieher*innen unterscheidet. Innerhalb dieses Kapitels wird der Frage nachgegangen, aus welchem Grund akademisierte Studiengänge in Deutschland eingeführt wurden. Daraufhin erfolgt ein Abgleich der Ergebnisse aus der Literaturrecherche mit den Antworten aus den Interviews. Durch diesen Abgleich soll herausgestellt werden, ob einzelne Kindheitspädagog*innen mit den genannten Studieninhalten bzw. Berufsbildern übereinstimmen und ob sie sich damit selbst identifizieren können.

„Mit dem Begriff der Kindheitspädagogik wird ein Ensemble diverser Tätigkeitsfelder bezeichnet, von denen die Kindertagesbetreuung das zentrale Arbeitsfeld darstellt. Im Zuge der Konstitution von kindheitspädagogischen Studiengängen wird zudem das Ziel verfolgt, mit der Kindheitspädagogik eine erziehungswissenschaftliche Teildisziplin abzubilden. Die Bezeichnung Kindheitspädagogik bildet folglich eine Klammer für vielfältige Berufspraktiken, die im weitesten Sinne auf Aspekte der (sozial-)pädagogischen Gestaltung moderner Kindheit in diversen Handlungsfeldern einschließlich der akademischen Qualifizierung bezogen sind (...)“ (Helm & Schwertfeger, 2022, S. 21).

Diese Definition zeigt bereits auf, dass Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen vorwiegend für das gemeinsame Feld der Kindertageseinrichtungen qualifiziert werden (vgl. Bröring, 2017, S. 57). Die Kindheitspädagogik gilt zudem als erziehungswissenschaftliche Teildisziplin (vgl. Cloos, 2016, S. 577). Weiterhin gibt diese Definition bereits Aufschluss über die Handlungsfelder von Kindheitspädagog*innen. Zu einem dieser Handlungsfelder gehört insbesondere die Team- und Organisationsentwicklung (vgl. Helm & Schwertfeger, 2022, S. 29). Es wird erwartet,

dass Kindheitspädagog*innen qualitativ hochwertige Lern- und Bildungsprozesse gestalten können (vgl. Bröring, 2017, S. 55). „Der Kern dieses neuen Qualifikationsprofils liegt vornehmlich in der direkten bzw. unmittelbaren Arbeit mit Kindern sowie in der Übernahme von Management- und Leitungsfunktionen, aber auch von beratenden und weiterbildenden Tätigkeiten“ (ebd. S. 55). Auch die Fachberatung für Kindertageseinrichtungen, verschiedene Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte und die Eltern- und Familienbildung, sowie die Tätigkeit in Leitungspositionen gehören zum Arbeitsfeld der Kindheitspädagogik. Diese Bereiche gehören in der Regel nicht in die Arbeitsbereiche von Erzieher*innen und wurden spezifisch für den Bereich der Kindheitspädagog*innen genannt (vgl. Göddeke et al., 2017, S. 217f). Kindheitspädagog*innen werden auch nicht für therapeutische Tätigkeiten qualifiziert, dennoch sind sie für das Planen von pädagogischen Bildungsangeboten und die Dokumentation der Entwicklung der Kinder zuständig, wohin pflegerische Aufgaben nicht vordergründig vermittelt werden (vgl. Göddeke et al., 2017, S. 218). Darüber hinaus werden Tätigkeiten in der Frühförderung sowie der Ferienerholung mit Kindern und in der Mitarbeit von wissenschaftlichen Forschungsprojekten genannt (vgl. Bröring, 2017, S. 65). Kindheitspädagog*innen überschneiden sich in ihrem Arbeitsbereich stark mit dem Bereich der Sozialpädagogik (vgl. Cloos, 2016, S. 577). Sie arbeiten auch im Tätigkeitsfeld des Kinderschutzes, sowie in der Familienbildung- und Beratung und teilweise der Betreuung an Schulen und der Mitarbeit an Projekten (vgl. ebd.). Zu den erwarteten Handlungsweisen von Kindheitspädagog*innen „gehört die Analyse, Planung und Unterstützung des Lernens, innerhalb dessen ein professionelles pädagogisches Handeln erforderlich ist“ (Kaiser & Kaiser-Kratzmann, 2022, S. 156). Weitere Faktoren sind die emotionale Unterstützung der Kinder, ein angemessenes Reagieren auf die Fragen der Kinder und der Aufbau einer Beziehung zu den Kindern (vgl. ebd.). Diese Handlungsweisen erinnern stark an die Handlungsweisen, die auch von Erzieher*innen verlangt werden (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 82).

Im Rahmen der PISA-Tests (Programm zur internationalen Schülerbewertung) wurde durch die ‚schlechten‘ Ergebnisse Deutschlands eine Bildungsdebatte über ungenutzte Bildungsmöglichkeiten geführt (vgl. Bröring, 2017, S. 54). Im Rahmen dessen kam es zur Akademisierung der pädagogischen Fachkräfte in Fachschulausbildungen (vgl. ebd.). Zu den Zielen der Akademisierung in Kindertageseinrichtungen gehört die Verwissenschaftlichung, die Internationalisierung, die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen und die Statusaufwertung (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 3f / vgl. Bröring, 2017, S. 51). Die inhaltlichen Schwerpunkte und die Bezeichnungen der Studiengänge variieren, je nach Hochschule und Bundesland. Beispielsweise werden die Studiengänge Kindheitspädagogik, Inklusive Frühpädagogik oder

Elementarpädagogik genannt (vgl. Bröring, 2017, S. 57f / vgl. Cloos, 2016, S. 577). Weitestgehend führen alle Absolvent*innen dieser Studiengänge die Berufsbezeichnung ‚Kindheitspädagog*in‘, jedoch gibt es teilweise Abweichungen. Während Frau König beispielsweise Kindheitspädagogik studiert hat und sich demzufolge auch als Kindheitspädagogin bezeichnet, sagt Frau Winter, dass sie Frühpädagogin ist (vgl. T4, Z: 229-232 / vgl. T6, Z: 53-55). Möglicherweise bestehen auch aus diesem Grund bei vielen Trägern der Kinder- und Jugendarbeit erhebliche Unklarheiten über den Status der neuen Berufsgruppe (vgl. Züchner et al., 2017, S. 155).

Wie auch in der Ausbildung zur Erzieher*in ist im Studium der Kindheitspädagogik ein Praxisanteil vorgesehen (vgl. Bröring, 2017, S. 63). Dieser beträgt in zehn Bundesländern 100 Praxistage. Zugleich ist die Absolvierung dieser Praxistage die Voraussetzung zur staatlichen Anerkennung (vgl. ebd.). Innerhalb der Praxistage erfüllen Kindheitspädagog*innen auch andere Aufgaben, als Erzieher*innen. Studierende planen keine Angebote, sondern setzen den Schwerpunkt auf die Sensibilität für Bildungs- und Entwicklungsprozesse bei Kindern (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2017, S. 614). Sie beobachten die Bildungs- und Entwicklungsprozesse bei Kindern und reflektieren die Rolle der Pädagog*innen, sowie ihre eigene Rolle. Dabei stellen sie mithilfe der Praxisbegleitung durch die Hochschule einen wissenschaftlich-pädagogischen Bezug her (vgl. ebd.). Ich gehe davon aus, dass diese Praxisbegleitung außerdem wichtig für den Theorie-Praxis-Transfer ist, weil das Studium hauptsächlich wissenschaftlich ausgerichtet ist (vgl. Vogel, 2022, S. 33). Im Studium wird folglich also wissenschaftliches Wissen erworben und weniger pädagogisches Wissen. Das bedeutet, dass Studierende häufig davon ausgehen, dass sie alles im Studium erlernen, was sie für ihre berufliche Praxis benötigen und dass alle vermittelten Theorien auch praxisrelevant sein müssen (vgl. ebd.). Meiner Ansicht nach könnte diesem Widerspruch in der Praxisbegleitung entgegengewirkt werden. Laut Cloos bleibt es fraglich, ob Kindheitspädagog*innen über eine ausreichende Wissensbasis verfügen, die es ermöglicht den pädagogischen Alltag professionell zu gestalten (vgl. Cloos, 2016, S. 583). Ich denke, dass sich dies erst in der Zukunft zeigen wird, wenn sich die Berufsgruppe der Kindheitspädagog*innen stärker etabliert hat.

In der kindheitspädagogischen Professionsforschung wurde bereits ein Entwicklungsbedarf in verschiedenen Bereichen festgestellt, auf die sich zukünftige Kindheitspädagog*innen spezialisieren könnten. Die Bereiche sind u.a. „Sprachförderung, Gestaltung von institutionellen Übergängen, [die] Bildungsbereiche Mathematik und Naturwissenschaft, Zusammenarbeit mit Eltern, Methodenentwicklung und Umgang mit Diversität.“ (Cloos, 2016, S. 583). Ein weiterer zukünftiger Auftrag von

Kindheitspädagog*innen könnte es sein, die Professionalisierung der Kindertageseinrichtungen voranzutreiben (vgl. Kähler & Neuß, 2022, S. 18). Jedoch stoßen sie dabei auf bereits etablierte Strukturen, die zuvor von anderen Berufsgruppen geschaffen wurden (vgl. ebd.). Aus diesem Grund werden Kindheitspädagog*innen in der Praxis häufig abgelehnt und rufen mit ihrem Wunsch nach Veränderungen in Kindertageseinrichtungen Konflikte hervor (vgl. ebd.). Aufgrund der mangelnden Wertschätzung der akademisierten Fachkräfte verlassen viele Kindheitspädagog*innen den Arbeitsbereich der Kindertageseinrichtungen (vgl. ebd.). „Grund hierfür ist, neben einer mangelnden finanziellen Wertschätzung der akademischen Qualifikation, die fehlende Möglichkeit, der Qualifikation entsprechende Aufgaben und Verantwortung übernehmen zu dürfen“ (Kähler & Neuß, 2022, S. 19). Die Kindheitspädagog*innen, welche die Kindertageseinrichtungen nicht verlassen, neigen dazu, sich an die dominierenden Berufsgruppen anzupassen (vgl. ebd.). Frau König gab mir auf meine Frage, inwieweit sich das Studium der Kindheitspädagogik von der Ausbildung zur Erzieher*in unterscheidet folgende Antwort:

„(...) Ich, ich würde denken ähm, dass das wissenschaftliche Arbeiten eher einen größeren Raum einnimmt, als in der Erzieherausbildung. (I: Mhm.) Also im Grunde genommen würde ich das Studium eher sehen als, zumindest berufsbegleitend, so wie ich das gemacht habe, eher um Strategien an die Hand zu bekommen quasi selber Inhalte ähm zu verstehen und für sich selbst Inhalte so aufzubereiten, dass sie in der Praxis angewendet werden können“ (T6, Z: 122-127).

Diese Aussage stimmt mit den Aussagen aus der Fachliteratur überein, denn auch dort wird beschrieben, dass Studierende der Kindheitspädagogik wissenschaftlich arbeiten und dass der Theorie-Praxis-Transfer häufig unterschätzt wird (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 3f / vgl. Bröring, 2017, S. 51 / vgl. Vogel, 2022, S. 33). Frau Winter sagte ebenfalls, dass das Studium der Frühpädagogik ihren ‚wissenschaftlichen Blick geschärft‘ habe (vgl. T4, Z: 260-265).

4. Das kindliche Verständnis von Trauer am Beispiel des Falls ‚Kenny‘

4.1. Trauerarbeit bei Kindern

In diesem Ergebniskapitel erfolgt die Darstellung der Trauerarbeit bei Kindern am Beispiel des Falls ‚Kenny‘. Dieser Fall wurde bereits in der Einleitung beschrieben. Ursprünglich wollte ich die Trauerarbeit bei Kindern in unterschiedliche Altersstufen einteilen, weil sich der Bereich der Kindertageseinrichtungen, in der Regel, in die Bereiche Kindergarten und Krippe aufgliedert. Somit wollte ich herausfinden, ob Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen bei der Trauerbegleitung von Kindern verschiedenen Alters auf bestimmte altersspezifische Besonderheiten achten müssen. Die Unterteilung in verschiedene Altersstufen der Kinder, nämlich auf einen Bereich der 0-2-jährigen Kinder, welche die Krippe besuchen, und den Bereich der 3-6-jährigen Kinder, welche den Kindergarten besuchen, würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten. Mein Forschungsinteresse liegt im Wesentlichen auf dem Berufsverständnis von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen in Bezug auf die Tätigkeit der Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen, unabhängig vom Alter des Kindes. Das erhobene Datenmaterial liefert zudem nicht genügend Aufschluss über die Trauerprozesse der Kinder in verschiedenen Altersstufen. Für mögliche weitere Forschung könnte, meiner Ansicht nach, aber die entwicklungspsychologische Perspektive der verschiedenen Altersstufen der Kinder in Bezug auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen untersucht werden. In den Interviews wurde ausführlich über den Fall Kenny berichtet, obwohl die meisten meiner Fragen nicht auf diesen Jungen abzielten. Aus diesem Grund wird dem Fall Kenny für diese Arbeit ein eigenes Kapitel gewidmet. Kenny war zum Zeitpunkt des Unfalls drei Jahre alt. Daher wird im Folgenden besonders auf das Trauerverständnis von Kindern dieses Alters eingegangen.

Zunächst wird beschrieben, was unter dem Begriff ‚Trauerarbeit‘ zu verstehen ist. Der Begriff geht ursprünglich zurück auf Sigmund Freud, der damit den Prozess der Trauerbewältigung meinte (vgl. Bender, 2019, S. 36). Laut dem heutigen Verständnis von Trauer, kann aber nicht mehr von ‚Trauerbewältigung‘ gesprochen werden, weil Trauer ein lebenslanger Prozess ist, der fortlaufend besteht und somit nicht ‚bewältigt‘ werden kann (vgl. ebd.). Freud meinte mit Trauerarbeit zusätzlich nicht nur die Begleitung in der Trauer durch andere Menschen, sondern auch das eigene Arbeiten mit der Trauer (vgl. Diebold, 2013, S. 54). Dieser Prozess geschieht also im trauernden Menschen selbst (vgl. ebd.). Die Trauer, die mit dem endgültigen Verlust eines Menschen einhergeht, ist ein aktiver Prozess, der ein Weg sein soll, um ein neues, sinnerfülltes Leben, ohne diesen Menschen, zu finden (vgl. ebd.). Auf den Fall Kenny bezogen

bedeutet das, dass Kenny durch die eigene Arbeit mit seiner Trauer und die Begleitung von anderen Menschen einen Weg finden soll, in dem er den Verlust seiner Mutter und seiner Schwester verarbeiten kann. Der Prozess der Trauer wird dabei sein Leben lang fortbestehen und die Aufgabe der Trauerarbeit besteht darin, dass Kenny ohne seine Mutter und Schwester ein neues, sinnerfülltes Leben finden und aktiv gestalten kann.

Trauernde, unabhängig davon, ob Erwachsene oder Kinder trauern, fühlen sich häufig von der Trauer vollkommen beherrscht (vgl. Diebold, 2013, S. 15). Dazu heißt es:

„Trauernde sind oft an den Grenzen ihrer Belastbarkeit, da sie ‚von einem emotionalen Wirbelsturm heimgesucht‘ (...) werden, der kaum kalkulierbar ist (...). Sie sind von Gefühlen der Verzweiflung und Traurigkeit, von Wut und Zorn, Angst, Sehnsucht und Einsamkeit beherrscht, fühlen sich hilflos, erschöpft und je nach Todesfall auch geschockt, befreit, erleichtert oder schuldig (...)“ (Diebold, 2013, S. 15).

Laut dem Trauermodell nach Bowlby, welches bereits im zweiten Kapitel erwähnt wurde, ist das Alter der trauernden Person für den Trauerprozess des einzelnen besonders entscheidend (vgl. ebd. S. 25). Nach Bowlby ist ein Trauerfall in besonders jungen Jahren für den Betroffenen besonders belastend (vgl. ebd.). Dies bedeutet also, dass für Kenny der Verlust seiner Familienmitglieder, aufgrund seines Alters von drei Jahren, besonders belastend für ihn gewesen sein muss. Aufgrund der Bindungstheorie von Bowlby beschreibt er den Verlust eines geliebten Menschen, als einen Verlust einer Bindung (vgl. Diebold, 2013, S. 18). Demnach haben Kenny und sein Vater durch den Tod dieser Familienmitglieder eine wichtige Bindung verloren. Laut Worden ist es so, dass mit dem Verlust von Eltern und Geschwisterkindern zugleich ein Verlust der „eigenen Geschichte, der eigenen Kindheit und der eigenen Identitätsfindung einhergeht“ (Diebold, 2013, S. 24).

Grundsätzlich gilt, dass Kinder ein Recht auf Informationen und somit auch ein Recht auf die Beantwortung ihrer Fragen haben (vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115). Dennoch neigen viele Erwachsene dazu, ihre Kinder vor dem Tod ‚schützen‘ zu wollen (vgl. ebd.). Aus diesem Grund wird häufig nicht mit Kindern über den Tod gesprochen. Mit dieser Verhaltensweise spricht man Kindern aber die Fähigkeit ab, gesund und verantwortungsvoll mit den eigenen Trauergefühlen umgehen zu können. Meiner Ansicht nach widerspricht die Verhaltensweise, Kinder vor dem Tod ‚schützen‘ zu wollen dem heutigen Bild vom ‚kompetenten Kind.‘

Die Trauerbegleiterin Frau Winter sagte, dass es wichtig sei mit den Kindern zu philosophieren und zuzugeben, dass man selbst als Erwachsener nicht jede Frage

beantworten könne und dass man Kindern einen Raum geben solle, Dinge zu hinterfragen (vgl. T4, Z: 547-564). Diese Aussage würde ich aber eher dem Erfahrungswissen bzw. pädagogischem Wissen und nicht dem wissenschaftlichen Wissen zuordnen (vgl. Vogel, 2022, S. 33). Ihre Aussage, dass Erwachsene Kindern viel verschweigen würden, um sie zu schützen, stimmt jedoch mit der Literatur überein (vgl. T4, Z: 565-572 / vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115).

Mit der Trauerbegleiterin Frau Meier führte ich ab der Mitte des Gespräches eine Unterhaltung über den Fall Kenny, um ihre professionelle Perspektive auf diesen Fall zu erfahren. Frau Meier sagte dazu, dass das Kind vermutlich einen Schockzustand erlitten habe und daher nicht über den Unfall spreche (vgl. T5, Z: 236-253). Zudem äußerte sie die Befürchtung, dass der Schockzustand aufgearbeitet werden müsse, weil Kenny zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr dazu bereit sei, über den Unfall zu sprechen (vgl. ebd.). Ihre Prognose ist, dass Kenny durch den Unfall ein Trauma erlitten habe, welches sich verfestigt habe (vgl. T5, Z: 253-255). Frau Meier sagte, dass Kenny den Unfall und somit auch die Erinnerung daran vergessen würde, wenn er nicht darüber spreche (vgl. T5, Z: 290-293). Das Erlebnis wird jedoch immer in seinem Unterbewusstsein sein (vgl. T5, Z: 271-280). Eine direkte Aussage von Frau Meier war Folgende:

„Das ist ja, das ist ja ein Erlebnis, was man auch nicht vergisst, ne. Das wird auch immer bei ihm im Unterbewusstsein sein. Selbst wenn er nie drüber redet oder später sich nicht dran erinnert, gerade weil jetzt nicht drüber geredet wird. Der wird immer im Unterbewusstsein so ein Trauma haben“ (T5, Z: 276-280).

Aus wissenschaftlicher Sicht bedeutet der Begriff ‚Trauma‘, dass es aufgrund eines schweren Ereignisses zu gravierenden Störungen im Trauerverlauf kommt (vgl. Bender, 2019, S.29). Laut Frau Meier hat Kenny also durch den Unfall ein Trauma erlitten und die Störung im Trauerverlauf bestehe darin, dass Kenny nicht über den Unfall spreche.

4.2. Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Fall

Um den Fall Kenny und die pädagogischen Verhaltensweisen von Silke und Elina, ihrem Berufsbild als Erzieherinnen entsprechend, einordnen zu können, wurden mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse und der Grounded Theory verschiedene Kategorien gebildet. Der Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit diesem Fall war dabei eine der Hauptkategorien. In diese Kategorie habe ich alle Aussagen von Silke und Elina eingeordnet, die mir Aufschluss darüber gaben, wie sie persönlich mit dem Fall umgegangen sind. Auch das Interview mit der Leiterin gab mir Aufschluss darüber, wie sie persönlich mit der Todesnachricht umgegangen ist und wie mit dem Vater

zusammengearbeitet wurde. Zudem wurden dieser Kategorie weitere Aussagen zugeordnet, die erkennen lassen, wie das Team gemeinsam an den Fall herangegangen ist und welche Absprachen es währenddessen im Team gegeben hat. Weitere Hauptkategorien waren der Umgang der pädagogischen Fachkräfte in der direkten Interaktion mit dem Kind und die Einschätzung der Fachkräfte, wie sich Kenny im Verlauf der Trauerbegleitung entwickelt habe. Die Ergebnisse dieser Hauptkategorien werden in den nächsten beiden Kapiteln dargestellt. Weitere Hauptkategorien werden für dieses Kapitel nicht berücksichtigt, da diese für die Beantwortung der Forschungsfrage nicht maßgeblich relevant sind und zudem den Rahmen weit überschreiten würden.

Der Tod einer nahestehenden Person führt häufig dazu, dass das Welt- und Selbstverständnis der betroffenen trauernden Personen erschüttert wird (vgl. Diebold, 2013, S. 15). Dies kann u.a. eine Identitätskrise zur Folge haben (vgl. ebd.). Ich vermute, dass der Tod von Personen nicht nur bei nahen Angehörigen ‚Zweifel am Sinn des Lebens‘ hervorrufen kann, sondern auch bei Personen, die die verstorbenen Personen kennen und daher zum nahen Umfeld gehören (vgl. ebd. S. 15). Daher gehe ich davon aus, dass die Erzieherinnen Silke und Elina, sowie die Leiterin, aus diesem Grund gewisse Verhaltensweisen zeigten, die nachfolgend erwähnt werden.

Silke sagte, dass sie sich erst durch den Tod von Kennys Mutter und Schwester zum ersten Mal intensiv mit dem Thema Trauerbegleitung von Kindern beschäftigt habe (vgl. T1, Z: 76-85). Sie gab auch an, dass sie sich Gedanken darüber gemacht habe, wie sie mit Kenny, der Gruppe und dem Vater von Kenny sprechen solle und was für Gefühle das Kind haben könne (vgl. ebd.). Zusätzlich hatten die pädagogischen Fachkräfte die Möglichkeit für sich selbst Hilfe in Anspruch zu nehmen. Welche Art von Hilfe dies gewesen wäre und in welcher Form diese Hilfe stattgefunden hätte, erwähnte Silke nicht weiter (vgl. T1, Z: 220-226). Sie sagte, dass sie sich stattdessen selbst zu dem Thema belesen habe. Dazu gab sie aber keine Auskunft darüber, welche Literatur sie genutzt habe (vgl. ebd.). Silke ist der Ansicht, dass man Kenny viel Liebe geben müsse und ihm dadurch zeigen müsse, dass er angenommen sei (vgl. T1, Z: 263-264). Abschließend gab Silke die Einschätzung, dass sie die Trauerbegleitung, gemeinsam mit Elina in der Gruppe, gut gemeistert habe (vgl. T1, Z: 220-221).

Auch Elina sagte mir im Gespräch, dass sie sich selbst nach dem Unfall belesen habe. Ihre genaue Aussage war:

„Naja, ich habe mich belesen, ja tatsächlich. Ähm, hab auch geschaut dann, wie kann man das kindgerecht machen? Was greift man auf? Was macht man lieber nicht? Und ja, also habe ich schon“ (T2, Z:86-88).

Ich gehe davon aus, dass Elina nicht explizit wissenschaftliche Literatur gelesen hat, sondern eher in Ratgeberliteratur, verschiedenen Internetseiten oder Praxisbüchern recherchiert hat. Dies schließe ich daraus, dass Elina in der Literatur gelesen habe, wie man das Thema kindgerecht aufgreift. Diese Inhalte, wie man etwas praktisch umsetzt, sind in der Fachliteratur in der Regel nicht zu finden. Weiterhin sagte Elina, dass sie zu Beginn Schwierigkeiten hatte, den Tod von Kennys Mutter selbst emotional zuzulassen (vgl. T2, Z: 98-100). Zudem empfand sie die Situation für sich selbst als sehr herausfordernd, aber nicht als überfordernd (vgl. T2, Z: 102-109). Sie versuchte den Vater, gemeinsam mit seinem Sohn in Gesprächen zu stärken (vgl. T2, Z: 121) und wünscht sich für Kenny, dass er über den Unfall sprechen würde, damit er das Erlebnis aufarbeiten könne (vgl. T2, Z: 138-144). Auch die Hilfe durch eine Psycholog*in würde, laut Silke und Elina, für Kenny hilfreich sein (vgl. T1, Z: 159-161 / T2, Z: 138-141). Die beiden Gruppenerzieherinnen einigten sich darauf, den Tod von Kennys Mutter und Schwester in der Gruppe nicht zu thematisieren, weil die Kinder es von sich aus nicht zum Thema machten und die Erzieherinnen die anderen Kinder der Gruppe nicht verunsichern bzw. aufregen wollten (vgl. T2, Z: 247-257).

Die Trauerbegleiterin Frau Meier sagte dazu, dass das Thema Tod immer aufgegriffen werden sollte und dass es nicht durch pädagogische Fachkräfte verhindert werden sollte (vgl. T5, Z: 184-186). Laut Frau Meier sei es aber die richtige Entscheidung gewesen, nicht mit Kenny über den Tod zu sprechen, wenn er es von sich aus nicht getan hat (vgl. T5, Z: 295-302). Elinas Einschätzung stimmt mit der Aussage von Frau Meier überein, dass Kenny über den Unfall sprechen müsse, damit er das Erlebnis aufarbeiten könne, weil sonst ein bleibendes Trauma entstünde (vgl. T2, Z: 138-140 / vgl. T5, Z: 253-256).

Die Leiterin dieser Kindertageseinrichtung empfand die Zeit, nachdem der Unfall geschehen war, als belastend (vgl. T3, Z: 63). Sie sagte, dass es ihr immer noch schwerfalle, in die ‚traurigen Augen des Kindes‘ zu sehen (vgl. T3, Z: 60-62). Grundsätzlich empfand sie die Situation aber so, dass die Kolleg*innen offen mit dem Fall umgegangen seien und dass jedes Teammitglied seine Gefühle zu dem Trauerfall geäußert habe (vgl. T3, Z: 69-71). Sie sagte, dass alle Kolleg*innen dazu bereit waren, sich durch den Fall weiterzuentwickeln und dass aber alle anders mit dem Fall umgegangen seien (vgl. T3, Z: 71-78). Durch die alltäglichen Aufgaben in der Kindertageseinrichtung waren die pädagogischen Fachkräfte, ihrer Ansicht nach, aber auch mit dem Fall überfordert und holten sich vier Monate lang Unterstützung durch eine Integrationshelferin für Kenny (vgl. T3, Z: 74-81). Die Leiterin sagte mir, dass sie sich persönlich zunächst zurückgezogen habe, weil sie Berührungsängste mit dem Fall hatte und sich Unterstützung durch ihre Vorgesetzte holte (vgl. T3, Z: 95-104). Auch sie gab

Kennys Vater den Hinweis, sich von einer Kinderpsycholog*in Unterstützung für Kenny zu holen. Diesen Ratschlag lehnte der Vater jedoch ab (vgl. T3, Z: 182-188). Laut Frau Winter sollte es bei Trauerfällen eine gute Kommunikation und viel Vertrauen im Team geben, damit die Kolleg*innen geschützt werden können, die mit diesem Thema überfordert sind (vgl. T4, Z: 701-701 / vgl. T4, Z: 714-718). Nach dieser Einschätzung haben die Kolleg*innen demzufolge richtig gehandelt, da sie sich aufgrund ihrer eigenen Überforderung Hilfe von außen holten. Frau Winter, die nicht nur Trauerbegleiterin ist, sondern zugleich auch Erzieherin und Frühpädagogin bzw. Kindheitspädagogin ist, gab die Einschätzung, dass sich die Trauerbegleitung nicht durch die beiden Berufsbilder unterscheiden würde und dass der Beruf für die Trauerbegleitung nicht entscheidend sei (vgl. T4, Z: 300-305).

An dieser Stelle ist es mir noch nicht möglich, die Verhaltensweisen der drei pädagogischen Fachkräfte in berufsspezifische Verhaltensmuster einzuordnen. Dies liegt zum einen daran, dass Silke, Elina und die Leiterin mir hauptsächlich subjektive Sichtweisen und Empfindungen schilderten, die sie selbst nicht in einen Zusammenhang mit ihrem Berufsbild stellten. Zum anderen sagten mir die beiden Gruppenerzieherinnen, dass sie selber in ihrer Ausbildung nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt haben (vgl. T1, Z: 55-56 / vgl. T2, Z: 35-42). Daher gehe ich davon aus, dass sich in dieser Hinsicht bisher noch kein berufsspezifisches Profil entwickeln konnte.

4.3. Umgang mit dem Kind

Zum Umgang mit trauernden Kindern, gibt es verschiedene Ansätze. Ein Ansatz nach Worden ist beispielsweise, dass der Trauernde stabile Wertvorstellungen und religiöse Überzeugungen benötige, die bei der Entwicklung der Ich-Stärke hilfreich sein können (vgl. Diebold, 2013, S. 25f). Hierbei ist aber anzumerken, dass sich Worden auf allgemeine Trauerphasen fokussierte und nicht ausschließlich auf Trauerphasen von Kindern. Eine Aussage von Frau König war, dass sie davon ausgehe, dass es bei dem Trauerprozess eine Rolle spiele, ob man religiös gebunden sei (vgl. T6, Z: 203-204). Diese Aussage erinnert stark an den Ansatz nach Worden. Religiöse Rituale können bei der Trauerzeremonie Sicherheit vermitteln, sowie dem Verstorbenen Respekt erweisen (vgl. Skrozic & Kijamet, 2021, S. 25). Zusätzlich haben diese Rituale eine Trauerbewältigungsfunktion für die Trauernden, wodurch es ihnen leichter fällt, ihren Verlust zu verarbeiten (vgl. ebd.).

Im Fall Kenny war es so, dass es keine religiösen Zeremonien im herkömmlichen Sinne gegeben hat. Silke sagte mir, dass Kennys Mutter und seine Schwester eine

Seebestattung hatten (vgl. T1, Z: 110). Aus diesem Grund habe Silke nie davon gesprochen, dass seine Mutter im Himmel sei, sondern habe Kennys Aussagen bestätigt. Kenny sagte häufig, dass seine Mama im Wasser schwimme und dass sie Kenny und seinen Vater sehen könne, wenn sie am Wasser stehen (vgl. T1, Z: 108-112). Eine weitere Aussage, die Silke bestätigte war, dass Papa und Kenny ‚es gemeinsam schaffen werden‘ (vgl. T1, Z: 199-202). Zusätzlich sagte sie, dass sie das Kind, durch die Bestätigung seiner eigenen Aussagen, in Schutz genommen habe (vgl. T1, Z: 130-134).

Elina teilte mir im Gespräch mit, dass Kenny sich seit dem Unfall verändert habe und mehr körperliche Nähe suche (vgl. T2, Z: 124-128). Ihre genaue Aussage war:

„So er spricht nicht darüber, aber er zeigt es einem körperlich. Also man merkt dann, dass er körperliche Nähe möchte, dass er ganz viel gedrückt werden möchte manchmal. Daran erkenne ich halt, okay, da ist das Bedürfnis wieder da, ne. Jetzt geht es ihm nicht so gut, ne. Aber er spricht halt nicht drüber“ (T2, Z: 124-128).

In dieser Aussage sagte Elina noch einmal, dass Kenny nicht über den Unfall oder über seine eigenen Gefühle spreche. Sie sagte aber, dass sie Kenny gemeinsam im Gespräch mit dem Vater stärken würde (vgl. T2, Z: 121).

Durch das Interview mit der Leiterin der Kindertageseinrichtungen habe ich weitere organisatorische Informationen zum Umgang mit Kenny erhalten. Eine dieser Informationen war, dass es mit ihrer Vorgesetzten so abgesprochen war, dass Kenny den Kindergarten in verkürzten Zeiten besuchen sollte und nicht mehr ganztags, wie er es zuvor gewohnt war (vgl. T3, Z: 211-213). Zusätzlich habe die Vorgesetzte das Erstgespräch mit der Familie geführt und erklärt, wie Kennys neue Eingewöhnung, gemeinsam mit dem Vater, gestaltet werden sollte (vgl. T3, Z: 206-211). Eine weitere Antwort der Leiterin war folgende:

„Äh ich finde wir haben das ganz gut hinbekommen. Für ihn war das hier ein, ein Ort der Ablenkung fernab von der Trauer, des Trauerhauses. Weil die Eltern sind ja oder der Familie war ja wirklich mit sich beschäftigt mit der Bewältigung der eigenen Trauer. Und klar kann man das sagen das Kind kann das alles mit durchleben. Vielleicht wäre das ja gut so gewesen, das weiß ich nicht. Ich würde jetzt sagen, aus meiner Sicht, es war okay“ (T3, Z: 161-167).

Sie gab mir also die Einschätzung, dass der Kindergarten für Kenny ein ‚Ort der Ablenkung‘ sein sollte und dass sie somit auch die restlichen Familienangehörigen unterstützen bzw. entlasten konnten, damit diese sich ihrer eigenen Trauer widmen konnten. Gleichzeitig sagte sie aber auch, dass sie nicht wisse, ob es gut so gewesen

sei, dass Kenny durch den Besuch des Kindergartens von der Trauer in der Familie ferngehalten wurde (vgl. ebd.).

Allgemein gilt, dass es vorteilhaft ist, wenn man Kindern in Familiengespräche und Entscheidungen miteinbezieht (vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115). Die Kinder sollen miteinbezogen werden, weil sie nur dadurch einen eigenen Umgang mit der Trauer erlernen können (vgl. ebd.). Viele Erwachsene trauen Kindern dies jedoch nicht zu (vgl. ebd.). Meiner Ansicht nach widerspricht diese Tatsache, wie bereits zuvor erwähnt, dem heutigen Bild vom kompetenten Kind. Die beiden Gruppenerzieherinnen Silke und Elina sprachen ebenfalls nicht mit anderen Kindern aus der Gruppe über den Tod von Kennys Mutter und Schwester, weil sie Angst hatten die Kinder zu überfordern (vgl. T2, Z: 252-265). Deshalb wissen viele Kinder nicht, dass Kennys Mutter gestorben sei (vgl. ebd.).

Die Trauerbegleiterinnen Frau Winter und Frau Meier sagten beide, dass es wichtig sei, dass Kinder sich von Familienmitgliedern verabschieden müssen und miteinbezogen werden sollen. Nur so können sie verstehen, was Tod ist und einen eigenen Umgang mit der Trauer lernen (vgl. T4, Z: 739-745 / vgl. T5, Z: 426-431).

Wenn Kinder nicht im umfangreichen Maße über den Tod informiert werden, kann dies dazu führen, dass sie sich in ihrer Fantasie eigene Vorstellungen und Spekulationen bilden (vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115). Diese Spekulationen können auf langfristige Sicht negative Folgen haben (vgl. ebd.). Eine Möglichkeit mit Kindern über den Tod zu sprechen ist es, wenn die Fragen der Kinder direkt und ehrlich beantwortet werden. Dabei sollte auch zugegeben werden, dass selbst Erwachsene nicht jede Frage beantworten können (vgl. ebd. S. 121). Diese Auffassung vertritt auch die Trauerbegleiterin Frau Winter (vgl. T4, Z: 555-560). Auf den Fall Kenny bezogen würde es aber bedeuten, dass keine Fragen beantwortet werden konnten, weil das Kind von sich aus keine Fragen stellte und nicht über den Unfall oder seine eigenen Gefühle spricht.

Zusammenfassend komme ich zu dem Ergebnis, dass die Erzieherinnen, im Umgang mit Kenny, ihrem Berufsbild entsprechend gehandelt haben. Laut der Definition einer Erzieher*in ist es ihre Aufgabe, die Erziehungsberechtigten zu beraten und zu unterstützen (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 84). Mir wurde mehrfach versichert, dass es Gespräche mit Kennys Vater gegeben habe, in der weiterführend auch Ratschläge vermittelt wurden. Zusätzlich ist es die Aufgabe von Erzieher*innen das physische und psychische Wohlergehen von Kindern zu schützen und für positive Lebensbedingungen zu sorgen (vgl. ebd.). Meiner Ansicht nach hat die Leiterin diesen Aspekt besonders betont, weil sie mir schilderte, dass der Ort der Kindertageseinrichtung für Kenny ein ‚Ort der Ablenkung‘ sein sollte (vgl. T3, Z: 161-167).

4.4. Verhalten des Kindes im Verlauf der Trauerbegleitung

Kenny verhielt sich zu Beginn der Trauerbegleitung, unmittelbar nach dem Unfall, sehr verschlossen. Laut Silke wurden Kenny und sein Vater im Verlauf der Wochen und Monate immer aufgeschlossener (vgl. T1, Z: 100-101 / vgl. T1, Z: 134-135). In den ersten Tagen konnte der Junge nicht alleine in einem Zimmer schlafen und habe immer im gleichen Zimmer, wie sein Vater übernachtet (vgl. T1, Z: 124-127). Silke machte im Gespräch folgende Aussage:

„Du hast, hattest gemerkt Kenny war manche Tage sehr bedrückt, sehr zurückhaltend. Hast du ihn dann angesprochen, hast mit ihm gespielt, dann wurde er wieder freudiger, aber er hat sich nie richtig dazu geäußert, ne. Und man wollte auch nicht jetzt fragen: ‚Kenny, was war mit deiner Mama oder Josi, was ist da passiert, ne?‘ Man hat ihn dann gefragt: ‚Kenny, bist du traurig?‘ ‚Ja, ich bin traurig, meine Mama das Herz schlägt nicht mehr. Das macht nicht mehr bumm bumm.‘ Ne, aber dann war für ihn das auch erledigt, der Fall. Also man hat gemerkt er arbeitet damit, aber ob er es verarbeitet hat, ich glaube es noch nicht“ (T1, Z: 170-178).

Laut Silkes Einschätzung hat Kenny den Vorfall also noch nicht verarbeitet. Nach derzeitigem Stand ist seit dem Unfall ein Jahr vergangen. In der Literatur wird häufig der Begriff ‚Trauerjahr‘ erwähnt (vgl. Wehner, 2014, S. 37). Damit ist gemeint, dass die Trauernden ein Jahr lang ohne den verstorbenen Menschen gelebt haben. Somit haben auch Feste, wie Geburtstage oder Weihnachten, zum ersten Mal ohne den Verstorbenen stattgefunden (vgl. ebd.). Für Kenny bedeutet das, dass er all diese Feste zum ersten Mal ohne seine Mutter erlebt hat. Silke sagte dazu, dass sie bei Kenny und seinem Vater wahrnehme, dass sie wieder besonders intensiv trauern, weil der erste Todestag bevorstehe (vgl. T1, Z: 140-141).

Elina machte die Aussage, dass Kenny erst nach einem Jahr zum ersten Mal über den Tod seiner Familienmitglieder gesprochen habe (vgl. T2, Z: 128-129). Sie habe zudem die Wahrnehmung gemacht, dass Kenny ‚anhänglicher‘ geworden sei und mehr körperliche Nähe suche (vgl. T2, Z: 124-128 / vgl. T2, Z: 188). Zudem hat Elina die Befürchtung, dass Kenny der Wechsel in einen neuen Kindergarten schwerfallen wird, weil ihm die Bezugserzieherinnen fehlen (vgl. T2, Z: 212-219). Kenny habe wenig Kontakt zu anderen Kindern (vgl. T2, Z: 204-210). Elina sagte zwar, dass der Junge schon vor dem Unfall viel alleine gewesen sei, jedoch könnte der Grund für sein Verhalten auch darin liegen, dass er sich sozial isoliert (vgl. T2, Z: 206-210 / vgl. Diebold, 2013, S. 16). Die soziale Isolation kommt bei trauernden Menschen häufig dadurch

zustande, dass sie von sich aus keine Motivation haben, um mit anderen Personen zu interagieren (vgl. ebd.). Zudem geht mit dem Tod eines verstorbenen Angehörigen eine Rollenveränderung einher (vgl. ebd.). Für Kenny bedeutet das, dass er durch den Unfall zur Hälfte ein Waisenkind geworden ist und dass sein Vater von diesem Zeitpunkt an ein alleinerziehender Vater ist.

Die Leiterin dieser Einrichtung machte im Gespräch keine weiteren Aussagen zum Verhalten des Kindes. Ich denke, dass das daran lag, dass sie selbst nicht in der Gruppe aktiv ist, so wie die Gruppenerzieherinnen Silke und Elina. Sie sagte mir aber, dass sie davon ausgehe, dass der Unfall und der damit verbundene Verlust das Kind ein Leben lang prägen wird (vgl. T3, Z: 174-175). Grundsätzlich ist es so, dass ein plötzlicher Unfalltod für die hinterbliebenen Angehörigen schwerer zu verarbeiten ist, als ein natürlicher Tod (vgl. Diebold, 2013, S. 24).

Eine Begründung für Kennys bisheriges Verhalten könnte sein, dass besonders junge Kinder dazu neigen, sich selbst und ihre eigenen Gefühle nicht offen zu zeigen (vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 124). Sie sprechen nicht darüber, um das hinterbliebene Elternteil nicht zusätzlich zu belasten (vgl. ebd.). Dennoch kann ich an dieser Stelle keine Auskunft darüber geben, ob Kenny sich aus diesem Grund so zurückhaltend verhalten hat. Bisher hat Kenny, meines Wissens nach, mit keiner Trauerbegleiter*in bzw. mit keiner Psycholog*in gesprochen. Daher liegt keine Diagnose vor und die Gründe für sein Verhalten sind spekulativ.

Auch zum Abschluss dieses Kapitels ist es mir nicht möglich, die Einschätzungen zum Verhalten des Kindes einem spezifischem Berufsprofil von Erzieher*innen zuzuordnen. Ich gehe davon aus, dass die Einschätzungen von Silke und Elina hauptsächlich subjektive Einschätzungen waren, weil die Aussagen nicht fachlich begründet wurden. Auch das pädagogische Wissen ist in diesem Fall schwer festzustellen, weil beiden Erzieherinnen das Erfahrungswissen in Bezug auf Trauerbegleitung fehlt. Beide Gruppenerzieherinnen sagten, dass sie sich durch den Fall Kenny zum ersten Mal mit dem Thema Tod und Trauer von Kindern und der daraus resultierenden Trauerbegleitung der Kinder beschäftigt haben (vgl. T1, Z: 87-94 / vgl. T2, Z: 75-81). Dennoch denke ich aber, dass die Erzieherinnen insofern berufsspezifisch gehandelt haben, dass sie Gespräche mit dem Vater führten und versuchten dafür zu sorgen, dass es Kenny im Kindergarten gut geht (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 619).

5. Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen

5.1. Perspektive von Erzieher*innen

In diesem Kapitel wird die Perspektive von Erzieher*innen auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen dargestellt. Somit ist dieses Kapitel, sowie das nachfolgende Teilkapitel, als Zusammenführung der beiden Teile dieser Arbeit zu verstehen. Der erste Teil bestand darin, herauszufinden, wie Erzieher*innen, ihrem Berufsbild entsprechend, Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen leisten können. Der zweite Teil beleuchtet demzufolge, inwieweit Kindheitspädagog*innen, ihrem Berufsbild entsprechend, die Trauerbegleitung leisten. Zunächst wird die persönliche Perspektive der interviewten Erzieher*innen auf ihr eigenes Berufsbild und auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen beschrieben.

Silke sagte mir im Gespräch, dass sie den Kindern mit Bildung und Erziehung auf dem Weg zur Schule helfen möchte (vgl. T1, Z: 19-20). Dieses Selbstverständnis erinnert mich stark an das Berufsbild von Erzieher*innen, die Kindern Wissensbestände vermitteln möchten (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 601). Die Aussage von Silke könnte auch dem Berufsbild zugeordnet werden, in dem Erzieher*innen ihre hauptsächliche Aufgabe darin sehen, durch ihre diagnostischen Fähigkeiten Förderschwerpunkte bei den Kindern zu setzen (vgl. ebd.). Das Selbstverständnis von Silke ist somit ebenfalls stark an die Erwartungen von Eltern und Grundschullehrer*innen angelehnt, deren Erwartungen Silke aus ihrem eigenen beruflichen Selbstverständnis heraus gerecht werden muss (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2015, S. 23f). Zum Thema Trauerbegleitung sagte Silke, dass sie selbst in der Ausbildung nichts dazu gelernt habe (vgl. T1, Z: 51-56). Sie hätte sich im Nachhinein aber gewünscht, dass das Thema Trauerbegleitung in ihrer eigenen Ausbildung stärker vermittelt worden wäre und denkt, dass das Thema Trauerbegleitung zukünftig in der Ausbildung zur Erzieher*in auf jeden Fall stärker behandelt werden sollte (vgl. T1, Z: 61-66 / vgl. T1, Z: 72-78).

Die Erzieherin Elina hat innerhalb ihrer Ausbildung ebenfalls nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt (vgl. T2, Z: 35-42). Im Nachhinein denkt sie, dass sie mehr darüber hätte lernen müssen, damit sie für den Fall Kenny besser vorbereitet gewesen wäre (vgl. T2, Z: 44-54). Auf meine Frage, ob das Thema Trauerbegleitung in der Ausbildung zur Erzieher*in stärker behandelt werden sollte, gab Elina folgende Antwort: „Ja! Definitiv ja. Das find ich wichtig“ (T2, Z: 54). Diese Aussage betonte sie sehr stark. Zusätzlich ist Elina der Ansicht, dass es keinen Unterschied mache, ob Erzieher*innen oder Kindheitspädagog*innen, sowie weitere Berufsgruppen, Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen leisten (vgl. T2, Z: 56-65). Sie geht davon aus, dass das die Herangehensweise an das Thema Trauerbegleitung hauptsächlich etwas mit eigenen

Erfahrungen zu tun hat und weniger mit dem Berufsbild (vgl. T2, Z: 69). Zusätzlich sagte Elina in folgender Aussage, dass das Thema, ihrer Ansicht nach, auch in Weiterbildungen aufgegriffen werden sollte:

„Ja, also ich finde, dass äh Thema sollte mehr aufgegriffen werden, auch in Weiterbildungen. Dadurch, dass man das ja kaum in der Ausbildung hatte. Ähm, ich finde das ist ein sehr sensibles und schwieriges Thema, womit oder worüber kaum jemand spricht“ (T2, Z: 240-243).

Die Leiterin der Einrichtung sagte mir, dass sie persönlich am Fall Kenny gewachsen sei, aber dass sie zunächst Berührungsängste hatte (vgl. T3, Z: 95-96). Entgegen der Ansicht von Silke und Elina ist sie der Auffassung, dass das Thema Trauerbegleitung nicht unbedingt in der Ausbildung zur Erzieher*in vertieft werden müsse (vgl. T3, Z: 106-115). Ihre subjektive Einschätzung ist, dass Kindertageseinrichtungen positiv sein sollten und Todesfälle seltene Themen seien (vgl. ebd.). Sie sagte, dass ihrer Ansicht nach, andere Themen in der Ausbildung wichtiger seien (vgl. ebd.). Dennoch findet die Leiterin es gut, dass es für Trauerfälle in Kindertageseinrichtungen die Möglichkeit gibt, sich Unterstützung von außen zu holen, beispielsweise durch eine Kinderpsychologin (vgl. T3, Z: 127-131). Ihrer Meinung nach ist es aber so, dass Kinder unmittelbar nach einem Trauerfall erst einmal in der Familie bleiben sollten und nicht in den Kindergarten gehen sollten (vgl. T3, Z: 150-156). Sie ist der Ansicht, dass die Kinder mit ihrer Trauer innerhalb der Familie besser ‚aufgefangen werden können‘ (vgl. ebd.). Abschließend gab sie die Einschätzung, dass das Team den Fall Kenny mithilfe von Trauerbegleitung gut gemeistert habe (vgl. T3, Z: 154-156). Dabei muss aber angemerkt werden, dass die Trauerbegleitung, die für Kenny engagiert wurde, keine ausgebildete Trauerbegleiterin war, sondern eine Integrationshelferin (vgl. T3, Z: 78-83).

Frau Winter sagte ebenfalls, dass eigene Erfahrungen bei der Trauerbegleitung relevant sind (vgl. T4, Z: 285-294). Ihrer Ansicht nach ist es für die Trauerbegleitung nicht entscheidend, ob diese von Erzieher*innen oder Kindheitspädagog*innen geleistet wird (vgl. T4, Z: 300-305). Diese Ansicht teilt auch Frau König (vgl. T6, Z: 199-202 / vgl. T6, Z: 204-206). Frau Winter ist der Auffassung, dass auch Erzieher*innen dazu in der Lage sind, sich wissenschaftliche Texte anzueignen (vgl. T4, Z: 300-305). Für die Trauerbegleitung sei außerdem Empathie wichtig, sowie die Bereitschaft mit Menschen zu arbeiten (vgl. T4, Z: 801-808). Laut Frau Winter ist außerdem interdisziplinäres Arbeiten, also die gemeinsame Zusammenarbeit von verschiedenen Berufsgruppen, wichtig, um die Trauerbegleitung aus verschiedenen Perspektiven beleuchten zu können (vgl. T4, Z: 832-840). Frau König sagte weiterhin, dass nicht alle pädagogischen Fachkräfte Trauerbegleitung leisten sollten bzw. könnten (vgl. T6, Z: 215-219).

Grundsätzlich ist sie aber der Ansicht, dass alle pädagogischen Fachkräfte, die in einem Kindergarten arbeiten, ein Basiswissen über Trauerbegleitung besitzen sollten (vgl. T6, Z: 294-296). Sie ist der Meinung, dass das Thema Tod und Trauer ein wichtiges Thema sei und dass es noch vor anderen Themen in der Ausbildung vermittelt werden sollte (vgl. T6, Z: 303-305). Ihre genaue Aussage dazu lautete:

„Und für mich wäre das Thema Tod und Trauer ziemlich in der ersten und zweiten, meinerwegen auch in der dritten Reihe angesiedelt, aber so das wären für mich Themen, die würde ich tatsächlich nicht auf die lange Bank schieben“ (T6, Z: 303-305).

Zusätzlich gab Frau König noch weitere persönliche Ansichten zum Thema Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen an. Diese Ansichten sind, meiner Auffassung nach, für die Ergebnisse dieser Arbeit nicht maßgeblich relevant und werden daher nicht weiter erwähnt. Weitere Aussagen von Frau König zum Thema Trauerbegleitung sind im Kategoriensystem im Anhang dieser Arbeit zu finden.

Zusammenfassend komme ich zu dem Ergebnis, dass es bisher kein eindeutiges berufsspezifisches Profil für Erzieher*innen in Bezug auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen gibt. Diese Erkenntnis schließe ich daraus, dass Erzieher*innen innerhalb ihrer Ausbildung keine Inhalte zum Thema Trauerbegleitung vermittelt bekommen. In der Fachliteratur ist dieses Thema nicht als Ausbildungsinhalt aufgeführt worden und die interviewten Erzieher*innen bestätigten dies (vgl. T1, Z: 55-56 / vgl. T2, Z: 35-42). Dennoch kann ich sagen, dass Silke und Elina im Fall Kenny ihrem Berufsbild entsprechend agiert haben, weil sie den Vater auf weiterführende Unterstützung hinwiesen und somit eine beratende Funktion erfüllten (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 84). Zusätzlich waren sie darum bemüht das Kind zu schützen und für positive Lebensbedingungen zu sorgen (vgl. ebd.).

5.2. Perspektive von Kindheitspädagog*innen

An dieser Stelle lässt sich die These aus der Einleitung, durch die Ergebnisse meiner eigenen Forschung, verifizieren. Kindheitspädagog*innen sind wissenschaftlich ausgebildet und recherchieren daher eher in der Fachliteratur, wohingegen Erzieher*innen eher in Ratgeberliteratur recherchieren. Dieses berufsspezifische Profil, auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurückzugreifen, wenden Kindheitspädagog*innen in der Regel auch in Bezug auf Trauerbegleitung an. Diese Erkenntnis schließe ich daraus, dass alle interviewten Personen, welche ein Studium absolviert haben, den wissenschaftlichen Aspekt im Studium betonten (vgl. T3, Z: 37-43 / vgl. T4, Z: 260-271 /

vgl. T6, Z: 122-123). Somit haben alle befragten akademischen Personen die Aussagen aus der Fachliteratur bestätigt (vgl. Reyer, 2015, S. 128). Die Erzieherinnen Silke und Elina gaben ebenfalls an, sich zum Fall Kenny belesen zu haben. Die Aussagen der befragten Personen lassen aber darauf schließen, dass die beiden pädagogischen Fachkräfte eher in Ratgeberliteratur bzw. auf Internetseiten recherchiert haben (vgl. T1, Z: 229-234 / vgl. T2, Z: 83-88). Diese Verhaltensweise entspricht ihrem berufsspezifischen Profil, weil Erzieher*innen methodisch-didaktisch ausgebildet sind und daher eher dazu neigen, sich an praktischen Hinweisen zu orientieren (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2015, S. 15). Dennoch ist hierbei anzumerken, dass die Ergebnisse aus den Interviews als Stichprobe zu verstehen sind. Es wäre durchaus möglich, dass weitere Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen andere Sichtweisen und Auffassungen vertreten, als die interviewten Personen für diese Arbeit. Zudem war im Fall Kenny keine Kindheitspädagog*in involviert. Somit kann ich keine Einschätzung dazu treffen, ob eine Kindheitspädagog*in im Fall Kenny tatsächlich in der Fachliteratur recherchiert hätte.

Für Kindheitspädagog*innen wird das Thema Trauerbegleitung ebenfalls nicht als Handlungsfeld aufgefasst (vgl. Göddeke et al., 2017, S. 217f). Dennoch wird davon gesprochen, dass ‚Kindergartenpädagogen‘ auch als Trauerbegleiter*innen tätig sein können bzw. sollten (vgl. Wehner & Husi-Bader, 2014, S. 6f). Die Bezeichnung ‚Kindergartenpädagogen‘ ist hierbei sehr unspezifisch formuliert. Ich gehe davon aus, dass mit diesem Begriff pädagogische Fachkräfte gemeint sind, welche in Kindertageseinrichtungen tätig sind. Dazu würden folglich also sowohl Erzieher*innen, als auch Kindheitspädagog*innen gehören. Für Kindheitspädagog*innen besteht dabei aber das Risiko, dass sie möglicherweise mit ihrem Wunsch nach Veränderungen in Kindertageseinrichtungen bei Erzieher*innen auf Ablehnung stoßen (vgl. Kähler & Neuß, 2022, S. 18). Ich gehe davon aus, dass Kindheitspädagog*innen auch mit ihrer wissenschaftlichen Perspektive auf das Thema Trauerbegleitung in der Praxis auf Ablehnung stoßen bzw. dazu neigen, sich der dominierenden Berufsgruppe der Erzieher*innen anzugleichen (vgl. Kähler & Neuß, 2022, S. 19). Bisher hat sich demzufolge auch noch kein berufsspezifisches Profil von Kindheitspädagog*innen in Bezug auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen entwickelt. Eine zukünftige berufsspezifische Perspektive von Kindheitspädagog*innen, die sich mit einem berufsspezifischen Profil in Bezug auf Trauerbegleitung kombinieren lässt, ist die emotionale Unterstützung von Kindern, sowie ein angemessenes Reagieren auf die Fragen der Kinder und ein Beziehungsaufbau zu den Kindern (vgl. Kaiser & Kaiser-Kratzmann, 2022, S. 156).

6. Reflexion der Interviews und der eigenen Forscherinnenrolle

In diesem Kapitel erfolgt die Reflexion der Atmosphäre während der geführten Interviews. Zusätzlich werden Hintergrundinformationen gegeben, was vor und nach den Gesprächen geschehen ist. Meiner Ansicht nach haben all die Ereignisse einen Einfluss auf den Verlauf des Gesprächs. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle darauf eingegangen, damit die gesprochenen Worte dem Kontext entsprechend eingeordnet werden können. Anschließend reflektiere ich meine eigene Rolle als Forscherin. Diese Reflexion halte ich für wichtig, um ebenfalls den Verlauf der einzelnen Gespräche besser nachvollziehen zu können. All diese Hintergrundinformationen haben außerdem einen Einfluss auf die Ergebnisse, die aus den Gesprächen resultieren.

Das erste Interview führte ich mit Silke, einer Gruppenerzieherin, die den Fall Kenny mitbegleitete. Das Gespräch fand in einem Nebenraum des Gruppenraumes, dem sogenannten ‚Atelier‘ statt. Die andere Erzieherin, Elina, beaufsichtigte währenddessen die anderen Kinder. Gleichzeitig fand im Gruppenraum gerade die Geburtstagsfeier eines Kindes statt, die Elina gerade durchführte. Aus diesem Grund ist auf der Audioaufnahme zwischenzeitlich zu hören, wie die Kinder mit Elina ein Geburtstagslied singen (vgl. T1, Z: 114-115). Nach dem Gespräch mit Silke tauschten die Kolleginnen die Räume. Ich führte daraufhin das zweite Interview direkt im Anschluss mit Elina im Nebenraum, während Silke im Gruppenraum die Leitung der Geburtstagsfeier weiter übernahm. Für die Interviews mit den beiden Erzieherinnen erstellte ich exakt denselben Leitfaden, um die Antworten der beiden im Anschluss miteinander vergleichen zu können. Unter anderem stellte ich die hypothesengeleitete Frage, ob Kenny durch den Vorfall traumatisiert sei (vgl. T1, Z: 147-159/ vgl. T2, Z: 159-163). In keinem der beiden Interviews stellte ich explizit Fragen zum Fall Kenny, bevor die Erzieherinnen nicht selbst darüber erzählten. Dadurch wollte ich erreichen, dass bei den interviewten Personen nicht der Eindruck entsteht über ein sensibles Thema ausgefragt zu werden.

Silke wirkte während des gesamten Gespräches sehr aufgeschlossen und sprach offen und bereitwillig über den Fall Kenny. Auf mich machte sie einen ‚entspannten‘ und authentischen Eindruck und wirkte nicht aufgeregt. Dabei schilderte sie auch, wie es ihr mit dem Fall ging und gab mir weiterführende Informationen. Dazu gehörte zum Beispiel die Information, dass Kennys Mutter eine Seebestattung hatte (vgl. T1, Z: 108-110). Die Interviewsituation erinnerte stark an ein gewöhnliches ‚Alltagsgespräch.‘ In diesem Interview gab es am meisten gleichzeitig gesprochene Sequenzen, weil Silke häufig weitergesprochen hatte, bevor ich meine nächste Frage beendet hatte (vgl. T1, Z: 29-36

/ vgl. T1, Z: 121-125). Ich vermute, dass dies daran lag, dass Silke in ihren Gedanken bereits eine Antwort überlegt hatte und somit ihren Redefluss einfach fortsetzte. Ich selbst war während dieses Gespräches sehr nervös, da es mein erstes Interview war und ich nicht wusste, wie viele Informationen mir die Erzieherinnen geben würden. Daher wurde ich positiv überrascht, dass Silke mir so offen Auskunft über ein sehr sensibles Thema gegeben hatte. In diesem Interview musste ich meine eigene Rolle als Forscherin erst noch finden. Ich orientierte mich stark am Leitfaden und ging häufig nicht näher auf Silkes Antworten ein, weil ich Bedenken hatte, zu stark von den ursprünglichen Fragen abzuweichen, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind.

Im darauffolgenden Interview mit Elina war die Atmosphäre, im Vergleich zum vorherigen Gespräch mit Silke, etwas angespannter. Elina wirkte eher verschlossen und gab häufig kurze, knappe Antworten, ohne Sachverhalte genauer auszuführen (vgl. T2, Z: 35-54). Ihre Körperhaltung wirkte sehr angespannt. Die Erzieherin machte einen zurückhaltenden Eindruck. Ich vermute, dass das daran lag, dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufzeichnete. Dennoch gab Elina sehr persönliche Antworten und sagte u.a., dass es ihr persönlich sehr schwergefallen sei, mit dem Fall umzugehen (vgl. T2, Z: 98-100). Sie sagte auch, dass die Situation für sie herausfordernd gewesen sei, aber nicht überfordernd (vgl. T2, Z: 102-109). Elina wurde zur Mitte des Gespräches hin offener und gab ausführlichere Antworten. Ich denke, dass sie sich an die Interviewsituation gewöhnt hatte und dass die Aufnahme somit keine Hemmschwelle mehr für sie darstellte. Teilweise wirkte Elina überfragt. Beispielsweise sagte sie, dass sie mir eine Frage nicht beantworten könne und die Frage als schwierig empfinde (vgl. T2, Z: 169-172). Während des Gesprächs war ich in der Gesprächsführung sicherer, weil ich bereits das Interview mit Silke abgeschlossen hatte. Dabei übernahm ich eine eher ‚therapeutische Funktion‘, weil ich den Fall Kenny zunächst nicht erwähnte. Häufig werden Interviews von den befragten Personen dazu genutzt, um persönliche Sichtweisen und Probleme aus der Praxis zu schildern (vgl. Bogner et al., 2014, S. 87f). Erst als Elina von sich aus über den Trauerfall sprach, wurde Kenny von mir erwähnt (vgl. T2, Z: 75-81). Während des Interviews fragte ich viel nach subjektiven Einschätzungen, beispielsweise fragte ich, wie sich das Leben des Kindes, ihrer Ansicht nach, weiterentwickeln wird und ob es ihr persönlich geholfen habe sich mit dem Thema Tod und Trauer zu beschäftigen (vgl. T2, Z: 212-215 / T2, Z: 83-94).

Die Gesamtsituation der beiden Interviews erschien mir etwas paradox, weil ich ein Gespräch über den Tod der Mutter eines Kindes führte, während die andere Erzieherin im Nebenraum eine Geburtstagsfeier durchführte. Möglicherweise fiel es Elina schwer, sich auf das Thema einzulassen, nachdem sie zuvor einen Geburtstag gefeiert hat.

Dennoch kann ich verstehen, dass der Tagesablauf der Kindertageseinrichtung weiter fortgeführt werden sollte. Somit wollte ich den Ablauf durch meine Anwesenheit nicht stören. Durch die Fortführung des Alltags kam es auch dazu, dass Silke und Elina nicht viel Zeit für das Interview eingeplant hatten.

Nachdem ich das Interview mit den beiden Gruppenerzieherinnen geführt hatte, folgte im Büro das nächste Gespräch mit der Leiterin der Einrichtung. Da es bereits das dritte Interview an dem Tag war, war ich während der Gesprächsführung nicht mehr aufgeregter. Zudem konnte ich besser auf die Antworten der befragten Person eingehen und vom Leitfaden abweichen. Für mich als Forscherin war es dennoch sehr anstrengend drei Interviews unmittelbar hintereinander zu führen, weil ich mich in jedem Gespräch neu auf die Situation und die Antworten der interviewten Personen einstellen musste. Die Leiterin wirkte sehr offen und gab mir Antworten, die ich als sehr ehrlich einschätzen würde. Beispielsweise sagte sie mir, dass sie sich selbst nach der Nachricht des Todes erstmal zurückgezogen habe (vgl. T3, Z: 95-99). Zusätzlich sagte sie mir, dass sie sich Hilfe durch eine Integrationshelferin für Kenny geholt habe (vgl. T3, Z: 78-82) und dass sie selbst die Unterstützung ihrer Vorgesetzten benötigte (vgl. T3, Z: 99-104). Durch diese Aussagen gab die Leiterin ihre eigene Machtlosigkeit bzw. Handlungsunfähigkeit zu. Allgemein würde ich die Gesprächsatmosphäre als neutral beschreiben. Die Leiterin der Einrichtung argumentierte häufig aus der Logik der Institution heraus. Beispielsweise sagte sie, dass die Erzieherinnen bei dem Personalschlüssel keine Kapazitäten dafür hätten, Kenny besondere Aufmerksamkeit zu widmen (vgl. T3, Z: 82-84). Häufig sprach sie weniger über Kenny, sondern eher über sich selbst, ihre Gefühle und den eigenen Umgang mit der Situation (vgl. T3, Z: 95-99). Einige Aussagen konnte ich leider keinen konkreten Personen zuordnen. Ich konnte beispielsweise nicht erkennen, bei wem ihrer Ansicht nach, ein Trauma entstanden ist (vgl. T3, Z: 43-51). Es wäre möglich, dass in diesem Zusammenhang entweder Kenny oder die Erzieher*innen gemeint waren. Aus diesem Grund fragte ich nach, ob sie bereits einen Fall miterlebt habe, bei dem ein Kind ein Trauma erlitten habe (vgl. T3, Z: 53-56). Zudem wirkte die Leiterin bei ihren Antworten sehr konzentriert. Ich vermute, dass auch sie, durch die Aufnahme etwas gehemmt war. Nach der Aufnahme gab sie mir zusätzliche Informationen zum Fall Kenny.

Das nächste Interview fand mit Frau Winter, einer mehrfach qualifizierten Fachkraft statt. Frau Winter ist sowohl Erzieherin, als auch Kindheitspädagogin. Zugleich ist sie Trauerbegleiterin und arbeitet als Fachberaterin. Dieses Interview war das erste Experteninterview und zugleich das erste Gespräch im Online-Format. Aus diesem Grund war ich auch in diesem Gespräch zunächst sehr nervös. Die Atmosphäre ist aufgrund der Durchführung im Online-Format schwer zu beschreiben, weil dadurch,

meiner Ansicht nach, viele Emotionen nicht wahrgenommen werden können. Nach vielen Antworten bedankte ich mich aus Nervosität und Höflichkeit bei Frau Winter, weil ich die Stimmung nicht einschätzen konnte (vgl. T4, Z: 162 / T4, Z: 334). Dennoch würde ich die Atmosphäre als freundlich bis neutral beschreiben. Frau Winter erzählte sehr offen über ihre Arbeit und schilderte sehr detaillierte Situationen aus ihrer Biografie (vgl. T4, Z: 180-208). Dabei begründete sie auch viel aus ihrer Sicht als Fachberaterin und nahm sich für das Gespräch sehr viel Zeit (vgl. T4, Z: 99-101/ T4, Z: 103-110). Teilweise antwortete Frau Winter nicht direkt auf meine Fragen, sondern brachte viele eigene Themen mit ein. Ursprünglich waren für das Interview 30 Minuten eingeplant, am Ende ging das Gespräch 54 Minuten lang. Da ich den Leitfaden, auf Wunsch der befragten Person, im Vorfeld zur Verfügung gestellt hatte, vermute ich, dass Frau Winter sich viele Gedanken um die Fragen machen konnte und daher teilweise von den Fragen abgewichen ist. Dennoch gelang es mir weitestgehend bei den Fragen des Leitfadens zu bleiben. Auch in diesem Gespräch fragte ich viel nach subjektiven Sichtweisen, um Frau Winters Ansichten in Bezug auf Trauerbegleitung zu erfahren (vgl. T4, Z: 244-246 / vgl. T4, Z: 728-729).

Das zweite Experteninterview fand mit Frau Meier, der Koordinatorin eines ambulanten Kinder- und Jugendhospizes statt. Vor dem Gespräch zeigte mir Frau Meier die Räumlichkeiten des Hospizes und erzählte sehr viel zu ihrer Arbeit und welche Aktivitäten in welchen Räumen stattfinden. Die ganze Zeit über machte Frau Meier einen sehr offenen und aufgeschlossen Eindruck. Die Atmosphäre würde ich als sehr freundlich beschreiben. Während des Interviews gab Frau Meier mir sehr persönliche Antworten, die auch aus ihrem persönlichen Leben stammen (vgl. T5, Z: 14-26). Dennoch wirkte die Koordinatorin teilweise sehr überfordert mit meinen Fragen und musste lange nachdenken. In diesem Interview gab es die meisten Sprechpausen der befragten Person (vgl. T5, Z: 275 / T5, Z: 514-515). Einige Aussagen waren beispielsweise: „Oh Gott,“ (vgl. T5, Z: 59) „Mir fehlen gerade die Worte,“ (vgl. T5, Z: 68-69) oder „Jetzt ist der Faden auch weg. (lacht)“ (vgl. T5, Z: 94). Die Sprachlosigkeit von Frau Meier hat mich sehr überrascht, weil ich davon ausgegangen bin, dass meine Fragen leicht zu beantworten seien. Auch die Frage, was eine Trauerbegleiterin ist und was, ihrer Ansicht nach, die Aufgaben von Trauerbegleiter*innen sind, konnte mir Frau Meier nicht sofort beantworten (vgl. T5, Z: 55-61). Häufig lachte die befragte Person (vgl. T5, Z: 69 / T5, Z: 71). Ich vermute, dass dies aus Verlegenheit geschehen ist. Aus welchem Grund mir Frau Meier einige Antworten nicht geben konnte, kann ich nicht genau einschätzen. Sie machte keinen gehemmten Eindruck durch die Aufnahme. Ich vermute, dass sie an diesem Tag aus mir unbekanntem Gründen Schwierigkeiten hatte die richtigen Worte zu finden. Deshalb ist dieses Interview zum Ende hin eher ein

„gewöhnliches“ Gespräch geworden. Insgesamt ist das Interview mit Frau Meier zugleich das Interview, in dem ich selbst am meisten redete. Ich übernahm einen großen Anteil des Gespräches, um nicht noch weitere Fragen stellen zu müssen und Frau Meier somit in Verlegenheit zu bringen. Auch in diesem Interview wurde viel nach persönlichen Sichtweisen gefragt (vgl. T5, Z: 348-350 / T5, Z: 137-143). Teilweise nahm ich Bezug auf vorherige Interviews, dabei wurden auch Informationen erwähnt, die ich zum Fall Kenny außerhalb der Aufnahmen erhielt (vgl. T5, Z: 295-306). Zu diesen Informationen wollte ich die Sichtweise einer Trauerbegleiterin erfahren. In diesem Gespräch stellte ich keine Fragen zum Berufsbild von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen, weil Frau Meier keinen der beiden Berufsabschlüsse erworben hat. Im Vergleich sprachen beide Trauerbegleiterinnen häufig über Fälle, die sie aktuell begleiten bzw. begleitet haben.

Das letzte Interview führte ich mit der Kindheitspädagogin Frau König. Auch sie argumentierte, als ehemalige Kita-Leiterin, eher „institutionslogisch.“ Während des Gespräches sprach sie viel eigene Themen an und sagte eher wenig zur Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen. Erst nach elf Minuten Gesprächszeit kam Frau König das erste Mal auf das Thema Trauerbegleitung zu sprechen (vgl. T6, Z: 146-156). Teilweise fiel es mir schwer auf die Antworten einzugehen, weil mir kurze, negative Äußerungen, ohne Begründung gegeben wurden (vgl. T6, Z: 66-77). Ich versuchte genauer nachzufragen, erhielt aber dennoch keine genaueren Informationen. Die Atmosphäre ist für mich allgemein im Online-Format schwer zu beschreiben. Dennoch würde ich das Gespräch als freundlich beschreiben, obwohl es durch die negativen Äußerungen von Frau König teilweise Anspannungen gab. Während des Interviews übernahm ich auch in diesem Gespräch eine „therapeutische Funktion“, weil Frau König viel über eigene Themen sprach und nicht direkt auf meine Fragen antwortete (vgl. T6, Z: 235-261). Zusätzlich fragte ich häufig nach, um die Sachverhalte, die ich verstanden habe, noch einmal selbst zu formulieren, um sie mir bestätigen zu lassen. Dies empfand ich in diesem Gespräch als notwendig, weil Frau König viele Sachverhalte nicht direkt ansprach. Sie hatte Schwierigkeiten meine Fragen zu beantworten. (vgl. ebd.) Auch dies überraschte mich sehr, weil ich Frau König, auf ihren Wunsch hin, den Leitfaden zur Verfügung stellte. Während des Interviews war ich sehr entspannt, weil es das letzte Interview war und ich in der Gesprächsführung schon sehr sicher war. Am Ende zeigte Frau König persönliches Interesse an meinem zukünftigen beruflichen Werdegang (vgl. T6, 353-408). Allgemein denke ich, dass Frau König das Gespräch vorrangig als eine Situation empfunden hat, in der sie über persönliche Themen sprechen konnte.

7. Diskussion und Fazit

In diesem letzten Kapitel wird darüber diskutiert, ob die Ergebnisse meiner eigenen Forschung, mit den Ergebnissen des aktuellen Forschungsstandes übereinstimmen. Daraufhin erfolgt die endgültige Beantwortung der Forschungsfrage, gefolgt von einem Fazit und einem Ausblick.

In der Studie des Vereins Trauerland wurde herausgefunden, dass trauernde Menschen eine Trauerbegleitung als hilfreich bzw. als unterstützend für den eigenen Trauerprozess empfinden (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 7). Dennoch muss hierbei angemerkt werden, dass diese Studie in einem sehr kleinen Rahmen durchgeführt wurde und zudem durch eine interne Evaluation ausgewertet wurde. Die Studie sollte die eigene Wirksamkeit des Vereins beweisen. Nach dem Konzept des Vereins Trauerland ist es so, dass die Kinder das Ende der Trauerbegleitung selbst bestimmen können (vgl. ebd., S. 6). Ich denke, dass diese Form der Trauerbegleitung auch für Kenny sinnvoll gewesen wäre. Er hätte somit das Ende der Trauerbegleitung selbst bestimmen können und wäre durch die Begleitung in einer Gruppe in Kontakt mit Menschen gekommen, die ähnliche Erfahrungen, wie er selbst gemacht haben. Möglicherweise hätte er die Trauerbegleitung auch gemeinsam mit seinem Vater in Anspruch nehmen können. Der Verein Trauerland bietet beispielsweise Trauerbegleitung für Familien an (vgl. Guski & Kuhr, 2019, S. 4).

Eine weitere Studie, bei der die Eltern lebensverkürzend erkrankter Kinder befragt wurden, kam zu dem Ergebnis, dass das bewusste Abschiednehmen wichtig für den eigenen Trauerprozess ist (vgl. Pyttlik & Jungbauer, 2013, S. 130). In dieser Studie ging es aber darum, dass Eltern sich bewusst vor dem Tod von ihrem lebensverkürzend erkrankten Kind verabschieden. Bezogen auf den Fall Kenny bedeutet dies, dass es für Kenny sinnvoll gewesen wäre, sich von seiner Mutter und seiner Schwester bewusst zu verabschieden. Laut der Trauerbegleiterin Frau Meier wäre dieses Abschiednehmen auch nach dem Tod noch möglich gewesen, wenn das Kind miteinbezogen geworden wäre (vgl. T5, Z: 427-431). Kenny hätte sich also von seiner Mutter verabschieden müssen, gerade weil ein bewusstes Vorbereiten und Abschiednehmen von den Familienmitgliedern durch den Unfall nicht möglich gewesen ist. Die Verabschiedung wäre wichtig für seinen eigenen Trauerprozess gewesen. Nach Frau Meiers Ansicht hätte die Trauerbegleitung im Fall Kenny noch vor der Beerdigung und direkt nach dem Tod eintreten müssen (vgl. T5, Z: 404-411).

Zu dem Projekt ‚Hospiz macht Schule‘ aus dem Jahr 2010 lässt sich an dieser Stelle diskutieren, ob es sinnvoll wäre, dieses Projekt auch in Kindertageseinrichtungen durchzuführen (vgl. Bock & Graf, 2013, S. 263). Ich denke, dass die pädagogischen

Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen auch bei den Eltern der Kinder, aufgrund der gesellschaftlichen Verdrängung des Themas, auf Ablehnung stoßen könnten. So war es zunächst auch bei den Eltern der Schulkinder aus dem Projekt der Fall (vgl. ebd.).

Ich denke, dass dieses Projekt einen Anlass für Missverständnisse bzw. für weitere Konflikte zwischen Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen geben könnte. Erzieher*innen würden, laut ihrem berufsspezifischen Profil, eher dazu tendieren, das Projekt als geplantes Angebot in Kindertageseinrichtungen durchzuführen. Kindheitspädagog*innen würden dagegen eher dazu tendieren, aus dem Interesse der Kinder heraus, ein Bildungs- und Lernarrangement zu gestalten, aus dem im weiteren Verlauf ein gemeinsames Projekt resultieren könnte. Somit würden Kindheitspädagog*innen das Projekt also nicht im Voraus planen und könnten dadurch, meiner Ansicht nach, von Erzieher*innen auf Ablehnung stoßen. Aus einer kindheitspädagogischen Perspektive heraus, hätte das Thema Verlust also einen Anlass für ein Bildungs- und Lernarrangement sein können. Ich gehe davon aus, dass auch andere Kinder Erfahrungen mit Verlusten gemacht haben, beispielsweise durch den Tod der Großeltern, eines Haustieres oder anderen Verwandten. Diese Verlusterfahrungen der Kinder hätten zum Anlass genommen werden können, das Thema Tod und Trauer in der Gruppe weiter zu vertiefen. Dadurch hätte Kenny die Chance gehabt, mit anderen Kindern über seinen Verlust zu sprechen, ohne dabei selbst im Mittelpunkt zu stehen. Ich denke, dass diese Methode für alle Kinder der Gruppe gewinnbringend gewesen wäre, weil alle Kinder einen Raum bekommen hätten, gemeinsam über ihre Verluste zu sprechen.

Ein weiteres Projekt resultierte aus der Idee, dass Kinder gemeinsam über Tod und Trauer sprechen sollten. Dieses Projekt wurde ebenfalls im Jahr 2010 durchgeführt. Es orientierte sich stark an christlichen Werten und Ritualen, die für den eigenen Trauerprozess wichtig sein können (vgl. Bonni et al., 2013, S. 220). Auch in der Fachliteratur steht, dass religiöse Rituale hilfreich für den eigenen Trauerprozess sein können (vgl. Diebold, 2013, S. 25f). Frau König vertritt diese Auffassung ebenfalls (vgl. T6, Z: 200-204). Nach meiner Kenntnis wurde eine Trauerbegleitung für Kenny außerhalb der Kindertageseinrichtung vom Vater des Kindes abgelehnt. Aus diesem Grund wurde für Kenny weder außerhalb noch innerhalb der Kindertageseinrichtung ein Ort geschaffen, an dem er über seine Gefühle sprechen konnte. Für Kenny kam die Orientierung an christlichen Werten und Ritualen nicht infrage, weil seine Familie nicht religiös gebunden war. Die Erzieherin Silke bestätigte daher die Aussage des Kindes, dass seine Mutter nicht im Himmel, sondern im Wasser sei (vgl. T1, Z: 107-112). Zusätzlich sagte sie, dass sie auf die Äußerung von Kenny, dass das Herz seiner Mutter

nicht mehr schlage, etwas näher mit den anderen Kindern der Gruppe darüber gesprochen haben, jedoch nicht im umfangreichen Maße (vgl. T1, Z: 103-107).

Dadurch, dass mit Kenny nicht über den Tod gesprochen wurde, er selbst kaum in das Thema miteinbezogen wurde und sich das Kind kaum zu dem Unfall äußert, besteht die Gefahr, dass er ein lebenslanges Trauma erlitten hat. Dies vermutet zum einen die Trauerbegleiterin Frau Meier, zum anderen konnte dies auch durch die Literaturrecherche bestätigt werden (vgl. T5, Z: 253-256 / vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115). Es ist also möglich, dass die Ideen und Vorstellungen, die Kenny sich zum Tod gemacht hat, um sein eigenes Weltbild zu konstruieren, nicht der Realität entsprechen. Diese ‚falschen‘ Vorstellungen, die in der Kindheit geprägt wurden, könnten auch im Nachhinein negative Folgen für sein Erwachsenenalter bedeuten (vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115).

Meiner Ansicht nach ist es daher umso wichtiger, dass Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen in Kindertageseinrichtungen dazu in der Lage sind, Trauerbegleitung zu leisten. Dies ist wichtig, falls Eltern eine externe Trauerbegleitung außerhalb der Familie und des Kindergartens nicht wünschen. Die Trauerbegleitung von pädagogischen Fachkräften in der Kindertageseinrichtung würde den Vorteil bieten, dass durch die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft in der Regel bereits ein Vertrauensverhältnis zu der Familie des trauernden Kindes besteht. Ein weiterer Vorteil wäre, dass die pädagogischen Fachkräfte durch die Zusammenarbeit mit den Eltern das verstorbene Familienmitglied bereits kannten. Die pädagogischen Fachkräfte besitzen also ein Vertrauensverhältnis zur Familie und kannten auch im Fall Kenny seine Mutter. Somit wären sie die idealen Personen gewesen, die die Trauerbegleitung hätten leisten können. Der Aspekt, dass die pädagogischen Fachkräfte das verstorbene Familienmitglied bereits kannten, ist besonders bei einem Tod durch einen Unfall besonders zu betonen. Externe Trauerbegleiter*innen, die erst nach dem Tod der Familienmitglieder das Kind begleiten würden, hätten demzufolge keine Erinnerungen und keinen persönlichen Bezug zur verstorbenen Person gehabt.

Durch den persönlichen Bezug, den die pädagogischen Fachkräfte zur Familie haben, besteht aber die Gefahr, dass es ihnen persönlich sehr schwerfallen könnte, die professionelle Distanz zu wahren. Beispielsweise sagte Elina, dass es ihr persönlich schwergefallen sei, mit dem Fall Kenny umzugehen (vgl. T2, Z: 98-100). Grundsätzlich wird das Thema Tod und die Herangehensweise an das Thema Trauerbegleitung häufig in einen engen Zusammenhang mit der eigenen Biografie gebracht (vgl. T4, Z: 692-702 / vgl. T6, Z: 199-203). Die Herangehensweise an die Trauerbegleitung ist also davon beeinflusst, welche Erfahrungen die pädagogischen Fachkräfte selbst mit Tod, Trauer

und Verlusten gemacht haben. Ich gehe davon aus, dass die Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen zudem gehemmt sind, wenn es um das Thema Tod und Trauer geht, weil dieses Thema ein gesellschaftliches ‚Tabu-Thema‘ ist (vgl. Bock & Graf, 2013, S. 258 / vgl. Bock & Graf, 2013, S. 263). Möglicherweise hatten sie selbst daher keine Gelegenheit gehabt, mit anderen Menschen über ihre eigenen Trauergefühle und Verlusterfahrungen zu sprechen.

Ich gehe davon aus, dass die pädagogischen Fachkräfte aus diesem Grund unsicher sind, wie sie die Trauerbegleitung bei Kindern leisten können. Zudem könnte die Unsicherheit auch daher kommen, dass weder Erzieher*innen, noch Kindheitspädagog*innen in der Ausbildung oder im Studium grundlegende Wissens Elemente über Trauerbegleitung vermittelt bekommen haben bzw. sich angeeignet haben. Die Gründe hierfür wurden mit entsprechenden Beispielen und Belegen im vorherigen Kapitel dieser Arbeit dargelegt. Die Erzieherinnen Silke und Elina hätten sich im Nachhinein aber gewünscht, mehr darüber gelernt zu haben (vgl. T1, Z: 55-66 / vgl. T2, Z: 35-49). Die Kindheitspädagogin Frau König ist zudem der Ansicht, dass das Thema Verlust und Trauer in Kindertageseinrichtungen stärker vermittelt werden sollte (vgl. T6, Z: 303-305). Die Trauerbegleiterin Frau Meier sagte, dass das Thema Tod in Kindertageseinrichtungen häufig von den pädagogischen Fachkräften ‚blockiert‘ werde. Ihrer Ansicht nach ist diese Verhaltensweise nicht gut für die Entwicklung der Kinder, weil Kinder dadurch nicht verstehen würden, was tot sein bedeute (vgl. T5, Z: 184-186 / vgl. T5, Z: 422-426). Viele Erwachsene trauen es Kindern nicht zu, angemessen mit den Themen Tod und Trauer umgehen zu können (vgl. ebd. / vgl. Eysn & Auner, 2014, S. 115). Diese Verhaltensweise widerspricht jedoch eindeutig dem heutigen Bild vom kompetenten Kind. Die Kindheitspädagogin, Fachberaterin und Trauerbegleiterin Frau Winter ist der Ansicht, dass es bereits einen Umbruch in Kindertageseinrichtungen geben würde und dass sich pädagogische Fachkräfte bereits gezielt auf mögliche Trauerfälle in den Familien vorbereiten (vgl. T4, Z: 678-684).

Damit die Themen Tod, Trauer und Verluste bzw. die daraus resultierende Trauerbegleitung in der Gesellschaft nicht mehr auf Ablehnung stößt, ist es, meiner Ansicht nach, sinnvoll, diese Inhalte bereits im Studium bzw. in der Ausbildung mit aufzunehmen. Dadurch würde die Verdrängung dieses Themas in der Gesellschaft zumindest in der Ausbildung zur Erzieherin und im Studium der Kindheitspädagogik durchbrochen werden. Weiterhin wäre die Vermittlung dieser Inhalte sinnvoll, weil alle interviewten pädagogische Fachkräfte, ausgenommen von der Leiterin, sowie Trauerbegleiterinnen dies für wichtig halten bzw. sich im Nachhinein eine Vermittlung dieser Inhalte gewünscht hätten. Wenn die Themen Sterben und Tod in der Gesellschaft

zudem kein ‚Tabu-Thema‘ mehr wären, dann wären pädagogische Fachkräfte, meiner Ansicht nach, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch eher dazu in der Lage, zu handeln. Das Thema Tod ist allgegenwärtig und hat somit eine hohe gesellschaftliche Relevanz, weshalb es, meiner Auffassung nach, nicht verdrängt werden sollte. Meine Befürchtung ist zudem, dass eine externe Person sich als Trauerbegleiter*in um ein Kind kümmert, welche das Kind zuvor nicht kannte. Dadurch wurde auch im Fall Kenny eine externe Integrationshelferin dazu geholt, die das Kind vor dem Unfall nicht kannte und somit keine Beziehung zu Kenny hatte. Es bedeutet, dass sich eine fremde Person in der Trauerphase um das Kind gekümmert hat, weil die Bezugserzieherinnen zunächst nicht dazu in der Lage waren, zu handeln. Durch die Schulungen und Weiterbildungen in Kindertageseinrichtungen bzw. durch die Vermittlung der Themen Tod und Trauer in Ausbildungen und Studiengängen wären pädagogische Fachkräfte vermutlich nicht mehr handlungsunfähig, wenn es zu einem Trauerfall kommt.

Sowohl Erzieher*innen, als auch Kindheitspädagog*innen arbeiten, laut der ÜFA-Studie, vorwiegend in Kindertageseinrichtungen und sollten daher, meiner Auffassung nach, die Trauerbegleitung leisten können (vgl. Theisen et al, 2017, S. 29). Beide Berufsgruppen fallen, meiner Ansicht nach, unter dem Begriff ‚Kindergartenpädagogen‘ und sind daher für die Trauerbegleitung verantwortlich (vgl. Wehner & Husi-Bader, 2014, S. 6f). Frau Meier sagte zudem, dass vermutlich jede pädagogische Fachkraft in ihrer Berufsbiografie mindestens einmal mit einem Todesfall konfrontiert wird (vgl. T5, Z: 337-344). Sie hält daher mehr Schulungen und Weiterbildungen zu diesem Thema in Kindertageseinrichtungen für sinnvoll (vgl. T5, Z: 344-346).

Damit Trauerbegleitung in umfangreicher Qualität geleistet werden kann, müssen Trauerbegleiter*innen und somit auch die pädagogischen Fachkräfte, ein Grundwissen über verschiedene Trauerphasen-Modelle besitzen (vgl. Diebold, 2013, S. 56). Die Modelle sind dabei aber nur als Orientierung, nicht als Allgemeingültigkeit zu verstehen (vgl. ebd., S. 17). Daher wäre es sinnvoll, verschiedene Trauerphasen-Modelle in Ausbildungen und Studiengängen zu vermitteln. Nach dem Modell von Worden würde Kenny beispielsweise nicht die Bindung zu seiner Mutter verlieren (vgl. Diebold, 2013, S. 14). Die Beziehung zu seiner Mutter würde sich nur verändern und nach Wordens Modell der ‚fortlaufenden Bindung‘ würde Kenny seine Mutter als ‚inneren Begleiter‘ für den weiteren Verlauf seines Lebens behalten (vgl. ebd.).

Die Frage, inwieweit sich die Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen zwischen Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen unterscheidet, lässt sich demzufolge noch nicht allgemeingültig bzw. universell beantworten. Der Grund dafür liegt darin, dass die Themen Tod und Trauer immer mit eigenen biografischen Erfahrungen in Verbindung

gebracht werden. Bisher konnte sich kein berufsspezifisches Profil für Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen entwickeln, weil ein Grundwissen über Trauerphasen-Modelle weder in der Ausbildung noch im Studium vermittelt wird. Die Theorie, die ich mit der Methode der Grounded Theory begründe, lautet also: ‚Bisher konnte sich kein berufsspezifisches Profil von Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen zur Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen entwickeln. Aus diesem Grund wäre es sinnvoll die Trauerphasen-Modelle sowohl in der Ausbildung als auch im Studium zu thematisieren.‘

Durch die mögliche Erweiterung der Ausbildungsinhalte könnte aber das Risiko bestehen, dass Erzieher*innen diese neuen Anforderungen als zusätzliche Belastung empfinden und sich noch mehr Druck von außen ausgesetzt fühlen (vgl. Nürnberg & Schmidt, 2018, S. 83 / vgl. T6, Z: 314-315).

Durch die zukünftig zu erwartende Etablierung des Berufes der Kindheitspädagog*innen und durch den bevorstehenden starken Renteneintritt im Jahr 2025 stehen die Chancen gut, dass die Berufsgruppe zukünftig in der Praxis mehr Anerkennung findet (vgl. Fuchs-Rechlin et al., 2017, S. 2). Meiner Ansicht nach ist diese vollständige Anerkennung eine Voraussetzung dafür, dass sich das Berufsbild der Erzieher*innen mit dem Berufsbild der Kindheitspädagog*innen in der Praxis ergänzen kann. Die beiden Berufsbilder könnten sich insofern ergänzen, dass Erzieher*innen einen starken Praxisbezug besitzen, von denen die Kindheitspädagog*innen profitieren könnten. Die Erzieher*innen könnten dagegen von dem wissenschaftlichen Wissen der Kindheitspädagog*innen profitieren. Somit würde es eine regelmäßige Überschneidung und ein regelmäßiger Austausch des Theorie-Praxis-Transfers zwischen den beiden Berufsgruppen geben.

Zur Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen lässt sich abschließend und zusammenfassend sagen, dass Kindheitspädagog*innen eher in wissenschaftlicher Literatur recherchieren, während Erzieher*innen eher dazu neigen, sich in Praxismaterial, Internetseiten oder Ratgeberliteratur fortzubilden. Dieser Sachverhalt wurde bereits im fünften Kapitel, unter Berücksichtigung von Belegen und Beispielen, herausgestellt. Für die Zukunft bleibt es fraglich, ob Kindheitspädagog*innen mit dem wissenschaftlichen Wissen dazu in der Lage sind, das Wissen auch in der Praxis praktisch anzuwenden (vgl. Cloos, 2016, S. 583). Aus diesem Grund ist die Zusammenarbeit der beiden Berufsgruppen der Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen umso bedeutsamer.

8. Literaturverzeichnis

Bender, J. (2019). Praxisbuch Trauerbegleitung Trauerprozesse verstehen, begleiten, verwandeln, Berlin, Springer-Verlag GmbH. online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-662-59100-0> (14.06.2023, 10:49 Uhr)

Bock, R. & Graf, G. (2013). „Hospiz macht Schule: Ein sozialpädagogisches Konzept für die Projektarbeit mit Grundschulern und Erfahrungen aus der Praxis“ In: Jungbauer, J. & Krockauer, R. (Hrsg.) *Wegbegleitung, Trost und Hoffnung*, Verlag Barbara Budrich, S. 258-281 online verfügbar unter: <http://www.jstor.com/stable/j.ctvbkk2x3.18> (13.05.2023, 11:57 Uhr)

Bogner, A. & Littig, B. & Menz, W. (2014). Interviews mit Experten Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden

Bonni, S. & Heuer, S. & Plettenberg, J. & Pirch, M. & Schönhofer-Iyassu (2013). „Wir geben der Trauer einen Raum. Aus der Praxis des Kinder- und Jugendtrauerprojekts ‚diesseits – Junge Menschen trauern anders‘“ In: Jungbauer, J. & Krockauer, R. (Hrsg.) *Wegbegleitung, Trost und Hoffnung*, Verlag Barbara Budrich, S. 217-237 online verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/j.ctvbkk2x3.15> (12.05.2023, 15:01)

Bröring, M. (2017). „Ausbildungs- und Studienstrukturen“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 51-72 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Burk, F. & Gennerich, C. & Husmann, B. (2017). „Trauerausdruck und Trauerbewältigung von Jugendlichen: Analyse eines Gedenkbuchs für einen tödlich verunglückten Mitschüler“ In: Zeitschrift für Religionspädagogik Academic Journal of Religious Education (Hrsg.) *Thema: ‚Migration, Religion und Bildung. Wege zu einer migrationssensiblen Religionspädagogik‘*, Zeitschrift für Religionspädagogik Academic Journal of Religious Education 16. Jahrgang 2017, Heft 2, S. 223-259 online verfügbar unter: <https://doi.org/10.23770/tw028> (12.05.2023, 14:00 Uhr)

Cloos, P. (2016). „Kindheitspädagogik“ In: Dick, M., Marotzki, W. & Mieg, H. (Hrsg.) *Handbuch Professionsentwicklung*, 1. Auflage, Bad Heilbrunn, Verlag Julius Klinkhardt (utb.), S. 577-585. online verfügbar unter: <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838586229> (13.06.2023, 11:46 Uhr)

Czakov, R. & Harpes, K. (2021). „Einleitung“ In: Böhmer, M. & Steffgen, G. (Hrsg.) *Trauer an Schulen Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod*, Berlin, Springer-Verlag GmbH. S. 1-14 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-662-62759-4> (16.06.2023, 17: 23 Uhr)

Diebold, R. (2013). *Trauerbegleitung von Jugendlichen Bausteine professionellen Handlungswissens in der Offenen Jugendarbeit*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-02057-6> (21.06.2023, 19:07 Uhr)

Eysn, S. & Auner, S. (2014). „Begleitung von Kindern am Trauerweg – Was kommt nach dem Tod?“ In: Wehner, L. (Hrsg.) *Empathische Trauerarbeit Vielfalt der professionellen Trauerarbeit in der Praxis*, Wien, Springer-Verlag Wien, S. 107-129 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-7091-1589-3> (16.06.2023, 17:23 Uhr)

Friebertshäuser, B. & Langer, A. (2013). „Interviewformen und Interviewpraxis“ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 437-455

Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Smidt, W. (2017). „Theoretische Grundlagen der ÜFA-Studie zum Übergang von fachschul- und hochschulisch ausgebildeten Fachkräften in den Arbeitsmarkt“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 9-27 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (2017). „Vorwort“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. V-VII online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (2017). „Was kommt nach Ausbildung und Studium? – Eine Einleitung“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 1-7 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (2017). „Beruflicher Übergang von Erzieher(inne)n und Kindheitspädagog(inn)en – eine Zusammenfassung“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 287-293 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Fuß, S. & Karbach, U. (2019). *Grundlagen der Transkription*, 2. Auflage, Opladen & Toronto, Verlag Barbara Budrich (utb.)

Göddeke, L. & Schmidt, T. & Smidt, W. (2017). „Kindheitspädagog(inn)en=Erzieher(innen)?! Tätigkeitsprofile im Vergleich“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 211-235 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Guski, E. & Kuhr, J. (2019). *Trauergruppenarbeit für Kinder und Jugendliche – Studie über die Wirksamkeit der Trauerbegleitung von Familien*, Bremen, Trauerland-Zentrum für trauernde Kinder und Jugendliche e.V. online verfügbar unter: https://www.trauerland.org/wp-content/uploads/2022/01/01- KIT_Kurzversion-2022.pdf (11.04.2023, 17:41 Uhr)

Helm, J. & Schwertfeger, A. (2022). „Handlungsfelder und Institutionen der Kindheitspädagogik“ In: Neuß, K. & Kähler, S. (Hrsg.) *Grundwissen Kindheitspädagogik Eine Einführung in Perspektiven, Begriffe und Handlungsfelder*, Mülheim an der Ruhr, Verlag an der Ruhr (Cornelsen), S. 21-33

Hülst, D. (2013). „Grounded Theory“ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 281-300

Kähler, S. & Neuß N. (2022). „Kindheits“- Pädagogik In: Neuß, K. & Kähler, S. (Hrsg.) *Grundwissen Kindheitspädagogik Eine Einführung in Perspektiven, Begriffe und Handlungsfelder*, Mülheim an der Ruhr, Verlag an der Ruhr (Cornelsen), S. 14-20

Kaiser, L & Kaiser-Kratzmann, J. (2022). „Grundformen pädagogischen Handelns – pädagogisches Handeln in der Kindheitspädagogik“ In: Neuß, K. & Kähler, S. (Hrsg.) *Grundwissen Kindheitspädagogik Eine Einführung in Perspektiven, Begriffe und Handlungsfelder*, Mülheim an der Ruhr, Verlag an der Ruhr (Cornelsen), S. 150-161

Kuckartz, U. & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, 5. Auflage, Weinheim, Beltz Juventa

Langer, A. (2013). „Transkribieren – Grundlagen und Regeln“ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 515-526

Meuser, M. & Nagel, U. (2013). „Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung“ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 457-471

Nürnberg, C. & Schmidt, M. (2018). *Der Erzieherinnenberuf auf dem Weg zur Profession Eine Rekonstruktion des beruflichen Selbstverständnisses im Kontext von Biographie und Gesellschaft*, Opladen, Berlin & Toronto, Verlag Barbara Budrich. online verfügbar unter: <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.3224/9783847410416> (11.04.2023, 17:13 Uhr)

Oswald, H. (2013). „Was heißt qualitativ forschen? Warnungen, Fehlerquellen, Möglichkeiten“ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 183-201

Pyttlik, A. & Jungbauer, J. (2013). „Im Leben, im Sterben und darüber hinaus – Eine qualitative Studie zur Trauerbegleitung von Eltern lebensverkürzend erkrankter Kinder“ In: Jungbauer, J. & Krockauer R. (Hrsg.) *Wegbegleitung, Trost und Hoffnung Interdisziplinäre Beiträge zum Umgang mit Sterben, Tod und Trauer*, Leverkusen-Opladen, Verlag Barbara Budrich. S. 125-142 online verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/j.ctvbkk2x3.10> (11.04.2023, 14:56 Uhr)

Reyer, J. (2015). *Die Bildungsaufträge des Kindergartens Geschichte und aktueller Status*, Weinheim und Basel, Beltz Juventa

Ritzi, C. (2013). „Literaturrecherche im Internet“ In: “ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 939-946

Schmidt, C. (2013). „Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews“ In: Friebertshäuser, B. & Langer, A. & Prengel, A. (Hrsg.) *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 4. durchgesehene Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa, S. 473-486

Schulz, M. (2018). „Qualitative Forschung“ In: Schmidt, T. & Smidt, W. (Hrsg.). *Handbuch Empirische Forschung in der Pädagogik der frühen Kindheit*, Düsseldorf, Waxmann Verlag

Skrozic, A. & Kijamet, D. (2021). „Trauerdefinition, Geschlechterunterschiede, sowie religiöse und kulturelle Unterschiede im Umgang mit Tod und Trauer“ S. In: Böhmer, M. & Steffgen, G. (Hrsg.) *Trauer an Schulen Basiswissen und Hinweise zum Umgang mit Sterben und Tod*, Berlin, Springer-Verlag GmbH. S. 15-30 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-662-62759-4> (16.06.2023, 17: 23 Uhr)

Theisen, C. & Mink, M. & Züchner, I. (2017). „Design, Stichprobe und Methoden der ÜFA-Studie“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 29-49 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

Vogel, K. (2022). „Wissen nicht Wahrheit Was ist eigentlich pädagogisches Wissen?“ In: *Sozial extra* 46, S. 31-36 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/article/10.1007/s12054-021-00451-2> (21.06.2023, 19:14 Uhr)

Wehner, L. (2014). „Trauerbegleitung von Angehörigen und Pflegenden“ In: Wehner, L. (Hrsg.) *Empathische Trauerarbeit Vielfalt der professionellen Trauerarbeit in der Praxis*, Wien, Springer-Verlag Wien, S. 47-52 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-7091-1589-3> (16.06.2023, 17:23 Uhr)

Wehner, L. & Husi-Bader, B. (2014). „Trauerbegleitung“ In: Wehner, L. (Hrsg.) *Empathische Trauerarbeit Vielfalt der professionellen Trauerarbeit in der Praxis*, Wien, Springer-Verlag Wien, S. 5-16 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-7091-1589-3> (16.06.2023, 17:23 Uhr)

Züchner, I. & Schmidt, T. & Bröring, M. (2017). „Berufliche Platzierung und Beschäftigungsbedingungen von Erzieher(inne)n und Kindheitspädagog(inn)en nach Ausbildung bzw. Studium“ In: Fuchs-Rechlin, K. & Kammermeyer, G. & Roux, S. & Züchner, I. (Hrsg.) *Was kommt nach Ausbildung und Studium? Untersuchungen vom Übergang von Erzieherinnen und Kindheitspädagoginnen in den Arbeitsmarkt*, Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 151-178 online verfügbar unter: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-15023-5> (12.06.2023, 18:50 Uhr)

9. Anhang

Einwilligungserklärung zur Teilnahme an einem Interview (Modul EE17) im Studiengang Pädagogik der Kindheit an der Hochschule Neubrandenburg

Datenschutz, Freiwilligkeit und Widerrufsmöglichkeit

Die Verwendung meiner Angaben im Rahmen des Interviews erfolgt nach gesetzlichen Bestimmungen. Ich bin damit einverstanden, dass die*der Studierende meine Angaben zum Zweck der Durchführung des Interviews zur Bachelorarbeit als Audiodatei aufzeichnet und in einem nächsten Schritt verschriftlicht (transkribiert), speichert und für die Erstellung einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit nutzt. Meine Angaben werden unmittelbar nach Datenerhebung vollständig anonymisiert und auch nur in anonymisierter Form ausgewertet. Das bedeutet, dass die Daten nicht mit Namen und Adresse gespeichert, sondern im Transkript durchgängig mit einem Pseudonym versehen und auf diese Weise verschlüsselt werden. Erhobene Daten, die Rückschlüsse auf Personen zulassen, werden unmittelbar nach der Transkription und Anonymisierung der Daten gelöscht – darunter auch die entstandene Audiodatei. Die*der Studierende unterliegt der Schweigepflicht und den einschlägigen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Meine Teilnahme am Interview ist freiwillig. Ich kann meine Einwilligung jederzeit und ohne Angabe von Gründen widerrufen. Im Falle meines Widerrufs werden auch die anonymisierten Daten auf meinen Wunsch vollständig gelöscht. Nach Abschluss des Moduls werden die Daten vollständig gelöscht.

Einwilligungserklärung

Ich bin ausführlich und verständlich zur Teilnahme am Interview aufgeklärt worden. Mögliche Fragen meinerseits wurden zufriedenstellend beantwortet. Meine Teilnahme ist freiwillig und mir ist bekannt, dass ich jederzeit und ohne Angabe von Gründen meine Einwilligung zur Teilnahme zurückziehen kann (mündlich oder schriftlich), ohne dass mir daraus Nachteile entstehen.

Ich erkläre mich ...

- einverstanden** an dem Interview teilzunehmen.
- nicht einverstanden** an dem Interview teilzunehmen.

Ort, Datum

Unterschrift

Leitfaden für die Interviews mit Silke und Elina (jeweils einzeln)

1. Bist du damit einverstanden, dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?
2. Wie lange arbeitest du schon im Beruf als Erzieherin? Wie kam es dazu, dass du Erzieherin werden wolltest?
3. Kannst du dich an wesentliche Ausbildungsinhalte in der Ausbildung zur Erzieherin erinnern?
4. Ging es in der Ausbildung auch um das Thema Trauerbegleitung? Hast du innerhalb deiner Ausbildung etwas zur Trauer von Kindern gelernt?
5. Hättest du dir gewünscht in deiner Ausbildung mehr über das Thema Trauerbegleitung gelernt zu haben? Sollte das Thema Trauerbegleitung, deiner Ansicht nach, zukünftig in der Erzieher*innenausbildung stärker behandelt werden?
6. Denkst du, dass andere Berufsgruppen, z.B. Kindheitspädagog*innen, Sozialpädagog*innen oder Sozialassistent*innen, aufgrund ihrer anderen Ausbildung, anders an das Thema Trauerbegleitung von Kindern herangehen?
7. Kannst du dich daran erinnern, als du zum ersten Mal ein trauerndes Kind begleitet hast? Worum ging es bei dem Fall?
8. Hast du dich bei der Trauerbegleitung eines Kindes an theoretischen Grundsätzen oder theoretischen Modellen orientiert?

9. War die Erfahrung ein trauerndes Kind zu begleiten für dich herausfordernd bzw. teilweise sogar überfordernd?
10. Hast du schon einen besonders schweren Fall erlebt, bei dem ein Kind getrauert hat?
11. Wie bist du damit umgegangen? Wobei brauchtest du selbst Unterstützung? Wobei hast du das Kind unterstützt?
12. Fühltest du dich gut darauf vorbereitet das Kind in seiner Trauer unterstützen bzw. begleiten zu können?
13. Konntest du bei Kindern, die du in ihrer Trauer begleitet hast, positive Veränderungen erkennen? Hat sich das Verhalten des Kindes durch die Trauerbegleitung, deiner Ansicht nach, verändert?
14. Würdest du sagen, dass einige Kinder mit ihrer eigenen Trauer überfordert sind? Denkst du, dass die Kinder durch traumatische Erlebnisse auch auf langfristige Sicht negative Folgen in ihrer mentalen oder psychischen Gesundheit erleiden werden/könnten?
15. Gibt es noch etwas, das dir persönlich zum Thema „Trauer von Kindern“ oder „Trauerbegleitung von Kindern“ wichtig ist? Möchtest du abschließend noch etwas sagen?

Leitfaden für das Interview mit der Leiterin der Einrichtung

1. Bist du damit einverstanden, dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?
2. Wie lange arbeitest du schon als Leiterin in der „{Name der Kita}“? Wie kam es dazu?
3. Wolltest du schon immer Kita-Leiterin werden? War das dein berufliches Ziel?
4. Was ist dir in der Teamleitung bzw. in der Mitarbeiterführung besonders wichtig? An welchen Grundsätzen, Werten und Idealen orientierst du dich?
5. Wo gibt es für dich als Leiterin Herausforderungen in der Mitarbeiterführung?
6. Würdest du sagen, dass es Situationen im Umgang mit Kindern gibt, in denen die Kolleg*innen sehr herausgefordert werden bzw. teilweise sogar überfordert werden?
7. Wie gehen die Kolleg*innen mit dem Thema „Trauer von Kindern“ um? Ist dieses Thema eine Herausforderung für sie?
8. Gab es in der Kita einen besonders schweren Trauerfall? Wie bist du damit umgegangen? Wie ist das Team damit umgegangen? Was konntest du beobachten?
9. Gab es konkrete Absprachen im Team, wie mit dem Kind umgegangen werden soll bzw. wie das Kind behandelt werden soll?

10. Konntest du durch die Trauerbegleitung in einem schweren Trauerfall positive Veränderungen beim Kind erkennen? Wie hat sich das Kind, deiner Ansicht nach, entwickelt?
11. Denkst du, dass das Kind durch diese traumatische Erfahrung auch auf langfristige Sicht negative Folgen in seiner mentalen oder psychischen Gesundheit erleiden wird?
12. Gibt es noch etwas, das dir persönlich zum Thema „Trauer von Kindern“ wichtig ist? Möchtest du zum Abschluss noch ein paar Gedanken mitteilen, die dir wichtig sind?

Leitfaden für das Interview mit Frau Winter

1. Sind Sie damit einverstanden, dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?
2. Sie haben im Jahr {Jahreszahl} Ihre Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin abgeschlossen. Wie kam es dazu, dass Sie Erzieherin werden wollten? War das schon immer ihr beruflicher Wunsch?
3. Können Sie sich an wesentliche Ausbildungsinhalte in der Ausbildung zur Erzieherin erinnern? Ging es in der Ausbildung auch um das Thema „Trauerbegleitung“?
4. Wie lange haben Sie im Beruf als Erzieherin gearbeitet?
5. Im Jahr {Jahreszahl} haben Sie ihr Studium der Inklusiver Frühpädagogik absolviert. Wie kam es dazu, dass Sie zusätzlich zur Ausbildung zur Erzieherin noch ein Studium absolvieren wollten?
6. Ging es im Studium der Inklusiven Frühpädagogik um das Thema Trauerbegleitung?
7. Wo gibt es, aus Ihrer Sicht, wesentliche Unterschiede in den Lehrinhalten zur Ausbildung zur Erzieherin und zum Studium der Inklusiven Frühpädagogik bzw. Kindheitspädagogik?
8. Sind Sie der Ansicht, dass Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen, aufgrund ihres Berufsbildes anders an das Thema Trauerbegleitung herangehen? Wo gibt es, aus Ihrer Sicht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herangehensweise an Trauerbegleitung?

9. Denken Sie, dass das Thema Trauerbegleitung in der Ausbildung zur Erzieherin und im Studium der Kindheitspädagogik stärker behandelt werden sollte?

10. Im Jahr 2018 haben Sie die Weiterbildung zur Trauerbegleiterin absolviert. Wie kam es dazu, dass Sie Trauerbegleiterin werden wollten? Inwieweit hat sich Ihre Perspektive durch die Qualifizierung zur Trauerbegleiterin im Laufe der Jahre verändert?

11. Sie haben sich für Ihr {Name des Werkes} den {Symbol} als Symbol ausgesucht. Könnten Sie kurz erläutern, warum Sie dieses Symbol gewählt haben?

12. Wodurch unterscheidet sich die Trauerbegleitung in der Arbeit zwischen Erwachsenen und Kindern?

13. In einem Praktikum habe ich einen Trauerfall miterlebt, bei dem die Mutter eines dreijährigen Kindes bei einem Autounfall verstorben ist. Die Erzieherinnen sagten mir, dass es Ihnen persönlich sehr schwer gefallen sei damit umzugehen, weil es sie selbst sehr mitgenommen habe. Können Sie das nachvollziehen? Welche Haltung sollten Trauerbegleiter*innen einnehmen? Was hilft Ihnen dabei die „professionelle Distanz“ zu wahren?

14. Gibt es etwas, das Ihnen persönlich zum Thema „Trauerbegleitung“ wichtig ist? Möchten Sie zum Abschluss noch ein paar Gedanken teilen?

Leitfaden für das Interview mit Frau Meier

1. Sind Sie damit einverstanden, dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?
2. Sie sind Koordinatorin des ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes und ausgebildete Trauerbegleiterin. Wie kam es dazu, dass Sie Trauerbegleiterin werden wollten? Haben Sie zuvor ein Studium bzw. eine Ausbildung absolviert? Welchen bzw. welche Berufsabschlüsse haben Sie?
3. Wie lange existiert das Kinder- und Jugendhospiz {Name des Vereins} schon in {Stadt}?
4. Warum wurde der Name {Name des Vereins + Symbol} gewählt?
5. Was ist Trauerbegleitung? Wie definieren Sie Trauerbegleitung? Was sind die Aufgaben einer Trauerbegleiterin?
6. Ihr Ziel ist es, zusätzlich zur ambulanten Arbeit ein stationäres Kinder- und Jugendhospiz zu schaffen. Wie kam es zu dieser Idee und welches Ziel wird mit dem stationären Hospiz verfolgt?
7. An welchen Leitmodellen bzw. Grundsätzen orientiert sich die Arbeit des Kinder- und Jugendhospizes?
8. Denken Sie, dass Menschen bestimmte Persönlichkeitsmerkmale oder Charaktereigenschaften haben sollten, um als Trauerbegleiterin arbeiten zu können? Wenn ja welche Merkmale und Eigenschaften sollten das sein?

9. Was hilft Ihnen persönlich bei schweren Trauerfällen, wie z.B. bei Todesfällen von Kindern die „professionelle Distanz“ zu wahren?

10. Der Fall Kenny – Ich führte ein Jahr nach dem Unfall ein Interview mit den beiden Gruppenerzieherinnen und der Leiterin der Einrichtung. Eine Erzieherin sagte mir, dass es ihr selbst sehr schwer gefallen sei mit der Situation umzugehen und dass die Zeit sehr herausfordernd für sie war. Können Sie das nachvollziehen? Was hilft pädagogischen Fachkräften mit solchen Trauerfällen umzugehen?

11. Es wurde mir gesagt, dass Kenny nicht über den Unfall spricht. Wie ordnen Sie dieses Verhalten des Kindes ein? Welches Verständnis haben dreijährige Kinder von Tod und Trauer?

12. Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen sind keine ausgebildeten Trauerbegleiter*innen. Was können pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen selber an Trauerbegleitung leisten und wann braucht es die Unterstützung durch eine ausgebildete Trauerbegleiterin?

13. Denken Sie, dass das Thema Trauerbegleitung in der Ausbildung zur Erzieherin oder im Studium der Kindheitspädagogik stärker vertieft werden sollte?

14. Im Jahr 2013 wurde durch die katholische Hochschule in Nordrhein-Westfalen in enger Kooperation mit dem deutschen Kinderhospizverein e.V. eine Studie durchgeführt. Bei der Studie ging es um die Trauerbegleitung von Eltern lebensverkürzend erkrankter Kinder. Es wurden Eltern interviewt, deren Kinder in einem Zeitraum zwischen sieben Monaten bis 16 Jahren verstorben waren. Die Eltern sagten, dass sie bereits bei der Diagnose des Kindes Trauer verspürt haben und dass ihnen Rituale, wie z.B. die Vorbereitung der Beerdigung in ihrer Trauer geholfen haben. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die Eltern es bedauern, dass das Kind bestimmte Erfahrungen im Leben nicht machen konnte. Was halten Sie von den Ergebnissen der Studie? Machen Sie in ihrer Arbeit ähnliche Erfahrungen?

15. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass das bewusste Abschiednehmen ein wichtiger Schritt im Trauerprozess ist. Im Fall Kenny konnte sich das Kind nicht von seiner Mutter verabschieden, weil der Tod durch einen Unfall eingetreten ist. Wie geht man in den Fällen, wo es keinen Abschied geben konnte, mit den Familien um? Ist die Herangehensweise der Trauerbegleitung in diesen Fällen anders, weil die Trauerbegleitung in diesem Fall erst nach dem Tod eines Familienmitgliedes begonnen hat?

16. Gibt es etwas, das Ihnen persönlich zum Thema Trauerbegleitung wichtig ist? Möchten Sie zum Abschluss noch ein paar Gedanken teilen?

Leitfaden für das Interview mit Frau König

1. Sind Sie damit einverstanden, dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?
2. Wie kam es dazu, dass Sie Kindheitspädagogin werden wollten? Wie würden Sie ihre berufliche Laufbahn beschreiben?
3. An welche wesentlichen Ausbildungsinhalte in der Ausbildung zur Erzieherin können Sie sich erinnern?
4. In welchem Jahr haben Sie Ihre Ausbildung abgeschlossen?
5. Ging es in der Ausbildung um das Thema Trauerbegleitung?
6. An welche wesentlichen Inhalte im Studium der Kindheitspädagogik können Sie sich erinnern?
7. Ging es im Studium der Kindheitspädagogik auch um das Thema Trauerbegleitung?
8. In welchem Jahr haben Sie Ihr Studium der Kindheitspädagogik abgeschlossen?
9. Hat sich Ihre Perspektive auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen durch den Berufsabschluss als staatlich anerkannte Kindheitspädagogin verändert?
10. Wo gibt es, aus Ihrer Sicht, wesentliche Unterschiede in den Lehrinhalten zur Ausbildung zur Erzieherin und zum Studium der Kindheitspädagogik?

11. Sind Sie der Ansicht, dass Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen, aufgrund ihres Berufsbildes, anders an das Thema Trauerbegleitung herangehen? Wo gibt es, aus Ihrer Sicht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Herangehensweise zur Trauerbegleitung?

12. Sind Sie der Ansicht, dass das Thema Trauer bzw. Trauerbegleitung in der Erzieher*innenausbildung und in kindheitspädagogischen Studiengängen stärker vertieft werden sollte?

13. Erzieher*innen und Kindheitspädagog*innen sind keine ausgebildeten Trauerbegleiter*innen. Was können pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen selber an Trauerbegleitung leisten und wann braucht es die Unterstützung durch eine ausgebildete Trauerbegleiter*in?

14. Gibt es noch etwas, dass Ihnen persönlich zum Thema Trauerbegleitung wichtig ist? Möchten Sie zum Abschluss noch ein paar Gedanken teilen?

Transkription 1

Datum:	19.04.2023
Dauer des Interviews:	14:53 Minuten
Ort:	Atelier in einer Kindertageseinrichtung
Name der Audiodatei:	2022-0714-17-56-16
Befragte Person:	Silke
Interviewerin und Transkribientin:	Johanna Sophia Gust
Besonderheiten:	Geräusche im Hintergrund: Kinder im Nebenraum singen „Happy Birthday“ für ein Kind. (06:19 - 06:31)

1 I: Okay, gut. Ja dann, erstmal vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast mit
2 mir ein [Interview zu führen.

3

4 S: Gerne.]

5

6 I: Ich muss dich noch einmal fragen: Bist du damit einverstanden, dass ich das
7 Interview aufnehme mit einem Diktiergerät?

8

9 S: Ja, ja.

10

11 I: Gut. Dankeschön. (lacht) Ähm, ja. Dann fangen wir doch gleich an. Meine
12 erste Frage wäre: Wie lange arbeitest du schon im Beruf als Erzieherin und wie
13 kam es dazu, dass du Erzieherin werden wolltest?

14

15 S: Ich arbeite seit 1977, habe ich gelernt bis, ähm nochmal. Ab 1977 arbeite ich
16 als Beruf, als Erzieherin. War Erzieher in der Kita {Ort} und seit 1980 Erzieher in
17 dieser Kita. Gleichzeitig habe ich 20 Jahre den Leitungsposten hier in der Kita
18 gehabt. Mein Wunsch war es schon immer, damals hieß es ja Kindergärtnerin,

19 zu werden, da ich sehr gerne den Umgang mit Kindern habe. Ich möchte den
20 Kindern helfen auf dem Weg zur Schule eben mit Bildung und Erziehung. Ich
21 durfte selbst damals nicht in den Kindergarten gehen, nur das letzte Jahr zur
22 Vorschule, weil meine Mama zu Hause war. Und ich fand das Jahr in der Kita
23 so toll, dass das eigentlich mein Leben geprägt hat.

24

25 I: Okay, Dankeschön.

26

27 S: Bitte.

28

29 I: (lacht) Sehr interessante Geschichte genau. Das heißt du bist schon sehr
30 lange hier als Erzieherin [seit 40

31

32 S: Ich bin hier in dieser Kita seit] mhm, jetzt muss ich erst selbst überlegen.

33

34 I: (lacht)

35

36 S: 43 Jahre und im Beruf dann 46 Jahre.

37

38 I: Okay.

39

40 S: Und werde dann jetzt im Juli in Rente gehen.

41

42 I: Okay, doch schon viele einschlägige Berufserfahrung gesammelt ja. Ähm.
43 Kannst du dich noch an deine Ausbildung erinnern? Was da so wesentliche
44 Ausbildungsinhalte waren?

45

46 S: Wir hatten zu der Zeit eine sehr kurze Ausbildung. Ich hatte die letzte
47 zweijährige Ausbildung. Ich war in {Ort}. Parallel lief die dreijährige Ausbildung.
48 Unsere Hauptschwerpunkte waren Pädagogik, Psychologie,
49 Gesundheitserziehung. Ja, das waren die Hauptfächer.

50

51 I: Mhm. Und ähm. Wurde in der Ausbildung auch etwas zum Thema
52 Trauerbegleitung gelehrt oder hast du etwas zum Thema Trauer von Kindern
53 gelernt innerhalb der Ausbildung zur Erzieherin?

54

55 S: Innerhalb der Ausbildung haben wir überhaupt nichts zur Trauerbewältigung
56 gelernt. Wir hatten ja auch immer nur sehr kurze Praktika. Also in zwei Jahren
57 hatte man nicht viel. Wir hatten einen Tag in der Woche, waren wir in einem
58 Praxiskindergarten und dann waren wir eben im Sommer in, in der Einrichtung
59 eingesetzt. (I: Mhm.) Und über Trauerbewältigung hatten wir gar nichts.

60

61 I: Und so im Nachhinein durch die Berufserfahrung, die du gesammelt hast.
62 Würdest du sagen, dass so ähm ja, dass es sinnvoll gewesen wäre in der
63 Ausbildung mehr darüber zu lernen. Oder hättest du dir das gewünscht mehr
64 gelernt zu haben?

65

66 S: Ja, auf jeden Fall! Ähm. Ich sag immer wieder, wenn die Großeltern
67 versterben, dann kann man den Kindern das noch erklären. „Sie sind alt, sie
68 sind vielleicht krank, das ist der Lebensweg.“ Das verstehen die Kinder auch,
69 aber wenn ein Elternteil verstirbt oder ein Geschwisterteil, ihnen das dann zu
70 vermitteln „wieso, weshalb, warum.“ Das ist schon schwer.

71

72 I: Hmhm. Und ähm, wäre es deiner Ansicht nach sinnvoll, wenn in der
73 Erzieherausbildung in Zukunft mehr das Thema Trauerbegleitung behandelt
74 wird?

75

76 S: Auf jeden Fall! Ähm. Man muss nicht nur nicht groß für, äh, über Wochen
77 machen, aber man müsste über das Thema überhaupt mal sprechen und
78 sagen, äh, wie geht man ran an dieses Thema. Ähm. Wie redet man mit den
79 Kindern, wie redet man mit den Eltern oder das verbliebene Elternteil. (I: Mhm.)
80 Ähm. Wie redet man in der Gruppe darüber, wenn man da so kleine
81 Anhaltspunkte gehabt hätte, wäre es besser gewesen. Jetzt durch diesen Fall
82 jetzt, wo wir Kenny hatten, hat man sich eigentlich erstmal intensiver damit
83 beschäftigt. Wie gehe ich überhaupt ran, wie geh ich mit diesem Kind um. Was
84 für Gefühle mag das Kind haben. Und man selbst, äh, überlegt ja auch, wie
85 bring ich das jetzt der Gruppe bei.

86

87 I: Hmhm. Ja, ähm. Kannst du dich noch daran erinnern, dass du zum ersten
88 Mal ein trauerndes Kind begleitet hast oder als es zum ersten Mal so eine
89 Situation gab, wo du gedacht hast: Okay, das ist jetzt doch schon sehr heftig?

90

91 S: Ja, das mit Kenny! Das war eigentlich die erste große Option in meinem
92 Leben, Berufsleben, wo ein Elternteil verstorben war und gleichzeitig das
93 Geschwisterchen. Dann, wie gesagt mit Oma und Opa geht man anders um, als
94 wenn die Mama verstirbt.

95

96 I: Mhm. Ja, das ist nochmal etwas ganz anderes.

97

98 S: Ja, das ist, ist eine ganz andere Situation, äh, wie reagiert man? Beim Vater,
99 beim Kind, in der Gruppe? Ich muss sagen, äh, das mit Kenny haben wir gut
100 bewältigt. Kenny war zum Anfang sehr, sehr verschlossen, hat darüber gar nicht
101 gesprochen. Die Eltern wussten von den anderen Kindern Bescheid. Die Eltern
102 haben darüber auch mit ihren Kindern nicht gesprochen, weil eben das Thema
103 ist zu Hause wohl auch nicht aufgeworfen worden. (I: Mhm.) Nach einer
104 gewissen Zeit hat Kenny dann gesagt: „Bei meiner Mama schlägt das Herz
105 nicht mehr. Das macht nicht mehr bumm bumm.“ (I: Mhm.) Und daraufhin
106 hatten dann einige Kinder gesagt: „Wieso?“ Und dann sind wir etwas näher

107 darauf eingegangen, dass Kennys Mama das Herz nicht mehr schlägt. Sie ist
108 jetzt gestorben. Sie ist jetzt, nicht, wir haben nicht gesagt im Himmel, weil
109 Kenny gesagt hat: „Meine Mama ist im Wasser, meine Mama schwimmt im
110 Wasser.“ Weil sie eine Seebestattung hatte. „Und wir fahren immer mit Papa hin
111 und besuchen Josi und Mama und die gucken dann zu, wenn wir da am Wasser
112 stehen.“

113

114 *(Geräusche: Kinder singen im Nebenraum „Happy Birthday“ für ein Kind /*
115 *06:19-06:31)*

116

117 S: Damit hat Kenny seine Trauerbewältigung gemacht, mit Papa. Sie haben
118 immer, wenn die Sehnsucht kam, sind sie zur Ostsee gefahren, wo sie also
119 beerdigt wurde.

120

121 I: Mhm, also würdest du sagen, dass Kenny und sein Papa doch einen guten
122 Weg gefunden haben [gemeinsam was zu finden.

123

124 S: Ja, man hat gemerkt], Kenny hing die erste Zeit sehr an Papa, ist
125 selbstverständlich. Er hat Papa, er wollte Papa nicht loslassen. Papa sagt er
126 durfte, konnte auch nicht alleine schlafen die ersten Nächte. Papa hat mit ihm
127 zusammen in einem Zimmer geschlafen. Hat immer gesagt: „Papa ich habe
128 dich sehr lieb!“ Und was wir uns sehr gewundert haben, er hat immer gesagt:
129 „Wir schaffen das! Papa und ich wir schaffen das!“ Da hat man gemerkt, sie
130 haben zu Hause drüber gesprochen. Ne, und wir haben auch immer gesagt zu
131 Kenny: „Ja und ihr schafft das beide, ihr seid beide ganz mutig und guck mal
132 und Papa ist da und Oma sorgen für dich.“ Dann wurde Kenny auch so ein
133 bisschen von uns man kann sagen in Schutz genommen, dass es nicht, ne, ihm
134 so schwerfällt. Und er hat das sehr gut bewältigt. Er war zum Anfang sehr
135 verschlossen, aber jetzt ist er aufgeschlossener geworden und auch Papa.
136 Papa war ja nun ein Jahr zu Hause, äh, hat nicht gearbeitet, ist dann mit
137 diesem Hamburger Modell eingestiegen wieder zur Arbeit und äh, bei Papa

138 merkst du die Stimmung an seiner Sprache. Wie ist, wenn er morgens kommt.
139 Wenn er so ganz leise und sachte ist, dann hat man gemerkt, auch bei Kenny
140 äh, da war irgendwas. Sie trauern wieder. Jetzt kommt nämlich Mamas
141 Todestag, Josis Geburtstag und da merkt man das. Wenn Papa morgens
142 kommt und einen richtig anspricht und sagt wir haben das und das, dann hat
143 man gemerkt, sie hatten ein freudiges Ereignis. (I: Mhm.) Und sie haben das
144 gut verarbeitet. Sie fahren ganz oft zu der Tante, Kennys Tante, da hängt Kenny
145 sehr dran. Und ich bin der Meinung er hat das gut gemeistert.

146

147 I: Mhm, okay. Und ähm. Würdest du sagen, dass er irgendwie im Nachhinein,
148 also das war ja doch schon ein traumatisches Erlebnis eigentlich, wenn die
149 Mama stirbt und die Schwester und ich glaube Kenny war ja jetzt auch noch
150 dabei, als es geschehen ist.

151

152 S: Ja!

153

154 I: Dann ist es ja auch nochmal was anderes. Würdest du sagen, dass er auf
155 langfristige, also auf langfristige Sicht negative Folgen entwickeln könnte
156 dadurch, oder wie sich das so entwickeln könnte?

157

158 S: Da er sich nun nicht sehr viel dazu äußert ist es schlecht für uns zu erfahren,
159 was geht überhaupt in seinem Kopf vor. (I: Mhm.) Ja, wir haben Papa und auch
160 angeraten sich mit Kenny in psychologische Betreuung zu begeben, also sich
161 Unterstützung zu holen. Denn man weiß ja nie, wie sind die Folgen, was hat er
162 überhaupt mitbekommen. Kenny erzählt nicht über diesen Unfall. Hat er was
163 mitbekommen? Hat er nichts mitbekommen? Ne, er weiß zwar, dass Mama und
164 Josi verstorben sind, aber ob er diesen Unfallhergang mitbekommen hat und
165 verarbeitet hat ist schlecht zu sagen.

166

167 I: Mhm. Würdest du sagen, dass Kenny manchmal mit seiner Trauer, die er
168 hatte, überfordert war?

169

170 S: Ja, zum Anfang ja. Weil er sich nicht groß geäußert hat. Du hast, hattest
171 gemerkt Kenny war manche Tage sehr bedrückt, sehr zurückhaltend. Hast du
172 ihn dann angesprochen, hast mit ihm gespielt, dann wurde er wieder freudiger,
173 aber er hat sich nie richtig dazu geäußert, ne. Und man wollte auch nicht jetzt
174 fragen: „Kenny, was war mit deiner Mama oder Josi, was ist da passiert, ne?“
175 Man hat ihn dann gefragt: „Kenny, bist du traurig?“ „Ja, ich bin traurig, meine
176 Mama das Herz schlägt nicht mehr. Das macht nicht mehr bumm bumm.“ Ne,
177 aber dann war für ihn das auch erledigt, der Fall. Also man hat gemerkt er
178 arbeitet damit, aber ob er es verarbeitet hat, ich glaube es noch nicht.

179

180 I: Mhm, ja. Ich denke das wird sicherlich auch noch [eine ganze Weile dauern.

181

182 S: Ich denke mal das kommt noch] das dauert noch und da er jetzt nachher ab
183 Sommer die Kita wechselt. Er geht nach {Ort}. Papa ist das mit diesem
184 Fahrtweg von {Ort} hierher wieder zur Arbeit und da ein bisschen weit. Also da
185 brauchst du ja viel Zeit. Er sagt die Zeit würde er lieber mit Kenny nutzen,
186 wechselt er die Einrichtung. Ich denke mal, das wird für ihn noch wieder ne
187 Umstellung.

188

189 I: ((bejahend)) Mhm.

190

191 S: Er muss erst wieder andere Kinder lernen, andere Kinder lernen. Er weiß wie
192 wir damit umgehen und die müssen sich jetzt auch erstmal drauf einrichten, auf
193 Kenny.

194

195 I: Mhm, ja. Würdest du sagen, dass, ja, also ihr habt versucht Kenny mit seiner
196 Trauer, die er hat so ein bisschen zu begleiten. Also je nachdem, was von ihm
197 aus [gekommen ist.

198

199 S: Ja], wir haben so wie er sich geäußert hat, haben wir ihn da mit begleitet
200 und haben gesagt: „Ja das schaffst du mit Papa alles und wir spielen noch und
201 guck mal die anderen Kinder haben dich auch alle lieb“ und ich denke mal das
202 hat ihm geholfen, ne.

203

204 I: Und würdest du sagen, dass Kenny jetzt, ja schon wieder so ist, wie vor dem
205 Unfall oder hat sich seine Persönlichkeit oder irgendwas an ihm verändert
206 seitdem?

207

208 S: Das ist schwer zu sagen. Das ist immer, wie gesagt, tagesabhängig. Ne,
209 man merkt es. Er ist oft in sich gekehrt, dann überlegt man: verarbeitet er das
210 jetzt? Denkt er darüber nach? Oder überlegt er, was er spielt? Dann muss man
211 ihn dann auffordern und sagen: „Kenny komm. Wollen wir was machen?“ Und
212 dann steigt sein Selbstbewusstsein auch wieder, ne. Aber ob er das jetzt
213 verarbeitet hat. Ich glaube noch nicht.

214

215 I: Ja, da wird sicherlich auch wenn er älter ist, das Thema dann nochmal
216 aufkommen. Ja, ähm. Würdest du sagen, dass du selber gut damit umgehen
217 konntest, mit der Situation oder hättest du selber auch Unterstützung
218 gebraucht, also durch den Fall?

219

220 S: Ich denke mal wir haben das in der Gruppe, auch mit Elina zusammen,
221 gemeistert. Wir hatten das Angebot. Wir hätten uns Hilfe holen können, ne.
222 Aber dadurch, dass Kenny auch die erste Zeit nicht da war, hat man ja erstmal
223 selbst gelesen, überlegt, wie gehen wir ran, wie machen wir das. Nehmen wir
224 die Gruppe zusammen, erzählen wir das? Und dann haben wir uns aber so

225 geeinigt: Wir warten bis Kenny darauf uns anspricht oder er hat Trauerzeit und
226 dann begleiten wir ihn da. Und ich denke mal, das haben wir ganz gut
227 hingekriegt.

228

229 I: Hast du dich da an theoretischen Grundsätzen oder an theoretischen
230 Modellen irgendwie orientiert? An Trauermodellen, [oder

231

232 S: Ja], ich habe gelesen, im Netz eben. Wie geht man mit trauernden Kindern
233 um? Wie verhält man sich? Und es waren da schöne Beispiele drin. Und da hat
234 man doch ein bisschen was von mitnehmen können.

235

236 I: Gut, ähm. Ja. Ich bin auch schon fast fertig mit meinem Interview.

237

238 S: (lacht) Alles gut.

239

240 I: (lacht) Ja, wir hatten am Anfang noch über die Ausbildung zur Erzieherin
241 gesprochen.

242

243 S: ((bejahend)) Mhm.

244

245 I: Und wie viel man über Trauerbegleitung lernt. Da hätte ich nochmal die
246 Frage: Würdest du sagen, dass andere Berufsgruppen, die auch im
247 Kindergarten arbeiten, z.B. also Kindheitspädagogen, Sozialpädagogen,
248 Sozialassistenten, die auch im Kindergarten tätig sind, dass die irgendwie
249 anders an das Thema herangehen? Oder würdest du sagen, dass das keinen
250 Unterschied macht?

251

252 S: Es kommt immer drauf an, wie ist das Kind? Wie verhält sich das Kind? Und
253 jeder hat dazu ja auch eine andere Einstellung. Muss man es jetzt wirklich
254 herausfordern, dass das Kind sich dazu äußert? Oder lässt man dem Kind
255 erstmal freien Lauf und greift dann ein. Das ist immer vom Augenwinkel von der
256 Erzieherin zu sehen. Wie geht sie damit um?

257

258 I: Okay, ja Dankeschön. Dann wäre ich auch fast schon am Ende mit meinen
259 Fragen. Ich habe noch eine letzte Frage und zwar: Gibt es noch etwas, was dir
260 persönlich zum Thema Trauer von Kindern oder zur Trauerbegleitung wichtig ist
261 oder ja. Möchtest du zum Abschluss nochmal ein paar Gedanken mitteilen?

262

263 S: Ja, ich denke mal man muss diesem Kind ganz viel Liebe geben und ihm
264 zeigen, dass er geliebt wird, dass er angenommen wird.

265

266 I: Okay, vielen Dank für das Interview.

267

268 S: Sehr gerne.

269

270 *(Die Audiodatei wurde vollständig transkribiert.)*

Transkription 2

Datum:	19.04.2023
Dauer des Interviews:	15:40 Minuten
Ort:	Atelier in einer Kindertageseinrichtung
Name der Audiodatei:	RECORD20230419092238.3gpp
Befragte Person:	Elina
Interviewerin und Transkribientin:	Johanna Sophia Gust
Besonderheiten:	Geräusche im Hintergrund: 1. Kinder lachen laut (00:52 – 01:08) 2. Silke ermahnt drei Kinder im Nebenraum. (13:25-13:30)

1 I: Okay, erstmal vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast mit mir ein
2 Interview zu führen. Bist du damit einverstanden, dass ich das Interview
3 aufnehme mit einem Diktiergerät?

4

5 E: Ja.

6

7 I: Okay, Dankeschön. Dann habe ich als erstes Mal die Frage: Wie lange
8 arbeitest du schon im Beruf als Erzieherin und wie kam es dazu, dass du
9 Erzieherin werden wolltest?

10

11 E: Im Beruf arbeite ich jetzt 13 Jahre. Bei mir in der Familie war es so, dass
12 mein Cousin, meine Cousine, meine Mama, die hatten alle sozialen Berufe und
13 tatsächlich nachher dann auch die Erzieherausbildung gemacht und da habe
14 ich sehr viel erfahren und viel mitbekommen und da habe ich gedacht ich
15 schnuppere da auch mal rein und dann ja hat mir das gefallen und die Praktikas
16 und dann bin ich Erzieherin geworden. (lacht)

17

18 I: Okay, ja Dankeschön. Wenn du so zurück denkst an die Ausbildung zur
19 Erzieherin, was waren da so wesentliche Ausbildungsinhalte, also an welche

20 Ausbildungsinhalte kannst du dich besonders erinnern, wo der Schwerpunkt
21 drauf gelegt wurde.

22

23 *(Geräusche: Kinder lachen laut im Nebenraum / 00:52 – 01:08)*

24

25 E: Bei uns war es tatsächlich viel das Krippenalter. Also die
26 Entwicklungspsychologie von Kleinkindern. Wir kamen damals mit der
27 Ausbildung gar nicht so weit, also bis acht Jahre und dann war das bei uns
28 wirklich nachher so, dass viel Lehrermangel war und wir viel Ausfall hatten und
29 dadurch kam ich dann nachher gar nicht mehr so in den Genuss viel über den
30 Jugendbereich zu erfahren. Und dann war das für mich nachher ein bisschen
31 Schade muss ich sagen, weil man gar nicht mehr so viel über das Alter
32 mitbekommen hat. (I: Mhm.) Also das war wirklich viel Kleinkindalter und
33 Entwicklungspsychologie.

34

35 I: Und hast du in der Ausbildung auch etwas zum Thema Trauerbegleitung von
36 Kindern gelernt?

37

38 E: Nein.

39

40 I: Gar nichts?

41

42 E: ((verneinend)) Mhmh.

43

44 I: Okay und hättest du dir jetzt im Nachhinein gewünscht, dass du in der
45 Ausbildung mehr darüber gelernt hättest, dass es mehr Thema gewesen wäre?

46

47 E: Im Nachhinein klar. Man denkt ja immer man kommt damit nicht in
48 Berührung. Also früher war das, hat man darüber nicht so nachgedacht, sag ich
49 mal, aber jetzt fiel das schon ganz schwer.

50

51 I: Mhm. Und würdest du sagen, dass zukünftig in der Erzieherausbildung das
52 Thema Trauerbegleitung von Kindern stärker behandelt werden sollte?

53

54 E: Ja! Definitiv ja. Das find ich wichtig.

55

56 I: Okay und denkst du, dass andere Berufsgruppen, zum Beispiel
57 Sozialassistenten, Sozialpädagogen, Kindheitspädagogen, die auch in
58 Kindertageseinrichtungen arbeiten, eine andere Sichtweise auf das Thema
59 Trauerbegleitung haben, weil sie eine andere Ausbildung hatten oder denkst du,
60 dass es keinen Unterschied macht?

61

62 E: Joar, teils, teils. Also ich weiß, den Sozialassistenten habe ich ja auch
63 gemacht und da war es ja auch nicht mit drin. (I: Mhm.) Bei den anderen weiß
64 ich nicht, weil ich die Inhalte der Ausbildung nicht kenne. Aber ich glaube nicht,
65 dass das eine andere Sichtweise ergibt. Nee kann ich mir nicht vorstellen.

66

67 I: Okay.

68

69 E: Das hat ja auch mit persönlichen Erfahrungen auch viel zu tun, ne, find ich.

70

71 I: Mhm, auf jeden Fall, ja.

72

73 E: Ja.

74

75 I: Ja, kannst du dich denn daran erinnern, dass du zum ersten Mal ein
76 trauerndes Kind begleitet hast oder worum es in dem Fall ging?

77

78 E: Ja, tatsächlich. Das ist jetzt auch noch nicht so lange her und das bei uns in
79 der Gruppe ist auch das erste Kind gewesen, womit ich damit halt Berührung
80 kam. Das ist jetzt circa ein Jahr her, ja. Bis jetzt ja, seitdem begleiten wir ihn ja
81 immer noch dabei.

82

83 I: Mhm. Und hast du dich da bei der Trauerbegleitung des Kindes an
84 theoretischen Grundsätzen oder an theoretischen Modellen orientiert?

85

86 E: Naja, ich habe mich belesen, ja tatsächlich. Ähm, hab auch geschaut dann,
87 wie kann man das kindgerecht machen? Was greift man auf? Was macht man
88 lieber nicht? Und ja, also habe ich schon.

89

90 I: Und hat dir das geholfen dich damit zu beschäftigen?

91

92 E: Ja. Ja, ne, weil es ja auch ein neues Thema war für einen ja und wie gesagt
93 nie aktuell gewesen, weil man immer gedacht hat es passiert einem selbst
94 nicht, ne.

95

96 I: ((bejahend)) Mhm.

97

98 E: Und dann war es auf einem Mal da. Ich hatte anfangs auch Schwierigkeiten.
99 Also das emotional so zuzulassen, ne. (I: Mhm.) Weil es ja einem selbst auch
100 weh tut.

101

102 I: Mhm. Das heißt es war schon ja herausfordernd oder teilweise vielleicht
103 sogar überfordernd dann?

104

105 E: Herausfordernd!

106

107 I: Herausfordernd, mhm.

108

109 E: Überfordernd nicht, aber herausfordernd auf jeden Fall ja.

110

111 I: Und, ähm. Genau, als ihr dann diesen ja Fall mitbekommen habt mit dem
112 Kind ähm würdest du sagen, dass das Kind das jetzt gut überwunden hat, auch
113 durch die Hilfe, die es von der Kita, von euch Erzieherinnen bekommen hat?

114

115 E: Also überwunden noch nicht. (I: Mhm.) Definitiv nicht. Ich glaube er ist noch
116 in einem Prozess, ähm, er ist dabei. Das wird auch, denke ich, viele Jahre
117 dauern. Kinder in dem Alter kriegen das ja, bin ich der Meinung auch noch nicht
118 so genau mit, also kriegen, naja, sie kriegen es schon mit, aber wie soll ich das
119 sagen. Sie äh, wissen das später nicht, ne. Also, wenn sie älter sind. Er ist drei,
120 also dreieinhalb, ne, das ist äh ja also, wir äh helfen ihm dabei. Auf jeden Fall!
121 Wir sind, wir stärken ihn zusammen mit seinem Papa so im Gespräch. Aber
122 man merkt es auch bei ihm. Also das sind immer Phasen tatsächlich, wo man
123 merkt, dass er jetzt wieder mehr damit zu tun hat. Er merkt es nicht und er ja, er
124 sagt es nicht. So er spricht nicht darüber, aber er zeigt es einem körperlich. Also
125 man merkt dann, dass er körperliche Nähe möchte, dass er ganz viel gedrückt
126 werden möchte manchmal. Daran erkenne ich halt, okay, da ist das Bedürfnis
127 wieder da, ne. Jetzt geht es ihm nicht so gut, ne. Aber er spricht halt nicht
128 drüber. (I: Mhm.) Er hat jetzt nach einem Jahr zu mir das erste Mal davon
129 gesprochen von dem Unfall, dass seine Mama verstorben ist. (I: Mhm.) Und das
130 ist für mich schon jetzt nach einem Jahr.

131

132 I: Ganz schöne Zeit, ja.

133

134 E: Ja. Genau, er hat dicht gemacht, sag ich mal ne.

135

136 I: Mhm. Und ja, würdest du sagen, dass es gut ist, dass er darüber spricht?

137

138 E: Auf jeden Fall. Ich würde mir wünschen, dass er noch viel mehr darüber
139 spricht und dass er noch viel mehr die Chance hat das alles aufzuarbeiten,
140 auch. Auch in anderen Behandlungsformen außerhalb der Kita, also ne,
141 vielleicht auch psychologisch auch die Chance hat das zu verarbeiten auch. Ne
142 man denkt ja immer Kinder stecken das schon irgendwie weg oder die kriegen
143 das nicht mit ne. Aber das ist nicht so, ich glaub da ist jedem mit geholfen, wenn
144 er da die Chance hat das verarbeiten zu können, zu dürfen.

145

146 I: Mhm. Was würdest du dir für die Familie wünschen? Also für Kenny und
147 seinen Papa?

148

149 E: Was wünsche ich mir? Ich wünsche mir, dass sie den richtigen Weg finden.
150 Dass sie beide zusammen stark sind. Dass Kenny wie gesagt die Chance hat
151 das aufzuarbeiten, da er noch nicht viel Mitspracherecht hat in dem Alter, quasi.
152 So sag ich mal, da müssen das ja die Erwachsenen leiten oder handhaben, ne.
153 Aber ich war da, wie gesagt, mit dem Papa auch im Gespräch und wir sind da
154 auch im Gespräch, dass ich ihm das dann auch mitteile. Was meine Ängste,
155 Sorgen sind. Wie ich Kenny hier wahrnehme, wie ich ihn, seine Entwicklung
156 einschätze. Ja, ich wünsche ihnen alles Gute und ich wünsche mir, dass sie
157 ihren Weg finden, ne zusammen.

158

159 I: Ja, man kann ja schon sagen, dass das Ereignis, dass Kenny eben erlebt hat
160 mit dem Tod von seiner Mama und der Schwester ja schon, ja, traumatisierend

161 sein kann beim Kind. Und würdest du sagen, dass das Kind auf langfristige
162 Sicht, ja gesundheitliche Schäden entwickeln könnte, also mental oder
163 psychisch?

164

165 E: Jetzt in seinem Fall oder allgemein? Also allgemein ein Kind oder genau er?

166

167 I: Genau er.

168

169 E: Das kann ich nicht einschätzen. (I: Mhm.) Schwierig zu sagen, finde ich. Also
170 dafür habe ich nicht genug Wissen und ich also ja, kann er bestimmt, wenn man
171 da halt nichts macht, ne. Wenn man das einfach und da auch nicht feinfühlig
172 genug für ist, ja. Ich find die Frage schwierig, tatsächlich.

173

174 I: Mhm. Okay und wie würdest du es allgemein beantworten?

175

176 E: Allgemein denke ich schon ja, auf jeden Fall. Kommt aber immer auch darauf
177 an in welchem Alter das Kind ist, ne. (I: Mhm.) Also, wieviel hat es schon
178 mitbekommen. Das ist ja doch noch halt hat ein zweijähriges Kind oder ein
179 sechsjähriges Kind diesen Unfall miterlebt. Ob da Erinnerungen her später mal
180 sind. Bei Kenny geht man ja davon aus, dass er das nicht doll mitbekommen
181 hat. Ich bin aber der Meinung so ein Kind bekommt das auch mit in dem Alter.
182 Das merkt man ja auch, weil er nicht drüber spricht, ne.

183

184 I: Mhm. Konntest du seitdem Kenny wieder hier im Kindergarten ist und hier
185 Kontakt zu der Kita und wieder ein vertrautes Umfeld hatte, würdest du sagen,
186 dass er sich dann verändert hatte?

187

188 E: Ja, er ist anhänglicher geworden. Hmhm. Ja. Und er versucht jetzt mehr, wie
189 du ja heute Morgen auch schon mitbekommen hast, über seinen, ich nenne ihn

190 immer Dackelblick, ne, also so hm. (I: Mhm.) Ne, so die Schiene, wenn man
191 was von ihm möchte, dann macht er zu, guckt immer nur, sagt aber nichts. Also
192 doch, ja. Man merkt es schon. Er hat sich verändert. Auf jeden Fall. Aber das ist
193 ja auch normal. Es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre, würde ich sagen.
194 Wenn an einem Kind sowas spurlos vorbeigehen würde. Das jeder trauert ja
195 anders und das, das ist ja auch nicht greifbar. Er sagt zwar, seine Mama kommt
196 nicht wieder und sie ist im Himmel, aber Kinder machen ja doch irgendwie
197 immer, also sie wissen ja nicht, bin ich der Meinung, sie wissen ja nicht die
198 Mama kommt nie, nie wieder. Das ist für einen Erwachsenen ja schon schwierig
199 nachzu- äh nachzuvollziehen. Hmhm. Doch ja. Er hat sich doch schon
200 verändert, ja.

201

202 I: Würdest du sagen, dass er damit überfordert war, mit der Situation?

203

204 E: Ja. Ja er war lange Zeit danach raus. Er hat es aber auch echt gut
205 gemeistert den Einstieg wieder in die Kita, also wir hatten gedacht das wäre
206 schlimmer, sag ich jetzt mal. Mehr Arbeit, aber er ist schon sehr gebunden an
207 uns Erzieherinnen, also er sucht immer die Nähe und den Kontakt und spielt
208 auch wenig mit Kindern, aber das hat er vorher auch schon. Also er hatte da
209 auch schon wenig Bezug zu Kindern, war da auch schon immer eher der
210 Eigenbrödler. Das ist jetzt auch immer noch so. (I: Mhm.) Ja.

211

212 I: Ja, ich habe jetzt schon mitbekommen, dass Kenny bald den Kindergarten
213 verlassen wird, die Kita wechseln wird. Und was denkst du wie geht das weiter?
214 Also wie entwickelt er sich weiter, wenn er in einen anderen Kindergarten
215 kommt?

216

217 E: Ja, also aktuell denke ich, dass er es schwer haben wird, weil er wie gesagt
218 ja uns als Bezugserzieher hat und ähm auch immer eine feste Person. Also er
219 hat Schwierigkeiten sich umzugewöhnen an neue Sachen zu gewöhnen. Ich
220 glaub schon, dass es ihm schwer fällt, aber ich kann auch den Papa verstehen.

221 (I: Mhm.) Er sagte die Fahrt, die Arbeit, das ist ja schon ne Strecke. Also
222 perspektivisch möchte er, dass er dort im Dorf Kinder ähm kennenlernt.
223 (I: Mhm.) Und hier ist das natürlich schwierig, ne. Weil er ja dann nachher auch
224 zur Schule gehen wird und er gesagt hat das sind noch zweieinhalb bis drei
225 Jahre, je nachdem, wann er eingeschult wird. Dass er darin nochmal Fuß fasst
226 und ich glaube er macht das, also er packt das. Es ist nicht so, dass er da total,
227 er braucht da halt nur jemanden, der ihn mit offenen Armen empfängt, ne. Und
228 ihn annimmt, so wie er ist.

229

230 I: Gut, ja dann wäre ich auch schon am Ende mit meinen Fragen. (lacht)

231

232 E: (lacht)

233

234 I: Ich habe noch eine Frage: Gibt es etwas, was dir persönlich zum Thema
235 Trauer von Kindern noch wichtig ist oder etwas, das du, gibt es ein paar
236 abschließende Gedanken, die du noch mitteilen möchtest?

237

238 *(Geräusche: Silke ermahnt drei Kinder im Nebenraum / 13:25-13:30)*

239

240 E: Ja, also ich find, dass äh Thema sollte mehr aufgegriffen werden, auch in
241 Weiterbildungen. Dadurch, dass man das ja kaum in der Ausbildung hatte.
242 Ähm, ich finde das ist ein sehr sensibles und schwieriges Thema, womit oder
243 worüber kaum jemand spricht. Einige sind da ja offener und sprechen das
244 schon nochmal an und sagen du bist tot. Kinder wissen ja manchmal gar nicht
245 mit den Ausdrücken anzufangen und ich finde es halt schwierig das
246 aufzugreifen. Dazu noch zu sagen, ähm, also in dem Fall, die Kinder haben das
247 gar nicht so, also das war gar kein Thema. Wir mussten daraus kein Thema
248 machen, weil eigentlich, wenn es so aufploppt, dann nimmt man das auf und
249 spricht darüber, aber das war bei uns nicht immer. Ich weiß nicht, ob die Eltern
250 vielleicht mit den Kindern zu Hause gesprochen haben, ne, dass die da

251 bisschen sensibler auch im Kindergarten sind. Dadurch, dass Kenny aber auch
252 nie darüber gesprochen hat, dann kommt „meine Mama“, also er sagt nie
253 „meine Mama ist tot“, das würde er nie sagen. Deshalb kam das bei uns auch
254 nie. Deshalb haben wir für uns entschieden, wenn die Kinder das nicht zum
255 Thema machen, machen wir das auch nicht. Also wir haben uns jetzt nicht
256 hingesezt und über den Tod gesprochen, weil wir gedacht haben das wühlt die
257 anderen Kinder ja noch viel mehr auf. Wir haben jetzt mit einem vielleicht oder
258 viele wissen das ja gar nicht. Die fragen sich das auch nicht. Das kam auch
259 nicht die Frage, „warum kommt immer nur dein Papa“, ne. Das ist, deshalb
260 haben wir das auch nie aufgegriffen in der Gruppe, weil wir für uns entschieden
261 haben, wir lassen das beruhen. Ähm und machen das anderen Kindern nicht
262 noch schwer, weil die beschäftigt das ja dann auch, ne. Das ist ja meistens so.
263 Wir hatten jetzt mal ein Fall, da hatte der Opa Krebs und das Kind denkt jetzt
264 auch es kriegt Krebs. Also das Kind denkt es bekommt Krebs und das wühlt die
265 ganze Gruppe auf. Von daher haben wir das für uns so entschieden. Das habe
266 ich, wie gesagt, auch noch nie gemacht in der ganzen Gruppe. Ich hatte ein
267 paar Bücher, also ich hatte mich darauf vorbereitet. Aber ja, ich finde das da
268 schon wichtig, dass man das so auf jeden Fall aufgreift so. Das kann immer mal
269 wieder passieren. Muss ja nicht die eigene Mutter sein. Das können ja auch
270 Gespräche sein, wie mit dem Opa. Das ist ja auch Trauerbewältigung. Aber ich
271 finde es halt schwierig, weil selbst als Erwachsener hat man ja Schwierigkeiten
272 damit. Ja, das waren meine Worte.

273

274 I: Okay, dann vielen Dank für das Interview.

275

276 E: Ja, gerne.

277

278 *(Die Audiodatei wurde vollständig transkribiert)*

Transkription 3

Datum:	19.04.2023
Dauer des Interviews:	13:31 Minuten
Ort:	Büro der Leiterin
Name der Audiodatei:	RECORD20230419094545.3gpp
Befragte Person:	Leiterin der Kindertageseinrichtung
Interviewerin und Transkribientin:	Johanna Sophia Gust
Besonderheiten:	Unterbrechung durch einen Kollegen (9:45-9:51)

1 I: Okay, erstmal vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast mit mir ein
2 Interview zu führen. Dann muss ich dich nochmal fragen: Bist du damit
3 einverstanden, dass ich das Interview aufnehmen darf zum [Zwecke des
4 Studiums?

5

6 L: Ja!]

7

8 I: Okay, Dankeschön. Genau, dann wäre meine nächste Frage: Wie lange
9 arbeitest du schon als Leiterin hier in der Kita {Ort} und wie kam es dazu?

10

11 L: Also ich bin seit 2010 hier nach meinem Studium angekommen. (I: Mhm.)
12 Habe als Erzieherin angefangen zu arbeiten und äh fast genau ein Jahr später
13 wurde mir nahegelegt quasi äh mich auf die Leitungsstelle zu bewerben. Das
14 habe ich getan und das war dann 2011 bis jetzt, jetzt haben wir 2023 bin ich
15 hier.

16

17 I: Okay und war das immer schon dein berufliches Ziel Kita-Leiterin zu werden?

18

19 L: Mh. Ja, ab und zu manchmal so auf Umwegen, aber eigentlich ist das so ein
20 Kindheitstraumberuf. (lacht)

21

22 I: Mhm. Und ähm du hast ja eine Ausbildung, nein ein Studium zur
23 Sozialpädagogin gemacht, soweit ich weiß.

24

25 L: ((bejahend)) Mhm.

26

27 I: Genau und würdest du sagen, dass Sozialpädagogen anders an das Thema
28 Trauerbegleitung herangehen, als Erzieherinnen, weil sie zum Beispiel eine
29 andere Ausbildung gemacht haben, andere Inhalte gelehrt bekommen haben?

30

31 L: Na ich kann mir vorstellen, ich weiß es nicht, ob das an der Ausbildung liegt.
32 Auf alle Fälle ist das ja schon alleine durch die, ich habe ja die Ausbildung
33 gemacht zur Erzieherin und das Studium und du wirst ja über die Jahre, erstmal
34 wirst du ja älter, äh dann somit auch reifer und durch das Studium nachher, naja
35 du gehst ja die Sachen schon nochmal ein bisschen anders an. Würde ich jetzt
36 sagen. (I: Mhm.) Ne, also du, du weißt auch, dass es natürlich Modelle gibt zur
37 Trauerbegleitung, auch in der Kita. Du kennst bestimmte
38 entwicklungspsychologische Grundlagen, wo ich fast meinen würde, das wissen
39 Erzieher nicht. Und auf dem kannst du dann aufbauen und natürlich bist du in
40 der Lage, wo ich fast sagen würde durch das Studium, weil mit dem Studium
41 hast du es erwiesen, äh dich auch dementsprechend schnell und zügig
42 weiterzubilden und ich in so ein Thema reinzulesen. (I: Mhm.) Ne, wenn
43 natürlich eine Erzieherin das will, macht die das auch. Ich kann es mir, würde
44 aber bald sagen, dass man schon ein, auch was das Thema Trau- äh Trauma
45 angeht, ne. Also viele sind ja wirklich ich würde mal sagen oberflächlich habe
46 ich das Gefühl. Ich würde sagen so ungefähr „es ist nicht zu sehen
47 Offensichtlich geht es den Menschen gut, weil er ja nichts zeigt.“ Also ich würde
48 aber sagen, dass äh vielleicht durch das Studium hast du ja auch auf
49 psychologischer Ebene hast du ja auch ein paar Grundlagen gelernt und dir
50 angeeignet, dass natürlich durch so eine schlimme Sache sicherlich ein Trauma
51 entstanden ist. Was natürlich aufgearbeitet werden möchte.

52

53 I: Mhm. Ja, kannst du dich an einen besonders schlimmen Trauerfall hier in der
54 Kindertageseinrichtung erinnern, wo ein Kind ein Trauma erlitten hat?

55

56 L: Hmhm. Ja.

57

58 I: Und möchtest du noch etwas dazu sagen?

59

60 L: Naja es äh was möchte ich dazu sagen. Es war schlimm. Es ist nach wie vor
61 schlimm äh das zu sehen. Also, wenn du das Kind anguckst und immer in diese
62 Augen guckst, dann ist das schon, das ist immer schon schwingt immer mit.
63 (I: Mhm.) Und es war schon eine Belastung auch die Zeit, wo das passiert ist.

64

65 I: Und wie sind die Kollegen oder wie ist das Team allgemein damit
66 umgegangen? Würdest du sagen, dass es eine Herausforderung war?
67 Vielleicht teilweise sogar eine Überforderung in einigen Dingen?

68

69 L: Hm. Ich finde wir sind erstmal ziemlich offen damit umgegangen. Also jeder
70 hat auch wirklich, also fast jeder hat seine Gefühle dazu geäußert und hat
71 natürlich auch Anteil genommen. Was ich persönlich interessant fand, war wie
72 jeder auch einen anderen Umgang hatte. Weil ja auch jeder Mensch anders ist
73 und äh wie er es gelernt hat mit sowas umzugehen. Na, ne erlernt hat, sind wir
74 damit auch umgegangen. Ich denke aber, dass alle bereit waren sich
75 diesbezüglich auch weiterzuentwickeln und muss aber dazu sagen, es ist aber
76 in dem ganz normalen Alltag, wo dann eben, wo wir eben noch ganz viele
77 andere Aufgaben haben und ganz viele andere Themen ähm ist dann eher
78 mitgeschwungen. Wirklich geguckt haben, wir gucken, was wir tun können. Wir
79 hatten uns ja auch schnell dann, also auch ich dann als Leitungsperson eine
80 Integrationshelferin dazu geholt. Die hat uns vier Monate noch unterstützt, weil
81 wir wussten nicht, wie reagiert er. Es hätte ja alles passieren können, dass er im

82 Alltag ganz viel Unterstützung braucht. Das kann natürlich eine Erzieherin bei
83 dem Personalschlüssel nicht leisten. Und, also da hatten wir schon Respekt vor
84 und haben das auch als Herausforderung gesehen. Ähm ja und jetzt ja
85 schwingt es eigentlich immer noch mit. Wir haben aber versucht, also ich habe
86 versucht, der Vater hat auch viel Kontakt zu mir aufgebaut. Muss ich sagen der
87 hat das echt toll gemacht und auch ganz oft ganz feinfühlig und sensibel. Und
88 hat auch Ideen oder Impulse angenommen. Also ich kann es jetzt nur aus
89 meiner Perspektive sagen, ne.

90

91 I: ((bejahend)) Mhm.

92

93 L: Wir haben das versucht so ein bisschen mit nach Hause zu geben. Also wir
94 haben es versucht zu begleiten. Aber äh wir sind halt auch keine Profis in der
95 Beziehung. Ich selber bin daran, also ich selber würde sagen ich bin daran
96 gewachsen, weil ich da von Anfang an auch so Berührungsangst hatte. Auch
97 weil ich selber zu der Zeit das war, das war ja Kitajahresende. Da sind alle
98 ausgelaugt. Wir standen kurz vor dem Urlaub und das ist mit dem so immer
99 eine schwierige Zeit und ja ich habe mich dann eher zurückgezogen. Aber hatte
100 dann eine ganz tolle, eine Vorgesetzte. Die hat so dann alles gemanagt und in
101 die Hand genommen und die hat das ganz toll gemacht. Da konnte ich mir eben
102 gut abgucken, wie sie damit umgegangen ist. (I: Mhm.) Fand ich gut. Also
103 konnte ich für mich ins Verhältnis setzen und konnte für die Zukunft mir ein
104 bisschen was abschauen.

105

106 I: Und ähm würdest du dir wünschen, dass das Thema Trauerbegleitung mehr
107 thematisiert werden würde? Also in Ausbildungsberufen oder Studiengängen,
108 vielleicht auch Weiterbildungen?

109

110 L: Hm. Prinzipiell äh hast du ja nicht so vielen Umgang mit Trauer.
111 Kindereinrichtungen sind ja erstmal positiv, ne? (I: Mhm.) Also klar passieren
112 mal solche Sachen, aber ich denke das sind eben seltene Sachen. Deswegen

113 würde ich das nicht so in den Mittelpunkt oder in den Fokus rücken in der
114 Ausbildung. Finde aber schön, dass es die Angebote gibt. Denke es gibt zu
115 viele andere Baustellen, die wichtiger sind, schätze ich so ein. Ich finde es gut,
116 wenn wir wirklich auf Zack sind was Entwicklungspsychologie angeht, was die
117 Grundlagen, also was eben auch im Studium hatten. Äh von Psychologie,
118 Therapieansätze, sowas. Weil das fehlt. Das fehlt, also was kannst du quasi als
119 Erzieherin, die das ja wenn, dann begleitet äh den Eltern und ne auf den Weg
120 geben, welche Anlaufstellen so es da gibt. Also mir ist so erstmal wichtig,
121 welche Grundlagen es gibt, dass es eben Traumata gibt. Das wissen viele gar
122 nicht. Das ist denen gar nicht bewusst, ne. Das ist jetzt mir so doll aufgefallen
123 auch, ne?

124

125 I: ((bejahend)) Mhm.

126

127 L: Und das ist natürlich auch, also dass du dem Kind, wenn das Kind eben
128 traumatisiert ist wirklich auch helfen kannst in dem du natürlich eine
129 Kinderpsychologin da mit ins Boot holst und die aktiv mitbegleitest. Ich sag mal
130 dass auf ihrer Ebene, ich sage immer spielerisch dazu, ja das aufarbeiten
131 kannst, ne?

132

133 I: ((bejahend)) Mhm.

134

135 L: Manche denken dann, dass das immer so direkt angepiekt wird, ne. Wird es
136 ja nicht, ne?

137

138 I: ((bejahend)) Mhm.

139

140 L: Ne, aber das Kind hätte die Möglichkeit diese Gefühle, die es hatte und die ja
141 verschüttet gegangen sind nochmal zu erleben, so stelle ich mir das vor.

142 (I: Mhm.) Und äh darf die dann auch spüren und nochmal durchleben, sodass
143 quasi ja so ein bisschen das aufgearbeitet äh sein kann.

144

145 I: Und würdest du sagen, dadurch, dass das Kind, das diesen schweren Fall
146 erlebt hat, wo eben die Mutter gestorben ist, dass er ähm ja, dass er gut
147 aufgefangen wurde in der Kindertageseinrichtung mit der Trauer, die er hatte
148 und dass es gut für ihn war auch hier zu sein?

149

150 L: Äh ich hatte ja die Meinung vorher absolut, das Kind sollte ja nach dem
151 schlimmen Vorfall, eine Woche danach gleich wieder in die Kita kommen und
152 das fand ich unvorstellbar, weil in meiner Wahrnehmung war es so, dass Kinder
153 in so einer Situation in die Familie gehören. Dass er da viel besser alles
154 aufgefangen kann, werden kann. Heute auch, also wir haben das gut
155 hingekriegt mithilfe von der Trauerbegleitung und haben das super gut
156 hingekriegt.

157

158 *(Unterbrechung: ein Kollege betritt das Büro und geht wieder hinaus, Leiterin
159 gibt ein Handzeichen 9:45-9:51)*

160

161 L: Das finde ich, gut das hört sich jetzt doof an, war jetzt die Störung. (lacht) Äh
162 ich finde wir haben das ganz gut hinbekommen. Für ihn war das hier ein, ein
163 Ort der Ablenkung fernab von der Trauer, des Trauerhauses. Weil die Eltern
164 sind ja oder der Familie war ja wirklich mit sich beschäftigt mit der Bewältigung
165 der eigenen Trauer. Und klar kann man das sagen das Kind kann das alles mit
166 durchleben. Vielleicht wäre das ja gut so gewesen, das weiß ich nicht. Ich
167 würde jetzt sagen, aus meiner Sicht, es war okay.

168

169 I: Mhm. Okay und ja denkst du, dass diese Erfahrung für ihn oder dieses
170 Wissen, dass es jetzt ohne Mutter aufwachsen wird für das Kind traumatisch
171 war oder dass er ja negative Folgen entwickeln könnte in der mentalen oder

172 psychischen Gesundheit, also auf langfristige Sicht?

173

174 L: Ich denke sein Leben lang wird ihn das beeinflussen. Ein Leben lang. Wenn
175 das ist ja das, das Schlimmste was einem passieren kann.

176

177 I: Mhm. Okay, ja. Dann wäre ich auch schon fast am Ende mit meinen Fragen.
178 Ich habe nochmal die letzte Frage: Gibt es etwas, was dir persönlich zum
179 Thema Trauer von Kindern wichtig ist, so ein paar Abschlussgedanken, die du
180 noch mitteilen möchtest?

181

182 L: Ja ich würde mich, also ich finde es, also mir persönlich ich habe immer
183 gehört, ich habe immer dem Vater gesagt, heute noch, ein Jahr später, dass er
184 bitte dranne bleibt und er das für den Kleinen organisiert mit der
185 Kinderpsychologin. Dann hat er mir aber zurück gegeben im Prinzip, er denkt,
186 dass es nicht wichtig sei, weil er würde bei ihm nichts wahrnehmen. Er
187 empfindet ihn so als ganz normal, weil er nicht drüber redet. Ich denke aber
188 genau das ist das Problem, ne? Die Kinderärzte bestärken leider diese
189 Meinung. Ich würde mir wünschen, dass Kinderärzte da ein bisschen taffer
190 hinterher sind und da wirklich auch das anregen und sagen. Ähm mal
191 abgesehen von der Situation, die wir hier haben. Es gibt ja schwierige, also es
192 ist ja schwer da ran zu kommen an Therapie. Ich denke das ist auch der Grund
193 oder unbewusst ein Grund, warum die Leute oder die Kinderärzte das nicht
194 weitergeben oder das nicht mehr empfehlen. Ich würde mir aber wünschen,
195 dass die Wichtigkeit dahinter ein bisschen in den Fokus rückt bei Kinderärzten,
196 bei Erziehern, bei allen pädagogischen Kräften.

197

198 I: Mhm, okay. Ja.

199

200 L: Weil wir das eben nicht leisten können.

201

202 I: Eine Frage ist mir noch eingefallen und zwar: Gab es denn im Team konkrete
203 Absprachen, wie mit dem Kind umgegangen werden soll?

204

205 L: Das haben wir ja ganz schnell gemacht, das hat, das hat ja meine
206 Vorgesetzte angeleiert. Das hat die toll gemacht, muss ich wirklich sagen. Also
207 es war wirklich ganz gut strukturiert. Sie hat das Erstgespräch geführt mit der
208 Familie, also quasi mit den Angehörigen, wie wir weiter vorgehen. Sie hat sich
209 auch angehört, was sie zu sagen haben und hat dann quasi im Haus hier
210 vermittelt, wie jetzt die Eingewöhnung nach der schlimmen Sache
211 vonstattengeht. Also sie hat dafür das abgesprochen, dass er natürlich erstmal
212 verkürzt kommt, dass er nicht den ganzen Tag da ist, also so, wie es vorher
213 war. Und also das wurde schon strukturiert und auch abgesprochen.

214

215 I: Ja, gut Dankeschön. Dann wäre es das mit meinen Fragen. Vielen Dank für
216 das Interview.

217

218 L: Gerne.

219

220 *(Die Audiodatei wurde vollständig transkribiert)*

Transkription 4

Datum:	08.05.2023
Dauer des Interviews:	54:13 Minuten
Ort:	Online (Zoom-Meeting)
Name der Audiodatei:	2022-0802-17-50-39.WAV
Befragte Person:	Frau Winter
Interviewerin und Transkribientin:	Johanna Sophia Gust
Besonderheiten:	keine

1 I: Okay, gut. Ja dann erstmal vielen Dank, dass Sie sich dafür bereiterklärt
2 haben mit mir ein Interview [zu führen.

3

4 W: Gerne.]

5

6 I: Als erstes muss ich Sie noch einmal fragen: Sind Sie damit einverstanden,
7 dass ich das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?

8

9 W: Ja.

10

11 I: Okay, Dankeschön. Ähm genau. Dann geht es auch schon los mit dem
12 eigentlichen Interview. Meine erste Frage ist: Sie haben im Jahr 2005 ihre
13 Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin abgeschlossen, wenn ich da
14 richtig informiert bin? (lacht)

15

16 W: Ja. (lacht)

17

18 I: Genau, okay. Wie kam es dann dazu, dass Sie Erzieherin werden wollten und
19 war das schon immer ihr berufliches Ziel?

20

21 W: Ja, also ich wollte eigentlich immer schon Erzieherin werden und ähm hab
22 das dann auch so ganz lange mit mir herumgetragen. Hatte dann aber im
23 Endeffekt doch eine Ausbildungsstelle als Krankenschwester. (I: Mhm.) Und da
24 ich noch ein Jahr warten musste auf den Ausbildungsplatz habe ich das Jahr im
25 Steri überbrückt. Das ist sozusagen der Bereich vor dem OP, sozusagen, wo
26 die Instrumente sterilisiert werden und gereinigt werden, wo diese Kisten
27 gepackt werden für die OPs. Und das habe ich halt vorher gemacht um dieses
28 Jahr zu überbrücken und da hatte ich halt so ein bisschen schon gemerkt, dass
29 mir das auf den Rücken ging. Also dieses ständige Stehen und ähm ja war
30 einfach schon vorprogrammiert, dass wenn ich in die Pflege gehen würde, dass
31 dann wahrscheinlich mein Rücken das gar nicht mitmachen würde. Und somit
32 habe ich mich dann noch ganz kurzfristig ähm entschieden dann doch die
33 Ausbildung zur Erzieherin zu machen. Mal ganz abgesehen davon, dass das ja
34 auch nicht unbedingt der rückenschonenste Beruf ist, den man haben kann.
35 (lacht)

36

37 I: ((bejahend)) Mhm.

38

39 W: Aber ich habe gedacht okay, dann soll es wohl so sein. Dann wirst du doch
40 Erzieherin. Ich habe dann noch so einen Nachrückplatz bekommen und dann
41 auch ganz schnell so ein Ausbildungsplatz für die Sozialassistentin und habe
42 dann doch die Erzieherausbildung gemacht. Und äh tatsächlich war davor der
43 Beweggrund die Ausbildung nicht zu machen, dass es einfach kein Geld gibt
44 dafür. (I: Mhm.) Also ich komme jetzt nicht unbedingt aus einem reichen
45 Elternhaus und ich wusste, wenn ich jetzt vier Jahre lang kein Geld verdienen
46 würde, auch so als ältestes Kind von Vieren, dann würde das meine Eltern
47 finanziell auch belasten und deswegen habe ich mich damals dagegen
48 entschieden, aber sie haben es dann mitgetragen und waren da auch ganz
49 glücklich mit. Aber es war ja tatsächlich der finanzielle Aspekt, der da erstmal so
50 dagegensprach.

51

52 I: Okay, ja. Dankeschön. Ja, als sie dann die Ausbildung zur Erzieherin gemacht
53 haben: Können Sie sich da noch an wesentliche Ausbildungsinhalte erinnern?
54 Also zum Beispiel, ob es da teilweise um das Thema Trauerbegleitung ging
55 oder waren in der Ausbildung andere Schwerpunkte gesetzt?

56

57 W: Also in der Sozialassistenten kann ich mich nicht dran erinnern, dass wir da
58 irgendwie zum Thema Trauer was gemacht hatten. Ich kann mich wohl daran
59 erinnern, dass wir dann in der Fachschule, das muss das dritte Jahr glaube ich
60 gewesen sein in der Ausbildung, dass wir da mal so ein Modul hatten zum
61 Thema Trauer und dass da unsere Fachlehrerinnen, das war glaube ich einen
62 Tag lang, dass wir dieses Thema da bearbeitet haben und ich hatte ja
63 überhaupt noch gar keine Berührungspunkte damit gehabt und dann hatte sie
64 uns nach unserem Bauchgefühl gefragt ähm wie man mit Kindern darüber
65 sprechen kann und da weiß ich wohl, dass ich damals gesagt hab, ne da ging
66 es darum, wie soll man das Kindern erklären, dass Menschen sterben müssen.
67 Und da hatte ich damals gesagt, dass ich mit kindlichem Denken würde
68 annehmen, wenn kein Mensch sterben würde, dann würde es auf der Erde zu
69 voll werden und deshalb müssen, wenn neue Menschen kommen sozusagen
70 andere Menschen, halt den Platz frei machen, so ganz kindlich gedacht. (lacht)
71 Und da weiß ich noch da gab es in meiner Klasse unter meinen Mitschülerinnen
72 und Mitschülern „das kann man doch den Kindern nicht sagen“ und da denken
73 die doch, dass ähm die neuen nicht willkommen sind, weil da vielleicht ein paar
74 Oma oder Opas versterben mussten oder so. Also soweit hatte ich gar nicht
75 gedacht, also für mich war das so eine kindliche Antwort und hab dann erstmal
76 so gedacht „okay von Trauer hast du dann wahrscheinlich wirklich gar keine
77 Ahnung.“ (lacht) Und ähm hab aber jetzt im Nachgang natürlich gemerkt, dass
78 das durchaus eine Antwort ist, die Kinder haben. Also wenn, wenn man Kinder
79 sowas fragt, gerade auch im Vorschulalter oder auch noch im Grundschulalter,
80 dann sagen die „ja, wenn keiner gehen würde, wenn keiner sterben würde,
81 dann würde es auf der Erde zu voll werden.“ Also das ist für Kinder eine ganz
82 normale, rationale Antwort und dann ähm war ich dann wieder ein bisschen
83 beruhigt, dass ich dann in der Ausbildung vielleicht doch gar nicht so falsch lag.
84 (lacht)

85

86 I: Mhm. Okay.

87

88 W: Aber sonst kann ich mich nicht daran erinnern, dass wir das mal hatten.

89

90 I: Mhm, okay. Das heißt ähm in der Ausbildung ging es eher weniger um das
91 Thema Trauerbegleitung?

92

93 W: Ja, ja. Also Trauerbegleitung gar nicht, also wenn, dann wirklich so ein
94 Fitzelchen Trauer, aber (schüttelt den Kopf)

95

96 I: Okay, ähm. Und können Sie sich stattdessen an (hustet) andere
97 Ausbildungsinhalte erinnern, was so wesentliche Grundsätze waren?

98

99 W: Ja, also das, das ist das, was ich heute als Fachberaterin auch immer
100 wieder feststelle, dass sich tatsächlich so bestimmte Themen dann auch immer
101 wieder äh finden. Auch heute noch in der Ausbildung. Meine ist ja schon über
102 20 Jahre her, dass ähm manche Dinge einfach immer wieder rauf und runter
103 besprochen werden. Sicherlich ist das wichtig, dass sie über Denkentwicklung
104 Bescheid wissen in der Ausbildung und über Entwicklung allgemein und über
105 Piaget und dass man die Lerntheorien kennt und das finde ich alles auch
106 wichtig, aber ähm ich finde da kommt so wenig Neues dazu. Also auch so neue
107 Erkenntnisse. Und auch ähm ja gerade auch so die Krippenpädagogik war bei
108 uns noch so überhaupt kein Thema in der Ausbildung und jetzt, wo die meisten
109 Fachkräfte in die Krippe gehen eigentlich nach der Ausbildung ähm wird das
110 auch viel zu wenig beinhaltet. Und das hat sich auch tatsächlich nicht verändert
111 im Laufe der Zeit. (lacht) (I: Mhm.) Das finde ich dann schon erschreckend.
112 Zumindest bei uns in {Bundesland}, keine Ahnung, in {Bundesland} reicht.

113

114 I: Ähm, das heißt Sie würden sagen, dass es im Laufe der Jahre, also dass sich
115 die Ausbildung wenig entwickelt hat, sondern dass es eher [gleichgeblieben ist?

116

117 W: Ja, also das ist zumindest meine], meine Feststellung immer wieder. Ich bin
118 ja vielen in Kitas auch unterwegs und immer wenn ich da Auszubildende treffe
119 oder die machen da auch mal eine Teamfortbildung mit oder so, die haben
120 immer dieselben Aufgaben noch. Die müssen immer dieselben Angebote
121 machen. Das ist wenig anders strukturiert, als immer nur so starre Systeme, wo
122 jetzt Kinder rausgesucht werden müssen, vorher beschrieben werden müssen.
123 Dann müssen, muss mit diesen Kindern was durchgeführt werden, dann muss
124 es reflektiert werden, warum was geklappt hat oder warum auch nicht. Und
125 dann denke ich so dann, das ist aber irgendwie auch nicht mehr zeitgemäß.
126 Klar müssen wir mit Methode und Didaktik, das muss sitzen, aber ob man das
127 immer wieder so durchkauen muss und dafür ja wertvolle zeitliche Ressourcen
128 da nicht nutzt, um vielleicht sowas wie Trauer, Übergänge, wir reden immer von
129 Transitionen, gerade in der Krippenpädagogik. Also wie wichtig es ist, dass
130 Fachkräfte darüber Bescheid wissen, Kinder in Übergängen wirklich äh zu
131 unterstützen und da hatten wir zu wenig zeitliche Ressource für verwendet und
132 das ist finde ich, hat sich nicht grundlegend geändert in den letzten Jahren und
133 das finde ich halt Schade. (I: Mhm.) Weil im Endeffekt sprechen wir da auch
134 über Verluste und über Trauer, denn gerade die Krippe ist der erste Übergang
135 sozusagen für viele Kinder vom Elternhaus in eine Institution, vielleicht sogar
136 komplett von Mama oder Papa weg zu einer anderen Person. Und dass das ein
137 Übergang ist, der wirklich sehr sensibel ist und auch viel mit Trauer auch bei
138 den Eltern verbunden sein kann ähm finde ich wird zu wenig ähm behandelt.

139

140 I: Wie gehen die Fachkräfte allgemein damit um? Also mit den Übergängen, wie
141 werden die Kinder da begleitet?

142

143 W: Also in der Krippe tatsächlich ähm sind sie da schon relativ sensibel für. Das
144 kommt natürlich auch, dadurch dass die Eingewöhnung von Krippenkindern
145 ganz anders, zumindest dann, wenn sie in den Beruf starten in der Krippe, ganz

146 anders thematisiert wird. Also das sie wissen ,okay, es muss irgendwie ein, ein
147 Modell oder ein Modell oder irgendwie eine Anlehnung an ein Modell sollten
148 Kinder eingewöhnt werden und Eltern sollten da auch irgendwie mit ins Boot
149 genommen werden. Da sind gerade Krippenfachkräfte gerade schon ein
150 bisschen sensibler, was den Übergang von zu Hause in die Einrichtung angeht
151 und auch was dann den Übergang von der Krippe in den Kindergarten angeht.
152 Bei Kindergartenfachkräften erlebe ich das teilweise noch sehr häufig, dass sie
153 da wenig äh drüber wissen erstmal, so über Übergänge und über Trauer und
154 wie man das am besten begleiten kann und halt auch ja vielleicht auch wenig
155 Bauchgefühl manchmal da ist. Weil oft handeln wir, wenn es auch um Trauer
156 geht viel aus dem Bauch heraus. Das sind so Instinkte, die wir vielleicht haben
157 oder so natürliche Reaktionen und das fällt mir schon auf, dass woran es auch
158 immer liegen mag, ob es am Alltag, der stressige Alltag oder so liegt es daran,
159 dass wenig Bauchgefühl eingesetzt wird für sowas. (I: Mhm.) Könnte mehr sein,
160 ist noch ausbaufähig. (lacht)

161

162 I: Okay, gut Dankeschön. Dann ähm ja, dann habe ich nochmal eine Frage: Als
163 Sie Ihre Ausbildung zur Erzieherin abgeschlossen haben, wie lange haben Sie
164 dann im Beruf als Erzieherin gearbeitet?

165

166 W: Ich hab 2005 meine Ausbildung abgeschlossen bin auch direkt dann
167 gestartet in den Beruf und hab bis 2013 gearbeitet. (I: Mhm.) In dem Beruf und
168 war so ziemlich, also ich war ja immer im Kitabereich, ähm hab so ziemlich alles
169 gemacht, bis auf Leitung. Also ich habe vormittags, nachmittags, ganztags in
170 der Integrationsgruppe in der Zehner, wie eine gute Leitungsfachkraft alles
171 gemacht. (lacht) Halt nur die Leitung nicht.

172

173 I: Mhm, okay. Und ja ähm, dann haben Sie ja im Jahr 2014 Ihr Studium der
174 Inklusiven Frühpädagogik absol- ähm abgeschlossen. Ja, wie kam es denn
175 dazu, dass Sie noch ein Studium abschließen wollten, wenn Sie ja eigentlich
176 schon ähm ja Erzieherin waren?

178 W: Mhm. Ähm ja das war so ein persönlicher Prozess, also ich habe relativ
179 schnell so im Berufsleben gemerkt „okay ähm die Aufstiegsmöglichkeiten sind
180 natürlich überschaubar“, wenn man so im Kitabereich gerade auch arbeitet. Für
181 mich war auch klar Leitung erstmal noch nicht, weil ähm Leitung einfach auch
182 bedeutet viel arbeiten und auch Erfahrung haben und ich hatte noch keine
183 Kinder und ich wusste ich möchte irgendwann Kinder, also Leitung war einfach
184 noch kein Thema und ja hab gemerkt, dass ich ähm mehr Futter brauchte
185 irgendwann. Also ich war immer so eine Erzieherin, die viel gemacht hat. Wenn,
186 also sobald so ein Fünkchen, ich will nicht Langeweile sagen, aber sobald ich
187 so ein bisschen das Gefühl habe „so jetzt muss aber mal wieder was passieren,
188 es muss mal was kommen“ habe ich mir einfach immer wieder was dann
189 überlegt. Und ähm ich habe dann zum Beispiel irgendwann da ging es um
190 diese, na wie heißt das auch noch, LOB, diese leistungsorientierte Bezahlung
191 kam ja irgendwann und da musste man so Ziele festlegen, was man in einem
192 halben Jahr so erreichen möchte in seiner Arbeit, damit man so eine Premier
193 ausgezahlt bekommt. (I: Mhm.) Und da war das dann zum Beispiel schon so,
194 dass ich gesagt hab ich möchte gerne ein Bildungskonzept verfassen ohne
195 wirklich genau jetzt zu wissen oder das heutige Wissen jetzt über Bildung zu
196 haben, aber für mich war das irgendwie so, ja ich wollte gerne in der
197 Vorschularbeit tätig sein, gerne mit Vorschulkindern arbeiten und dann wollte
198 ich irgendwie was verfassen, damit es auch Hand und Fuß hat sozusagen und
199 hab dann mit so, ja mit den Kindern so ein Aquariumprojekt gemacht und wollte
200 das aber nicht nur als Möbelstück da stehen haben das Aquarium, sondern
201 wollte das, dass es einfach einen Bildungsanreiz auch hat für die Kinder und
202 das war immer schon so, dass ich da ähm gesucht habe und ich wollte auch
203 immer mehr Wissen, also Fachwissen auch haben und gleichzeitig hat es mich
204 auch einfach frus- , frustriert, dass wir ähm ich habe in einem großen Team
205 gearbeitet, dass es halt immer wieder Fachkräfte gab, die das Nötigste sag ich
206 mal gemacht haben und es dann Fachkräfte gab, die so den Laden auch am
207 Laufen hielten und dass unter'm Strich aber irgendwie alle das Gleiche dafür
208 bekommen haben und ja war unzufrieden irgendwann. Die Elternarbeit war,
209 also damals war es noch Elternarbeit (lacht), so haben wir es noch genannt,
210 das war ähm anstrengend, sehr anstrengend für mich also auch wirklich immer

211 diese ewigen Diskussionen, um über Hausschuhe, die verloren waren oder äh
212 Brot, was wir wieder einpacken mussten, weil Nutella drauf war oder irgendwie
213 solche Sachen. (lacht) und da habe ich irgendwann, ja keine Lust mehr zu
214 gehabt. Und dann sagte mein Mann dann immer schon „wir haben noch keine
215 Kinder, studier doch nochmal.“ Und dann war aber für mich dieser Schritt von
216 Geld verdienen, sicheres Einkommen, festen Vertrag, ne im öffentlichen Dienst.
217 (I: Mhm.) So lass ich jetzt alles sausen und studiere etwas, wo ich noch nicht
218 mal weiß, ob ich dann nach dem Studium noch ne Stelle überhaupt in diesem
219 Beruf kriege, weil das war ja damals noch so, dass wir Kindheitspädagogen ja
220 nicht in der tariflich irgendwie eingruppiert waren. Was ich gedacht habe,
221 nachher find ich überhaupt keinen Job und hab in ein Studium investiert, weil
222 ich ja auch durchaus Studiengebühren bezahlt habe und äh hat man ja nichts
223 davon, aber es war irgendwann gab es dann so paar keine Schlüsselmomente,
224 wo ich gedacht habe „wenn du das jetzt nicht tust, dann machst du das nicht
225 mehr.“ Ja und somit habe ich dann das Studium glaube ich, kurz vor den
226 Sommerferien (lacht) mich dazu entschlossen mich doch noch einzuschreiben
227 und hab dann zum Wintersemester das Studium begonnen.

228

229 I: Mhm, okay, sehr schön. Und wenn Sie so an ihre Studienzeit zurückdenken:
230 Ging es in dem Studium der Inklusiven Frühpädagogik auch ansatzweise um
231 das Thema Trauerbegleitung oder wurden da auch eher andere Bereiche
232 thematisiert?

233

234 W: Ne, also wenn ich jetzt, da habe ich auch schon jetzt länger drüber
235 nachgedacht, obwohl ich weiß, dass es jetzt mittlerweile, dass es da ein, ein
236 Modul gibt. Auch da, wo ich studiert habe zum Thema Trauer, aber wir hatten
237 das damals nicht und also nicht mal, dass ich mich zurückerinnern könnte, dass
238 es so beiläufig irgendwie mal Thema war oder so, kann ich mich nicht dran
239 erinnern, nee.

240

241 I: Mhm, okay. Ja, okay, dann habe ich nochmal die Frage: Sie sind ja jetzt
242 Frühpädagogin und auch Erzieherin und ähm wo gibt es da aus Ihrer Sicht

243 wesentliche Unterschiede in den Ausbildungsinhalten? Oder wo unterscheidet
244 sich die Sichtweise, die pädagogische Sichtweise, von Erzieherinnen und
245 Frühpädagoginnen?

246

247 W: Ja, das ist ja immer so eine ganz individuelle Geschichte, ne. Also so es gibt
248 halt solche und solche Erzieherinnen und Erzieher und auch
249 Frühpädagoginnen. Also ich würde das im Nachhinein jetzt so sehen, dass
250 wirklich so in der Erzieherausbildung habe ich so dieses Handwerkszeug
251 gelernt. Also wirklich ähm was ist Kita und wie arbeitet man in der Kita und was
252 ist Teamarbeit und was sind halt die Herausforderungen auch in diesem Beruf
253 und auch durch die Praxis einfach auch, durch diese Berufserfahrung auch
254 wirklich zu wissen, wie das, wie herausfordernd auch die Eltern da bei der
255 Erziehungspartnerschaft sein können. Und auch so eine gewisse Gelassenheit
256 vielleicht auch zu lernen, also wenn ich jetzt gucke, wenn jetzt Menschen, sage
257 ich mal mit Abitur dieses Studium aufnehmen und dann sechs Semester den
258 Bachelor studieren, so ist das ja bei uns zumindest. Und die haben vorher nicht
259 die Erzieherausbildung gemacht, dann fehlt denen glaube ich einfach ein Teil
260 Praxiserfahrung. Also das ist so mein Eindruck zumindest. Und das Studium hat
261 einfach nochmal so diesen wissenschaftlichen Blick bei mir wirklich nochmal so
262 geschärft. Also wirklich in die Theorie zu gucken, auch so dieses eigenständige
263 Lernen, sich Inhalte selbstständig anzueignen, auch so nach Interessen zu
264 gucken, ja auch einfach wissenschaftliche Texte verstehen können, auch
265 Quellentexte lesen zu können, das überfliegen zu können. (I: Mhm.) Das sind
266 so Sachen, die habe ich da wirklich, auch wirklich nochmal gelernt, um auch auf
267 so Forschungsergebnisse lesen zu können oder Studienergebnisse lesen zu
268 können oder wirklich auch zu unterscheiden ist das jetzt eine wissenschaftliche
269 Quelle oder nicht, ist das so vertrauenswürdig oder nicht. Das wissenschaftliche
270 Arbeiten an sich natürlich, das war da einfach nochmal ein großer Schwerpunkt
271 und ja einfach nochmal so diese Vertiefung von Inhalten aus der Ausbildung.
272 Und dann aber auch nochmal das mit neuen Inhalten zu koppeln, also ich weiß
273 noch meine größte Angst war nach dem Studium, das habe ich auch zu meiner
274 Professorin gesagt, ist, dass ich nicht am Ball bleibe, also dass ich äh
275 irgendwann denke, ne den Zug verpassen so irgendwie vielleicht. Wenn immer

276 wieder neue Themen kommen und dann sagte sie zu mir das wird nicht
277 passieren, wenn du in der Praxis bleibst, wenn du Fachberaterin wirst, dann
278 wirst du immer irgendwie wissen was gerade Thema ist und ja das war immer
279 so meine größte Sorge. Also ich finde das ist schon etwas, also es ist schon
280 logisch, finde ich so dieses Erzieherin sein und dann das Studium noch
281 dranhängen. Ich konnte ja auch vier Semester studieren, also ich musste ja
282 nicht sechs. Ich hatte dadurch, dass meine Ausbildung anerkannt wurde. Das
283 finde ich schon wirklich reizvoll und ähm auch logisch das so zu schulen, ja.

284

285 I: Okay. Ja und sind Sie der Ansicht, dass Erzieherinnen und
286 Kindheitspädagogen, aufgrund ihrer anderen Berufsausbildung, dadurch dass
287 Kindheitspädagogen vielleicht eher wissenschaftlich geschult sind und
288 Erzieherinnen eher diese praktischen Erfahrungen haben, dass sie da
289 irgendwie anders an das Thema Trauerbegleitung herangehen?

290

291 W: Ich glaube, wenn man wirklich auf Trauer guckt, hat das da wenig jetzt mit
292 zu tun, also ich glaube, dass da spielen eher so dass auch viele eigene
293 Erfahrungen da eine Rolle, also was habe ich selber schon erlebt. Bin ich selbst
294 vielleicht schonmal richtig traurig gewesen? Habe ich selbst vielleicht schonmal
295 wertvolle, wichtige Menschen verloren in meinem Leben? Wie bin ich da selber
296 mit umgegangen? Was habe ich da vielleicht auch draus gelernt und dass, das
297 kann man theoretisch in beiden Ausbildungen ähm sich angucken sage ich jetzt
298 mal, aber das, ja das wahre Leben spielt da auch noch einmal eine ganz, ganz
299 entscheidende Rolle, wenn wir über Trauer oder über Trauerbegleitung
300 sprechen und über trauernde Menschen. Also ich glaub, dass ähm da ist das
301 nicht so entscheidend, ob wir Frühpädagoginnen oder Erzieherinnen sind. Und
302 die Literatur, die wissenschaftlichen Texte, die es dazu gibt zu diesem Thema,
303 die glaube ich können sich auch Erzieherinnen und Erzieher aneignen, also ich
304 glaube, das ist jetzt nicht so, da braucht man diese wissenschaftliche
305 Ausbildung nicht.

306

307 I: Okay und ähm ja denken Sie denn, dass das Thema Trauerbegleitung
308 allgemein in der Ausbildung zur Erzieherin oder im Studium zur
309 Kindheitspädagogik stärker behandelt werden sollte?

310

311 W: Trauerbegleitung direkt würde ich sagen nicht, weil das ist einfach nochmal
312 ein eigener Beruf auch Trauerbegleitung sein, Trauerbegleiterin sein, aber das
313 Thema Verlust und Trauer und Übergänge sollte definitiv stärker behandelt
314 werden. Also da wirklich auch ein, ein Gespür für zu bekommen, was mit
315 Menschen passieren kann, was mit Menschen passieren kann, wenn sie
316 wirklich traurig sind, wenn sie mit Übergängen sozusagen und das ist ja
317 Trennung, Scheidung, Flucht, da haben wir ja viel auch zu tun mit im, im
318 Kitabereich. Auch, dass Kinder wirklich umziehen müssen und dass das ja viele
319 Verluste auch ähm, starke Verluste auch mit sich bringt, wenn sozusagen, wenn
320 Mama und Papa sich scheiden lassen, dann in der Regel zieht ein Elternteil
321 aus, nimmt vielleicht die Kinder mit und dann ist vielleicht ein Wohnortwechsel
322 dann die Folge, dann vielleicht sogar Kita oder Schulwechsel, also da sind ja
323 viele Verluste auf einmal dann auch, die so die Familie und gerade die Kinder
324 dann auch überwältigen müssen und da wirklich auch so theoretisch nochmal
325 zu wissen was passiert da eigentlich und wie können wir das dann begleiten
326 sozusagen auch im Kitaalltag. Das find ich ist schon sehr, sehr wichtig und auch
327 dass, was ich als Fachberaterin immer wieder versuche, wenn es sich anbietet
328 irgendwie, dass dann auch miteinfließen zu lassen und zu sagen „guckt
329 nochmal drauf, in was für einer Lebenssituation die Kinder gerade stecken“ und
330 versucht das nochmal mit dieser Verlustbrille auch euch anzugucken. Ja so die
331 Themen Trauer, Verluste, Transitionen auf jeden Fall stärker.

332

333 I: Mhm, okay. Dankeschön, ja. Im Jahr 2020 haben Sie dann ihre Weiterbildung
334 zur Trauerbegleiterin gemacht. Ja, wie kam es dann dazu, dass sie
335 Trauerbegleiterin werden wollten?

336

337 W: Ja es war auch, ja so ein Prozess. Ich hab auch mal als Fachberaterin in
338 meinem Landkreis {Ort} gearbeitet, als Kita-Fachberaterin und da haben 2015

339 kamen ganz viele syrische Flüchtlingsfamilien zu uns in den Landkreis und
340 somit ja auch in die Kitas und es war Ende 2015 und die Kitas haben natürlich
341 alle Hilfe gerufen, weil sie natürlich auf einen Mal ja mit Familien zu tun hatten,
342 die erstmal die Sprache nicht sprechen, unsere Sprache nicht sprechen, die
343 vielleicht auch aus einem ganz anderen kulturellen Milieu kommen und die
344 dann auch traumatisiert sind vielleicht oder einfach ganz schlimme Dinge erlebt
345 haben, gesehen haben und die auch natürlich Menschen durch Tod verloren
346 haben, entweder schon im Krieg oder auf der Flucht. Und da waren natürlich
347 viele Fachkräfte auch einfach überfordert im ersten Moment. Wo sie, wie wir
348 gesagt haben, auf einem Mal springen Kinder irgendwie unter den Tisch, weil
349 ein Flugzeug über das Haus fliegt, was für uns völlig normal ist, aber für so ein
350 Kind, was irgendwie einen Bombenangriff oder so miterlebt hat für das ist das
351 natürlich etwas, das ja triggert und ähm ich war damals gerade mit dem
352 Studium fertig irgendwie und war jetzt da irgendwie auch noch gar nicht drauf
353 vorbereitet und es war ja jetzt auch nicht so mein Lieblingsthema, muss ich
354 sagen. Also so Tod, Trauer, das war jetzt nichts, wo ich gesagt hätte „wow, das
355 interessiert mich total.“ (lacht) Und dann musste ich mich da erstmal einlesen in
356 diese Thematik, weil irgendwas wollte ich denen auch mal in die Hand geben
357 und hab dann gemerkt, dass das eigentlich, wenn man das pädagogisch
358 betrachtet ähm durchaus auch ähm ja, gut zu unserem Beruf passt. Also, dass
359 wir das gut integrieren können und verarbeiten und hab mich halt immer weiter
360 eingelesen und irgendwann habe ich mich dazu entschieden nebenberuflich
361 dann die Weiterbildung zu machen. Einfach erstmal nur für mich, um sicherer
362 zu sein, in dem, was ich da tue und was ich vielleicht auch an Tipps und
363 Ratschlägen geben kann, weil natürlich sind das sehr sensible Themen, gerade
364 auch, wenn wir über Tod sprechen und auch den Tod von nahen Angehörigen,
365 Mutter, Vater, Geschwister, dann ähm wollte ich mir einfach selber sicher sein,
366 dass ich das, was ich da erzähle auch wirklich erzählen kann und auch mit
367 einem ruhigen Gefühl und deswegen habe ich das gemacht. Da hatte ich noch
368 gar nicht die Absicht als Trauerbegleiterin irgendwann zu arbeiten.

369

370 I: Mhm, okay. Und hat sich denn Ihre Perspektive durch die Qualifizierung zur
371 Trauerbegleiterin im Laufe der Jahre verändert?

372

373 W: Hm. Ja, ja, dadurch, dass ich irgendwann dieses, dieses Zertifikat, sage ich
374 mal in den Händen hatte, habe ich gedacht „okay, was machst du da jetzt noch
375 weiter mit“ und ähm hatte für mich dann überlegt „was ändert sich dann für mich
376 auch vielleicht beruflich dadurch“ ähm und hab dann mich da einfach weiter
377 eingelesen, weiter im Selbststudium sozusagen fortgebildet und dann kam das
378 Eine zum Anderen. Dann hat sich das mit der Fachberatung vermischt immer
379 mehr. (I: Mhm.) Weil Übergänge natürlich immer ein Thema war,
380 Erziehungspartnerschaft. Da kommt halt Vieles zusammen und in der Regel,
381 bieten die Kitas ja Fachberatungen an oder nehmen sie in Anspruch, wenn
382 irgendwas nicht richtig stimmt.

383

384 I: ((bejahend)) Mhm.

385

386 W: Also, wenn sie irgendwie Hilfe brauchen in der Zusammenarbeit mit Eltern
387 oder bei auffälligen Kindern, sage ich jetzt mal. Und dann passte das halt ganz
388 oft, dass ich auch so gesagt habe „Mensch, guck doch nochmal, was da jetzt
389 gerade los ist.“ Und somit hat sich dann für mich auch einfach eine andere
390 Perspektive nochmal auf meinen Beruf, auf meine Pädagogik ergeben
391 tatsächlich, ja.

392

393 I: Okay, ja mittlerweile haben Sie ja ihr eigenes {Name des Werkes} gegründet.
394 Und ich habe schon gelesen, dass Sie sich dafür den {Symbol} als Symbol
395 ausgesucht haben. Da habe ich nochmal die Frage: Könnten Sie kurz erläutern,
396 warum Sie dieses Symbol gewählt haben?

397

398 W: Ja mir ist durchaus klar, dass wenn Leute, die auch überhaupt nicht
399 irgendwie mit Pädagogik oder was weiß ich irgendwas zu tu haben {Name des
400 Werkes} lesen, dass die dann in erster Linie an Gärtnereien oder an Floristik
401 oder sowas denken. (lacht) Aber jetzt nicht an Fachberatung oder
402 Trauerbegleitung, sondern das war einfach, was ich mir überlegt habe ,so das

403 Kind muss ja einen Namen haben, damit ich das für mich auch ganz klar
404 abgrenzen konnte, weil ich war ja damals noch Fachberaterin beim Landkreis
405 so. Damals dann aber schon in {Ort} und hab gedacht „okay, das soll sich nicht
406 unbedingt miteinander vermischen“, weil das Eine war meine Anstellung im
407 öffentlichen Dienst und das Andere war meine freie berufliche Geschichte und
408 das wollte ich ganz klar voneinander trennen und das konnte ich auch am
409 besten, wenn das eine einen Namen hat und wenn das andere einen Namen
410 hat. Und da habe ich halt ganz lange überlegt was ich denn eigentlich will. So
411 was, was möchte ich denn machen mit diesem Zertifikat. Es war klar ich mache
412 weiterhin Kita-Fachberatung und die Trauerbegleitung sollte auch irgendwie da
413 miteinfließen, aber was will ich denn überhaupt damit und was sollen die
414 Menschen dann vielleicht auch am Ende des Tages davon haben mit denen ich
415 zu tun habe. Und dann habe ich nach Gemeinsamkeiten geguckt. Also was hat
416 sowohl die Fachberatung, als auch (4) die Trauerbegleitung und auch das
417 Dozentin sein. Was hat das alles gemeinsam. Und dann hat ist, ist mir
418 irgendwann klar geworden, dass alles ja irgendwie so an der Basis arbeitet.
419 Also wenn, wenn unten alles sage ich mal alles fest ist und gut steht, dann kann
420 alles Weitere darauf aufbauen und das war so für mich so dieser erste Gedanke
421 und dann fiel mir natürlich ein, dafür brauchst du ja ein Symbol sozusagen. Und
422 da kann man natürlich ein Haus nehmen oder ein {Symbol} oder keine Ahnung
423 was. Also alles, was einen sicheren Stand braucht. Und dann bin ich irgendwie
424 beim {Symbol} dann hängen geblieben, weil das für mich irgendwie so das
425 Einleuchtendste war. Ich hatte dann diesen Spruch gefunden, diese chinesische
426 Weisheit, wenn, wenn deine Wurzeln stark genug sind, dann brauchst du den
427 Wind nicht zu fürchten. Und das war tatsächlich das auch, was ich damit sagen
428 wollte, also wenn wir ein gutes {Name des Werkes} haben und was wirklich
429 stabil ist und standfest ist, der {Symbol} gut verankert ist sozusagen, dann kann
430 auch mal ein Sturm kommen und das können wir dann irgendwie schaffen.
431 Dann bricht vielleicht mal ein Ast weg oder er steht nicht mehr so gerade der
432 {Symbol}. (I: Mhm.) Aber er kann das durchaus überleben. Und das war
433 für mich so dieses Bild, was ich im Kopf hatte und das hat sich dann jetzt
434 einfach im Laufe der Zeit immer noch wieder, nicht verändert, aber dann hat
435 das nochmal so einen Feinschliff auch bekommen. Also für mich war dann
436 irgendwann klar die Wurzeln sind für mich, dass sind, sind eigentlich auch so

437 meine Werte, das war so das, was mir wichtig ist, was ich in der Arbeit dann
438 auch irgendwie rüberbringen will, sowas, wie so dieses, ja das hat jetzt nichts
439 mit, mit Glaube oder so zu tun, aber so dieses Menschen füreinander da sein,
440 ne?

441

442 I: ((bejahend)) Mhm.

443

444 W: Und auch so dieses vorurteilsfreie, also wer ohne Sünde ist, werfe den
445 ersten Stein. Also, dass wir uns davon frei machen immer alles bewerten zu
446 müssen und das erlebe ich halt immer wieder. Das erlebe ich in der Kita-
447 Fachberatung immer, dass es ähm Fachkräfte bewerten, wie Eltern sich
448 benehmen oder dass sie bewerten wie Kolleginnen oder Kollegen sich
449 benehmen oder die Leitung oder, also alles wird irgendwie bewertet und dass
450 wir uns davon aber frei machen sollten, weil das sind einfach Energieräuber
451 und dass wir einfach erkennen, jeder und jede macht in dieser Situation, in
452 diesem Moment das, was für sie gerade am Wichtigsten ist und das hat nicht
453 immer was mit vorausschauendem Denken zu tun, sondern gerade jetzt in
454 diesem Moment ist es wichtig gewesen. Und da auch so eine Haltung zu
455 entwickeln, das war für mich halt ganz wichtig. Also das {Name des Werkes} als
456 Wertegefüge sozusagen, wenn das irgendwie steht, dann na kann {Symbol}
457 wachsen. Und deswegen ist der {Symbol} die Haltung, die sich sozusagen aus
458 diesem Wertegefüge ergibt und durch diese Haltung haben wir einfach eine Art
459 und Weise, wie wir arbeiten, wie wir mit Menschen umgehen und dann trägt das
460 halt Früchte, sowohl für uns, als auch für andere, ne. Wie auch immer man das
461 dann verpackt. Also ich mache das so, dass ich mit ähm Teams immer so den
462 eigenen Teambaum entwickle, in der Fortbildung, sag ich mal, wenn die zwei
463 Tage Fortbildung haben zu irgendeinem Thema ist es mir halt wichtig, dass wir
464 vorher einmal darüber gesprochen haben, was wir besprochen haben. Was sind
465 unsere Werte, was sind unsere Ziele, was verbindet uns. Wie stehen wir hier
466 als Team, was haben wir schon geschafft, was wollen wir vielleicht noch
467 schaffen. Und das mache ich in der Fachberatung genauso, wie in der
468 Trauerbegleitung. In der Trauerbegleitung sieht es halt einfach manchmal nur
469 anders aus. Es kommt halt drauf an welcher Mensch jetzt gerade auch da sitzt,

470 ob dieser Mensch eher einen kreativen Zugang hat oder nicht, aber wenn sich
471 das anbietet, dann mache ich das auch mit den Menschen in der
472 Trauerbegleitung hin und wieder, dass wir da auch so ein {Symbol} anfertigen
473 und sagen Mensch was sind denn meine Werte und was ist mir wichtig und das
474 kann einfach dabei helfen für sich nochmal das auch klar zu bekommen. So
475 was, was ist mir wichtig und wie kann mir das auch in Krisensituationen helfen.
476 Also wenn Menschen für sich erkennen, Mensch mir ist eigentlich der Wert
477 Familie total wichtig oder Natur oder Nachhaltigkeit, dann kann ich ja gucken,
478 was kann ich in Krisen und Verluste sind ja auch Krisen sozusagen. Was kann
479 ich daraus ziehen so für mich, also auch so dieser ressourcenorientierter Blick
480 und das ist wiederum sehr pädagogisch und da finde ich schließt sich der Kreis
481 dann auch einfach so in der Pädagogik für mich. Wenn ich sage so „okay ich
482 bin Trauerbegleiterin, das ist eigentlich ein ganz anderes Thema“, aber im
483 Endeffekt kann ich das sehr pädagogisch betrachten. Und deswegen finde ich
484 passt das super gut zusammen.

485

486 I: Mhm, okay. Vielen Dank. Ja, dann habe ich noch einmal die Frage: Wodurch
487 unterscheidet sich, Ihrer Ansicht nach, die Trauerbegleitung in der Arbeit
488 zwischen Erwachsenen und Kindern?

489

490 W: Ja die unterscheidet sich eigentlich schon sehr. (lacht) Aber irgendwie auch
491 nicht. (lacht)

492

493 I: Mhm. (lacht)

494

495 W: Also, weil ich meine wir waren ja alle mal Kinder, ne?

496

497 I: ((bejahend)) Mhm.

498

499 W: Und Kinder, also das ist ja auch immer wie alt sie sind, aber in der Regel
500 habe ich so mit Kindern zu tun, so ab vier, die meisten sind fünf und dann so bis
501 neun, zehn, so Grundschulalter, Ende Grundschulalter. Und da ist es natürlich
502 auch entwicklungspsychologisch nochmal ganz spannend, weil da passiert halt
503 in relativ kurzer Zeit sehr viel, auch gerade im kognitivem, im sozial-
504 emotionalem Bereich, so ähm ja konstruieren die Kinder sich ja dann sowieso
505 gerade dann so ihre Welt, was das Thema Trauer dann auch angeht. Also mit
506 fünf Jahren müssen sie ja erstmal verstehen, dass wenn jemand stirbt, dass
507 das ja endlich ist und dass dieser Mensch nicht wieder kommt. Und wenn sie
508 denn gerade in die Grundschule gekommen sind, dann haben sie vielleicht
509 schon ein Verständnis davon, was das bedeutet, wenn man tot ist. Aber was es
510 dann wirklich auch so für Auswirkungen haben kann, für ein Ausmaß haben
511 kann. Das müssen sie halt erst noch lernen, das müssen sie halt erst noch
512 begreifen. Und so Ende Grundschulalter ist dann den meisten relativ klar „okay,
513 wenn jemand gestorben ist, dann ist der wo auch immer.“ Und das macht viele
514 traurig und das ist auch nicht einfach damit umzugehen. Und das ist ja so, das
515 ist ja so ihr Klientel von Kind, sage ich mal, mit dem ich zu tun habe. Und die
516 haben eigentlich ähm ja einen ganz entspannenden Blick so auf die Thematik
517 Tod, Trauer, Verlust. Und ähm was bei Kindern wirklich immer sehr
518 beeindruckend ist, finde ich, ist so dieses Trauern in Pfützen. So nennen wir
519 das ja auch, Pfützentrauer. (I: Mhm.) Dass sie ähm ja, dass die Natur, die
520 Mutter Natur, wer auch immer schon daran gedacht hat auch die Kinder ja nicht
521 zu überfordern in Zeiten der Trauer. Selbst wenn Mama oder Papa oder ein
522 Geschwisterkind gestorben sind. Sondern, dass sie sagt „okay, die Trauer muss
523 natürlich raus, ist auch ganz wichtig“, weil Trauer zeigt ja im Endeffekt nur, dass
524 Liebe da war, da ist. Und wenn wir jemanden verlieren, der, den wir ganz doll
525 geliebt haben, dann wäre es ja komisch, wenn uns das nicht bewegen würde
526 und das ist ja das was Trauer uns ja irgendwie auch sagen will. Und damit
527 Kinder aber nicht so diesen, den ganzen Tag lang mit diesem Schmerz, mit
528 diesem ganz starken Schmerz verbringen müssen, hat da, hat die Natur
529 entschieden ,okay, dann gibt es eben diese Pfützen, da springen die Kinder
530 rein, dann sind sie ganz intensiv in ihrer Trauer und das kann sich auf ganz
531 unterschiedliche Art und Weise zeigen. Also ähm weinen ist ja das so, wo wir
532 am ehesten jetzt mit, was wir als, als ehestes oder, wo wir am ehesten daran

533 denken, da ist jemand traurig. Das können wir gut erkennen, aber dass auch
534 Kinder sehr wütend sein können oder sehr herausfordernd sein können in ihrem
535 Verhalten, weil sie traurig sind. Das müssen wir halt auch erstmal lernen als
536 Erwachsene und dann sind sie vielleicht zehn Minuten, ne halbe Stunde,
537 vielleicht auch zwei Stunden in dieser Pfütze und dann springen sie da aber
538 auch wieder raus und machen genauso weiter, wie sie vorher, was sie vorher
539 gemacht haben. Also wenn sie vorher irgendwie auf dem Spielplatz waren und
540 im Sandkasten gespielt haben, setzen sie sich danach auch so wieder in den
541 Sandkasten zurück. Aber diese Trauer musste jetzt halt da mal kurz raus, also
542 waren sie in dieser Pfütze. Und wir Erwachsenen neigen oft dazu lange in
543 unserer Trauer zu sein. Die können dann auch mal so episodisch, sage ich mal
544 kommen. Also es gibt Zeiten, da können wir relativ gut mit unserer Trauer
545 irgendwie leben und dann gibt es auch Zeiten, da fällt uns das total schwer und
546 dann ist jeder Tag irgendwie schwer und wir stehen schon mit diesem schweren
547 Gefühl auf und gehen auch mit diesem schweren Gefühl wieder ins Bett. Und
548 das haben Kinder eher weniger, also die trauern im Moment und dann geht es
549 halt auch wieder weiter und was mit Kindern halt immer wieder total spannend
550 und faszinierend ist, das philosophieren. Das ist halt auch eine, ein ganz
551 wesentlicher Bestandteil meiner Trauerbegleitung mit Kindern, dass ich viel
552 über das philosophieren gehe. Weil im Endeffekt weiß ich ja auch nicht auf jede
553 Frage eine Antwort. Also wenn ein Kind mich fragt „wo ist Oma jetzt“, dann kann
554 ich das auch nicht beantworten, ne?

555

556 I: ((bejahend)) Mhm.

557

558 W: Oder was passiert mit der Seele, oder gibt es Gott wirklich oder keine
559 Ahnung, kann ich ja auch nicht beantworten. Und ich finde es falsch ihnen
560 meine Sicht zu erklären und zu sagen für mich, also ich sehe das so und so.
561 Das kann ich machen, aber ich frage dann auch mal zurück „und wie siehst du
562 das.“ Und ich versuche die Kinder immer ja, dahin zu bewegen nicht immer
563 alles als gegeben irgendwie so hinzunehmen, sondern auch Dinge zu
564 hinterfragen. Und dass auch Erwachsene nicht immer auf alles eine Antwort
565 haben und auch nicht immer eine richtige Antwort haben. Also es gibt genug

566 Erwachsene, die vielleicht auch aus Schutz Kindern viel vorenthalten. Gerade,
567 wenn es um Trauer geht, weil sie Angst haben, dass Kinder das zu sehr verletzt
568 oder dass Kinder das nicht bewältigen könnten und sie dann anlügen oder
569 ihnen falsche Geschichten dann wirklich dann so unterjubeln wollen oder ihnen
570 auch einfach gar nichts sagen. Also ihnen keine Antwort geben auf ihre Fragen
571 und dass ich sie dahin auch immer ermutige und sage „doch du hast ein Recht
572 auf deine Antworten, wenn du was wissen willst, frag nochmal,“ ne. Also ja
573 Kindern dann auch wirklich an die Hand zu nehmen und das ist Begleitung
574 wirklich im Endeffekt. (..) Ja und bei Erwachsenen ist es eher so, dass ähm ja
575 wie so ganz extrem im Labyrinth sind. Also das nennen wir im Labyrinth, so das
576 dieses, diesen Trauerweg gehen und ja irgendwie dann da wieder rauskommen
577 und eigene Ressourcen zu mobilisieren, um das schaffen zu können. Und ich
578 kann ja nicht für sie diesen Weg gehen. Das müssen sie ja selber, aber ich
579 kann sie begleiten und ihnen immer wieder Trittsteine geben, sozusagen. „Ja,
580 probieren Sie doch nochmal das. Oder Sie haben ja gesagt, Sie können dies
581 oder das gut und das macht Ihnen Spaß. Haben Sie das schonmal wieder
582 versucht“, ne. Also wirklich da nochmal so diesen Anstoß zu geben.

583

584 I: Mhm, okay. Dann hatten Sie ja schon einmal darüber gesprochen, wie es ist,
585 wenn ein Elternteil von einem Kind verstirbt.

586

587 W: (nickt mit dem Kopf)

588

589 I: Und ähm tatsächlich habe ich so einen Fall selber mal in einem Praktikum
590 miterlebt. Also dort ist bei einem Autounfall die Mutter von einem Kind
591 verstorben, von einem dreijährigen Kind, während das Kind dabei war. Und ja
592 dann haben mir die Erzieherinnen dann tatsächlich erzählt, dass es ihnen
593 persönlich auch sehr schwer gefallen ist damit umzugehen, ja weil es sie, weil
594 es sie selbst sehr mitgenommen hat. Ja, können Sie das nachvollziehen? Oder
595 welche Haltung hätten die Erzieherinnen, ja als Trauerbegleiterinnen des
596 Kindes in diesem Moment, einnehmen sollen?

597

598 W: Also nachvollziehen kann ich das absolut, weil manchmal kennen wir ja
599 Familien auch wirklich schon sehr lange. Ich weiß jetzt nicht, wie das da in
600 diesem Fall gewesen ist, aber wir bauen ja auch eine Bindung zu den Eltern auf
601 und zu manchen Eltern bauen wir eine intensivere Bindung auf und zu
602 manchen halt weniger. Und prinzipiell ist es schon so, selbst, wenn wir die
603 Familie nicht kennen trifft uns das, wenn wir so etwas hören. Dass eine junge
604 Mutter gestorben ist, ein Kind mit dabei gewesen ist. Das sind einfach schon
605 Themen, die treffen uns. Und das wäre ja schon komisch, wenn uns das nicht
606 irgendwie bewegen würde. Und dass die Erzieherinnen sagen so „ja, da waren
607 wir jetzt im ersten Moment selber so mit beschäftigt, dass uns das auch
608 überfordert hatte irgendwie zu wissen wie gehen wir denn jetzt da mit dem Kind
609 um oder mit dem Vater vielleicht auch oder mit Angehörigen, die da jetzt rein
610 und rausgehen.“ Das kann ich absolut nachvollziehen. Und deswegen, da
611 kommen wir dann auch wirklich wieder auf die Ausbildung zurück, deswegen
612 finde ich das so wichtig, dass wirklich schon im Vorfeld zumindest thematisiert
613 wird. Ich, ich kenne das aus der Pflege, also wenn Menschen, Altenpfleger oder
614 Altenpflegerinnen werden oder Krankenpflege, da haben die immer so ein, bei
615 uns ist das immer so ein Wochenende oder so eine vier Tage oder irgendwie
616 so. Da gehen die wirklich raus als, als Gruppe, als Klasse irgendwohin und
617 machen wirklich so vier Tage, dass da so erstmal das Thema Trauer, Verlust,
618 ne. Wie man damit umgeht, was man auch für eine Haltung einnehmen kann.
619 Wie man auch eine gesunde Distanz wahren kann und trotzdem den Menschen
620 auch begleiten kann. Aber das nicht mit nach Hause nehmen kann. Und ich
621 glaube das ist schwer das nicht mit nach Hause zu nehmen. Auch für mich ist
622 das schwer. Also ich habe das ja manchmal auch, dass ich in der
623 Trauerbegleitung hier Menschen das, da da bewegt mich das auch aus
624 irgendwelchen Gründen. Weil ich vielleicht selber Kinder in dem Alter habe oder
625 weil ich mich da irgendwie wiederfinde in den Geschichten und da ist es schwer
626 Distanz zu halten, aber daran zu gucken, wie, wie kann ich das, was probiere
627 ich jetzt einfach mal aus, um mich vielleicht auch so ein bisschen abzugrenzen,
628 aber nicht abzustumpfen. Das ist ja dann auch wieder so eine Angst, wenn die
629 sagen, wenn ich mich dann zu sehr distanzriere, dann stumpfe ich ab. Und das
630 ist es gar nicht. Also das hat nicht sofort die Konsequenz, weil wenn ich mich

631 distanzieren, dann stumpfe ich auch ab. Sondern das hat einfach so eine
632 gesunde Selbstfürsorge. Und das ist halt so wichtig, dass sie im Vorfeld einfach
633 schon so ein bisschen darauf hingewiesen werden. Und im Endeffekt ist es
634 aber so, sie können noch so gut vorbereitet sein, wenn der Tag kommt und es
635 passiert so etwas, dann sind wir alle erstmal so, ne. (I: Mhm.) Das trifft uns alle.
636 Und ich mache das ja auch, dass wenn, wenn Kitas darum wissen, dass ich
637 auch im Akutfall helfe und ich das irgendwie zeitlich einrichten kann, komme ich
638 ja. Sobald irgendwie ein Notruf kommt in die Einrichtung und versuche die
639 Teams dann erstmal zu unterstützen oder zumindest so den ersten Tag, die
640 ersten eins zwei Tage, damit sie erstmal so für sich ganz klar „ach was machen
641 wir jetzt da überhaupt und wie gehen wir da jetzt vor“, weil da Alltag läuft ja
642 weiter. Die anderen Kinder sind ja trotzdem alle da und und die haben alle so
643 ihre Bedürfnisse und irgendwie hat man doch noch so ein Angebot geplant oder
644 die Projektwoche oder den keine Ahnung was und es passiert sowas und wie
645 wie machen wir das jetzt. Und wie sagen wir das den Kindern und sagen wir
646 denen das überhaupt und keine Ahnung was. Schreiben wir einen Elternbrief.
647 Das ist, das sind natürlich Fragen, die sind dann auch akut und da brauchen sie
648 auch Unterstützung und oft ist es so, dass es in kirchlichen Einrichtungen durch
649 die Seelsorge des Trägers kann das relativ gut aufgefangen werden. Also da
650 gibt es meistens irgendwie einen Pastor oder eine Pastorin oder ein Pfarrer
651 oder so, den die dann schnell anrufen können oder irgendwie ein Diakon oder
652 eine Seelsorgerin, dass die sich aufgefangen fühlen, aber bei kommunalen
653 Einrichtungen ist es tatsächlich oft ein Problem, dass die gar nicht wissen, wen
654 fragen wir denn jetzt da überhaupt. Wer kennt sich da überhaupt mit aus und
655 wenn sie dann vorher den Kontakt schonmal hatten, dann können sie mich
656 dann halt auch fragen, dann rutsche ich da mit rein. Und das Beste ist
657 eigentlich, wenn man sich präventiv schonmal vorbereitet auf so ein Thema. Da
658 versuche ich halt die Einrichtungen auch immer zu ermutigen und zu sagen
659 „traut euch“, weil Trauer hat immer viel mit trauen zu tun, also sich auch trauen
660 diese Themen anzugehen und sich aber auch vertrauen gegenseitig und sich
661 das auch zuzutrauen. Und oft ist es so, dass wir dann zwei Tage präventiv
662 machen so, dass ich die erstmal vorbereite darauf, so was ist Trauer, was ist
663 kindliche Trauer, was sind Erstreaktionen. Wie reagieren Menschen ganz
664 unterbewusst in so einem, in so einer Situation. Sind das eher die Denker oder

665 die Fühler oder die Vermeidenden oder die ja sehr im Handeln sind, ne. Dann
666 stelle ich ihnen ein Modell vor, oder ich stelle ihnen das Modell vor, das
667 Trauermodell nach dem ich arbeite. Das, was ich finde sehr pädagogisch
668 auslegen kann. Dann gucken wir was kann man machen. Kann man vielleicht
669 schon Materialien zusammensuchen, Bücher, die man gebrauchen könnte für
670 den Fall, dass das dann wirklich eine Kiste vorher vorbereitet, angelegt, sodass
671 man weiß „okay, wenn was passiert, dann haben wir zumindest schonmal diese
672 Kiste im Regal liegen, die können wir ziehen. Dann haben wir das schonmal
673 irgendwie für uns klar.“ Vielleicht kann man einen Elternbrief blanko schonmal
674 irgendwie vorbereiten, wo man dann nur gewisse Dinge abändern muss. Also je
675 nachdem, Vorbereitung ist da alles. Und aber wie ich eben schon gesagt habe,
676 wir können noch so gut vorbereitet sein, erstmal ist es ein Schock, wenn sowas
677 passiert. (I: Mhm.) Und dann das sich sammeln und ja ein bisschen beruhigter
678 da reingehen. Also ich hatte jetzt schon einige Kitas, wo, wo plötzlich auch
679 wirklich schwere, schlimme Dinge passiert sind. Wo aber auch Kitas sich schon
680 im Vorfeld darauf vorbereiten konnten, dass bald etwas passieren wird, weil ein
681 Kind schwer an Krebs erkrankt war und weil es klar war es wird es nicht
682 überleben. Oder wo eine Kollegin schwer erkrankt war oder dass man sich
683 darauf vorbereiten kann, tatsächlich. Und das passiert Gott sei Dank ein
684 bisschen mehr jetzt, dass die Kitas sensibler dafür werden.

685

686 I: Okay, mhm. Und ja bei solchen auch ja sehr schweren Fällen, wo es auch um
687 Krankheit und Tod geht: Was würden Sie sagen hilft einem dabei die, sage ich
688 mal, die professionelle Distanz zu wahren, dass es einen nicht zu sehr
689 mitnimmt, dass man nicht vollkommen handlungsunfähig wird in diesem
690 Moment?

691

692 W: Mhm. Also als erstes würde ich empfehlen, dass das Team wirklich guckt so
693 wer aus dem Team ist gerade am ehesten dazu in der Lage zu handeln. Und da
694 geht es dann auch ganz oft klar darum, die die betroffen sind gerade die
695 Menschen selber davon und warum sind sie das vielleicht und merken „okay,
696 das, da kommt vielleicht irgendwas in mir hoch, was ich vielleicht selber noch
697 nicht verarbeitet habe“ und dann muss man natürlich diese Menschen auch

698 schützen und die Teams und sagen „okay ähm du brauchst auch nicht, du
699 musst das auch nicht“ und ähm „ich kann das jetzt vielleicht gerade besser, weil
700 mich trifft das emotional nicht so stark, wie dich. Dann zieh dich raus und wir
701 machen das.“ Aber das erfordert natürlich ganz viel d auch in einem Team und
702 auch ganz viel Kommunikation in einem Team. Und gerade das Thema
703 Vertrauen und auch im Bezug auch auf eigene Trauerbiografie, weil das ist
704 auch immer ein Teil der Teamfortbildung, dass wir gucken was haben wir
705 eigentlich selber schon erlebt. Wie sind wir da eigentlich selber mit
706 umgegangen und was hat uns gutgetan. Oder wo merken die dann vielleicht
707 auch „okay, ich habe da jetzt vielleicht auch schonmal was Schlimmes erlebt,
708 aber ich habe das irgendwie noch gar nicht, ich bin es selber noch gar nicht
709 angegangen. Und kann ich dann eine wertvolle Begleiterin oder Begleiter sein
710 für ein Kind, das gerade jetzt ja Unterstützung braucht. Bin ich da gerade jetzt
711 die richtige Person für“ und dafür braucht man ganz viel Sensibilität so, ne. Und
712 das kann am ehesten dann auch jemand machen, der sich auch dann mit dem
713 Thema auch einfach auskennt und weiß so bis dahin kann man gehen und das
714 wird jetzt zu viel. Also da wirklich erstmal die Leute schützen, die ganz klar
715 sagen „das kann ich nicht.“ Das ist so das Erste und dann ähm wirklich so
716 erstmal die Leute dann vorausgehen lassen, die das können und sich dann
717 auch zeitgleich dann Begleitung, also durch Fachberatung oder Seelsorge
718 holen.

719

720 I: Mhm, okay. Ja, dann ist mir vorhin noch eine Situation eingefallen, die ich
721 auch im Praktikum miterlebt hatte und zwar haben da Kinder aus dem Fenster
722 geschaut und dort war eine Kirche. Und an einem Tag hat dort eine Beerdigung
723 stattgefunden. Und ähm ja die Kinder fingen dann so langsam an sich darüber
724 zu unterhalten, über Tod und Trauer und was passiert, wenn jemand stirbt. Und
725 dann hat ein sechsjähriges Kind einen Satz gesagt, den ich sehr inspirierend
726 fand. Und er meinte, wenn er stirbt, würde er nicht wollen, dass seine Eltern bei
727 seiner Beerdigung dabei sind, weil er meinte es wäre ihm peinlich, wenn andere
728 ihn tot sehen. Und ja diese Sichtweise hat mich sehr überrascht. Da würde ich
729 nochmal ja gerne Ihre Meinung zu wissen, also ja was halten Sie davon?

730

731 W: Ja, also Kinder, Kinderdenke, ne?

732

733 I: ((bejahend)) Mhm.

734

735 W: Also ich finde das ähm also völlig normal, dass Kinder so denken. (lacht)
736 Und das zeigt ja auch ganz klar, so da ist ja dieses vollkommene Verständnis
737 von was ist tot sein eigentlich noch nicht da. Also in Ansätzen weiß er das
738 schon, aber so vollkommen halt noch nicht. Und da gehört halt ganz viel
739 Begreifen dazu und ähm da sind wir auch wieder in der Krippenpädagogik. Wir
740 wissen alle, dass Krippenkinder durch Begreifen lernen. Also sie brauchen alle
741 ihre Sinne sozusagen, um die Welt zu konstruieren und deswegen sind sie ja
742 auch immer mit den Händen und mit dem, mit dem Mund quasi beschäftigt, ja,
743 weil sie ja alles in den Mund nehmen, anfassen, auf Konsistenz überprüfen und
744 keine Ahnung was, dass sie halt lernen was, was sie da in der Hand halten oder
745 was sie sehen. Und das ist bei, bei Sterben und Tod nicht anders. Also ich habe
746 jetzt, ich begleite seit über einem Jahr eine Familie da lebte die Mutter zu
747 Beginn der Trauerbegleitung noch und ich habe erst mit der Mama
748 zusammengearbeitet und ähm die war ganz gefasst, die wusste genau was
749 passieren wird. Hatte noch zwei kleine oder hat zwei kleine Kinder. Zu dem
750 Zeitpunkt waren die fünf und zwei und wusste genau so „ja irgendwann werde
751 ich jetzt nicht mehr da sein, irgendwann wird mein Mann dann alleine sein mit
752 den Kindern. Wie kann ich ihn unterstützen, was können wir tun.“ Und das war
753 so unsere Aufgabe. Und ähm ihr war von Anfang an klar, dass ihre Kinder bei
754 allem beteiligt werden sollen, was ihren Tod angeht. Und das haben wir
755 immer wieder besprochen, dass Kinder das durchaus auch können und wir
756 Erwachsene tragen da einfach die Verantwortung zu gucken, was wo sind da
757 die Grenzen. Was können wir den Kindern zumuten und was halt noch nicht.
758 Und viele erklären wir das, wenn Kinder ganz klar signalisieren, das wollen sie
759 nicht. Und das haben wir halt immer wieder besprochen und als die Mama dann
760 starb, hat der Vater mich dann direkt angerufen und dann sagte er „die Marie
761 hat noch zu mir gesagt frag Frau Winter, die weiß Bescheid.“ So, also sie hatte
762 das mit mir besprochen. Das war mir gar nicht so klar, dass ich jetzt diejenige
763 war, die es überwiegend alleine wusste, so was sie sich gedacht hätte. Ich

764 dachte das hätte sie auch mit ihrem Mann mehr kommuniziert, aber das hielt
765 sie dann nicht für notwendig wahrscheinlich. Ja und so haben wir das dann
766 zumindest genauso gemacht, wie ich das dann von ihr gehört habe. Das hieß
767 also die Kinder haben den Sarg mit angemalt, die haben die Urne angemalt, die
768 haben die Mama angefasst. Also wir haben noch eine Kordel zusammen
769 gemacht, die haben wir Mama dann noch mit in den Sarg gelegt und da war ich
770 wirklich die ganze Zeit mit dabei und da ging es wirklich um das Begreifen. Also
771 diese beiden Jungs, die wissen jetzt schon in ihrem jungen Alter, was tot sein
772 bedeutet, weil sie das am eigenen Leib schon erfahren haben. Sie haben ihre
773 tote Mama gesehen, sie haben sie angefasst. Sie wissen, dass ein toter
774 Mensch sich anders anfühlt, als ein lebender Mensch. Sie wissen, dass der
775 Brustkorb sich nicht mehr hebt und senkt, also das dann der Atem auch einfach
776 nicht mehr da ist, das Herz nicht mehr schlägt und dass sie schon ihre Mama
777 noch erkennen konnten, aber auch gleichzeitig gemerkt haben, aber das ist
778 nicht die Mama, die noch bei uns mit am Tisch saß, sondern das ist, so sagen
779 sie auch, ihre Hülle gewesen. Und das ist auch das, was jetzt, ich habe sie ja
780 immer noch in der Begleitung, bei dem jetzt sechsjährigen auch ganz klar
781 sagen. Das, was da verbrannt wurde, das war die Hülle von meiner Mama. Aber
782 das, was meine Mama war und ist, das ist jetzt im Himmel. Und das ist ein
783 Begreifen und das war wahrscheinlich nur in dieser Form so möglich, weil er
784 das von Anfang an miterleben sollte. Da haben sie natürlich gleichaltrigen
785 Kindern ganz viel voraus, sage ich jetzt mal. Natürlich will kein Mensch diese
786 Erfahrung machen, aber dadurch, dass sie das begriffen haben, ist er jetzt ein
787 sechsjähriger Junge, der ganz genau weiß, wenn der jetzt am Fenster
788 gestanden hätte und die Beerdigung gesehen hätte, dann hätte er genau
789 gewusst, „du das kann dir nicht peinlich sein, das würdest du gar nicht merken,
790 weil du bist ja tot, das ist ja nur deine Hülle, die da liegt.“ (I: Mhm.) Weil er das
791 anders begriffen hat. Und das ist halt so wie Kinder sich dann ihre Welt
792 konstruieren und das selbst der Kleine, der jetzt mittlerweile (..) drei ist, der hat
793 auch mit seinen drei Jahren schon ein anderes Bild von Sterben und Tod, ganz
794 andere. Ja und das gehört dazu, das Begreifen.

795

796 I: Okay, ja. Dann wäre ich auch schon fast am Ende mit dem Interview. Meine
797 letzte Frage wäre noch einmal: Gibt es etwas, das Ihnen persönlich zum Thema
798 Trauerbegleitung wichtig ist und ja möchten Sie zum Abschluss noch ein paar
799 Gedanken teilen?

800

801 W: Mhm, ja. Also die Trauerbegleitungsausbildung sozusagen ist ja ein
802 Zertifikat, was man durch verschiedene Bildungsträger erhalten kann und mir
803 persönlich ist es wichtig, dass es aber trotzdem klar ist, dass so eine
804 persönliche Eignung auch da sein muss. Also dass, wenn man diese
805 Ausbildung macht, diese Weiterbildung, dass ähm durchaus schon, dass
806 Empathie vorhanden sein muss und dass man auch die Bereitschaft mitbringt
807 mit Menschen zu arbeiten, wenn man wirklich in die Trauerbegleitung auch
808 gehen will. Und das es auch nicht schaden kann, wenn man aus dem
809 pädagogischen, aus der Pflege, aus irgendeinem anderen Bereich kommt, wo
810 man mit Menschen arbeitet, Lehrerin, Erzieherin, wirklich so diese, dieser
811 ganze Bereich und das ähm dass Trauerbegleitung auch Qualität braucht und
812 das ist halt ganz wichtig für mich, also dass es nicht so ist, dass es wirklich
813 jeder kann oder jede, sondern dass man da wirklich auch ähm Selbststudium
814 betreiben muss, um sich dann wirklich auch in diese Thematik einzuarbeiten.
815 Und das Supervision einfach wirklich wichtig ist. Also wenn, wer im
816 Berufsverband für Trauerbegleitung ist, der ist dazu verpflichtet. Mindestens
817 zweimal im Jahr Supervision für sich in Anspruch zu nehmen und das finde ich
818 auch wichtig, weil zum einen natürlich um die Qualität auch zu wahren, zum
819 anderen aber auch um selber gesund zu bleiben. Weil, wenn wir
820 Trauerbegleitung machen, müssen wir uns selber auch immer sehr gut im Blick
821 haben. „Wie geht es mir damit, kann ich mich distanzieren oder trage ich dann
822 doch irgendwie was mit mir rum, was ich da noch in der Supervision
823 besprechen kann.“ Also das ist halt ganz ganz wichtig, diese Selbstfürsorge an
824 sich und dann wollte ich einfach nochmal auf das Trauernetzwerk hinweisen.
825 Das ist das Trauernetzwerk {Bundesland}, da arbeite ich auch als
826 Trauerbegleiterin für zusammen mit über fünfzig anderen Trauerbegleiterinnen
827 und Trauerbegleitern aus {Bundesland} und die sind einfach Gold wert, wie ich
828 finde. Also die ermöglichen es Familien mit einem schwer kranken Kind, was in

829 naher Zukunft sterben wird Trauerbegleitung kostenlos in Anspruch zu nehmen.
830 Und ich finde das ist wirklich etwas, was man gar nicht genug honorieren kann.
831 Also, dass es Menschen gibt, die sich da für sowas einsetzen und sehr wichtige
832 Arbeit leisten. Da wollte ich auf jeden Fall nochmal drauf hinweisen. Ähm, ja ich
833 glaube das ja und dieses interdisziplinäre Arbeiten finde ich auch wichtig in der
834 Trauerbegleitung, also dass, dass man wirklich guckt wer sitzt da. Das ist ja
835 auch immer wieder für uns so ein Schatz und dadurch, dass das so eine
836 Weiterqualifizierung ist kommen halt ganz viele unterschiedliche Berufsgruppen
837 zusammen. Also ob es jetzt Pädagogen sind oder Menschen aus der Pflege
838 oder Seelsorge, Psychologie, Medizin und das ist so ein interdisziplinäres
839 Arbeiten und ich finde das so wichtig, dass man auch mit verschiedenen Brillen
840 darauf gucken kann.

841

842 I: Okay, ja Dankeschön. Dann wären wir auch schon am Ende mit dem
843 Interview. Das war es mit meinen Fragen. (lacht)

844

845 W: (lacht)

846

847 I: Ja, dann vielen Dank nochmal, dass Sie sich Zeit genommen haben für das
848 Interview.

849

850 W: Sehr gerne.

851

852 I: Genau, dann würde ich die Aufnahme anhalten. (lacht)

853

854 W: Ja. (lacht)

855

856 *(Die Audiodatei wurde vollständig transkribiert.)*

Transkription 5

Datum:	11.05.2023
Dauer des Interviews:	29:33 Minuten
Ort:	Räumlichkeiten des Kinder- und Jugendhospizes
Name der Audiodatei:	2022-0805-18-21-29.WAV
Befragte Person:	Frau Meier
Interviewerin und Transkribientin:	Johanna Sophia Gust
Besonderheiten:	häufige Sprechpausen

1 I: Okay, ja dann erstmal vielen Dank, dass Sie sich dafür bereit erklärt haben
2 mit mir ein Interview zu führen. Als Erstes muss ich Ihnen noch einmal die
3 Frage stellen: Sind Sie damit einverstanden, dass ich das Interview mit einem
4 Diktiergerät aufnehme?

5

6 M: Ja.

7

8 I: Okay, Dankeschön. Ja, dann geht es auch schon los mit dem eigentlichen
9 Interview. Sie sind Koordinatorin des ambulanten Kinder- und
10 Jugendhospizdienstes und ausgebildete Trauerbegleiterin, soweit ich weiß. Ja
11 da ist meine Frage: Wie kam es denn dazu, dass Sie Trauerbegleiterin werden
12 wollten?

13

14 M: Ja, wie kam es dazu. Ich habe schon in meiner Jugend ganz viel mit Trauer
15 zu tun gehabt. Trauer fängt ja nicht erst mit dem Tod an, sondern ja eigentlich
16 schon weit vorher. Und als ich 16 war hatte meine Mutti einen Schlaganfall und
17 lag im Wachkoma und die Chancen sahen nicht so gut aus. Und da habe ich
18 mich, da habe ich schon getrauert. Und drei Jahre später war ich mit 19, war ich
19 mit Zwillingen schwanger und im fünften Monat hatte ich ganz dolle Wehen und
20 da wurde gesagt meine Kinder werden nicht lebend zur Welt kommen. Und ich
21 habe dann zwei Monate gekämpft um sie und sie sind lebend zur Welt

22 gekommen, aber auch da war ganz viel Trauer und das hat eigentlich mich so.
23 Ja und die Arbeit dann hier, ne. Ich habe so, ich arbeite seit 2013 als
24 Koordinatorin hier und habe die Ausbildung glaube ich 2016 gemacht und ich
25 fand das für wichtig das zu haben. Weil wir ja ganz viel mit Trauer zu tun haben
26 hier.

27

28 I: Okay, ja. Haben Sie bevor Sie Trauerbegleiterin geworden sind noch ein
29 Studium oder eine Ausbildung absolviert oder ja welchen Berufsabschluss
30 hatten Sie, bevor Sie Trauerbegleiterin [geworden sind?

31

32 M: Also ich bin] Kinderkrankenschwester, gelernte und habe dann die
33 Koordinatorin hier gemacht. Ja, aber das ist nur ein kleiner Kurs, das ist keine
34 richtige Ausbildung. Das ist eine Weiterbildung eher und nein was anderes hatte
35 ich vorher dann nicht in die Richtung.

36

37 I: Okay, ja dann habe ich noch die Frage: Wie lange existiert denn das Kinder-
38 und Jugendhospiz schon hier in {Ort}?

39

40 M: Seit Dezember 2013.

41

42 I: Seit Dezember 2013, also zehn Jahre fast.

43

44 M: Zehn Jahre fast, genau. Wir feiern dieses Jahr noch groß. (lacht)

45

46 I: (lacht) Okay, ähm ja. Und warum wurde der Name {Name des Vereins}
47 gewählt für diesen Verein?

48

49 M: Weil {Symbol und Name des Vereins} den Weg weisen, den Weg zeigen in
50 schweren Zeiten. Auch wenn, wenn es stürmisch ist, ne draußen auf dem Meer
51 und dunkel, zeigen {Symbol} den Schiffen den richtigen Weg. Und in den
52 Familien ist es auch oft dunkel und schwer und wir wollen den Familien helfen
53 den richtigen Weg zu finden.

54

55 I: Mhm, okay. Ja und wenn Sie Trauerbegleitung definieren müssten: Was
56 würden Sie sagen was ist Trauerbegleitung oder was sind die Aufgaben einer
57 Trauerbegleiterin?

58

59 M: Oh Gott. (seufzt) Das ist jetzt, die Aufgaben einer Trauerbegleiterin. Die
60 Menschen in ihrer Trauer zu unterstützen. (...) Ihnen aufzuzeigen welche Wege
61 die Trauer gehen kann und ja. (...) Also für mich ist Trauer erstmal Liebe und
62 keine Krankheit. Also ganz oft ist es jetzt so, wir haben jetzt zum Beispiel eine
63 Familie, da kann der Papa nicht arbeiten gehen und ist krankgeschrieben. Und
64 er sagt „ich will eigentlich gar nicht krankgeschrieben sein, weil ich bin gar nicht
65 krank. Ich traure ja nur.“ Und Trauer ist für ihn keine Krankheit, ne. Ich sag mal
66 so, Trauer ist eigentlich Liebe, ja Liebe zu einem Menschen und keine
67 Krankheit. Und da finden wir ja auch irgendwie einen guten Weg zu finden. Also
68 wir, ich begleite in der Trauer. Ich kann sie nicht ja, wie soll ich das sagen. Mir
69 fehlen gerade die Worte. (lacht)

70

71 I: (lacht) Okay, wir können auch weiter machen mit der nächsten Frage: Ich
72 habe schon gelesen, wenn ich richtig informiert bin ist es das Ziel hier ein
73 ambulantes, also zusätzlich zur ambulanten Arbeit noch ein stationäres Kinder-
74 und Jugendhospiz zu schaffen. Ja wie kam es denn zu dieser Idee und was ist
75 das Ziel des stationären Hospizes?

76

77 M: Mhm. Eigentlich hat, also dieser Förderverein, dieser Träger des ambulanten
78 Dienstes, den gibt es seit 2010 und damals hatte eine Krankenschwester, die
79 hier nach {Stadt} gezogen ist aus dem {Ort} hier nach Arbeit gesucht und hat

80 dann schon ein Praktikum in einem stationären Hospiz gemacht dort am besten
81 und hat dann gesagt sie würde hier auch gerne für sowas arbeiten und hat
82 dann festgestellt, dass es hier gar kein stationäres Kinderhospiz gibt in
83 {Bundesland} und wollte dieses bauen. Das war also eigentlich das Ziel des
84 Fördervereins, ein stationäres zu bauen. Und dann war in der Politik gab es
85 dann die Aussage, dass sei nicht notwendig und es gibt nicht genug Kinder in
86 {Bundesland} und dadurch ist dann erstmal dieser ambulante Dienst entstanden
87 und um zu beweisen, dass es diese Kinder gibt und die gibt es auch. Es gibt
88 unwahrscheinlich viele Kinder in {Bundesland} und Menschen, die ein
89 stationäres Kinderhospiz ist ja nicht mit einem Erwachsenen hospiz zu
90 vergleichen, sondern das ist ja Entlastung, ne. Also die Kinder können bis zu 28
91 Tage im Jahr mit der ganzen Familie, ich sage jetzt mal Urlaub machen.
92 (I: Mhm.) Sie kommen dann natürlich auch zur finalen Phase, aber das ist
93 wirklich eher selten, das ist mehr die Entlastung, wenn das Kinderhospiz
94 stationär ist. Jetzt ist der Faden auch weg. (lacht) ähm. Ja und jetzt bauen wir
95 das. Also wir haben das Grundstück. Das entsteht in {Ort} neben dem
96 Erwachsenen hospiz. So soll es aussehen. (zeigt auf Werbeschild, das an der
97 Wand hängt) (I: Mhm.) Das ist geplant für nächstes Jahr, bis dahin brauchen wir
98 aber noch ganz, ganz, ganz viel Geld, zehn Millionen.

99

100 I: Oh, okay.

101

102 M: Also es wird über Spendengelder finanziert und auch eingerichtet und wenn
103 es nachher steht, dann kriegen wir 95 Prozent von den Krankenkassen. Also wir
104 sehen den Bedarf und mit allen, mit denen ich rede so aus ganz Deutschland.
105 Ich war bei einem deutschlandweitem Koordinatorentreffen und da wurde
106 gesagt man muss mindestens acht Plätze haben und es fangen auch fast alle
107 mit acht Plätzen an und alle sagen aber wir werden mehr Plätze brauchen, weil
108 sie gehen davon aus, dass ganz ganz viele Urlauber kinder kommen, ne durch
109 die Luft hier oben und dadurch, dass es ja fast wie ein Urlaub ist, wenn man so
110 den Wünschewagen zum Beispiel beobachtet, dann ist es ganz oft der letzte
111 Wunsch nochmal ans Meer. Nochmal das Wasser sehen und da gehe ich

112 davon aus, dass wirklich viele Familien kommen werden. Nicht nur aus
113 {Bundesland}.

114

115 I: Mhm, okay. Orientiert sich denn die Arbeit dieses Vereins oder die Arbeit der
116 Trauerbegleiterinnen in diesem Verein an Leitmodellen oder an theoretischen
117 Grundsätzen, an bestimmten Werten?

118

119 M: (lacht) Ähm an Leitmodellen. Nein, nein, nein. (...) Also wir haben auch, also
120 unsere Trauerbegleiterinnen haben auch unterschiedliche Ausbildungen. Also
121 ich habe meinen beispielsweise bei {Name} gemacht, falls Ihnen das was sagt.
122 Die hat auch ganz viele Bücher zum Thema Trauer rausgebracht. Ich bin auch
123 Familientrauerbegleiterin, also nicht nur Kinder- und Jugend, sondern, also
124 auch Erwachsenen, sondern Familien. (I: Mhm.) Und die ehrenamtlichen haben
125 das teilweise in {Stadt} gemacht und jetzt neuerdings machen sie das in {Stadt}
126 von der ITA da aus und ja, aber wir haben da jetzt keinen irgendwie Grundsatz
127 wonach wir uns richten, wonach wir arbeiten.

128

129 I: Mhm, also schaut man da auch wahrscheinlich individuell dann auch in die
130 Familien.

131

132 M: Richtig, weil jede Familie braucht etwas anderes. Ne, jede Familie trauert
133 anders. Manche können gut drüber reden, manche nicht. Manche müssen
134 kreativ werden. Andere wollen nur reden. Das ist ganz, ganz verschieden. So,
135 wie die Menschen auch halt sind.

136

137 I: Okay und ja denken Sie, dass Menschen, die Trauerbegleitung, ja oder die
138 Trauerbegleitung machen bestimmte Persönlichkeitsmerkmale,
139 Charaktereigenschaften haben sollten, um überhaupt diese Arbeit machen zu
140 können?

141

142 M: Also was sie sein müssen, psychisch stabil. (I: Mhm.) Das ist so, finde ich
143 das und das Herz am rechten Fleck. Das sind so für mich die
144 Haupteigenschaften, die sie haben müssen. Und bei uns kommt natürlich noch
145 dazu Zeit. Weil meine Ehrenamtlichen oder auch die Trauerbegleiterinnen sind
146 äh berufstätig und da braucht man dann wirklich auch schon ein bisschen Zeit,
147 um die Trauerbegleitung überhaupt durchführen zu können, ne. Das ist auch
148 eine Grundvoraussetzung eigentlich. Den Kopf frei haben und die Familie muss
149 hinter stehen.

150

151 I: Mhm, okay. Und ja, wenn es jetzt zum Beispiel sehr schwierig ist in der
152 Trauerbegleitung, was hilft jetzt auch Ihnen dabei, sag ich jetzt mal die
153 professionelle [Distanz zu wahren?

154

155 M: Supervision]. Also wir haben Supervision. Also wir können auch
156 Einzelsupervision in Anspruch nehmen und das hilft. Das ist manchmal nicht
157 leicht, das gebe ich ehrlich zu. So diese professionelle Distanz zu halten, das
158 stimmt schon. (I: Mhm.) Aber ich versuche dann abzuschalten. Ich versuche viel
159 rauszugehen, also ich bin viel in der Natur, im Garten. Ich gehe auch gerne auf
160 Friedhöfen spazieren. Das hört sich jetzt ein bisschen doof an. (lacht)

161

162 I: (lacht)

163

164 M: Aber das ist jetzt für mich so ein Runterkommen irgendwie und das hilft mir
165 dann auch.

166

167 I: Okay und ähm ja in meiner Arbeit geht es auch um einen Fall äh den ich ähm
168 mal mitbekommen habe bei einem Praktikum. Dort gab es einen Unfall und dort
169 ist die Mutter und die kleine Schwester von einem dreijährigen Kind gestorben
170 und das dreijährige Kind war bei diesem Unfall mit dabei. Genau, dann habe ich

171 in dieser Kindertageseinrichtung, also der Unfall ist ein Jahr her ungefähr, und
172 ich hab dann in der [Kindertageseinrichtung

173

174 M: Ich glaube ich weiß.]

175

176 I: ja ein Interview geführt mit den Gruppenerzieherinnen und sie gefragt, wie sie
177 damals mit dem Fall umgegangen sind. Die Erzieherinnen haben mir dabei
178 gesagt, dass es Ihnen sehr schwer gefallen ist selber mit der Situation
179 umzugehen und dass sie erstmal ja das Gefühl hatten nicht viel machen zu
180 können. Ja und dann hätte ich nochmal die Frage: Ja können Sie das
181 nachvollziehen oder was hätte den pädagogischen Fachkräften ja geholfen
182 damit umzugehen?

183

184 M: Ja das Problem ist immer wieder in Kitas. (I: Mhm.) Das habe ich ganz oft,
185 dass, dass der Umgang mit dem Tod schwierig ist in den Teams, weil irgendwer
186 es immer blockt. Also wir bieten auch Weiterbildungen für Kitas an. (I: Mhm.)
187 Dass wir uns unterstützen, also ich hatte zum Beispiel jetzt in {Stadt} den Fall,
188 da ist das Kind einer Kollegin, was auch in der Kita war gestorben. Auch im
189 Alter von drei Jahren. Und die Erzieherinnen dieser Gruppe wollte ganz viel
190 machen, ne. Also sie wollte mit den Kindern das auch aufarbeiten und die
191 Leiterin hat dann gesagt „nee, das lassen wir mal schön ruhen hier.“ Und es ist
192 immer irgendwer, der dagegen ist. Entweder sind die Erzieher nicht psychisch
193 stabil genug. Also auch das gibt es. Wenn die irgendwie selber immer so in der
194 Trauer drin sind, dann können die sich auch ganz schwer drauf einlassen. Das
195 ist so meine Erfahrung. Auch, wenn die selber Verluste auch gerade irgendwo
196 hatten. Aber es müsste viel mehr geschult werden zum Thema Tod in den Kitas.
197 Also die Kita hatte mich auch angerufen, weil sie für den Papa Unterstützung
198 wollte und ich habe dem meine Telefonnummer auch gerne weitergegeben,
199 aber der Papa hat sich nie gemeldet, also bei mir. Aber die haben den Bedarf
200 gesehen, also das war schonmal so eine, eine tolle Kita, weil die was
201 unternommen haben.

202

203 I: Mhm, ja okay. Also zur Zusammenarbeit mit dem Vater wurde mir auch
204 erzählt, dass sich das so ein bisschen schwierig gestaltet hatte. Zum Beispiel
205 auch, weil der Vater dem Kind am Anfang nicht gesagt hatte, dass die Mutter
206 gestorben ist.

207

208 M: Furchtbar, ja.

209

210 I: Dass es auch dann schwer war und dann hatte die Leiterin gesagt, das Kind
211 soll erst wieder in die Einrichtung kommen, wenn es weiß, dass die Mutter
212 gestorben ist und ja genau.

213

214 M: Dabei hätte man dem Kind helfen können, ne. Also sowas machen wir ja,
215 dann dabei unterstützen solche Nachrichten zu überbringen. Wie macht man
216 das am besten, ne. Und wie sagt man das, aber er hat sich nicht gemeldet.

217

218 I: Ja.

219

220 M: Schade.

221

222 I: Ja. Genau und mir wurde auch gesagt, dass der, also dass der Vater von der
223 Persönlichkeit her, dass er viel mit sich selbst ausmacht.

224

225 M: Ja, Männer, ne. (lacht)

226

227 I: (lacht)

228

229 M: Männertrauer ist schon wieder ganz speziell. Das, die trauern anders. Also
230 auch in der Selbsthilfegruppe hier merke ich das ja auch. Die Männer kommen
231 meistens nicht mit und die Beziehungen leiden unwahrscheinlich. Also weil die
232 Männer anders trauern, weil die ja auch vielleicht ihre Frauen schützen wollen
233 und da dann nicht so über ihre Gefühle reden und viel wirklich mit sich selber
234 ausmachen, weil das ist hier ein großes Thema.

235

236 I: Mhm. Ja mir wurde auch gesagt, dass der Junge, also Kenny, wie ich ihn
237 nenne hier in diesem Fall, nicht über den Unfall spricht. Da habe ich nochmal
238 die Frage: Wie würden Sie das Verhalten des Kindes einordnen?

239

240 M: Er war ja dabei, ne?

241

242 I: ((bejahend)) Mhm.

243

244 M: Also ich denke das ist ein, ein Schockzustand, gehe ich von aus und das
245 muss man behutsam aufarbeiten und darf man aber nicht aufschieben. Weil ich
246 habe den Fall gerade bei einem anderen Kind. (I: Mhm.) Wo der Papa die
247 Mama umgebracht hat und sich dann selbst, auch der Junge war zehn, war
248 dabei und es hat drei Jahre mit ihm keiner drüber geredet. Jetzt ist er dreizehn,
249 jetzt bin ich in der Familie und das ist so. Der hat das mit sich abgeschlossen,
250 ne. Der will das gar nicht wieder aufwühlen. Das ist so ein Schock. Der ist
251 einfach noch nicht bereit jetzt darüber zu reden. Wenn er aber gleich jemanden
252 gehabt hätte zum reden und das kann auch schon ein dreijähriger gut, aber
253 dann wäre es denke ich mal besser gelaufen. So ist es jetzt ein Trauma, was
254 sich verfestigt hat. Und so wird es bei dem dreijährigen dann auch irgendwann
255 sein, gehe ich von aus. (I: Mhm.) Auch mit dreijährigen kann man schon gut
256 reden.

257

258 I: Ja ähm was würden Sie denn sagen, welches Verständnis haben dreijährige
259 Kinder von Trauer und Tod?

260

261 M: Pfff. Also die sehen die Endlichkeit noch nicht. Die haben immer noch das
262 Gefühl da kommt jemand wieder. Also die verstehen noch nicht, dass Mama
263 und das Geschwisterkind jetzt nicht wiederkommt, aber man kann ihnen das
264 anhand von Tieren ganz gut beibringen, wenn man dann irgendwo draußen ein
265 totes Tier findet und die sagen auch, also wir haben jetzt auch einen
266 zweijährigen, der sagt ganz klar sein Bruder ist gestorben, ne. Also der weiß
267 wahrscheinlich nicht, was das wirklich bedeutet, aber er kann es ganz klar
268 ausdrücken und das wird denke ich mal für ihn auch später sein. Und auch
269 dreijährige trauern schon auf ihre Art und Weise.

270

271 I: Mhm. Ja eine Erzieherin hat mir noch gesagt, sie ist sich nicht sicher, ob der
272 Junge, also er war zwar dabei, aber ob er das so bewusst mitbekommen hat?
273 Also was würden Sie dazu sagen?

274

275 M: Ich glaube schon, doch mit drei. (4) Ich denke ja, außer er hat geschlafen in
276 dem Moment. (I: Mhm.) Aber ansonsten doch. Das ist ja, das ist ja ein Erlebnis,
277 was man auch nicht vergisst, ne. Das wird auch immer bei ihm im
278 Unterbewusstsein sein. Selbst wenn er nie drüber redet oder später sich nicht
279 dran erinnert, gerade weil jetzt nicht drüber geredet wird. Der wird immer im
280 Unterbewusstsein so ein Trauma haben. Also ich habe das auch. Bei mir hat
281 der Tannenbaum gebrannt, als ich zwei war. (I: Mhm.) Und ich habe
282 unwahrscheinliche Angst vor Feuer und ich wusste jahrelang noch nicht, warum
283 ich solche Angst vor Feuer habe. Das ist, ich fange an zu schreien und laufe
284 weg, wenn irgendwie eine Feuershow ist oder so. (lacht)

285

286 I: (lacht)

287

288 M: Dann konnte ich mir das ganz lange nicht erklären bis meine Eltern mir
289 irgendwann mal erzählt haben, ja als du zwei warst, hat der Tannenbaum
290 gebrannt in der Wohnung, ja. Da wusste ich woher es kommt, ne. Und so wird
291 es bei dem Jungen dann auch sein, wenn, wenn nicht drüber geredet wird,
292 dann wird er das irgendwann vergessen, aber es wird hier drinnen sein in
293 seinem Köpfchen. (I: Mhm.) Und das ist wichtig sowas aufzuarbeiten, finde ich.

294

295 I: Ja die Erzieher haben mir auch gesagt, dass sie sich wünschen, dass das
296 Kind mehr drüber sprechen würde.

297

298 M: Hmm.

299

300 I: Und sie haben eben auch gesagt, dass sie es nicht erzwingen wollten.

301

302 M: [Richtig, genau.

303

304 I: Sondern, dass sie wollten], dass das Kind von sich aus drüber sprechen
305 sollte. Und da es nicht von sich aus viel gesprochen hat, meinten sie haben sie,
306 wollten sie es auch nicht von sich aus dann tun.

307

308 M: Hmhm. Ja das, mit drei ist es auch schwierig. Also es gibt so ein, was ich oft
309 anwende, was ich jetzt auch bei diesem Dreizehnjährigen angewendet habe,
310 der ja auch nicht drüber spricht. Es gibt das Trauerlandspiel. Und da gibt es so
311 verschiedene Karten, wo es einfach so um einen selbst geht. Wie es, wie es so
312 einem geht, was man gerne mag, wo man im Urlaub war und so und um die
313 Lieblingsfarbe. Da gibt es einmal so ähm ja Erinnerungen. Da geht es einmal
314 um den Verstorbenen, was man mit dem so erlebt hat. Wie der hieß oder
315 welche Augenfarbe der hatte, ne was man mit dem gemacht hat. (I: Mhm.) Ob
316 man mal Streit mit dem hatte und so. Dann gibt es noch das andere, das ist so,

317 wo es um die Beerdigung und um Gott und um Himmel und so geht. Und da
318 kann man spielerisch so, ne. Also wenn ich mich jetzt hinsetze mit jemandem
319 und sage „so nun du erzähle mal.“ Das funktioniert nicht. Da muss man immer
320 irgendwie spielerisch mit, mit Büchern, mit irgendwelchen Karten spielend
321 machen, ja.

322

323 I: Okay, ja. Hm, ja. Dann habe ich noch die Frage: Erzieherinnen und
324 Kindheitspädagoginnen sind ja jetzt keine ausgebildeten Trauerbegleiterinnen,
325 sondern sie haben ja einen anderen Beruf.

326

327 M: ((bejahend)) Hmhm.

328

329 I: Und da wäre meine Frage: Was können pädagogische Fachkräfte in
330 Kindertageseinrichtungen selbst als Trauerbegleiterinnen leisten und ab wann
331 kommt der Punkt, wo man sagt man braucht Unterstützung durch eine
332 ausgebildete Trauerbegleiterin?

333

334 M: Ich glaube das merkt man ganz schnell. Also das ist ja bei Trauerbegleitung
335 auch so. Die kann ja auch nur bis zu einem gewissen Punkt begleiten und
336 irgendwann merkt man „ne es braucht dann jetzt doch noch was
337 Professionelles, einen Psychologen oder so.“ (I: Mhm.) Und ich glaube genauso
338 wäre das auch bei Kita-Erzieherinnen, wie viel sie sich zutraut. Das ist glaube
339 ich auch individuell. Ich glaube das kann auch nicht Jeder. Einem liegt das über
340 Trauer zu reden und ja hängt auch davon ab, wie gut die eben und ich finde das
341 gehört auch in die Ausbildung von einer Kita-Erzieherin, weil die haben
342 irgendwann das Thema Tod. Irgendein Elternteil, ein Kind, irgendwer kommt
343 irgendwann in ihrer Laufbahn, wo sie mit dem Thema konfrontiert werden und
344 dann sollten sie gut drauf vorbereitet sein. Das muss auch wieder mal
345 aufgefrischt werden wahrscheinlich. Also das braucht unbedingt mehr Schulung
346 für Kitas und auch für Schulen. Schulen genauso.

347

348 I: Das heißt Sie sind der Ansicht, dass das Thema Trauerbegleitung in der
349 Ausbildung zur Erzieherin (M: Ja.) oder auch in Studiengängen (M: Ja.) stärker
350 vertieft werden sollte?

351

352 M: Ja, ja. Also jetzt, ne. Sie sollen keine ausgebildeten Trauerbegleiter sein,
353 (I: Mhm.) aber dass sie so eine leichte Trauer gut auffangen können. Dass es
354 für sie vielleicht gar nicht erst mehr braucht. Also umso besser das Umfeld
355 reagiert und macht. Das spart dann schon wieder einen Trauerbegleiter. So wie
356 ein Trauerbegleiter einen Psychologen ersparen kann, wenn man das gut
357 macht.

358

359 I: Mhm. Und ja dann sind wir auch schon fast am Ende mit meinen Fragen. Ich
360 wollte nochmal auf eine Studie zu sprechen kommen. Und zwar wurde im Jahr
361 2013 durch die katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen ähm in
362 Kooperation mit dem deutschen Kinderhospizverein eine Studie durchgeführt.
363 Bei der Studie ging es um die Trauerbegleitung von Eltern lebensverkürzend
364 erkrankter Kinder. (M: Mhm.) Genau es wurden Eltern interviewt und deren
365 Kinder waren in einem Zeitraum zwischen sieben Monaten bis 16 Jahren
366 verstorben. Und ja es wurde in Interviews eben so Fragen gestellt, wie die
367 Eltern damit umgegangen sind, wie es ihnen jetzt geht zum Beispiel. Zu den
368 Ergebnissen gehörte, das viele Eltern sagen, dass sie bereits bei der Diagnose
369 des Kindes schon Trauergefühle hatten, schon Trauer verspürt haben.
370 (M: Mhm.) Und dass ihnen Rituale stark geholfen haben. Wie zum Beispiel die
371 Vorbereitung der Beerdigung, die Vorbereitung der Trauerfeier zum Beispiel.
372 (M: Hmhm.) Genau und ein weiteres Ergebnis war, dass die Eltern es im
373 Nachhinein auch bedauern, dass ihr Kind bestimmte Erfahrungen im Leben
374 nicht machen konnten. Genau da wäre meine Frage: Was halten Sie von den
375 Ergebnissen der Studie und machen Sie in ihrer Arbeit mit den Eltern hier
376 ähnliche Erfahrungen, ja?

377

378 M: Also meine Erfahrung ist, wenn wir frühzeitig in den Familien drin sind, wenn
379 ein Kind lebensverkürzend erkrankt ist, ne.

380 I: ((bejahend)) Mhm.

381

382 M: Und wir, wenn wir mit den Eltern gut in Kontakt stehen und eben auch
383 schonmal solche Sachen wie den Sarg bemalen ansprechen können im Vorfeld
384 fällt denen das hinterher leichter, wenn das Kind gestorben ist. Wenn sie aktiv
385 schon vorher gearbeitet haben an sich und an ihrer Trauer. Ich habe und da
386 kann man ihnen auch schonmal die Möglichkeiten aufzeigen, was man alles
387 noch machen kann dann, ne für das Kind, wenn es, wenn es gestorben ist.
388 Was, was hilft beispielsweise in der Trauer. Zum Beispiel hatte ich in der
389 Selbsthilfegruppe eine Mutti, das Kind ist nur anderthalb geworden. Das ist
390 vorheriges Jahr im Sommer gestorben und die hat sich geärgert, weil sie vieles
391 nicht wusste, ne. Dass man zum Beispiel das Kind nochmal mit nach Hause
392 holen kann zum Verabschieden, dass man sein Kind selber waschen kann,
393 dass man sein Kind selber anziehen kann, wenn es verstorben ist. Das hätte
394 sie alles gerne gemacht, aber sie wusste das einfach nicht und die Bestatter
395 sagen das nicht. Wenn wir aber vorher jetzt in der Familie drin gewesen wären,
396 hätten wir das alles besprochen. (I: Mhm.) Und sie hätte das alles erleben
397 können und ich glaube das wäre in ihrer Trauer dann einfacher gewesen.

398

399 I: Okay, ja. Die Ergebnisse der Studie zeigen auch, dass das bewusste
400 Abschiednehmen ein wichtiger Schritt ist eigentlich, um (M: Ja.) um also in dem
401 Trauerprozess. Ja in dem Fall Kenny, den ich vorhin erwähnt hatte war es ja so,
402 dass das Kind sich nicht wirklich bewusst von seiner Mutter und Schwester
403 verabschieden konnte, weil durch den Unfall war der Tod der Familienmitglieder
404 ja nicht vorhersehbar. (M: Mhm.) Und ja, da habe ich nochmal die Frage: Wie
405 geht man mit den Fällen um, geht man mit den Fällen um, wo es kein Abschied
406 geben konnte. Also wo die Trauerbegleitung erst dann in die Familien kommt,
407 wenn Familienmitglieder bereits verstorben sind?

408

409 M: Also es ist wichtig so schnell wie möglich und am besten zwischen Tod und
410 Beerdigung anzufangen, weil das ist so eine ganz, ganz wichtige Zeit, wo man
411 noch ganz viel machen kann. Wo man eben noch ne den Sarg bemalen kann.

412 Wo das Kind gut anfangen kann, was zu machen noch, ne. Eine Kerze
413 gestalten oder, oder. Hm. Und wichtig ist wirklich, dass die Kinder bei der
414 Beerdigung dabei sind. Dass sie, dass sie diesen Abschied wenigstens dann
415 haben, weil ich habe dann Kinder, die erzählen ganz, ganz lange, dass ihr Papa
416 im Gefängnis ist. (I: Hm.) Weil sie sich nicht verabschieden konnten, weil sie es
417 nicht gewusst hatten. Also viele hatten, ne da wird erzählt ne der Papa ist tot.
418 Aber was ist denn Tod, ne. Wenn man, ich finde es auch ganz wichtig dass
419 Kinder wirklich sich dann vom Elternteil, vom Unfall hm. Aber wenn ein Elternteil
420 jetzt an einer Krankheit verstorben ist und tot ist, dass die Kinder wirklich
421 gucken und fühlen und sehen, derjenige ist wirklich tot, der ist jetzt kalt, der
422 fasst sich anders an, der hat da blaue Flecken, der ist steif. Da kommt dann das
423 Herz schlägt nicht mehr und die Atmung geht nicht mehr und das ist für, Kinder
424 beobachten ja das unwahrscheinlich gerne. (I: Hm.) Die können das
425 stundenlang machen. Das ist immer nur das Problem der Erwachsenen „um
426 Gottes Willen mein Kind, nee, muss ich schützen.“ Aber die Kinder lieben das.
427 Und beim Unfall ja. Es gibt immer irgendwas, was noch in Takt ist, wo man sich
428 von verabschieden kann, wenn es noch ganz, wenn es vielleicht noch ein
429 Finger ist oder eine Hand oder dass man nicht mehr den ganzen Toten sieht.
430 Also für Kinder ist das wirklich wichtig. Wir haben das ganz, ganz oft und Kinder
431 wollen das. Ich hab jetzt auch gerade in {Stadt} den Fall, die Mutti hatte einen
432 Schlaganfall, lag im Wachkoma und der Junge wurde nicht mehr mit ins
433 Krankenhaus genommen, weil der Papa ihn schützen wollte, ne. (I: Mhm.) Er
434 soll Mama so in Erinnerung behalten, wie sie war. Und der ist totunglücklich,
435 dass er Mama nicht mehr sehen konnte. Das macht den so fertig, das macht
436 den so traurig. Aber das ist immer, das sind die Erwachsenen, die ihre Ängste
437 haben und Kinder sind da eigentlich ganz. Wir können so viel lernen von Ihnen,
438 sag ich's mal so. (I: Mhm.) Also es hätte geholfen wirklich, wenn der Papa
439 unsere Hilfe hätte annehmen können, dass man wirklich viel mit Büchern, mit,
440 mit es gibt so viele Möglichkeiten, was man da mit den Kindern dann machen
441 kann. Wenn man das erklären kann auch gut. Es gibt inzwischen so viel
442 Literatur zu dem Thema für alles. Für alles und jeden.

443

444 I: Mhm. Ich habe schon gehört, dass Kinder auch anders trauern, als
445 Erwachsene, also das ist bei Kindern die sogenannte Pfützentrauer.

446

447 M: Genau, also die springen wirklich von Pfütze zu Pfütze. Das ist immer so ein
448 Schutzmechanismus, den die einfach haben. Und da kannst du wirklich sagen
449 „der ist gestorben,“ dann weinen sie kurz und im nächsten Moment sagen sie
450 „ja ich gehe jetzt Fußball spielen.“ Und das ist immer so der Punkt, wo die
451 Eltern dann sagen „um Gottes Willen, mein Kind trauert nicht richtig. Wir
452 brauchen einen Psychologen.“ Das ist immer so der, der erste Schritt dann.
453 (I: Mhm.) „Mein Kind braucht einen Psychologen, das will jetzt Fußball spielen
454 nach so einer Nachricht.“ Aber das ist völlig normal dieses Verhalten bei
455 Kindern. Also das ist für Erwachsene ist es schwer auszuhalten oft. Das habe
456 ich sehr oft erlebt, dass da kein Verständnis dann dafür da ist. Und ich hatte mal
457 ein Mädchen, die hatte den ganz großen Wunsch die Urne der Mama nochmal
458 zu küssen. Und alle haben gesagt „das geht nicht, das macht man nicht.“ Und
459 ich bin dann mit ihr in die Trauerhalle rein und bevor die all die andern drin
460 waren, habe den Bestatter gefragt. Das Mädchen hat dann die Urne ihrer Mama
461 geküsst und hat gestrahlt. Das war, die hat nur gestrahlt. Das war, ich habe
462 dann ein Foto auch gleich hinterher gemacht mit ihr und der Urne und dann
463 kamen die anderen Trauergäste rein und dann kam der Papa und noch
464 irgendwer. Und alle haben natürlich geweint und sie strahlte immer noch. Und
465 sie haben gesagt „nun weine doch ruhig, du kannst jetzt ruhig weinen.“ Und die
466 wollte gar nicht weinen, weil die hatte ihren Abschied, ne, also.

467

468 I: Hm, ja eine Frage habe ich noch und zwar: Ist die Herangehensweise an
469 Trauerbegleitung in Fällen, wo der Tod sage ich mal plötzlich durch einen Unfall
470 kam anders, als in Fällen, wo der Tod schon vorhersehbar war durch Krankheit
471 zum Beispiel?

472

473 M: Hmhm. Also ich glaube, wenn man sich drauf vorbereiten kann und wenn die
474 Trauerbegleitung vor dem Tod anfängt ist es einfacher, als nach dem Tod. Auch
475 für den Trauerbegleiter an sich ist es schöner diesen Menschen noch zu

476 kennen über den man dann laufend redet, finde ich. Also ich finde es gut. Es
477 gibt ja auch jetzt schon Bestatter, die zu Lebzeiten hingehen zu den
478 Sterbenden, um den nochmal kennenzulernen. Das finde ich total klasse. Also
479 für mich ich finde es auch immer wichtig. Ich finde das schöner, wenn man
480 sagen kann „Mensch, das haben wir zusammen noch erlebt oder so mit Papa
481 oder Mama.“ (I: Mhm.) Aber dann ist wieder so, dass Trauer, wenn, wenn der
482 Fall ist, dass ich nicht Mama oder Papa kennengelernt habe und dann arbeite
483 ich wirklich ganz gerne mit dem Trauerlandspiel. Weil da eben diese Fragen
484 kommen zum Verstorbenen und Kinder reden spielerisch total gerne. Und ich
485 lerne oft dann wirklich, ich kann mir ganz gut vorstellen, wie der Verstorbene
486 aussah und was der gerne gemacht hat und was der nicht so gerne gemacht
487 hat nach dem Spiel. Und das Verrückte ist, also es gibt diese drei Stapel. Das
488 eine ist eine Blume, ein Stein und ein grünes Blatt. Und das grüne Blatt ist
489 immer Reden über den Verstorbenen. Und da gibt es noch einmal so ein Feld,
490 wenn man da raufkommt muss man so einen Pfeil drehen und da gibt es denn,
491 wenn man da raufkommt „Ziehe eine Karte deiner Wahl.“ Erwachsene nehmen
492 immer die Gelbe, da wo sie über sich selber reden können, was sie gerne
493 früher in der Schule gemacht haben oder so. Kinder nehmen zu 95 Prozent
494 immer das grüne Blatt, wo sie über den Verstorbenen reden können. Und das
495 finde ich immer so faszinierend, weil sie wollen wirklich reden. Aber wirklich
496 nicht so im zweier Vieraugengespräch, sondern wirklich so spielerisch, ja.

497

498 I: Hmhm. Das heißt also spielerisches Aufarbeiten mit Kindern ist eine gute
499 Herangehensweise an das Thema, dass man es nicht so erzwingt sage ich mal,
500 dass die Kinder drüber sprechen, sondern es ist etwas, was ihnen hilft von sich
501 aus darüber zu sprechen.

502

503 M: Ja, genau, ja. Also erzwingen glaube ich bringt nichts. Weil sie haben alle
504 auch so ihr eigenes Tempo in ihrer Trauer und es gibt wirklich Kinder, die, die
505 mögen einfach nicht drüber reden. Und es gibt Kinder, die wollen immerzu
506 drüber reden. Ne, dann wenn ich hinkomme ist das erste: „Frau Meier ich bin
507 traurig, meine Mama ist gestorben.“ Und andere schweigen.

508

509 I: Hm, okay. Ja, dann bin ich auch schon fast am Ende. Eine letzte Frage habe
510 ich noch und zwar: Gibt es etwas, das Ihnen persönlich zum Thema
511 Trauerbegleitung wichtig ist und möchten Sie noch ein paar Gedanken teilen
512 zum Abschluss?

513

514 M: (6) Pffff. Was mir wichtig ist. Es müsste viel mehr Trauerbegleiterangebote
515 geben, glaube ich. Also auch kostenlose Angebote. Also viele können sich das
516 gar nicht leisten. Also es gibt ja auch professionelle Trauerbegleiter, die Geld
517 dafür nehmen. Hm. Also wenn ich so in, in unsere Familien gucke sind es
518 meistens Familien, die sozial nicht so eingebunden sind, denen es finanziell
519 nicht so gut geht. Die, die ein gutes Netzwerk haben, die brauchen oft keine
520 Trauerbegleitung, aber die sozial schwachen Familien, die brauchen das öfter
521 und die brauchen, die würden sich nie eine professionelle, bezahlte
522 Trauerbegleitung leisten können und ich finde es müsste viel mehr Angebote
523 geben. Ja.

524

525 I: Okay, gut, ja. Dann vielen Dank für das Interview, das war es dann auch
526 schon.

527

528 *(Die Audiodatei wurde vollständig transkribiert.)*

Transkription 6

Datum:	16.05.2023
Dauer des Interviews:	29:30 Minuten
Ort:	Online (Google-Meet)
Name der Audiodatei:	2022-0810-21-56-58.WAV
Befragte Person:	Frau König
Interviewerin und Transkribientin:	Johanna Sophia Gust
Besonderheiten:	Frau König schließt das Ladegerät an, längere Pause (24:59 bis 25:31)

1 I: Vielen Dank, dass Sie sich heute Zeit für das Interview genommen haben. Als Erstes
2 muss ich Ihnen noch einmal die Frage stellen: Sind Sie damit einverstanden, dass ich
3 das Interview mit einem Diktiergerät aufnehme?

4

5 K: ((bejahend)) Mhm.

6

7 I: Okay, Dankeschön. Ja, dann geht es auch schon los mit dem eigentlichen Interview.
8 Genau. Wie kam es denn dazu, dass Sie Kindheitspädagogin werden wollten und wie
9 würden Sie Ihre berufliche Laufbahn beschreiben?

10

11 K: (lacht) Ähm. Wie kam es dazu. Das kam im Grunde genommen dazu, dass ich das
12 Gefühl hatte ich habe ja von 1981 bis 1984 Mal ursprünglich Krippenerzieherin gelernt,
13 da hast du wahrscheinlich noch gar nicht gelebt. Und das ist ja quasi eine Ausbildung,
14 die aus meiner Sicht eher den medizinischen Bereich abgedeckt hat. Auch den
15 Pädagogischen, keine Frage, aber nicht so, wie ich das mir vielleicht gewünscht hätte
16 und ähm dann habe ich gedacht okay das nee, ich bräuchte noch ein bisschen mehr.
17 Und die Laufbahn, ja ich habe, wie gesagt 84 die Ausbildung beendet, das war ja zu
18 DDR-Zeiten ein Studium an der medizinischen Fachschule und habe da dann quasi als
19 Erzieherin gearbeitet nach der Wende auch zehn Jahre, knapp zehn Jahre in der
20 stationären Kinder- und Jugendhilfe und konnte dann quasi wieder zurückkehren in die,
21 in den Kindergarten, in die Elementarpädagogik. (I: Mhm.) Ähm habe dann quasi nach
22 meiner Rückkehr gemerkt auch, auch in diesem Zusammenhang mit Krippenerzieher,
23 dass das was ich mal ursprünglich gelernt habe, dass das nicht mehr für mich so

24 passend war und habe dann im Grunde genommen die Leitungsqualifizierung damals
25 gemacht. Dann ja, diverse Qualifizierungen, so wie diese fünf Tage quasi, ne?

26

27 I: ((bejahend)) Mhm.

28

29 K: Und hab dann die, die ähm Kitas geleitet auch schon vor der Wende. Nach der
30 Wende auch, weil das glaube ich das ist auch was, was mir total liegt. So dieses was
31 zu verändern und was zu bewirken quasi Spuren zu hinterlassen und so. Ich glaube ich
32 bin auch eine Macherin, die andere auch ganz gut mitreißen kann. Kann wohlgemerkt.
33 Und ja und dann äh habe ich dann nochmal ähm. Jetzt muss ich mal überlegen wann
34 das war äh 2017 oder 16 war ich fertig mit der, mit dem Studium. Also quasi war ich die
35 Ältteste im Studiengang. (I: Mhm.) Und oder mit die Ältteste, wir waren viele, über 40
36 damals und ähm ja es war für mich ein total spannende Erfahrung und dann hab ich
37 gedacht ja wie einfach ist das eigentlich. Ähm wenn man es ist viel viel Fleißarbeit,
38 dass ähm, glaube ich kann man ungesehen unterschreiben, aber auch so wichtige
39 Sachen, wo ich gedacht habe mein Abgleich mit der Praxis, den ich ja über Jahrzehnte
40 hatte, mit diesem theoretischem Wissen und bin da immer ganz beseelt rausgegangen.
41 Ähm ich habe dann damals nochmal zwei Jahre Beratung gemacht. (I: Mhm.) Diese
42 systemische Beratung und ja wenn ich nicht jetzt schon so alt wäre, würde ich
43 wahrscheinlich noch was machen, weil ich finde das einfach genial weiterzumachen
44 und immer weiterzumachen. Das ist wie so ein, wie so ein Schatzgräber, der immer
45 wieder neue Schätze äh hebt, wo man denkt uhh man braucht da dann doch noch
46 immer wieder mehr. Und je mehr man weiß, desto mehr merkt man was man nicht
47 weiß.

48

49 I: Hm, okay. Ja, vielen Dank erstmal.

50

51 K: (lacht)

52

53 I: Ich habe auch schön gehört Sie haben eine Ausbildung zur Erzieherin gemacht,
54 bevor Sie ja Kindheitspädagogik studiert haben. Genau, da wollte ich Sie nochmal
55 fragen: Können Sie sich an wesentliche Ausbildungsinhalte erinnern?

56

57 K: Also ich kann mich erinnern, dass wir quasi die Beobachtung der Kinder hatten wir
58 ganz viele, also das wurde dann quasi nicht wie eine qualitative Forschung sage ich
59 jetzt mal, qualitativ, sondern es war im Grunde genommen weniger Beschreibbares,
60 sondern ich habe immer, immer mehr in Erinnerung diese Ankreuzverfahren. Das Kind
61 kann was weiß ich ähm ein Spielzeug von einer Hand in die andere wechseln oder mir
62 fallen jetzt gar keine Beispiele so richtig ein. (I: Mhm.) Da war kann es oder kann es
63 nicht und da ein Kreuz zu machen. Und ich kann mich erinnern, dass wir mit den
64 Kindern auf dem Arm, weil sie ja noch gar nicht laufen konnten äh durch den, durch
65 den Gruppenraum gegangen sind und haben versucht das rauszufinden, ob die das
66 können oder nicht. Also ich weiß nur, dass mir diese Ausbildung überhaupt nicht
67 gefallen hat.

68

69 I: Okay, mhm. Warum hat Ihnen die Ausbildung nicht gefallen?

70

71 K: A weil es nicht das war, was ich gerne werden wollte und B weil ich diese Erzieher
72 so grässlich fand.

73

74 I: Mhm. Das heißt Ihnen hat die Ausbildung nicht gefallen, aber Sie haben die
75 Ausbildung dennoch abgeschlossen.

76

77 K: Ja, ja. Mhm.

78

79 I: Okay, gut, ja. In welchem Jahr haben Sie denn Ihre Ausbildung abgeschlossen?

80

81 K: 84, 1984.

82

83 I: 1984, mhm. Das ist ja auch schon eine Weile her. (lacht)

84

85 K: (lacht)

86

87 I: Ja denken Sie, dass sich bisher was verändert hat in der Ausbildung zum Erzieher?
88 Also wie, dass Erzieher, die heute ausgebildet werden anders ausgebildet werden als
89 damals, dass da vielleicht andere Inhalte mit dazugekommen sind?

90

91 K: Also ähm ich arbeite ja jetzt auch in der Ausbildung bei den Erzieherinnen in, bei uns
92 in der Fachschule. (I: Mhm.) Und ähm wenn ich das einfach so mal vom zeitlichen
93 Umfang sehe, war es ja so, dass wir quasi diese Ausbildung hatten von null bis drei
94 und diese Ausbildung dauerte drei Jahre. In ein inklusive der Sonnabende. Und so ging
95 es dann weiter mit den Kindergärtnerinnen drei bis sechs, Horterzieher und so weiter.
96 Also es war im Grunde genommen inklusive Hort vier verschiedene Ausbildungsgänge
97 mit jeweils drei Jahren. Und wenn man das alleine nur mal betrachtet, kann es aus
98 meiner Sicht nicht funktionieren, wenn eine Ausbildung, sei es die von null bis zehn
99 Jahre, also die dreijährige, die ja auch sehr viele Praxisanteile erhält oder die
100 vierjährige. Zwei Jahre Sozialassistent, zwei Jahre Erzieher, kann es vom zeitlichen
101 Umfang eigentlich nicht so diese Stoffvermittlung in der Tiefe sein, wie wir sie hatten.
102 Zum anderen ähm waren wir glaube ich besser aufgestellt würde ich denken. In dem,
103 dass wir quasi eine Pädagogin hatten, das nannte man damals Medizinpädagogin oder
104 überhaupt Pädagogin in der Einrichtung, die quasi wenn wir in der Praxis waren, war
105 mussten wir zwar quasi dort auch in der Einrichtung. Es gab ja ganz spezielle
106 Ausbildungseinrichtungen. Es wurde ja nicht in jeder Kita ausgebildet. Also das, das
107 waren so bestimmte Kitas in denen, in denen ausgebildet wurde und auch hier fanden
108 dann jeweils Freitags, kann ich mich erinnern äh theoretische Inhalte, die dann mit der
109 Praxis quasi immer wieder abgeglichen wurden. Zum Beispiel sind wir dort in die
110 Küche gegangen, haben für die Kinder ein gesundes, ein gesundes Essen gekocht
111 oder äh das Heben und Tragen von Kindern. Also solche Sachen sage ich mal, die
112 glaube ich heute keine Inhalte mehr finden. (I: Mhm.) Wir haben auch das Thema
113 Kinderkrankheiten, kann ich mich erinnern. Pädagogik, Psychologie. Was wir auch
114 hatten war Russisch und ja, aber so an einzelne Sachen das ist zu lange her, kann ich
115 mich nicht mehr erinnern tatsächlich.

116

117 I: Hmhm. Okay, ja. Ähm Dankeschön. Dann haben Sie ja danach das Studium zur
118 Kindheitspädagogik gemacht. Was würden Sie sagen sind dort die Unterschiede. Also
119 wodurch unterscheidet sich die Erzieherausbildung in den Lehrinhalten, die im Studium
120 vermittelt werden?

121

122 K: (...) Ich, ich würde denken ähm, dass das wissenschaftliche Arbeiten eher einen
123 größeren Raum einnimmt, als in der Erzieherausbildung. (I: Mhm.) Also im Grunde
124 genommen würde ich das Studium eher sehen als, zumindest berufsbegleitend, so wie
125 ich das gemacht habe, eher um Strategien an die Hand zu bekommen quasi selber
126 Inhalte ähm zu verstehen und für sich selbst Inhalte so aufzubereiten, dass sie in der
127 Praxis angewendet werden können. Ist das, was für mich damals nochmal ein
128 wesentlicher Unterschied war äh die Portfolioarbeit beim Studium, die fand ich
129 wahnsinnig spannend. Also man konnte quasi aus einem Thema wählen und hat dann
130 quasi anderthalb Jahre lang an dieser Portfolioarbeit geschrieben und diesen Prozess
131 nochmal immer wieder aufzugreifen und immer wieder quasi theoretisch zu unterfüttern
132 und äh dann mit den entsprechenden Praxismodulen abzugleichen, das fand ich schon
133 hochspannend. (I: Mhm.) Das gibt es in der Ausbildung meines Erachtens so nicht.
134 Ähm ja, was noch. (4) Also auch in der Kindheitspädagogik kommen die
135 Ausbildungsinhalte, aus meiner Sicht, viel zu kurz. Ich weiß jetzt nicht, wie es im
136 grundständigen Studium ist, ich kenne es ja nur berufsbegleitend, hatte ich ja schon
137 gesagt. Wenn ich jetzt zum Beispiel äh Elmar nehme, also elementare Mathematik,
138 kann ich mich erinnern hatten wir dazu vielleicht zehn oder zwölf Unterrichtseinheiten
139 und haben dann dazu die Hausarbeit geschrieben. Das war viel, viel zu wenig und viel
140 zu wenig praxistauglich. Ich glaube einfach aus dieser Metaperspektive heraus
141 nochmal draufzuschauen gelingt einem durch das Studium nochmal leichter. Dinge
142 nochmal zu reflektieren, auch gerade wenn es so um Qualitätsmanagement geht,
143 glaube ich das sind so Sachen, die in der, in der Ausbildung zur Erzieherin, glaube ich
144 nicht so umfänglich behandelt werden können.

145

146 I: Okay, ja, Dankeschön. In meiner Arbeit, die ich ja gerade schreibe, geht es auch um
147 das Thema Trauerbegleitung.

148

149 K: ((bejahend)) Mhm.

150

151 I: Da habe ich noch einmal die Frage: Haben Sie vielleicht in der Ausbildung oder im
152 Studium zur Kindheitspädagogik etwas zum Thema Trauerbegleitung gelernt oder war
153 das da gar kein Thema?

154

155 K: Das war gar kein Thema. Das beim Studium war es kein Thema und auch in der
156 Ausbildung war es kein Thema.

157

158 I: Mhm. Okay. In welchem Jahr haben Sie denn ihr Studium zur Kindheitspädagogik
159 abgeschlossen?

160

161 K: 2016.

162

163 I: Mhm. Also noch gar nicht so lange her.

164

165 K: So ewig lang her, nee.

166

167 I: Okay.

168

169 K: Also ich kann mich zumindest an keine Inhalte zu Tod und Trauer erinnern. Vielleicht
170 tue ich da jemandem Unrecht, aber nein.

171

172 I: Okay, ja. Denken Sie denn im Nachhinein, dass es hilfreich oder sinnvoll gewesen
173 wäre etwas darüber zu lernen im Studium oder in der Ausbildung?

174

175 K: Ich glaube dieses, dieses, diese Ausbildungsinhalte auch so abzustimmen, dass sie
176 das enthalten, was man so in drei Jahren erarbeiten kann, fand ich erstmal so aus
177 meiner Sicht schon gut strukturiert und aufeinander aufgebaut. Ich denke einfach
178 dieses Thema Tod und Trauer ähm nochmal aufzuarbeiten in den Kitas, halte ich für
179 sehr sinnvoll. Als das, sicherlich wäre es gut im Studium einmal darüber zu sprechen,
180 aber ich glaube da hätte, hätten, hätte so ein halber Tag, so vier Uhr Ebene überhaupt
181 nicht ausgereicht.

182

183 I: Mhm, okay. Das heißt Sie denken, dass vielleicht später durch ähm also
184 pädagogische Fachkräfte, die bereits Erzieher*innen sind später erst durch
185 Weiterbildungen [oder so

186

187 K: Mhm, ja genau.]

188

189 I: dazu qualifiziert werden sollten. Dadurch, dass es in der Ausbildung dann eher ja
190 nicht machbar ist in der kurzen Zeit?

191

192 K: Ja.

193

194 I: Okay, mhm. Okay, verstehe. Und ja: Sind Sie der Ansicht, dass Erzieher und
195 Kindheitspädagogen, dadurch, dass sie ja beide einen anderen ja Berufsabschluss
196 haben irgendwie anders an das Thema Trauerbegleitung herangehen oder denken Sie,
197 dass es keinen Unterschied macht?

198

199 K: Ich glaube unabhängig davon, ob jemand Erzieher gelernt hat oder
200 Kindheitspädagogik studiert hat. Ich denke jeder von uns hat seine Perspektive und
201 seine Erfahrung mit dem Thema Trauerbegleitung, eigene Erfahrungen gemacht, wie,
202 wie sind Eltern oder Großeltern mit dem Thema umgegangen. Das spielt natürlich auch
203 eine große Rolle. Ist man christlich oder religiös gebunden oder eher nicht, spielt
204 wahrscheinlich auch nochmal eine große Rolle. Ich glaube gar nicht, dass das, dass
205 das äh das Thema ist ob Erzieher oder Kindheitspädagogen, weil wir ja mittlerweile in
206 den Kitas Therapeuten haben, Sozialpädagogen. Also wir haben ja verschiedene
207 Professionen dort am, am Start, sage ich mal so. (I: Mhm.) Und von der Warte aus ist
208 es dann gut dieses Thema nochmal aufzuarbeiten und aus verschiedenen
209 Perspektiven ja nochmal zu thematisieren. Weil ich auch einfach denke, dass sich
210 auch da nochmal aus dem Kinderhospiz, so wie wir es ja auch damals schon gemacht
211 haben, sich wirklich auch Menschen zu holen, die da auch wirklich vor Ort sind und das
212 macht einfach auch Sinn da über einen Trauerkoffer zu verfügen. Und vielleicht eins
213 zwei Menschen in der Einrichtung, die quasi auch diese Ausbildung gemacht haben
214 zum Trauerpädagogen, um, ja um da nochmal die entsprechende Expertise
215 vorzuhalten. Und ich glaube nicht, dass das jeder Einzelne im Team machen sollte

216 oder können sollte diese Ausbildung. Sondern, dass man da auch wieder schauen
217 sollte, was haben wir im Team da für Kompetenzen. Und das ist nochmal ein Thema,
218 was da jeder auch anders angeht, weil es da auch so eine gewisse Scheu vor gibt,
219 würde ich denken.

220

221 I: Das heißt sie glauben, dass man, um Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen
222 machen zu können auch gewisse ja Persönlichkeitsmerkmale oder ja
223 Charaktereigenschaften haben sollte, um die Arbeit machen zu können?

224

225 K: Naja ich denke mal grundsätzlich gehe ich davon aus, dass Menschen, die sich für
226 den Erzieherberuf oder für diese Fachkraftausbildung entscheiden, dass die
227 grundsätzlich die Voraussetzung haben sollten möglichst empathisch, zugewandt, in
228 der Interaktion möglichst auch sehr sensibel bzw. sensitiv zu sein. Das setze ich
229 erstmal voraus. (I: Mhm.) Und dennoch gibt es Themen, die, die dem einen vielleicht
230 mehr und dem anderen weniger liegen und da ist es denke ich ganz gut im Team zu
231 gucken wer sich diese Aufgabe, und ich denke ein Basiswissen für alle, keine Frage
232 und dennoch jemanden, der da vielleicht etwas mehr dazu in seinem so aufgestaut ist,
233 sozusagen.

234

235 I: Mhm, okay gut. Dankeschön. Dann habe ich nochmal ja eine letzte Frage und zwar:
236 Erzieherinnen und Kindheitspädagogen oder auch andere Professionen, die in
237 Kindertageseinrichtungen arbeiten sind ja in der Regel keine ausgebildeten
238 Trauerbegleiterinnen. Dann was würden Sie sagen was können pädagogische
239 Fachkräfte selber in Kindertageseinrichtungen leisten und wann braucht es vielleicht
240 die Unterstützung durch eine professionelle Trauerbegleitung?

241

242 K: (4) Wenn wir von wann reden bräuchten wir ja jetzt einen Zeitpunkt, ne?

243

244 I: Ja.

245

246 K: So verstehe ich das in der Frage und ich finde die Frage ist sehr schwierig zu
247 beantworten, also weil wenn es um wann geht könnten wir äh davon sprechen wie gut

248 sind wir aufgestellt für bestimmte Themen, sei es sexuelle Übergriffe, sei es Tod und
249 Trauer und verschiedene andere Themen. Wie gut sind wir aufgestellt, wie fachlich
250 sind wir da unterwegs, was haben wir methodisch-didaktisch da in den Einrichtungen
251 an, an Puffern sage ich mal. Was können wir da vorhalten. Also ich glaube in dem
252 Moment, wo dieser Fall X eintritt und das habe ich ja in Einrichtungen jetzt auch schon
253 mehrfach erlebt äh wird mir dann manchmal gesagt dann versagt jedes Lehrbuch.
254 Wenn es zu dicht ist, also wenn Kollegen plötzlich am nächsten Tag nicht mehr zur
255 Arbeit kommen. (I: Mhm.) Wenn, wenn Kinder am nächsten Tag nicht mehr in der Kita
256 sind. Ich glaube das ist ein Prozess, der schon gut begleitet sein sollte von, von
257 jemandem, der diese Ausbildung dazu hat beziehungsweise dass man gute Kontakte
258 und Netzwerke hat zu Menschen, die dann in die Einrichtung kommen auch das wäre
259 ja möglich. Aus dem Kinderhospiz weiß ich, dass es dort auch Kollegen gibt oder
260 Kolleginnen, die quasi in die Einrichtung kommen und auch da nochmal unterstützend
261 wirken und naja deswegen ist so die Frage wann, die kann ich nicht beantworten.

262

263 I: Okay. Dankeschön, ja. Ich kann Ihnen ja nochmal von einem Fall erzählen und zwar
264 hat es in einer Kindertageseinrichtung vor einem Jahr ungefähr einen Fall gegeben, wo
265 die Mutter von einem Kind gestorben ist bei einem Autounfall, während das Kind dabei
266 war. Und als das Kind zurück in die Kindertageseinrichtung kam hatten eben die
267 Gruppenerzieherinnen die Aufgabe das Kind ähm ja auch mit in die Gruppe
268 aufzunehmen, das Kind zu betreuen. Und da wäre meine Frage: Denken Sie da hätte
269 es Trauerbegleitung gebraucht oder meinen Sie das hätten, also das ist sicherlich auch
270 vom Fall abhängig, aber so grundsätzlich wenn Sie den Fall hören: Denken Sie das
271 wäre ohne eine Trauerbegleiterin gegangen?

272

273 K: Ich sage mal das was wir, das was wir wahrnehmen bei den Kindern, wenn die
274 zurückkommen, also ich habe das ja selbst auch erlebt das heißt ja nicht, dass Kinder,
275 die nach außen hin angepasst erscheinen und sich kaum von ihrem Verhalten her
276 unterscheiden, wie sie es vorher gezeigt haben. Dass, das man sagt „ach das Kind
277 braucht da keine Unterstützung.“ Das ist ja ein Trugschluss finde ich. (I: Mhm.) Das ist
278 ja, ich sage mal das zu interpretieren, das steht uns nicht zu würde ich denken, wie
279 Kinder damit umgehen und das schaffen sie schon so nach dem Motto. Sondern ich
280 würde in jedem Falle eine Trauerbegleiterin zur Rate ziehen und auch entsprechende
281 Literatur. Da gibt es auch ja äh sehr gute Literatur dazu und sich da nochmal
282 aufzuschauen. Und ich hätte mir auf jeden Fall da die Menschen vom Kinderhospiz in
283 die Einrichtung eingeladen, ins Team und hätte denen dort gesagt das und das war bei

284 uns in der Einrichtung und wie können wir da jetzt bestmöglich mit umgehen. Also das
285 sind ja so gewisse Rituale über Kerzen basteln und eine kleine Ecke sage ich mal als
286 Trauerecke einrichten oder was auch immer. Das glaube ich können wir uns nicht aus
287 dem Ärmel einfach so schütteln.

288

289 I: Okay, ja. Dann bin ich auch schon fast am Ende mit meinen Fragen. Eine letzte
290 Frage habe ich noch und zwar: Gibt es etwas, das Ihnen persönlich zum Thema
291 Trauerbegleitung wichtig ist oder möchten Sie noch ein paar Gedanken teilen zum
292 Abschluss?

293

294 K: Also es sind, sind immer so einzelne Sachen, die, die die anderen sehr bewegen.
295 Ähm ich deswegen denke ich einfach ein Basiswissen sollte ein Erziehersteam schon
296 auf jeden Fall haben und es gibt natürlich viele andere Themen, gar keine Frage. Und
297 jetzt würde man sagen „naja wir sollen doch an der Konzeption arbeiten und wir sollen
298 ein Gewaltschutzkonzept schreiben“ und das könnte ich jetzt beliebig fortsetzen und
299 wie teilt man jetzt Prioritäten ein. Indem man abwartet oder indem man das Team
300 entscheiden lässt und votet quasi was sind unsere Themen. Ich denke das sollte man
301 auch mit dem Träger absprechen diese Priorisierung und wo brauchen wir einfach eine
302 Basis und was könnten wir vielleicht so ein bisschen nach hinten schieben wäre
303 vielleicht ganz sinnvoll. Und für mich wäre das Thema Tod und Trauer ziemlich in der
304 ersten und zweiten, meinerwegen auch in der dritten Reihe angesiedelt, aber so das
305 wären für mich Themen, die würde ich tatsächlich nicht auf die lange Bank schieben.
306 Weil hier geht ja es auch nicht nur so um, um das nahe Verwandte versterben, hier
307 geht es ja auch um das Thema Haustiere, wenn und so weiter. (I: Mhm.) Und ich
308 glaube auch das Thema Trennung gehört für mich dort auch rein, wenn Eltern sich
309 trennen, vielleicht der eine Elternteil vielleicht logistisch ist das auch ein Thema wer
310 woanders wohnt. Also das sind auch Themen, die quasi in meiner Ausbildung
311 überhaupt keine Rolle gespielt haben, heute eine viel größere Rolle spielen und ich
312 glaube da sollten wir auch unbedingt in den Einrichtungen ansetzen, so meine, meine
313 zwei zu Hause zum Beispiel, ne. Das sind so Themen, die ja mehr Gewicht und mehr
314 Raum haben dürften. Und ich denke wenn jetzt hier die ganzen äh Erzieher um uns
315 rumsäßen würden die sagen „wann sollen wir das dann wohl machen?“

316

317 I: Mhm. Ja, das heißt es ist zeitlich dann auch immer schwierig das ganze sage ich mal
318 unter einen Hut zu bringen sicherlich die ganzen Themen.

319

320 K: Ja.

321

322 I: Und die ganzen Anforderungen, die da gestellt werden.

323

324 K: Ja, ja. Naja wir reden da ja jetzt schon über Jahre und oh Moment mal ich glaube
325 mein Akkustand ist so niedrig. Ich glaube ich bin, ich bin gleich weg. Ich muss mal
326 meine Schnur schnell ranmachen, ja?

327

328 I: Okay. (lacht)

329

330 *(Pause von 24:59 bis 25:31)*

331

332 K: So ja, ich habe große Befürchtungen, dass wenn wir so weitermachen, die Erzieher
333 kaum Vor- und Nachbereitungszeit haben, die Gruppengrößen zu groß sind, die
334 Erwartungen an die, an die Expertise der Erzieher so hoch bleibt, auch berechtigt keine
335 Frage. Aber die, die ähm dazu brauche ich auch Zeit, um mich vorzubereiten.
336 Austausch mit Kollegen und ich sehe da eigentlich einen großen, großen Verlust
337 momentan vielleicht mehr als sonst, aber was wir in den Einrichtungen quasi leisten
338 können. Was die Erzieher leisten können, was pädagogische Fachkräfte überhaupt
339 leisten können mit den Rahmenbedingungen, die wir gerade haben.

340

341 I: Mhm. Was denken Sie denn welcher Betreuungsschlüssel angebracht wäre, damit
342 pädagogische Fachkräfte es leichter hätten den Anforderungen gerecht zu werden?

343

344 K: Na ich würde, würde mich dabei eher nicht so auf mein Gefühl verlassen, sondern
345 würde das festmachen an der, an den Studien, die es dazu gab, wenn man jetzt hier
346 von der Bertelsmannstiftung wird ja eindeutig gesagt im Kindergarten eins zu zwölf, in
347 der Krippe quasi haben wir diesen Schlüssel. Seit vierzig Jahren eigentlich haben wir
348 diesen Schlüssel eins zu sechs. Gut hinter dem Komma gibt es dann ein paar Stellen
349 äh, aber die sind ja unerheblich, also so äh in der Krippe eins zu vier, im Kindergarten

350 eins zu zwölf und im Hort eins zu fünfzehn. Und das sollte auch aus meiner Sicht noch
351 eine Abstufung geben, bei Kindern bis zum 24sten Lebensmonat.

352

353 I: Okay, gut. Ähm ja. Das wäre es auch schon mit meinen Fragen, die ich hatte. (lacht)
354 Dann nochmal vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen hatten [heute.

355

356 K: Ja.]

357

358 I: Für das Interview.

359

360 K: Ich glaube das ist gar nicht so einfach ähm wie viele müssen Sie finden?

361

362 I: Ich wäre jetzt durch mit den Interviews tatsächlich. (lacht)

363

364 K: Ja?

365

366 I: Genau.

367

368 K: Wie viele haben Sie, mussten Sie machen?

369

370 I: Sechs Interviews habe ich gemacht.

371

372 K: Achso, ach na das geht ja.

373

374 I: Mhm, okay.

375

376 K: Ja dann geht es jetzt in die Zielkurve?

377

378 I: Genau, ja. Mhm.

379

380 K: Schön.

381

382 I: Ja acht Wochen habe ich noch und dann ist Abgabe.

383

384 K: Ja und wie geht es dann weiter?

385

386 I: Ähm ja ich bin am Überlegen, ob ich vielleicht noch einen Master mache. (lacht) Ja
387 entweder Kita-Master in Berlin tatsächlich, da gibt es einen Masterstudiengang für
388 Kitaleitung. Genau oder ob ich eher so in die Richtung Beratung gehe, da würde es in
389 Erfurt einen Studiengang zu geben. Da bin ich noch am Überlegen.

390

391 K: Hmhm. Hmhm. Also ich kann sagen diese zwei Jahre diese Beratung äh das ist echt
392 ein Gewinn.

393

394 I: Mhm.

395

396 K: So diesen, dieser Beratungsgang zu machen.

397

398 I: Okay, ja dann könnte man, soweit ich weiß in die Erziehungsberatung gehen dann.
399 Wäre auch interessant, mal schauen. Es gibt ja da noch ein breites Feld in welche
400 Richtung man da noch gehen könnte.

401

402 K: Ja, gut. Dann teu teu teu für die Arbeit.

403

404 I: Vielen Dank. Ja dann vielen Dank für das Interview.

405

406 K: Ja gerne, dann tschüss.

407

408 I: Tschüs.

409

410 *(Die Audiodatei wurde vollständig transkribiert.)*

Kategoriensystem zum Interview mit Silke (T1)

Hauptkategorie	Codes und Subkategorien	Zeile
Biografie und Grund für die Berufswahl	1977: Berufsabschluss als staatlich anerkannte Erzieherin 20 Jahre Kita-Leiterin Bildung und Erziehung der Kinder auf dem Weg zur Schule eigene positive Erfahrungen im Kindergarten	T1, Z: 11-23
das Berufsbild von Erzieher*innen	Bildung und Erziehung der Kinder auf dem Weg zur Schule	T1, Z: 19-20
Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Fall	überlegt, wie sie den Tod von Kennys Mutter der Gruppe beibringt Vater geraten sich in psychologische Betreuung zu begeben es gab die Möglichkeit sich Hilfe zu holen, dieses Angebot wurde nicht genutzt, stattdessen haben sich die Kolleginnen selbst zu dem Thema belesen dem Kind viel Liebe geben und ihm zeigen, dass es angenommen wird	T1, Z: 84-85 T1, Z: 159-161 T1, Z: 220-226
Umgang mit dem Kind	Bestätigung der Aussage des Kindes → Die Mutter schwimmt im Wasser	T1, Z: 263-264
		T1, Z: 108-110

	<p>→ Papa und er schaffen es zusammen</p> <p>in Schutz nehmen des Kindes</p> <p>zu Beginn sehr verschlossen, sprach nicht über den Tod der Familienmitglieder, später wurden Kenny und sein Papa aufgeschlossener</p> <p>später sagte Kenny, dass das Herz seiner Mama nicht mehr schlägt, daraufhin: näheres Eingehen auf das Thema, Bestätigung der Aussage des Kindes, dass seine Mutter im Wasser schwimmt (Seebestattung)</p> <p>das Kind wirkte sehr bedrückt an einigen Tagen</p> <p>Kenny hing sehr an seinem Papa, sagte, dass Papa und er es zusammen schaffen</p> <p>Kenny äußert sich nicht viel zu dem Unfall</p> <p>in der Ausbildung selbst nichts zu dem Thema gelernt</p> <p>hätte sich gewünscht mehr darüber gelernt zu haben</p> <p>Trauerbegleitung sollte in der Zukunft stärker in der Ausbildung thematisiert werden</p> <p>paradoxe Interviewsituation: Kinder feiern im Nebenraum einen Geburtstag</p>	<p>T1, Z: 128-132 Z: 199-202</p> <p>T1, Z: 132-134</p> <p>T1, Z: 100-101 Z: 134-135</p> <p>T1, Z: 103-110</p> <p>T1, Z: 170-171</p> <p>T1, Z: 124-129</p> <p>T1, Z: 154-159</p> <p>T1, Z: 51-56</p> <p>T1, Z: 61-66</p> <p>T1, Z: 72-78</p> <p>T1, Z: 114-115</p>
<p>Verhalten des Kindes im Verlauf der Trauerbegleitung</p> <p>persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen</p> <p>Reflexion</p>		

	<p>Bestätigung meiner hypothesengeleiteten Frage, dass Kenny traumatisiert sei</p> <p>weiterführende Informationen, sehr offen erzählt</p> <p>häufiges Unterbrechen, Fortführen des Redeflusses, bevor ich meine Frage beendet hatte</p>	<p>T1, Z: 147-159</p> <p>T1, Z: 108-110</p> <p>T1, Z: 29-36 / T1, Z: 121-125</p>
--	--	--

Kategoriensystem zum Interview mit Elina (T2)

Hauptkategorie	Codes und Subkategorien	Zeile
Biografie und Grund für die Berufswahl	seit 13 Jahren im Beruf	T2, Z: 11
	viele Familienmitglieder haben soziale Berufe, nach einem Praktikum wollte sie Erzieherin werden	T2, Z: 11-16
das Berufsbild von Erzieher*innen	Ausbildungsinhalte: Entwicklungspsychologie von Kleinkindern	T2, Z: 25-26 / Z: 32-33
Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Fall	hat sich belesen, geschaut, wie man das Thema Tod kindgerecht aufarbeiten kann	T2, Z: 86-94
	hatte Schwierigkeiten es emotional selbst zuzulassen	T2, Z: 98-100
	hat den Fall als herausfordernd, aber nicht als überfordernd empfunden	T2, Z: 102-109
	Stärkung des Vaters im Gespräch	T2, Z: 121
	wünscht sich, dass Kenny mehr darüber spricht, um es aufarbeiten zu können hat Bücher gelesen	

	die Erzieher machten den Tod von Kennys Familienmitgliedern nicht zum Thema in der Gruppe, weil die Kinder es nicht zum Thema machten, Erzieher wollten die anderen Kinder nicht aufwühlen	T2, Z: 138-144 / T2, Z: 150-151
Umgang mit dem Kind	körperliche Nähe	T2, Z: 247-257
	Gespräche mit dem Vater	T2, Z: 124
Verhalten des Kindes im Verlauf der Trauerbegleitung	Kenny zeigt körperlich, dass er Nähe möchte, aber er spricht nicht über den Tod seiner Mutter und Schwester	T2, Z: 124-128
	Kenny sprach nach einem Jahr zum ersten Mal über den Tod seiner Mutter	T2, Z: 128-129
	zuvor hat Kenny ‚dicht gemacht‘ (nicht darüber gesprochen)	T2, Z: 134
	Kenny ist anhänglicher geworden, er verhält sich anders	T2, Z: 184-200
	hat den Einstieg in die Kita gut gemeistert, aber hat wenig Kontakt zu anderen Kindern	T2, Z: 204-210
	Kenny wird es im neuen Kindergarten schwer haben, weil ihm die Bezugserzieherinnen fehlen	T2, Z: 212-219

<p>persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen</p>	<p>in der Ausbildung nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt</p> <p>denkt sich im Nachhinein, dass sie mehr darüber hätte lernen müssen, findet, dass das Thema Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen in der Ausbildung stärker behandelt werden sollte</p> <p>denkt, dass es keinen Unterschied macht, ob Erzieher*innen oder Kindheitspädagog*innen Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen leisten</p> <p>findet, dass das Thema Trauerbegleitung viel mit persönlichen Erfahrungen zu tun hat</p> <p>das Thema Trauerbegleitung sollte stärker aufgegriffen werden, auch in Weiterbildungen</p>	<p>T2, Z: 35-42</p> <p>T2, Z: 44-54</p> <p>T2, Z: 56-65</p> <p>T2, Z: 69</p> <p>T2, 240-243</p>
---	---	---

Reflexion	<p>hypothesegeleitete Frage, ob Kenny durch den Unfall traumatisiert sei</p> <p>Elina wirkt verschlossen, gibt kurze und knappe Antworten</p> <p>den Fall empfand sie als herausfordernd, aber nicht als überfordernd</p> <p>es ist ihr persönlich schwergefallen mit dem Fall umzugehen</p> <p>wirkte teilweise überfragt mit meinen Fragen</p> <p>erst als Elina von sich aus über den Trauerfall sprach, wurde sie von mir</p> <p>ich fragte viel nach subjektiven Meinungen, beispielsweise, ob es ihr persönlich geholfen habe sich mit dem Thema Tod und Trauer zu beschäftigen</p>	<p>T2, Z: 159-172</p> <p>T2, Z: 35-54</p> <p>T2, Z: 102-109</p> <p>T2, Z: 98-100</p> <p>T2, Z: 169-172</p> <p>T2, Z: 75-81</p> <p>T2, Z: 212-215 / T2, Z: 83-94</p>
-----------	---	---

Kategoriensystem zum Interview mit der Leiterin (T3)

Hauptkategorie	Codes und Subkategorien	Zeile
Biografie und Grund für die Berufswahl	<p>seit 2010 als Erzieherin angefangen zu arbeiten, seit 2011 Kita-Leiterin (12 Jahre)</p> <p>Kita-Leiterin zu werden war ihr Kindheitstraumberuf</p> <p>hat Ausbildung zur Erzieherin und Studium der Sozialpädagogik absolviert</p>	<p>T3, Z: 11-15</p> <p>T3, Z: 19-20</p> <p>T3, Z: 22-36</p>
das Berufsbild von Erzieher*innen	<p>Erzieher*innen kennen keine entwicklungspsychologischen Grundlagen</p> <p>Erzieher*innen können sich nicht so schnell in ein neues Thema hineinlesen, weil sie kein Studium absolviert haben</p>	<p>T3, Z: 37-39</p> <p>T3, Z: 37-43</p>
Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Fall	<p>eigenes Befinden: die Zeit, wo der Unfall passiert ist war eine Belastung, es fällt ihr schwer in die traurigen Augen des Kindes zu sehen</p> <p>offener Umgang mit dem Fall, die Kolleg*innen äußerten ihre Gefühle zu der Situation, aber jeder hatte einen individuellen Umgang, alle waren bereit sich dadurch weiterzuentwickeln, aber auch Überforderung durch den Alltag, Unterstützung durch Integrationshelferin für Kenny, dem Vater wurden Ideen und Impulse gegeben</p>	<p>T3, Z: 60-63</p> <p>T3, Z: 69-89</p>

	<p>sich selbst zurückgezogen, weil sie Berührungssängste hatte</p> <p>Unterstützung durch eine Vorgesetzte</p> <p>Ratschlag an den Vater sich Unterstützung durch eine Kinderpsychologin zu holen</p>	<p>T3, Z: 95-99</p> <p>T3, Z: 99-104</p> <p>T3, Z: 182-185</p>
Umgang mit dem Kind	<p>die Kita als ein Ort der Ablenkung fernab von Trauer</p> <p>Unterstützung und Absprache mit einer Vorgesetzten, Kenny soll verkürzt in die Kita kommen, nicht den ganzen Tag</p>	<p>T3, Z: 162-165</p> <p>T3, Z: 211-213</p>
Verhalten des Kindes im Verlauf der Trauerbegleitung	<p>der Unfall wird das Kind sein Leben lang beeinflussen</p>	<p>T3, Z: 174-175</p>
persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung in Kindertageseinrichtungen	<p>sie persönlich ist daran gewachsen, hatte zu Beginn Berührungssängste</p> <p>es muss nicht unbedingt in Ausbildungen vertieft werden, weil Todesfälle seltene Themen sind und Kindertageseinrichtungen positiv sind, andere Baustellen seien wichtiger</p> <p>eine Kinderpsychologin mit dazu holen, um das entstandene Traumata aufzuarbeiten</p> <p>Kinder gehören erst einmal in die Familie, weil sie da besser aufgefangen werden können</p>	<p>T3, Z: 95-96</p> <p>T3, Z: 106-115</p> <p>T3, Z: 127-131</p> <p>T3, Z: 150-156</p>

<p>Reflexion</p>	<p>ich konnte die Aussage, bei wem ein Trauma entstanden ist keiner Personengruppe zuordnen, daher erneutes Nachfragen</p> <p>sich selbst nach der Todesnachricht erstmal zurückgezogen (ehrliche Antwort)</p> <p>Hilfe durch Integrationshelferin für Kenny (ehrliche Antwort)</p> <p>Unterstützung durch Vorgesetzte (ehrliche Antwort), eigene Machtlosigkeit bzw. Handlungsunfähigkeit wird zugegeben</p> <p>häufige Argumente über den Umgang mit Kenny und den Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit dem Kind folgten aus einer Logik der Institution heraus</p> <p>viel gesprochene Sequenzen über eigenen Umgang mit der Situation, weniger über Kenny selbst</p>	<p>T3, Z: 43-51/ T3, Z: 53-56</p> <p>T3, Z: 95-99</p> <p>T3, Z: 78-82</p> <p>T3, Z: 99-104</p> <p>T3, Z: 82-84</p> <p>T3, Z: 95-99</p>
------------------	---	--

Kategoriensystem zum Interview mit Frau Winter (T4)

Hauptkategorie	Codes und Subkategorien	Zeile
Grund für die Berufswahl als Erzieherin	<p>wollte immer schon Erzieherin werden, hatte zuvor Ausbildungsstelle zur Krankenschwester nicht angenommen, weil es in einem Pflegeberuf gesundheitliche Probleme bedeutet hätte</p> <p>bekam Nachrückplatz zur Ausbildung zur Erzieherin, zuvor Ausbildung abgelehnt, weil es kein Gelb gibt</p> <p>seit über 20 Jahren Erzieherin</p> <p>abgeschlossene Ausbildung im Jahr 2005 bis 2013 als Erzieherin im Kindergarten gearbeitet (acht Jahre)</p>	<p>T4, Z: 21-34</p> <p>T4, Z: 39-44</p> <p>T4, Z: 101-103</p> <p>T4, Z: 166-169</p>
Berufsbild und Ausbildungsinhalte von Erzieher*innen	<p>in der Ausbildung zur Sozialassistentin nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt</p> <p>einen Tag lang im dritten Ausbildungsjahr das Thema Trauer in der Fachschule behandelt</p> <p>Denkentwicklung und allgemeine Entwicklung, Piaget, Lerntheorien</p>	<p>T4, Z: 57-58/ T4, Z: 90-94</p> <p>T4, Z: 58-66</p> <p>T4, Z: 103-106</p>

	<p>Methodik, Didaktik</p> <p>in der Erzieherausbildung lernt man ‚Handwerkszeug‘</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Was ist Kita und wie arbeitet man in der Kita? ➔ Was ist Teamarbeit? ➔ Herausforderungen in diesem Beruf (Praxis, Erziehungspartnerschaft) 	<p>T4, Z: 126-129</p> <p>T4, Z: 250-256</p>
<p>Grund für die Wahl des Studiums der Inklusiven Frühpädagogik bzw. Kindheitspädagogik</p>	<p>wenig berufliche Aufstiegsmöglichkeiten als Erzieherin</p> <p>persönlicher Prozess</p> <ul style="list-style-type: none"> ➔ Arbeit als Erzieherin wurde als zu langweilig empfunden ➔ Wunsch nach Arbeit im Bereich mit ‚Vorschulkindern‘ ➔ Wunsch nach Bildungskonzept ➔ Aquariumprojekt ➔ Wunsch nach mehr Fachwissen ➔ Frustration über unterschiedliche Arbeitsleistung der pädagogischen Fachkräfte im Team <p>anstrengende Elternarbeit</p>	<p>T4, Z: 173-180</p> <p>T4, Z: 185-228</p>
<p>Berufsbild und Studieninhalte von Kindheitspädagog*innen bzw. Frühpädagog*innen</p>	<p>mittlerweile gibt es ein Modul, aber im eigenen Studium wurde Trauer nicht thematisiert</p>	<p>T4, Z: 230-240</p> <p>T4, Z: 256-261</p>

	<p>Kritik: studierten Kindheitspädagog*innen ohne vorherige Ausbildung zur Erzieher*in fehlt Praxiserfahrung</p> <p>Schärfung des wissenschaftlichen Blickes durch das Studium</p> <ul style="list-style-type: none"> → Theorien erlernen → eigenständiges Lernen (selbstständiges Erschließen von Inhalten) → wissenschaftliche Texte verstehen können, sowie Forschungs- und Studienergebnisse → Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Quelle → Vertiefung von Inhalten aus der Ausbildung und Kopplung mit neuen Inhalten 	T4, Z: 261-272
<p>Perspektive aus Sicht einer Fachberaterin</p>	<p>in der Ausbildung zur Erzieher*in sollten neue Inhalte ergänzt werden, z.B. das Thema Krippenpädagogik</p> <p>die Ausbildungsinhalte sollten zeitgemäßer werden, Auszubildende, die sich ein Kind aussuchen, um mit ihm etwas durchzuführen ist nicht zeitgemäß</p> <p>Themen wie Trauer, Übergänge (Transitionen), Krippenpädagogik sollte stärker behandelt werden, keine Verschwendung wertvoller zeitlicher Ressourcen in der Ausbildung</p>	<p>T4, Z: 103-110</p> <p>T4, Z: 123-125</p> <p>T4, Z: 126-129</p>

	<p>Transitionen haben etwas mit Verlust und Trauer zu tun, auch bei den Eltern</p> <ul style="list-style-type: none"> → diese Thematik wird zu wenig behandelt → Fachkräfte in der Krippe sind schon sensibel für diese Übergänge, dadurch dass anhand von Modellen Eingewöhnungen in der Krippe stattfinden → pädagogische Fachkräfte, die in Kindergärten arbeiten, wissen noch zu wenig über Transitionen (setzen zu wenig Bauchgefühl ein) <p>genau darauf achten, in welcher Lebenssituation das Kind gerade steckt</p> <p>die Themen Verlust und Trauer sollten in der Ausbildung stärker behandelt werden</p>	<p>T4, Z: 133-138/ T4, Z: 140-151</p> <p>T4, Z: 152-160</p> <p>T4, Z: 327-331</p> <p>T4, Z: 610-613</p>
<p>professionelle Perspektive von Trauerbegleiter*innen</p>	<p>Trauerbegleitung ist ein eigenständiger Beruf, daher keine weitere Vertiefung in Ausbildung und Studium, aber stärkere Behandlung der Themen Verlust, Trauer und Übergänge</p> <p>weitere Themen im Zusammenhang mit Trauer: Trennung, Scheidung, Flucht, Umzug, Wohnortwechsel, Begleitung im Kitaalltag</p>	<p>T4, Z: 312-315</p> <p>T4, Z: 315-327 Z: 331-332</p> <p>T4, Z: 338-369</p>

	<p>nebenberufliche Weiterbildung zur Trauerbegleiterin wurde aus folgenden Gründen absolviert:</p> <ul style="list-style-type: none"> → Überforderung der pädagogischen Fachkräfte aufgrund vieler traumatisierter Kinder durch syrische Flüchtlingskinder → Kombination dessen mit der Tätigkeit als Fachberaterin → eigenständiges Einlesen in das Thema aufgrund des Bedarfes der pädagogischen Fachkräfte → ursprünglich keine Absicht als Trauerbegleiterin tätig zu sein → weiteres Einlesen in das Thema und Kombination mit Tätigkeit als Fachberaterin → Gründung eines eigenständigen Werkes (Auswahl eines Symbols) <p>Handlungen von Eltern, Kolleg*innen und der Leitung vorurteilsfrei bewerten bzw. gar nicht bewerten (Wertegefüge)</p> <p>mit Kindern philosophieren und zugeben, dass man selbst als Erwachsener nicht jede Frage beantworten kann, Kindern einen Raum geben Dinge zu hinterfragen</p> <p>Erwachsene halten Kindern viel vor, um die Kinder schützen zu wollen</p>	<p>Z: 374-379</p> <p>Z: 394-402</p> <p>Z: 418-426</p> <p>T4, Z: 444-460</p> <p>T4, Z: 547-564</p> <p>T4, Z: 565-570</p>
--	--	---

	<p>ein gesundes Maß zwischen professioneller Distanz und Nähe muss gefunden werden (man darf nicht abgestumpft wirken, wenn man sich zu stark distanziert)</p> <p>Kitas werden sensibler für Trauerfälle und bereiten sich häufig schon im Vorfeld darauf vor</p> <p>in das Team schauen: wer ist gerade am ehesten dazu in der Lage zu handeln? + viel Vertrauen und Kommunikation im Team ist notwendig</p> <p>Kolleg*innen schützen, die damit überfordert sind</p>	<p>T4, Z: 619-633</p> <p>T4, Z: 678-684</p> <p>T4, Z: 692-702</p> <p>T4, Z: 714-718</p>
<p>Persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung (in Kindertageseinrichtungen)</p>	<p>Eigene Erfahrungen spielen eine Rolle</p> <p>es ist für die Trauerbegleitung nicht entscheidend, ob diese von Erzieher*innen oder Kindheitspädagog*innen bzw. Frühpädagog*innen geleistet wird, wissenschaftliche Texte können sich auch Erzieher*innen aneignen</p> <p>persönliche Eignung, beispielsweise Empathie, Bereitschaft mit Menschen zu arbeiten</p> <p>zweimal im Jahr Supervision (für Menschen im Berufsverband für Trauerbegleitung)</p>	<p>T4, Z: 285-294</p> <p>T4, Z: 291-305</p> <p>T4, Z: 801-808</p> <p>T4, Z: 815-819</p>

	<p>interdisziplinäres Arbeiten ist wichtig, um Trauerbegleitung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten</p>	T4, Z: 832-840
<p>Kindliche Perspektive auf Tod und Trauer</p>	<p>Kinder im ‚Vorschul- und Grundschulalter‘ (ca. 6-10 Jahre) geben rationale Antworten auf die Frage warum Menschen sterben müssen, weil es z.B. sonst auf der Erde zu voll werden würde</p> <p>Kinder konstruieren sich ihrem Alter entsprechend aus entwicklungspsychologischer Sicht ein Bild von Trauer</p> <ul style="list-style-type: none"> → mit fünf Jahren: Kinder müssen verstehen, dass der Mensch nicht wiederkommt → erst im Grundschulalter: Verständnis dafür was tot sein bedeutet → Ende Grundschulalter: wenn jemand gestorben ist, dann ist er nicht mehr da (wo auch immer), entspannter Blick auf Tod, Trauer und Verlust <p>Trauern in Pfützen, Trauer bedeutet, dass Liebe da war/ist</p> <ul style="list-style-type: none"> → intensive Trauer, wenn sich das Kind in der ‚Pfütze‘ befindet, z.B. weinen, wütend sein, herausforderndes Verhalten → zehn Minuten bis halbe Stunde in der intensiven Trauer → Kinder machen nach der Trauerphase mit ihrer vorherigen Tätigkeit weiter, z.B. mit spielen 	<p>T4, Z: 67-83</p> <p>T4, Z: 499-517</p> <p>T4, Z: 517-542 Z: 547-550</p>

	<p>→ Kinder trauern im Moment, philosophieren mit Kindern</p> <p>Beispiel von einem sechsjährigen Kind aus Praktikum: es wäre ihm peinlich, wenn andere Menschen ihn tot sehen</p> <ul style="list-style-type: none"> → vollkommenes Verständnis von tot sein ist bei diesem Kind noch nicht ausgeprägt → Kinder wissen erst was Tod ist, wenn sie es am eigenen Leib begreifen (beispielsweise, wenn sie beim sterben der eigenen Mutter mitbeteiligt wurden) → durch Begreifen lernen Kinder, was Tod ist, z.B. wie sich ein toter Mensch anfasst, der Brustkorb bewegt sich nicht mehr, das Herz schlägt nicht mehr, erkennen, dass ein toter Mensch nur eine ‚Hülle‘ ist 	T4, Z: 720-781
Reflexion	<p>häufiges Bedanken aus Nervosität, da ich die Stimmung aufgrund des Gespräches im Online-Format nicht genau einschätzen konnte</p> <p>offenes Gespräch, viel persönliche Informationen aus eigener Biografie</p>	T4, Z: 162 / T4, Z: 334 T4, Z: 180-208

	<p>viele Begründungen resultieren aus ihrer Tätigkeit als Fachberaterin, Frau Winter nahm sich viel Zeit für das Gespräch</p>	<p>T4, Z: 99-101 T4, Z: 103-110</p>
	<p>häufige Fragen nach eigenen subjektiven Sichtweisen</p>	<p>T4, Z: 244-246/ T4, Z: 728-729</p>

Kategoriensystem zum Interview mit Frau Meier (T5)

Hauptkategorie	Codes und Subkategorien	Zeile
Biografie und Grund für die Berufswahl	<p>viele Berührungspunkte mit Trauer bereits in der Jugendzeit</p> <p>mit 16 Jahren: Mutter hat Schlaganfall und liegt im Wachkoma</p> <p>mit 19 Jahren: Schwangerschaft mit Zwillingen, die nicht lebend zur Welt kommen sollten</p> <p>gelernte Kinderkrankenschwester</p> <p>seit 2013: Arbeit als Koordinatorin eines ambulanten Kinder- und Jugendhospizes, zugleich Gründung des Hospizes in diesem Jahr</p> <p>Familientrauerbegleiterin</p>	<p>T5, Z: 14-15</p> <p>T5, Z: 16-17</p> <p>T5, Z: 18-22</p> <p>T5, Z: 32</p> <p>T5, Z: 23-25 Z: 37-40</p> <p>T5, Z: 122-124</p>
professionelle Perspektive von Trauerbegleiter*innen	<p>Orientierung an Symbolen, die den Familien halt geben sollen</p> <p>Aufgaben einer Trauerbegleiter*in → Menschen in ihrer Trauer unterstützen und begleiten</p>	<p>T5, Z: 46-53</p> <p>T5, Z: 55-69</p>

	<p>→ Menschen unterschiedliche Wege der Trauer zeigen</p> <p>Trauer ist Liebe, keine Krankheit</p> <p>kein bestimmter Grundsatz, nach dem gearbeitet wird</p> <p>Trauerbegleitung wird individuell für jede Familie abgestimmt, nach deren individuellen Besonderheiten</p> <p>Kinder müssen selbst erleben, was Tod ist, wenn sie beispielsweise einen toten Menschen berühren</p> <p>Pfützentrauer von Kindern als Schutzmechanismus, für Erwachsene ist dies schwer auszuhalten, sie glauben das Kind trauert nicht ‚richtig‘</p> <p>psychische Stabilität als Grundvoraussetzung, um als Trauerbegleiterin arbeiten zu können, ausreichend Zeit (da die Arbeit in dem Verein ehrenamtlich ist), Unterstützung durch die eigene Familie</p> <p>Wahrung der eigenen professionellen Distanz</p> <p>→ Supervision</p> <p>→ Aufenthalte in der Natur</p>	<p>T5, Z: 61-62/ Z: 65-67</p> <p>T5, Z: 115-135</p> <p>T5, Z: 129-135</p> <p>T5, Z: 419-424</p> <p>T5, Z: 444-456</p> <p>T5, Z: 137-149</p> <p>T5, Z: 151-160</p>
<p>persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung (in Kindertageseinrichtungen)</p>		

	<p>→ Spaziergänge auf Friedhöfen</p> <p>Umgang mit dem Tod ist für viele Kita- Teams schwierig. Möglichkeit der Weiterbildungen für Kitas, viele Erzieher*innen sind nicht psychisch stabil genug, um einen Todesfall aufarbeiten zu können, ihnen selbst fällt es sehr schwer mit der eigenen Trauer umzugehen</p> <p>es müsste zum Thema Tod mehr Schulungen in den Kitas geben</p> <p>es ist gut, wenn Kitas von sich aus etwas organisieren und Hilfe für Angehörige weitervermitteln</p> <p>Männer trauern anders, als Frauen</p> <p>Trauerbegleitung in Kitas sollte individuell geschehen, je nachdem, wie viel sich eine Erzieherin selbst zutraut</p> <p>es muss mehr Schulungen in Kitas und Schulen zum Thema Trauerbegleitung geben, weil jede Fachkraft irgendwann einmal damit in Berührung kommen wird und gut darauf vorbereitet sein sollte</p>	<p>T5, Z: 184-196</p> <p>T5, Z: 196</p> <p>T5, Z: 197-201</p> <p>T5, Z: 222-234</p> <p>T5, Z: 337-339</p> <p>T5, Z: 339-346</p>
--	--	---

	Erzieherinnen sollten Tauer gut auffangen können, das Thema Trauerbegleitung sollte in der Ausbildung zur Erzieherin und in kindheitspädagogischen Studiengängen stärker vertieft werden	T5, Z: 348-357
	es sollte mehr kostenlose Trauerbegleiterangebote geben	T5, Z: 514-515

<p>der Fall Kenny aus Sicht einer Trauerbegleiterin</p>	<p>Kenny hat einen Schockzustand und spricht deshalb nicht über den Unfall, der Zustand sollte aufgearbeitet werden, sonst ist er später nicht mehr bereit darüber zu reden</p> <p>Kenny hat ein Trauma erlitten, das sich verfestigt hat</p> <p>dreijährige Kinder sehen die Endlichkeit des Todes noch nicht und glauben, dass verstorbene Menschen irgendwann wiederkommen</p> <p>das Erlebnis wird immer in Kennys Unterbewusstsein sein, es wird immer ein Trauma sein (außer er hat zum Zeitpunkt des Unfalls geschlafen)</p> <p>Wenn Kenny nicht über den Unfall spricht, dann vergisst er den Unfall</p> <p>Empfehlung des Trauerlandspiels, um das Trauma des Kindes spielerisch aufzuarbeiten</p> <p>die Trauerbegleitung sollte bei unvorhersehbarem Tod von Familienmitgliedern so früh wie möglich ansetzen, am besten zwischen Tod und Beerdigung, damit noch viel gemacht werden kann, wo das Kind sich noch verabschieden kann</p> <p>→ Sarg bemalen</p>	<p>T5, Z: 236-253</p> <p>T5, Z: 253-255</p> <p>T5, Z: 258-266</p> <p>T5, Z: 271-280</p> <p>T5, Z: 290-293</p> <p>T5, Z: 308-321/ Z: 481-487</p> <p>T5, Z: 401-413</p>
---	--	---

	<p>→ Kerze gestalten</p> <p>wichtig ist, dass das Kind bei der Beerdigung mit dabei ist</p> <p>es ist wichtig noch etwas zu finden, wovon sich das Kind verabschieden kann, ohne den ganzen Toten zu sehen</p> <p>wenn die Trauerbegleitung vor dem Tod anfängt ist es leichter, als nach dem Tod</p>	<p>T5, Z: 413-414</p> <p>T5, Z: 427-430</p> <p>T5, Z: 473-476</p>
--	---	---

<p>Reflexion</p>	<p>freundliche Atmosphäre, Antworten aus persönlichem Leben</p> <p>häufige Sprechpausen, weil Frau Meier häufig nachdenken musste, teilweise wirkte sie mit den Fragen überfordert</p> <p>Häufiges Lachen, vermutlich aus Verlegenheit</p>	<p>T5, Z: 14-26</p> <p>T5, Z: 275 /</p> <p>T5 Z: 514-515</p> <p>Z: 59</p> <p>Z: 68-69</p> <p>Z: 94</p> <p>Z: 55-61</p> <p>T5, Z: 69 /</p> <p>T5, Z: 71</p>
------------------	--	--

Kategoriensystem zum Interview mit Frau König (T6)

Hauptkategorie	Codes und Subkategorien	Zeile
Biografie und Grund für die Berufswahl als Kindheitspädagogin	<p>1981-1984: Ausbildung zur Krippenerzieherin, die eher dem medizinischen Bereich zuzuordnen ist</p> <p>Studium an der medizinischen Fachschule zu DDR-Zeiten, Arbeit als Erzieherin, zehn weitere Jahre als Erzieherin gearbeitet (nach der Wende), Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe</p> <p>Tätigkeit als Kita-Leiterin vor und nach der Wende</p> <p>2016 oder 2017: Absolvierung des Studiums der Kindheitspädagogik als eine der ältesten im Studiengang</p> <p>das Studium wurde berufsbegleitend absolviert</p> <p>nach dem Studium: zwei Jahre Studium der systemischen Beratung</p>	<p>T6, Z: 11-14 Z: 79-81</p> <p>T6, Z: 17-21</p> <p>T6, Z: 29-30</p> <p>T6, Z: 33-37/ Z: 158-161</p> <p>T6, Z: 123-127/ Z: 135-137</p> <p>T6, Z: 41-44</p>
eigene professionelle Weiterentwicklung durch das Studium der Kindheitspädagogik	<p>Abgleich der Praxis mit theoretischem Wissen</p> <p>Ausbildungsinhalte kommen, laut Frau König, im Studium zu kurz</p>	<p>T6, Z: 37-40</p> <p>T6, Z: 134-135</p>

	<p>Entwicklung einer ‚Metaperspektive‘, z.B. Reflexion und Qualitätsmanagement</p>	T6, Z: 140-144
<p>Berufsbild und Ausbildungsinhalte von Erzieher*innen</p>	<p>Beobachtung der Kinder (Ankreuzverfahren), herausfinden was Kinder können bzw. nicht können</p> <p>die Ausbildung hat nicht gefallen, ursprünglich wollte Frau König die Arbeit nicht tun und sie empfand die Erzieher*innen nicht als angenehm</p> <p>Themen, die in der eigenen Ausbildung vermittelt wurden: Kinderkrankheiten, Pädagogik, Psychologie, Russisch</p> <p>in der Ausbildung zur Erzieherin wurde nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt</p>	<p>T6, Z: 57-63</p> <p>T6, Z: 69-72</p> <p>T6, Z: 112-115</p> <p>T6, Z: 151-156</p>
<p>Berufsbild und Studieninhalte von Kindheitspädagog*innen</p>	<p>wissenschaftliches Arbeiten nimmt einen großen Raum ein</p> <p>Studium wird absolviert, um Strategien zu erlernen, wie man Inhalte selber verstehen kann, bessere Anwendung in der Praxis</p> <p>Portfolioarbeit</p> <p>→ anderthalb Jahre wurde an Portfolio geschrieben</p> <p>→ Abgleich mit Praxismodulen</p>	<p>T6, Z: 122-123</p> <p>T6, Z: 123-127</p> <p>T6, Z: 127-133</p>

	<p>→ das gibt es in der Ausbildung nicht</p> <p>elementare Mathematik, dazu wurde Hausarbeit geschrieben, viel zu wenig und nicht praxistauglich</p> <p>im Studium der Kindheitspädagogik wurde nichts zum Thema Trauerbegleitung gelernt</p> <p>es wäre gut im Studium über die Themen Tod und Trauer zu sprechen</p>	<p>T6, Z: 137-140</p> <p>T6, Z: 151-156/ Z: 169-170</p> <p>T6, Z: 179-181</p>
<p>zukünftige notwendige bzw. sinnvolle Veränderung in Kindertageseinrichtungen</p>	<p>Aufarbeitung des Themas Tod und Trauer in den Kitas</p> <p>die Themen Tod und Trauer sollten durch pädagogische Fachkräfte eher durch Weiterbildungen erworben werden, weil es in der kurzen Ausbildungszeit nicht machbar ist</p> <p>stärkeres Bewusstsein für den Trauerprozess von Kindern, wenn Eltern sich trennen</p> <p>Kritik am System der Kindertageseinrichtungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> → Erzieher*innen haben kaum Vor- und Nachbereitungszeit → die Gruppen sind zu groß → zu hohe Erwartungen an die Expertise der Erzieher*innen 	<p>T6, Z: 177-179</p> <p>T6, Z: 183-192</p> <p>T6, Z: 307-313</p> <p>T6, Z: 332-339</p>

	<p>→ mehr Austausch mit Kolleg*innen</p> <p>→ großer Verlust, da pädagogische Fachkräfte zu viel leisten müssen</p>	
<p>persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung</p>	<p>jeder Mensch hat seine eigene persönliche Perspektive auf Trauerbegleitung (unabhängig davon, ob eine Ausbildung zur Erzieher*in oder ein Studium der Kindheitspädagogik absolviert wurde)</p> <p>es spielt eine Rolle, ob man christlich bzw. religiös gebunden ist</p> <p>es macht Sinn sich Personen aus dem Kinderhospiz dazuzuholen, die vor Ort sind, Verfügung über einen Trauerkoffer</p> <p>es sollten ein bis zwei Personen in der Kita arbeiten, die eine Ausbildung zum Trauerpädagogen absolviert haben</p> <p>nicht jeder im Team sollte oder könnte diese Ausbildung machen</p> <p>Voraussetzung bestimmter Eigenschaften, wenn Personen als Erzieher*in arbeiten möchten: empathisch sein, zugewandt sein, möglichst sensibel bzw. sensitiv in der Interaktion</p>	<p>T6, Z: 199-202/ Z: 204-206</p> <p>T6, Z: 203-204</p> <p>T6, Z: 209-212</p> <p>T6, Z: 212-215</p> <p>T6, Z: 215-219</p> <p>T6, Z: 225-229</p> <p>T6, Z: 246-251</p>

	<p>jedes Kita-Team sollte individuell entscheiden, wann und ob bei Trauerfällen eine Trauerbegleiterin hinzugeholt wird (genau wie bei anderen Themen auch, beispielsweise bei sexuellen Übergriffen)</p> <p>der Fall Kenny:</p> <ul style="list-style-type: none"> → es hätte in jedem Fall eine Trauerbegleiterin und Literatur zu Rate gezogen werden sollen, weil am Verhalten des Kindes der Trauerprozess des Kindes nicht zu erkennen ist, Erwachsene können nicht einschätzen, wie es dem Kind genau geht → Mitarbeiter aus dem Kinderhospiz hätten in die Einrichtung eingeladen werden können (als Unterstützung) → Rituale, beispielsweise Kerzen basteln, eine Ecke als Trauercke einrichten <p>jedes Erzieher-Team sollte ein Basiswissen haben</p> <p>das Thema Tod und Trauer ist wichtig und sollte vor anderen Themen stehen</p>	<p>T6, Z: 263-287</p> <p>T6, Z: 294-296</p> <p>T6, Z: 303-305</p>
<p>Reflexion</p>	<p>erst nach elf Minuten kommt Frau König auf das Thema Trauerbegleitung zu sprechen, viel eigene Themen wurden in das Interview mit eingebracht, häufig wurde aus der Logik der Institution heraus argumentiert</p>	<p>T6, Z: 146-156</p>

	<p>kurze, negative Äußerungen, ohne weitere Begründung, daher erneutes Nachfragen, mir fiel es schwer auf alle Antworten einzugehen</p> <p>häufig wurde nicht direkt auf meine Frage geantwortet, Einbringung weiterer eigener Themen, ich übernahm eher ‚therapeutische Funktion‘, Frau König hatte teilweise Schwierigkeiten meine Fragen zu beantworten, obwohl mein Leitfaden im Vorfeld, auf ihren Wunsch hin, zur Verfügung gestellt wurde</p> <p>am Ende des Gesprächs zeigte Frau König persönliches Interesse an meinem zukünftigen beruflichen Werdegang</p>	<p>T6, Z: 66-77</p> <p>T6, Z: 235-261</p> <p>T6, Z: 353-408</p>
--	--	---

10. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Abschlussarbeit selbstständig verfasst habe. Es wurden keine Quellen verwendet, als die, welche im Literaturverzeichnis aufgeführt sind. Die aus fremden Quellen direkten oder indirekten Zitate sind als solche gekennzeichnet.

Alle Interviews wurden von mir, im Zeitraum vom 19.04.2023-16.05.2023 durchgeführt. Die an den Interviews teilnehmenden Personen haben zuvor jeweils die Einwilligungserklärung zum Datenschutz unterschrieben. Alle in den Interviews erwähnten Namen und Orte, die einen Rückschluss auf die Identität der Personen zulassen, wurden von mir vollständig pseudonymisiert. Die erhobenen Daten werden nach Abgabe dieser Arbeit vollständig gelöscht.

Diese Arbeit wurde zuvor weder veröffentlicht noch einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Penzlin, 07.07.2023

Unterschrift:

Johanna Sophia Gust